Ludwig Kossuth

und

Ungarns neueste Geschichte.

KOSSUTH.

Ludwig Kossuth

und

Ungarns neueste Geschichte.

Unter Mitwirkung ungarischer und östreichischer Schriftsteller

herausgegeben

von

Arthur Frey.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

> Gott kann im Leben über mich verhängen was er will; er kann Leiden über mich verhängen, das Schaffot, den Schierlingsbecher, das Exil — aber ein Unglück kann er nie über mich verhängen, nämlich, daß ich je wieder ein Unterthan der östreichischen Dynastie werde.
>
> Kossuth Lajos.

Erster Band.

Mit den Portraits von Kossuth, Dembinski, Bem, Perczel.

Mannheim, 1849.

J. P. Grohe.

63. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seit der ersten französischen Revolution war ganz Europa in tiefen Schlummer versunken; Blödsinn und Thorheit führten das Scepter, wurden selbst wieder von schlechter Mittelmäßigkeit geleitet und der starre Absolutismus legte seine Ketten auf den Nacken der gebeugten Völker. Während dieser langen, langen Jahre, war nicht ein Mann aufgestanden, der Thatkraft und Genie besessen hätte, mit den Blitzen seines Geistes die finstere Nacht der Knechtschaft zu erhellen und mit dem Donner seiner Worte die Grundpfeiler des Despotismus zu erschüttern. Frankreich schmachtete unter dem Scepter seiner Tyrannen und Orleanisten; England kümmerte sich nicht um die Freiheit, weil man ihm einige kleine Freiheiten gegeben hatte; Deutschland aber lag faul und schlaff auf seinem Lotterbette und ließ sich zuweilen Geschichten erzählen aus seinem Freiheitskriege, von der großen Leipziger Schlacht und vom alten Blücher; demüthig verneigte es sich vor der russischen Knute und bange bekreuzte es sich vor dem Machtgebote Metternichs. Nur drei Länder waren es, in denen der Geist der Revolution nicht erloschen war, nur drei Länder waren es, die es wagten, im Bewußtsein ihrer Kraft und Stärke den Kampf mit der Sklaverei aufzunehmen, obgleich sie gar wohl die Gewißheit ihres Unterliegens fühlten.

Diese drei Länder waren Italien, Polen und Ungarn.

Auf Italien lastete der doppelte Druck des Despotismus und der Kirche. Die verschiedenen Dynastieen Italiens hatten ihre eigene große Partei, ihre Anhänger und Söldlinge, und das Pfaffenthum hatte durch List, Betrug, Täuschung und Schein-

heiligkeit einen großen Theil des niederen Volkes für sich gewonnen. Tief im Busen mußte die freisinnige Partei ihren Haß verbergen, im Geheimen aber bildete sie Verschwörungen und wenn es zum Kampfe kam, so focht sie muthig und tapfer. Wer erinnert sich nicht an die heldenmüthigen, blutigen Emeuten der Carbonari? Wer erinnert sich nicht der zahllosen Fussiladen in Neapel, Sardinien und in der Lombardei? Wer erinnert sich nicht an die abgehärmten Gestalten mit den bräunlichen Gesichtern, welche in Menge auf den Spielberg, nach Munkacz, Kufstein, Königgrätz und Josefstadt abgeführt wurden?

Und später der blutige Kampf in Sizilien, die Revolution in Mailand, der Krieg in der Lombardei und das Bombardement von Neapel! Und noch vor kurzer Zeit die Flucht des Pabstes, die Flucht des Großherzogs von Toscana, die Flucht des Herzogs von Modena und die Constituirung der römischen und toskanischen Republik! Wer weiß, was die nächsten Tage in diesem Lande hervorbringen?

Was die Polen gethan haben für die Freiheit, wie sie gekämpft und gerungen für ihre Unabhängigkeit, das ist noch zu lebendig in dem Gedächtnisse Aller, als daß wir nöthig hätten, es wieder zu erzählen.

Daß sie unterlegen sind, lag nicht an ihrer Schwäche, sondern an der Ueberzahl ihrer Feinde und an der Erschlaffung Deutschlands und Frankreichs. In Polen sah es nach diesem Kampfe trübselig aus. Die Manneskraft wurde ausgerottet. Der eine Theil der polnischen Jünglinge und Männer war erschlagen, der andere nach Sibirien geschleppt, der dritte Theil vermoderte in Kerkern und der vierte irrte heimatlos in der Fremde herum. Aber nicht thatlos waren diese verbannten und herumirrenden Polen. Wer hat mit geholfen in Paris beim Barrikadenbaue? die Polen! Wer hat in den Octobertagen nebst der Akad. Legion die meisten Lorbeeren in Wien errungen? Die Polenlegion! Wer leitete in dieser Stadt nebst Messenhauser die Vertheidigungsmaßregeln? Der Polengeneral Bem! Wer steht jetzt an der Spitze der ungarischen Armeecorps? Die polnischen Officiere Dembinsky, Kaminsky, Petrowsky, Bem und Andere! Wer bildete den Kern der piemontesischen Armee? Die Polenlegion! Und wer war der Führer dieses Heeres? Der polnische General Chrzanowsky! Wo immer ein

Kampf mit der Herrschaft der Dynastie geführt wurde, da waren es die Polen, welche am Kampfe Theil nahmen oder denselben leiteten.

Nebst diesen zwei Völkern gab es noch ein Volk, welches schon seit vielen Jahren gegen die allgemeinen Despotengelüste Opposition machte, zwar nicht mit der Gewalt des Schwertes, aber mit der Macht des Wortes. Dieses Land war Ungarn.

In dem absolutistischen Staatencomplexe der Gesammtmonarchie Oesterreich war Ungarn mit eingeschlossen, ein Reich, welches, seiner Form und seiner Einrichtung nach von durchaus verschiedener Natur, entweder in der Masse der übrigen despotischen Länder selbst untergehen oder dieselben zu der Höhe seiner freiheitlichen Entwicklung hinaufziehen mußte. Aus der ältesten Zeit hatte dieses Land seine Selbständigkeit bewahrt, trotzdem, daß es sich an Oesterreich angeschlossen hatte; kein Kunstgriff dieser schlauen, ränkevollen Regierung hatte es vermocht, auch nur die kleinste seiner Freiheiten dem Volke zu nehmen; die pragmatische Sanktion zwischen Ungarn und Oesterreich war das Band, welches diese beiden verknüpfte; sobald nur ein Paragraph gebrochen wurde, war der ganze Knoten gelöst. Durch die pragmatische Sanktion, welche zwischen Ungarn und Oesterreich bestand, war das Verhältniß zwischen diesen Ländern also bestimmt, daß Ungarn untrennbar sei von den österreichischen Gesammtstaaten, der Artikel X jedoch der im Jahre 1790 gegebenen Constitution sprach klar und deutlich aus, das Königreich Ungarn müsse ein eigenes und freies Reich sein, welches durchaus unabhängig in seinem legislativen und administrativen Systeme sein soll. Die ungarische Opposition legte den Artikel in seinem natürlichen Sinne aus, Ungarn sei unzertrennbar von der Gesammtmonarchie insoferne, als ein und derselbe Monarch über alle Ländergebiete herrschen müsse, durchaus aber sei damit nicht ein und dieselbe Administration verbunden. Es ging daher vor allem das Streben der oppositionellen Partei dahin, im ungarischen Volke den Wunsch nach einer selbständigen vom Gesammtstaate Oesterreich unabhängigen Verfassung zu wecken. Die Gedanken, welche sie in's Volk warf, zündeten, denn Niemand ist geeigneter von Nationalgefühl und Freiheitsliebe begeistert zu werden, als das Volk der Magyaren. Eingeschlossen in seinem eigenen Lande von der Ueberzahl der Slaven und Deutschen

hat es dessen ungeachtet seinen eigenthümlichen Charakter, seine Sitten und seine Sprache bewahrt und nur die Energie, die Thatkraft, der Muth und die Ueberlegenheit des Geistes waren Ursache, daß nicht die zahlreicheren Slaven die Herrschaft des Landes an sich rissen. Die Nation der Magyaren ist eine kräftige, gesunde und streitbare; eiserne Ausdauer, Muth und Entschlossenheit gehören zu den Eigenschaften des Magyaren; sanft, so lange er in Frieden leben kann, wild, wenn er in seinem Rechte angegriffen, wenn sein Stolz beleidigt wird, setzt er sein Hab und Gut, sein Leben daran, damit ihm auch nicht das geringste von seinen Rechten und Freiheiten genommen werde. Sein Stolz gleicht dem des Spaniers und wo er in seinem Stolze verletzt wird, vermag er selbst grausam zu sein, obschon die ursprüngliche Milde seines Gemüthes jeder herzlosen That widerstrebt. Der Magyare ist gastfreundlich und großmüthig, offen und zutraulich; sein Temperament ist heftig und aufgeregt und treibt ihn fast ebensoleicht zu unbesonnenen, leidenschaftlichen Handlungen, wie zu großmüthiger Aufopferung hin. Im schönen südlichen Ungarlande stürmt und gährt das Leben wie das Meer beim Sturmwinde, während es im Norden stille steht wie ein Sumpf. Mögen die Ruhigen, Friedlichen die Köpfe schütteln und immerhin ihr ungetrübtes Dasein dem wildbewegten Leben in Ungarn vorziehen, indem sie dabei mit gefalteten Händen blutige Räubergeschichten erzählen, der leidenschaftliche, thatendurstige Jüngling wird immer sein Trachten und Sehnen nach Süden wenden. Räuberhorden gab es in Ungarn, aber sie waren eine Geißel der reichen Edelleute und Balsam für die Armen. Welch edler Sinn in den Herzen dieser Räuber lebte, beweist der Umstand zur Genüge, daß unter den Schaaren der ungarischen Armeen, welche jetzt den Freiheitskampf gegen Windischgrätz und die habsburger Dynastie fechten, das Freicorps des berüchtigten Banditenhauptmanns Rosa Sandor durch seinen Heldenmuth, durch seine Disciplin immer unter den ersten genannt wird. Der Magyare ist leicht erregbar, eine glühende Rede vermag ihn derart zu begeistern, daß er mit fabelhaftem Muthe auch die schwierigsten Werke beginnt; hierzu kommt noch, daß er ein feuriges Nationalitätsgefühl und eine glühende Liebe zur Freiheit besitzt. In den vereinigten ungarischen Ländern, deren Bevölkerung 12 Millionen beträgt, wohnen 5 Millionen eigentliche Magyaren

und 400,000 Jazygen, Haiduken und Kumanen in Ungarn und 800,000 Szekler in Siebenbürgen.

Die legislative Verwaltung des Landes geht vom ungarischen Reichstage aus. Der Reichstag bestand aus zwei Kammern, oder zwei Tafeln, wie man in Ungarn zu sagen pflegt. Die erste Tafel war gebildet aus den Magnaten, das heißt aus Adeligen, die den Rang eines Fürsten, Grafen oder Freiherrn hatten. Diese Titel sind in Ungarn erst seit der österreichischen Regierung gang und gebe geworden. Bis zu diesem Zeitpunkte waren die Reichstage immer unter freiem Himmel zu Pferde gehalten worden, und alle Adeligen, das heißt, alle Krieger nahmen an denselben Theil. Oesterreich vertheilte Titel und Ehren um Anhänger an seine Sache zu ketten. Neben den Magnaten saßen die Erzbischöfe und Bischöfe sowie die Würdenträger, welche die ersten Aemter des Staates bekleideten. Im Jahre 1844 befanden sich auf dem Landtage an der Tafel der Magnaten 165 Glieder. Die zweite Tafel, die man noch insbesondere die Stände nennt, besteht aus 205 Mitgliedern. Sie wird von den Deputirten des Landes gebildet und bei jedem Landtage erneuert. Jedes Comitat schickt zwei, außerdem werden einige Kapitel, so wie gewisse Städte, die den Titel königliche Freistädte führen und einige ausgezeichnete Bezirke durch besondere Abgeordnete (Ablegaten) vertreten. Die Deputirten stimmen nur nach den Instructionen ihrer Commitenten, welche sie durch andere ersetzen, wenn Anlaß dazu ist. Die Comitatsversammlung, gebildet aus allen adeligen Eigenthümern des Bezirkes, mehrere Tausend an der Zahl, wählt aus ihrer Mitte die Deputirten, läßt sich durch sie Rechenschaft über die Verhandlungen des Reichstags geben und schreibt ihnen die Worte vor, die sie auszusprechen haben. Die Zahl der Wähler war (bis endlich dieses Standesvorurtheil fiel) im Verhältniß zur Bevölkerung sehr beträchtlich. In Siebenbürgen auf ungarischem Landgebiete, dem einzigen, wo dieser Unterschied zwischen Adel und Bauer stattfand, zählte man auf weniger als 900,000 Bauern nahe zu 47,000 Edelleute; auf szeklerischem Boden, wo jeder Einwohner als Edelmann gilt, hat nach dem Ausdruck des Gesetzes jeder das Recht, seine Stimme zu geben.

Der Landtag wurde alle 3 Jahre berufen. Die Stände besprachen sich in besonderen Versammlungen, dann beriethen sie sich

feierlich in den Reichstagssitzungen. Wenn die Umstände es erheischten, vereinigten sich die beiden Tafeln zu einer Sitzung, um zu einem schnellen Beschlusse zu kommen. Der Magnatentafel präsidirte der Palatin, jener der Stände der Personal. Jeder erscheint in der Nationaltracht, den Säbel an der Seite.

Auf diesem Landtage waren alle Länder, welche der Krone Ungarns einverleibt waren, vertreten; aus Siebenbürgen, Croatien und Slavonien saßen Deputirte auf den Bänken des Landhauses.

Seit Leopold machte der ungarische Landtag immer Opposition gegen die österr. Regierung, und wenn auch die Mehrzahl der reichen ungarischen Cavaliere durch Stellen und Versprechungen nach Wien gelockt wurden und zur kaiserlichen Partei hielten, so verharrten dessenungeachtet die wahren Vertreter des Volkes bei ihrem Entschlusse und weder Versprechungen, noch Verfolgungen vermochten sie wankend zu machen in ihrem freiheitfördernden Wirken und Streben. Durch dieses schmachvolle Benehmen der Magnaten und das Verfolgen der Volksmänner brach der Unwille des Landes von einem Ende bis zum andern los. Die Wuth und Erbitterung des Volkes machte sich in Liedern Luft, welche der Bauer beim Pfluge, der Czikosch auf der Haide und der Soldat auf der Wache sang. Wir wollen eines der vielen Lieder, welche damals im Munde der Ungarn waren, anführen:

„Theure Landsleute, selige Helden! schaut auf unsere Knechtschaft, auf unser irdisches Elend!

Der Ungar hat weder Freude noch Waffe, noch Herz, er klagt nur und seufzt in seinem tiefen Weh!

Da er die Ketten bereit sieht für seine Edlen, die Ketten die man um ihren Nacken legen will.

Schon erschlafft Ungarn, weil seine Großen zu Wien leben, um deutsche Possen zu hüten und nicht das Vaterland.

Die Kraft unserer Gesetze sinkt, angetastet ist ihre Heiligkeit, die Adler zerstören sie nach Willkür.

Viele, wenn sie Kammerherren werden, eine Art Schlüssel erwerben können, vergessen darüber ihre Nation und die Gesetze ihrer Urväter.

Gewisse ungarische Magnaten, wahre Krämer, verkaufen ihr Vaterland für einen gestickten Rock.

N. N. und noch andere gleich Bastarden des Vaterlandes, kümmern sich um den Preis eines Ordens wenig, das Grab der Heimat zu graben.

Das also ist der Lohn unserer Treue, dafür ist das Heldenblut so vieler ungarischer Patrioten geflossen, Zriny's und Nadasdy's!

Ungar, du wirst dein Stillschweigen bereuen, wenn du als Ungar geboren, warum gebrauchst du nicht deinen Geist?

Rakoczy, unser theures Blut, unser altes berühmtes Oberhaupt! Flehe zu den Heiligen Ungarns, sie mögen uns nicht verlassen!

Mein Gott! Warum duldest du, warum läßt du solche Ungarn leben? Zermalme sie mit deinem Donnerkeil!"

Mit diesen Liedern machte das Volk seinem Zorne und seiner Wuth Luft, mit diesen Liedern ermuthigte es seine gedrückten Volksvertreter fortzufahren im Kampfe gegen die Tyrannei.

Unter den Männern, welche auf den ungarischen Landtagen in den dreißiger Jahren vorzüglich der österreichischen Politik entgegenarbeiteten, verdienen vorzüglich genannt zu werden: Wesseleny, Ballogh, Carl Huszar, Louis Bathiany, Beöthy, Eötvös und Deak. Neben diesen Deputirten verdient noch ein Mann genannt zu werden, welcher, ohne Vertreter des Volkes zu sein, dessen ungeachtet schon in damaliger Zeit die Blicke und die Aufmerksamkeit von beinahe ganz Ungarn auf sich zog. Dieser Mann ist der Held unseres Buches: Ludwig Kossuth.

L u d w i g (Lajos) K o s s u t h ist am 27. April im Jahre 1806 in einem armseligen Dorfe der Zempliner Gespannschaft, im nördlichen Ungarn, geboren und das Kind dürftiger Eltern. Sein Vater war zwar slovakischer Edelmann, er mußte jedoch selbst mit der Arbeit seiner Hand sich seinen Lebensunterhalt verschaffen und mit Mühe und Noth konnte er kaum soviel erwerben, als zur Ernährung seiner Familie nothwendig war.

So bestätigte sich abermals der Spruch, daß oft derjenige in Noth und Elend geboren wird, der später die in fürstlichen Windeln zur Welt gekommenen Herrscher auf ihren Thronen erzittern und beben macht, daß oft derjenige in Dürftigkeit erzogen wird, welcher später die Augen der ganzen gebildeten Welt auf sich zog.

In den wunderschönen Gefilden dieses Comitates, an den trotzigen Gestaden der wilden, stürmischen Ondawa und an der

grasigen Fluren der fischreichen Theiß erging sich oft der Knabe Lajos und auf seine leicht empfängliche Seele übten die herrlichen Gegenden einen wunderbaren Einfluß aus.

Was wir aus der frühesten Kindheit und Jugend unseres Helden wissen, beschränkt sich auf die Mittheilungen einiger Freunde und Genossen desselben, denen er zuweilen von dem stillen Glücke seiner Kindheit erzählte.

Der Knabe Lajos verschmähte die Gesellschaft der übrigen Kinder des Dorfes, und während sein Vater den kleinen Acker und Weingarten des Hauses pflügte und bestellte, lag er an den murmelnden Wellen der Ondawa und überließ sich den Eindrücken der herrlichen Natur. Kossuths Eltern waren Protestanten und der junge Pastor eines benachbarten Fleckens, welcher bei einigen Gesprächen den scharfen Geist und den klaren offenen Verstand des Knaben entdeckt hatte, unternahm es, die Erziehung desselben zu leiten. Die ersten Anfangsgründe der Wissenschaft verdankt Kossuth den Anleitungen jenes jungen Mannes, dessen Namen mitzutheilen wir leider nicht im Stande sind.

Ungetrübt, rein und heiter flossen an der Seite seines Lehrers dem Knaben die Tage dahin, aber immer mehr und mehr erwachte in ihm auch der Drang, die Welt und die Menschen kennen zu lernen. Diese Zeit kam bald. Seinen Lehrer und Führer rief die Pflicht in eine entfernte Gegend, seine Eltern erlagen einer Krankheit, welche in damaliger Zeit viele Verheerungen in der dortigen Gegend anrichtete und plötzlich stand der Knabe einsam, allein, verlassen in der fremden Welt da. Die Mildthätigkeit mehrerer seiner Anverwandten setzte ihn in die Lage, das Gymnasium einer benachbarten Stadt besuchen zu können. Hier entwickelte sich der Geist des Jünglings. Die göttliche Lehre der Wissenschaften küßte die Stirne des jungen Kossuth und seit jener Zeit war sein ganzes Leben der Wissenschaft geweiht. Sein Lieblingsstudium war Geschichte. Kein anderer Schüler wußte die Heldenthaten des kühnen Rebellen Rakoczy mit solchem Eifer, mit solcher Gluth zu erzählen, wie er. Mit Staunen und Verwunderung blickte oft bei einer solchen Gelegenheit der Lehrer in das funkensprühende Auge und auf die trotzige Stirne des Jünglings und vielleicht durchzuckte sein Gehirn öfters der Gedanke, dieser Knabe möchte wohl noch einmal die Rolle eines neuen Rakoczy spielen.

Unter allen Schülern war Lajos der erste; er war der Stolz und die Freude seiner Lehrer; die Vergnügungen und Unterhaltungen seiner Mitschüler floh er, und während diese im Freien sich herumtummelten, saß er in seiner einsamen Stube und versenkte sich tief in die Geschichte der Vorzeit. Die längst vermoderten Gestalten der ungarischen Helden zogen an seinem Auge vorüber und in der Seele des Jünglings reifte die Sehnsucht, der Wunsch, der Gedanke, Großes und Unsterbliches zu leisten wie sie. Worte kamen über seine Lippen, welche die Empfindungen seiner Seele ausdrückten, die immer lauter und lauter wurden und endlich zur mächtigen, donnernden Rede anschwollen, in deren Furchtlosigkeit und Kühnheit die Seele des Jünglings sich berauschte.

Bis zum 18. Jahre blieb Kossuth am Gymnasium; er hatte gelernt, wie kein Anderer und fühlte sich jetzt groß und stark genug, sich seinen Lebensunterhalt selbst zu verschaffen.

Im Jahre 1826 bezog er die Universität in Pesth. Kennt ihr das wilde, ungestüme, regellose Leben der magyarischen Studenten? Habt ihr jemals schon einen Pesther Juraten mit klirrendem Säbel und rasselndem Sporn durch die Straßen eilen sehen?

Kein tolleres Treiben als das der ungarischen Studenten, kein zügelloseres Leben als das Studentenleben in Ungarn.

Aber auch diesem, jeden Jüngling anlockenden, aufgeregten Leben blieb Kossuth fremd. Er studirte in Pesth mit glühendem Eifer die Rechtswissenschaften und verharrte bei seinem alten Lieblingsstudium, der Geschichte. Außerdem beschäftigte er sich viel mit Politik und machte sich wol vertraut mit der parlamentarischen Geschichte Englands und Frankreichs. Er bereitete sich vor für die Bahn, die er einzuschlagen entschlossen war, er suchte sich mit Kenntnissen auszurüsten, um Das, wornach er strebte, auch erreichen zu können. Der Hauptgrundzug seines Characters schon als Knabe und Jüngling war eine feurige Freiheitsliebe; seine damaligen Freunde und Genossen können viel erzählen von seinen revolutionären Ideen und Gedanken. In drückender Armuth, in harter Noth verlebte Kossuth die schönsten Jahre seines Lebens, Tag und Nacht juristische Studien betreibend.

Aus dieser gedrückten Lage befreite ihn die Aufforderung mehrerer Deputirten, welche ihn nach Preßburg zum Landtag beschieden, um ihm, der als ein gewandter und tüchtig gebildeter Notar

bekannt war, die Geschäfte, die sie für verschiedene Comitate zu besorgen hatten, zu übertragen. Kossuth folgte diesem Rufe und fühlte sich plötzlich in die Lage versetzt, sich denjenigen Studien, zu welchen er die meiste Hinneigung und Vorliebe hatte, mit Muße hingeben zu können. Dessenungeachtet versäumte er nicht, die ihm zugewiesenen Geschäfte und die damit verbundene Correspondenz mit gewissenhafter Genauigkeit und mit unermüdlichem Fleiße zu führen.

Aus diesem Amte erwuchsen für Kossuth zweierlei Vortheile. Erstens wurde er mit dem Volke, da er die Rechenschaftsberichte der Deputirten für ihre Wähler zu besorgen hatte, bekannt und vertraut, und zweitens lernte er die verschiedenen Parteien des ungarischen Reichstages genau kennen.

Wir müssen hier ein wenig stehen bleiben und den Leser mit der damaligen Sachlage der Dinge in Ungarn, mit dem Landtage und seinen Parteien und mit den vorzüglichsten und ehrenhaftesten Volksvertretern bekannt machen.

Die ungarische Deputirtenkammer stand als Vorposten eines ganzen Volkes da. Ihre Aufgabe war, die Empfindungen und Bedürfnisse Ungarns darzuthun und sie vor den Eingriffen Oesterreichs zu bewahren. Diese Aufgabe wurde aber nur von einer Partei des Landtages erfüllt, von der Opposition; die conservative Partei ging Hand in Hand mit der österreichischen Regierung und führte die Vertheidigung der plumpen Metternichschen Politik.

Die Opposition als politischer Körper datirt seit dreihundert Jahren; sie wurde den Tag nach der Vereinigung Ungarns mit Oesterreich geboren. Ueberall und immer, wo ein Land fremder Herrschaft unterworfen wird, die gegen seine Nationalität anstrebt, bildet sich eine muthige Partei, welche das Feuer der Vaterlandsliebe wie einen Schatz bewacht. Diese Opposition, oder besser gesagt, diese Partei der Vaterlandsfreunde bekämpfte seit zwei Jahrhunderten den Despotismus Oesterreichs. An ihrer Spitze standen als Führer die Tököly und Rakoczy zu einer Zeit, wo die kaiserliche Regierung den Widerstand der Ungarn mit Gewalt zu brechen suchte; sie wurde von begeisterten Rednern unter Maria Theresia und Joseph II. vertreten, als der Wiener Hof die bewaffnete Tyrannei aufgab. Der Graf Alois Batthyany vertheidigte auf dem Reichstage von 1796 die politische und religiöse Freiheit, welche

Tököly 1686 auf dem Schlachtfeld rettete und welche Bocskai und Nadasdy, der erste im Jahre 1605, der zweite 1530 aufrecht erhalten hatten. Alle diese verfolgten in verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Waffen dasselbe Ziel. Opposition bedeutet dem Hause Oesterreich gegenüber die Nation selbst.

Aber die Opposition bildet nicht allein ausschließlich die nationale Partei, sie hat auch die Sache des Fortschrittes und der Civilisation zu ihrer eigenen gemacht und eben hierin besteht ihre Macht, eben dies macht sie unbesieglich. Ihre Devise ist Emancipation des Volkes und allein ihr selbst, ihrer Beharrlichkeit, ihrer Thatkraft und ihrer Geschicklichkeit verdankte Ungarn die regelmäßige Entwickelung, die es bezeichnet. Es ist unerhört, ja fast unglaublich, daß eine Regierung bis auf diesen Punkt ihre Initiative aufgiebt; aber in das System eingezwängt, welches Oesterreich einmal angenommen hat, ist es an solches Thun gebunden. Um seine letzten Stellungen zu halten, ist es die Conservativen zu halten verpflichtet, so wie diese gegenseitig sich auf die Regierung stützen müssen, um eine Partei zu bilden.

Wenn die kaiserliche Regierung einen intelligenten Gedanken befolgt hätte, so würde sie sich an die Spitze der liberalen Bewegung gestellt, selbst die Reformen vorgeschlagen und dieselben ins Leben geführt haben. Das ist es, was Joseph II. beabsichtigte und Leopold gewandter als jener vollendete. Indem die Regierung selbst die Fahne des Fortschrittes ergriff, brachte sie die Opposition gänzlich zum Schweigen, sofern sie nur ein wenig das ungarische Nationalgefühl schonte. Indem sie ein über alle Begriffe volksthümliches Werk vollendete, hatte sie die Nation für sich. Sie würde vielleicht einigen Widerstand aristokratischen Festhaltens zu bekämpfen gehabt haben, der Sieg wäre aber ohne Zweifel auf ihrer Seite gewesen. Was hat sie aber statt dessen gethan? Sie hat Ungarn gegenüber den Weg der Concessionen eingeschlagen, das heißt einen Weg, auf dem man, so bald man ihn einmal betreten hat, nicht mehr still stehen kann. Indem sie ihren Gegnern die Macht überließ, welche dem gehört, der die Zukunft in sich selbst trägt, hat sie sich zu einer vollständigen Niederlage selbst verurtheilt und indem sie sich auf stürzende Elemente stützte, hat sie die Dauer ihrer eigenen Existenz auf die wenigen Stunden beschränkt, welche jenen noch zu leben übrig bleiben.

Die conservative Partei ist der natürliche Verbündete Oesterreichs, welches in ihr ein Hemmniß sieht, die liberale Bewegung aufzuhalten. Von dem Augenblicke, als die Regierung den liberalen Ideen unterlag, statt sie zu genehmigen, mußte sie nothwendiger Weise die Unterstützung jener Partei suchen, welche jene Ideen bekämpfte. Sie findet in diesem Bündnisse ein Pfand ihrer eigenen Sicherheit und in der That, indem die Liberalen Befreiung des Volkes, Aufhebung der adeligen Privilegien, Reform der Gesetzgebung und der Verwaltung des Landes predigen, bereiteten sie Ungarn eine Zukunft, welche der Regierung in kurzer Zeit furchtbarer ward, als das aristokratische Ungarn der Vergangenheit. Sie mußte daher ihre Macht verlieren, wenn sie nicht die Anstrengungen der liberalen Partei unterdrückte und diese erklärte sich ihrerseits in allen Punkten zur entschiedenen Gegnerin des Wiener Hofes. Im Innern bekämpfte sie das Kabinet, nach Außen protestirte sie gegen die österreichische Politik.

Die conservative Partei stützte sich so aufrichtig auf die Regierung, als diese wiederum auf jene. Hierin aber bestand die Schwäche dieser Partei und hierdurch eben verlor sie alle Kraft und Zusammenhang. In der That, was war diese conservative Partei? Ein Zufall, nichts anders als ein Zufall in diesem Jahrhunderte altem Streite zwischen Ungarn und Oesterreich. Niemand kannte sie noch vor 20 Jahren und sie wurde erst an dem Tage geboren, als die Vaterlandsfreunde ganz offen den Weg der Reformen einschlugen. Diese Partei ist nur ein Zufall, ebenso wie die Reformfrage nur eine Seite jener großen, durch das ganze Land angeregten Nationalfrage ist. Offenbarte sie wenigstens durch ihre Haltung die untergeordnete Stellung, welche die Umstände ihr anwiesen? Weit entfernt, sie verringerte sogar ihren Einfluß, indem sie sich an eine fremde und oft feindliche Regierung anschloß. Dieses Letzte drückte ihr ein böses, verhängnißvolles Zeichen auf.

Eine politische Partei kann außerdem nur unter der Bedingung fester Grundsätze und selbstständiger Unabhängigkeit bestehen, — die conservativen entsagten aber dieser Bedingung. Sie konnten unmöglich Unabhängigkeit haben; denn an demselben Tage, wo sie aufhörten, die Regierung zu unterstützen, wäre auch auf dem politischen Terrain kein Platz für sie gewesen. Sie hätten nur im Schatten der Opposition vegetiren und für keine Partei mehr gelten können.

Durchaus der österreichischen Politik geweiht, konnten sie keine Grundsätze haben, denn sie erwarteten ihre Befehle von Wien, von demselben Wien, wo nicht ein constitutioneller König am lichten Tage herrschte und sich mit den Gefühlen der Nation begeisterte, sondern eine verborgene absolute Macht, welche hartnäckig die Interessen Ungarns verletzt hat.

Die Conservativen haben ihre Unterwürfigkeit dargethan, indem sie immer und überall die österreichische Politik unterstützten, obschon es sehr leicht zu erweisen war, daß das Kabinet in den letzten zehn Jahren mehr als einmal die Gesetze verletzt hat. Ihrerseits empfing die Regierung alle Impulse dieser Partei und machte ihr dagegen alle von ihr gewünschten Concessionen. Es war umsonst, daß sich die Conservativen mit Affektation den wahrhaft nationalen Theil Ungarns nannten unter dem Vorwande, daß sie die Integrität der alten Constitution, welche den Glanz Ungarns gesehen hat, vertheidigten. Diese Constitution, welche die Lasten gleichmäßig unter alle Einwohner vertheilte, besteht schon seit lange nicht mehr. Sonst gab der Adelige sein Blut und der Bauer seinen Schweiß; der Bauer arbeitete zum Besten des Adeligen, der ihn vertheidigte. Aber wer bildet heut zu Tage die Armen? Das Volk! Wer zahlt die Steuern? Das Volk! Und diese gnädigen Herren am Landtage nannten sich Conservative. — Erhalter! — Erhalter von was in einem Lande, wo Alles erst geschaffen werden muß? Man muß sich hierbei immer an die Geschichte der Zigeuner in Ungarn unter Joseph II. erinnern.

Joseph II., welcher sich ganz besonders für die Zigeuner interessirte, that alles Mögliche, um ihr Loos zu verbessern. Auf seinen Befehl wurden zum Gebrauch für diese Vagabunden bequeme Häuser gebaut, in welche man sie feierlichst installirte. Unglückseligerweise jedoch verlangten die Zigeuner selbst, ihre angeborenen Sitten zu conserviren; sie trieben ihre Heerden in die guten bequemen Hütten, welche für sie bestimmt waren und blieben wie früher unter ihren elenden Zelten wohnen.

Diese Zigeuner waren Conservative, ganz und gar wie man es in Ungarn zu sein pflegte.

Die ungarische Aristokratie hat eine Bedeutung, eine schöne Bedeutung, so lange Ungarn große Kriege zu bestehen hatte; denn die ruhmvollsten Erinnerungen knüpfen sich an die Geschichte. Auch

die Adeligen unserer Tage, welche bei veränderter Sachlage zwischen die Drohungen der absolutistischen Macht Oesterreichs und Rußlands und die Verleumdungen reaktionärer Blätter gestellt, die Idee des Opfers mit ihrem Namen verbanden, sind die echten Söhne des Hunyadi und Zrinyi. Sie führen die Heldentraditionen der ungarischen Legende fort, indem sie zur Vertheidigung einer edlen Sache das Wort ebenso wie das Schwert gebrauchen. Ehre diesen wackeren ungarischen Magnaten, die nicht mit der österreichischen Regierung, sondern mit der Revolution Hand in Hand gingen!

Unter allen Mitgliedern der conservativen Partei zeichnet sich vorzüglich durch retrograde Gesinnung der ungarische Klerus aus. Die Sache der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit fand in den Reihen der ungarischen Bischöfe nicht einen feurigen Vertheidiger. Die Geistlichkeit überträgt ihre Aufgabe den Weltlichen, den Ketzern und sie widersetzte sich den liberalen Magnaten an dem Tage, an welchem diese als Vertheidiger der Bauern, der Enterbten auftraten. In Ungarn, wo das Bürgerleben des vormaligen katholischen Klerus mehr denn ein schönes Blatt in der Nationalgeschichte füllte, erweckten diese Thatsachen einen schmerzlicheren Eindruck, als irgendwo anders. Die Zeit ist vorüber, wo in einer Schlacht gegen die Ungläubigen sieben ungarische Bischöfe mit den Waffen in der Hand starben an der Spitze ihrer Diözesanen. Hätten ihre Nachfolger nur etwas von ihrer Vaterlandsliebe bewahrt, so könnten sie jetzt eine schöne Aufgabe erfüllen, indem sie unter den Reihen der Honveds gegen die Sclavenheere der österreichischen Tyrannenmacht kämpften.

Persönlicher Eigennutz ist der Beweggrund, der die Bischöfe gegen die liberale Partei stimmen heißt. Sie sind sich bewußt, daß, wenn die Vorrechte der Aristokratie niedergerissen sind, die Zeit jene der Geistlichkeit angreifen wird; denn beide stammen aus derselben Quelle. Nach Ungarn mußte man gehen, wenn man die geistliche Macht noch vollzählig finden wollte; der Klerus war in diesem Lande der erste Stand, seine Güter waren ungeheuer, seine Einkünfte monströs. Dieser Klerus bildet den Kern der conservativen Partei, an ihn schließen sich die Magnaten, welche entweder aus niedrigem Ehrgeiz, oder Gewinnsucht für die österreichische Politik in die Schranken treten, oder Jene, welche bei Weitem weniger von der Zukunft ihres Landes, als von dessen Vergangenheit durch-

drungen sind und welche in der Ueberzeugung leben, daß, indem sie die Vorrechte der Aristokratie vertheidigen, sie die ungarische Nationalität aufrecht halten. Die Zeit hat gelehrt, wie sehr sich diese Geister geirrt haben. Die Mehrzahl der ungarischen Deputirten und der Bevölkerung hat eingesehen, daß nur durch die Demokratie Ungarn sich retten kann. Die Parteien in Ungarn bekämpften sich mit einer Erbitterung, die das nationale Feuer hinlänglich erklärt.

Wir lassen hier das Programm der ungarischen Opposition folgen, welches zwar erst im Jahre 1847 von der Hand des Franz Deak verfaßt wurde, welches aber bereits auf den vorhergegangenen Landtagen in seinen wesentlichsten Punkten als Programm der liberalen Partei gegolten hat.

Programm der Opposition.

In jedem constitutionellen Staate hat die Opposition den natürlichen Beruf, gegenüber der Regierung jedes Interesse des Landes zu überwachen, sowohl in rechtlicher und gesetzlicher Beziehung, als in Hinsicht der Zweckmäßigkeit des Regierungsverfahrens.

So erklären auch wir, die wir uns zur constitutionellen ungarischen Opposition bekennen, daß wir in Zukunft für unsere Aufgabe halten werden sowohl die Gesammttendenz und Politik der Regierung, als deren einzelne Handlungen und Unterlassungen fortwährend zu überwachen; ebenso erklären wir, daß wir, um dieser Ueberwachung den Erfolg zu sichern, entschlossen sind, uns aller von der Verfassung gebotener Mittel auf gesetzmäßigem und loyalen Wege zu bedienen. Doch knüpfen wir unsere Opposition oder Zustimmung nicht an Personen, sondern an Gegenstände und Handlungen, und werden blos hier Schritte der Regierung mißbilligen, die in Form oder Wesen gesetzwidrig sind, oder in ihren Folgen auf die allgemeinen Landesinterissen und die Entwickelung oder Erhaltung des constitutionellen Lebens schädlich einwirken können. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen unseres Vaterlandes ist die ungarische Regierung faktisch nicht rein parlamentarisch; denn sie ist rücksichtlich ihrer Zusammensetzung nicht der Ausfluß der sich offenbarenden Majorität der Nation und bindet ihre Existenz nicht an die Unterstützung der Mehrheit als Bedingniß. Die ungarische Regie-

rung steht, unseren constitutionellen Gesetzen zuwiderlaufend, nicht unter nationalem, sondern fremdartigem Einfluß, unter einem Einfluß, welcher, die übrigen Länder der Monarchie mit absoluter Gewalt regierend, unsere constitutionellen Formen, in Bezug auf sein gesammtes Regierungssystem, als hinderlich betrachtet, und der dem constitutionellen Leben eben nicht freundlich gesinnt ist. Unter solchen Verhältnissen aber läßt sich die Opposition zu keiner Zustimmung mit dem bestehenden Regierungssysteme herbei.

Wir erkennen die Ueberwachung unter allen Umständen fortwährend für unsere Pflicht an, und halten es unter den gegenwärtigen Umständen geradezu für ein politisches Verbrechen, würden wir die pünktliche Lösung dieser Aufgabe, in welchem immer ihrer Theile, vernachlässigen. Wir erkennen weder im Allgemeinen Systeme der Regierung, noch in den Einzelheiten ihres Vorgehens eine neue gesetzmäßige Wendung, die billiger und unseren Interessen günstiger wäre, als die früheren, oder durch welche sie der Nation eine Garantie gewährte, daß sie sowohl die Kraft, als die entschiedene und unerschütterliche Absicht hat, unsere bestehenden Gesetze immer und in allen ihren Theilen strenge aufrecht zu erhalten, die Anordnungen dieser Gesetze ohne Ausnahme strenge zu vollstrecken, immer und überall die Schranken zu achten, welche die Verfassung ihrer Gewalt gesetzt und das allgemeine Landesinteresse erheischt, von welchem das wahre Interesse des Staatsoberhauptes unzertrennlich ist, und außer diesem kein Interesse zu kennen. Unsere so oft unterbreiteten Beschwerden, um deren Abstellung wir eine lange Reihe von Jahren hindurch dringend gebeten, sind noch immer nicht abgestellt, ja sie lasten deshalb herber und schwerer auf uns, weil unsere rechtlich begründeten Klagen so oft fruchtlos verhallten, und darum unsere Hoffnung, unser Vertrauen zu schwanken beginnen. Unter der Masse dieser Beschwerden giebt es Punkte, über welche die Meinung der ganzen Nation ungetheilt war, und zwar nicht einmal jene Männer ausgenommen, die gegenwärtig Mitglieder der Regierung sind; und dennoch stellt sie unsere Regierung nicht ab, ja wir sehen bei ihr nicht einmal das ernste und in Handlungen offenkundige Bestreben zur Abstellung der aus diesen Beschwerden entstandenen Uebel; und dennoch verletzt eine Regierung, welche, die rechtlich begründete Stimme der Nation nicht achtend, den gesetzwidrigen Zustand in diesem Sinne geflissentlich aufrecht erhält, die

Gesetze eben so sehr, als es die frühere Regierung that, welche die Beschwerde veranlaßte, und kann daher wie diese eben so wenig auf unerschütterliches Vertrauen von Seite der Nation rechnen. Doch besitzen wir neben der Unterlassung einer Abstellung älterer Beschwerden auch noch die Veranlassung zu neuen in den Handlungen und Unterlassungen der gegenwärtigen Regierung. Es ist nicht nöthig, diese näher auseinander zu setzen; denn die öffentlichen Berathungen, Unterbreitungen und Rundschreiben mehrerer Comitate haben sie bereits auseinander gesetzt und registrirt; deshalb haben wir als Beispiele blos wenige anzuführen.

Eines der wichtigsten Interessen des Landes ist dessen territoriale Integrität, und doch ist die Vollstreckung des 21. Artikels vom Jahre 1836, welcher die Wiedervereinigung der Partes mit dem Reiche festsetzt, seit mehr als 10 Jahren faktisch noch nicht einmal begonnen; ja es ist diese Beschwerde durch die Unterlassung der durch einen richterlichen Spruch verfügten Execution an einigen, auf dem letzten Reichstage nicht erschienenen Gerichtsbarkeiten noch vergrößert worden. Die öffentliche Administration der Militairgrenze nach anderen als den Reichsgesetzen ist eine alte Beschwerde und durch die Nichtanwendung der neuesten Wechsel- und Religionsgesetze in der Militairgrenze hat die Regierung auch diese Beschwerde vergrößert. Die zweite der höchstwichtigen Landesinteressen bildet die Nationalität; und doch wurde jede Anwendung des 6. Artikels vom Jahre 1840, welcher die Verbreitung der Kenntniß der ungarischen Sprache in der Militärgrenze festsetzt, nicht vollstreckt und es geschah in dieser Hinsicht so wenig, daß die Reisenden wegen ihrer in ungarischer Sprache verfaßten Pässe sogar Chicanen ausgesetzt wurden. Die Anordnung des 2. Artikels vom Jahre 1844, demgemäß die Unterrichtssprache in den im Lande befindlichen öffentlichen Schulen die ungarische sein soll, ist bis heute nicht vollstreckt; ja es wurden in diesen Schulen sogar die ungarischen Gesellschaften, obwohl diese, der Ueberwachung des Vorstandes unterworfen, gegen jede Ausartung gesichert waren, durch eine Regierungsverordnung verboten. An der dritten Stelle der Beispiele erwähnen wir, daß, obschon jene bestehenden constitutionellen Institutionen, welche gemeinrechtliche Garantien bilden, blos auf dem Wege der Gesetzgebung zu modifiziren wären, die Regierung in Kroatien die auf gesetzlichem Gebrauche beruhende Organisation des kroatischen Pro-

vinzial-Landtages durch einen Regierungsbefehl abgeändert; den constitutionellen Bestand der Comitate aber in neuerer Zeit verletzt, theils dadurch, daß sie an vielen Orten statt der gesetzlichen Obergespäne Administratoren bestimmt, während doch bereits der Landtag vom Jahre 1825 entschieden ausgesprochen, daß die Anstellung der Administratoren, außer in den vom Gesetze bestimmten Fällen, unstatthaft und ungesetzlich sei, theils dadurch, daß sie in mehreren Comitaten verlangte, man solle den Obergespan als vom Comitate geschieden, diesem entgegen, ja über der Gerichtsbarkeit desselben stehend, betrachten, und indem sie dessen einseitigem Vortrage gemäß entscheidet und zurechtweist, die gegen ihn gerichteten Klagen aber blos nach langem Zögern zur Untersuchung zuläßt. Wir könnten noch viele einzelne Fälle zur Bestätigung unserer Behauptung anführen; daher geht auch aus dem Angeführten klar hervor, daß wir, um unsere Pflicht der Ueberwachung zu erfüllen, gerade unter den gegenwärtigen Umständen wachsamer Aufmerksamkeit, sorgender Umsicht und standhafter Ausdauer bedürfen. Doch haben wir in dem schon lange Besorgniß erregenden Zustande unseres Vaterlandes auch darnach zu streben, daß wir die gesetzlichen Garantien unserer constitutionellen Stellung vermehren und kräftigen.

Als eine solche Garantie betrachten wir die Verantwortlichkeit der Regierung, die zum Wesen der Constitutionalität gehört, die auch im ungarischen Staatsleben eine Grundlage hat und die ungarische Regierung vor jedem fremdartigen Einfluß am besten bewahren wird. Wir werden uns bestreben, diese Verantwortlichkeit, die auch unseren Gesetzen nicht unbekannt ist und mit deren Geist so sehr übereinstimmt, je eher ins Leben zu rufen. Zu den constitutionellen Garantien rechnen wir auch, und werden sie auch deshalb nach Kräften unterstützen, die Oeffentlichkeit und deren Anwendung in allen Zweigen des Staatslebens, wie auch das Recht der Associationen, Berathungen und Versammlungen in seiner ursprünglichen Reinheit. Wir betrachten als constitutionelle Garantie und erachten für die weitere nationale Entwickelung nothwendig die durch zweckmäßige Preßgesetze umschriebene Preßfreiheit; weshalb wir die Aufhebung der außerhalb des Gesetzes eingeführten und in jeder Hinsicht so sehr schädlichen Censur, und die G r ü n d u n g d e r P r e ß f r e i h e i t neben zweckmäßigen Preßgesetzen betreiben wollen.

Wir halten es für gesetzlich billig und zur Erweiterung der

nationalen Kräfte und der hierdurch zu erzielenden Garantie unserer Selbstständigkeit nothwendig, daß Ungarn und Siebenbürgen vollständig vereinigt werden, und so, nachdem die beiden Nationen einander wiedergegeben, sowohl den Ansprüchen der Blutsfreundschaft, als dem so lange bestehenden allgemeinen Wunsche des Rechts Genüge geleistet werde.

Wir halten für nothwendig, daß die Interessen aller Klassen der Staatsbürger mit umsichtiger Schonung der andersprechenden Volksthümlichkeiten auf der Grundlage der Constitutionalität und Nationalität vereinigt werden.

Wir halten für nothwendig, daß die Frage der Religionsfreiheit auf der Grundlage, welche der vergangene Reichstag aufgestellt, völlig gelöst werde.

Doch halten wir unsere Aufgabe auch dann noch nicht für beendet, wenn wir, unserem Ueberwachungsberufe dergestalt entsprechend, dem Angeführten gemäß, die Garantien unseres constitutionellen Bestandes zu vermehren und zu kräftigen anstreben; sondern erkennen nur als unseren Beruf, fortwährend jede zweckmäßige Reform nach Kräften zu unterstützen: weshalb wir entschieden erklären, daß wir auf jener Bahn fortwährend verharren wollen, auf welcher die vaterländische Geschichte der Neuzeit die Opposition und die Reform-Partei als identisch bezeichnet. Wir fordern das Recht der Initiative nicht ausschließlich für die Opposition; doch halten wir auch nicht dafür, daß blos die Regierung oder deren Partei die Fragen des Fortschrittes erfolgreich anstimmen könne, sondern wir glauben, daß die Initiative hierin der Beruf eines jeglichen Staatsbürgers sei. Wir erwarten, da es in der Natur jeder Gewalt liegt, daß sie eher zur Erweiterung ihres Kreises, als zur Verbreitung der sie beengenden Constitutionalität thätig ist, sei es auch, daß sie die größere Gewalt blos um mehr Gutes zu wirken und ihre das Wohl der Nation bezweckende Pläne leichter durchführen zu können anstrebt; wir erwarten, sagen wir, aus diesem Grunde um so weniger von Seite der Regierung Motionen, welche auf Verstärkung der constitutionellen Garantie abzielen, weil in unserem Vaterlande diese Regierung, wie bereits bemerkt, nicht in der That parlamentarisch ist, ihre Mitglieder nicht durch den Willen und Wunsch der Majorität der Nation bezeichnet werden, ihr Bestand nicht vom Vertrauen der Nation zu ihr ab-

hängt, und sie nicht frei ist vom Einflusse fremdartiger, eben nicht nationaler und constitutioneller Elemente. Dem Allen zufolge halten wir, indem wir die Wahrung des Rechtes der Initiative für unsere unerläßliche Pflicht erkennen, es gleichfalls für unsere Pflicht, öffentlich und klar die vorzüglichsten jener Gegenstände zu bezeichnen, deren je frühere Erledigung wir unter den gegebenen Umständen zum Wohle des Landes für nothwendig halten.

Es sind folgende:

a) Die Vertheilung der öffentlichen Lasten, in Bezug deren wir eine Erleichterung für das bisher allein steuerpflichtige Volk für unsere vorzüglichste Pflicht erkennen; wir werden trachten, die constitutionellen Garantien auch in dieser Hinsicht für uns Alle zu vermehren; doch knüpfen wir die Deckung jener Landesbedürfnisse, denen bisher noch nicht vorgesorgt wurde, an landtägliche Bestimmung der Verwendung, Verantwortlichkeit und Rechnungsablegung.

b) Es sollen die nichtadeligen Klassen der Landesbürger, vor Allem aber die königlichen Freistädte und freien Distrikte, auf dem Wege der Vertretung, sowol der legislativen als gerichtsbarlichen Rechte wahrhaft theilhaftig gemacht werden.

c) Gleichheit vor dem Gesetze.

d) Ein Zwangsgesetz, welches neben Entschädigung die Urbarial-Verhältnisse aufhebt; in welcher Beziehung wir für wünschenswerth halten, daß vorbereitende Schritte geschehen, um die Ablösung durch Hilfe des Staats allgemein zu machen.

e) Sicherung des Credits und Erwerbes durch Aufhebung der Aviticität. Wir nehmen jeden Fortschritt, der uns unserem Ziele näher führt, ohne die künftige weitere Entwickelung zu hindern, an. In dieser Richtung wollen wir auf dem nächsten Landtage thätig sein und uns bestreben, auch alles Andere, was zur geistigen und materiellen Entwickelung des Landes führt, ins Leben zu rufen, indem wir bemüht sein werden, einem so mächtigen Hebel der nationalen Entwickelung, als die Volkserziehung ist, jene Richtung zu geben, welche thätige, patriotische Staatsbürger heranbildet, damit sie hierdurch auch persönliche Unabhängigkeit erlangen. Wir werden bei Entwickelung unserer Thätigkeit nie die Verhältnisse vergessen, welche zwischen uns und den österreichischen Erblän-

dern im Sinne der pragmatischen Sanction bestehen; doch werden wir uns auch fest an den 10. Artikel 1790 halten, nach dessen klarer Anordnung das durch den Eid sanctionirte königliche Wort unserer Nation zusichert, daß Ungarn ein freies Land, in seinem legislativen und administrativen Systeme durchaus unabhängig, somit keinem andern Lande oder Volke unterzuordnen sei. Wir wollen nicht die Interessen unseres Vaterlandes mit den Interessen der Einheit der ganzen Monarchie und der Möglichkeit des Bestandes derselben in Widerspruch bringen. Doch halten wir es andererseits für dem Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit widerstreitend, wenn die Interessen Ungarns denen welcher andern Provinz auch rechtswidrig untergeordnet werden; wie dies, in Bezug auf Industrie und Handel, seit langer Zeit fortwährend der Fall ist. Wir sind bereit, auf der Basis der Gerechtigkeit und Billigkeit unsere Hand zur Ausgleichung etwaiger, den Interessen der Erbländer widerstreitender Interessen von unserer Seite zu bieten; doch werden wir nie darein willigen, daß der administrativen Einheit, welche Einige statt der Einheit der Monarchie als Haupt-Grundlage zu setzen belieben, unsere Interessen oder gar unsere Constitutionalität geopfert werden. Vom Standpunkte dieser administrativen Einheit ging die Regierung aus, als sie uns im letzten Viertheil des vergangenen Jahrhunderts, statt unserer constitutionellen Stellung materielle Vortheile versprechend, unsere Nationalität und bürgerliche Freiheit gewaltsam angriff. Dieser administrativen Einheit wurden vor Zeiten die constitutionellen Institutionen der Erbstaaten geopfert, und so entwickelte sich das System dieser administrativen Einheit auf der Grundlage des Absolutismus. Uns aber ist die Constitutionalität ein Schatz, den wir fremden Interessen oder welch immer lockenden materiellen Vortheilen nicht opfern dürfen, den wir aufrecht zu erhalten, ja sogar durch Erringung einer breiteren und sicherern Unterlage fortwährend zu kräftigen, als erste und heiligste Pflicht anerkennen; und so sind wir der Ueberzeugung, daß falls die constitutionelle Freiheit der österreichischen Erbstaaten noch bestände, oder wenn auch sie, den Forderungen der Zeit und Gerechtigkeit entsprechend, in die

Reihe der constitutionellen Staaten eintreten und die Regierung der gesammten Monarchie, sowohl in ihrem ganzen Systeme, als dessen Einzelheiten, von constitutionellem Geiste belebt würde; unsere Interessen mit den ihrigen, wie diese jetzt bald auseinander gehen, bald sich im Gegensatze befinden, weit leichter auszugleichen wären; die einzelnen Theile der ganzen Monarchie weit mehr eine Einheit der Interessen und gegenseitiges Vertrauen verbände, und hierdurch die Monarchie, in ihren geistigen und materiellen Kräften gestärkt, weit leichter Stand halten könnte gegen jeglichen zukünftigen feindlichen Sturm.

So hätten wir unser Ziel und unsere Gesinnung dargelegt. Dieses Ziel sicher zu erreichen, und die nöthige Umänderung in unseren Mitteln zu bestimmen, wollen wir uns auch in Zukunft, ähnlich wie jetzt, versammeln; indem wir aber dergestalt nach Einheit unserer Richtung streben, halten wir es für unsere strenge Pflicht, über die freie Bewegung und gesetzliche Selbstständigkeit der Gerichtsbarkeiten in ihrem Kreise zu wachen. Wir halten es für schädlich, ja gefährlich, wenn die Regierung, selbst zur Partei organisirt, ihre geistige und materielle Gewalt dazu verwendet, statt eine freie unabhängige Meinungsäußerung abzuwarten, der Constituirung einer im Voraus Alles billigenden und ihr unbedingt huldigenden Majorität nachstrebt, und erklären auch jene Bemühung für anticonstitutionell, dergemäß die Majorität ihr nur dann für maßgebend gilt, wenn sie den Ansichten und Interessen einer bestimmten Partei günstig erscheint." *)

Das vorstehende Programm schließt offenbar alle Fragen über die Zukunft Ungarns in sich. Ist das Bestreben der radikalen, der revolutionären Partei Ungarns nicht mit offenen Worten darin ausgesprochen, so hat ja doch die Zukunft einen herrlichen Commentar dazu geliefert.

Wir wollen uns die bedeutendsten und hervorragendsten Erscheinungen aus der ungarischen Nationalversammlung zu jener Zeit näher betrachten. An der Magnatentafel ziehen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich: der Fürst Palatinus, der Fürst Primas, Graf Ladislas Teleky, Stephan Szechenyi, Joseph Eötvös, Graf M a y=

*) Wir haben bei dieser Schilderung der ungarischen Opposition das treffliche Werk Gerando's: „Del' esprit public en Hongrie" benützt.
D. V.

lath. Fürst Palatin war Erzherzog Joseph, ein Mann, welcher (vielleicht der einzige unter allen österreichischen Prinzen) Wissen und Erfahrung besaß; er war Präsident der kaiserlichen Stände und mit einer ziemlichen Kenntniß der ungarischen Gesetze ausgerüstet, welche er sich auch leicht während der 48 Jahre, in welchen er diesen Posten bekleidete, erwerben konnte. An der Magnatentafel nahm den Platz zur Rechten des Palatinus der Fürst Primas und Erzbischof von Estergam (Gran) ein, sein carmoisinrothes Käppchen und graues Haar bildeten einen sonderbaren Contrast zu den schnurbärtigen und kriegerisch aussehenden Männern, von denen er umgeben war. Er war der dritte Mann im Reiche; der zweite war Georg Maylath, der den Sitz dem Fürst Palatin gegenüber einnahm. Georg Maylath begann seine politische Carriere in Preßburg, wo er Anfangs die unbedeutendsten diplomatischen Aemter bekleidete, nach und nach aber wurde er zum Personalis d. h. Präsident und endlich zum judex curiae ernannt. Graf Ladislaus Teleky war ein Stützpunkt der protestantischen Partei, offenbarte schon in seiner Jugend die tüchtigsten Kenntnisse und berechtigte zu den vielversprechendsten Hoffnungen, die er auch in der Folge nicht täuschte. Graf Stephan Szechenyi war jedenfalls einer der bedeutendsten Männer, welche Ungarn jemals hervorgebracht hat; in verschiedenen Schriften, welche ungeheures Aufsehen erregten, setzte er die Mängel der ungarischen Verfassung auseinander und kritisirte mit scharfer Feder das Verfahren der österreichischen Politik. Er war früher der begeisterte Führer der liberalen Partei, ward jedoch später von seiner eigenen Partei überflügelt. Dies ist das Schicksal der meisten politischen Erscheinungen, daß sie von neuen Kämpfern überflügelt werden, welche ihrerseits wieder hinter Andern zurückbleiben. Als Redner war er überzeugend, spannend und ein vollkommener Linguist. Baron Joseph Eötvös, der liebenswürdige Dichter des Karthäusers, war vor acht Jahren ungefähr ultraliberal, er verweigerte sogar die Benutzung seines Titels, er träumte glänzende Träume von allgemeiner Freiheit und allgemeinem Glück. Später jedoch wurde er gemäßigter, verließ seinen äußersten Posten und wandte sich mehr dem Centrum zu. Im April 1848 trat er ins ungarische Ministerium und nach Beginn der ungarischen Revolution entfernte er sich von dem Schauplatze. Unter den übrigen Magnaten sind noch zu erwähnen Louis Bathyany,

der ehemalige Ministerpräsident, ein Mann mit einem Herzen voll Freiheitsgefühl und Biedersinn, und Casimir Bathyany, ein junger talentvoller Mann und jetziger Feldherr im ungarischen Heere.

Mit wenigen Ausnahmen fanden sich die größten Talente des ungarischen Reichstages an der zweiten Tafel. Wenn man sich einen richtigen Begriff von dem ungarischen Reichstage und besonders von der Deputirtentafel machen will, so ist es nothwendig, daß man sich der Vorurtheile entledigt, von denen die Meisten eingenommen wurden, welche Ungarn nicht aus eigener Anschauung kennen; denn es ist lange ein System des Wiener Kabinettes gewesen, den gesetzgebenden Körper der Magyaren als Männer darzustellen, welche von allen selbstständigen Gebräuchen und unwissenden Gefühlen des Mittelalters eingenommen sind, klebend an veralteten Vorrechten der Aristokratie, und feindlich gegen jede Reform gesinnt, wie wohlthätig sie auch für das Volk sein möchte.

Die Geschichte der ungarischen Landtage seit 1847 beweist das Falsche dieser Darstellung; denn die zweite Tafel, obgleich größtentheils aus Mitgliedern edler Familien bestehend, und gewählt durch die Aristokratie, hat ohne Impuls von der Regierung, ohne Volksbewegungen irgend einer Art daran gedacht, die Bauern von der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit und allen Frohnen zu befreien. Und nach heftigen Debatten, während welcher die große Majorität der Deputirten mit enthusiastischer Ausdauer die natürlichen Rechte einer Klasse vertheidigte, als deren Unterdrücker sie immer betrachtet worden waren, verhinderte die Regiernng selbst die heilsamen, von der Nation so sehr gewünschten Verbesserungen durch die Verweigerung der königlichen Genehmigung.

Bei dieser Gelegenheit war es, daß Franz Kölcsy, der berühmte Dichter und Redner, dessen Tod ein öffentliches Leid war, sagte: „In diesem Augenblicke hat die ungarische Gesetzgebung den Flecken abgewaschen, der sie bisher in den Augen des ganzen civilisirten Europa herabgesetzt, indem sie neun Millionen von Mitgeschöpfen unterdrückte!“

Eines der ausgezeichnetsten Mitglieder der zweiten Tafel war zu jener Zeit Franz Deak von Kehida, Deputirter der Gespannschaft Zara, welcher durch den Ernst und die Geschicklichkeit berühmt wurde, mit welchen er während des Reichstages 1832 die Maßregeln für Verbesserung des Zustandes des Bauern ver-

theidigte. Während der letzteren 18 Jahre haben die liberalen und aufgeklärteren Ungarn den Gedanken gefaßt, die Leibeignen fähig zu machen, an den Wohlthaten der Constitution Theil zu nehmen; diese Hoffnung verstärkte sich in ihnen, als der Reichstag von 1832 zusammenberufen wurde, auf welchen so kräftige Anstrengungen zur Verwirklichung dieser Lebensfrage gemacht wurden.

Etwas wurde in der That durch diese Anstrengungen bewirkt, aber nicht Alles, was man gewünscht hatte; somit wurde der Gegenstand mit derselben Entschlossenheit durch die spätern Landtage wieder auf genommen. In der vordersten Reihe unter den Vorfechtern der Freiheit und des Patriotismus stand Franz Deak, von dem man mit Recht sagen konnte, daß seine Standhaftigkeit seinem Talente gleich kam. Während mehrerer Jahre der Zurückgezogenheit in Kehida, bereitete er sich durch eifriges Studium auf seine gesetzgebenden Pflichten vor, und als er zuerst seinen Sitz unter den Deputirten nahm, zeichnete er sich sogleich aus, gewann die Bewunderung aller Parteien und wurde von der liberalen zum Führer erwählt.

Deak's Art und Weise zu sprechen ist wahrhaft klassisch. Was auch der Gegenstand der Debatte sein mag, erwägt er ihn stets aus drei verschiedenen Gesichtspunkten. Zuerst behandelt er den Gegenstand gesetzlich, seine Rede, langsam und ruhig beginnend, beurtheilt und erklärt jeden Punkt, indem er fortschreitet; dann nach einer augenblicklichen Pause, welche die Kammer benutzt, um ihn mit Beifallsbezeugungen zu überhäufen, nimmt er die Frage aus dem politischen Gesichtspunkte wieder auf. Dieß ist die glänzendste Seite von Herrn Deak's Beredsamkeit. Man sagt, die Regierung soll ihm Amt und Macht angeboten haben, aber er weigerte sich fortwährend, seine Grundsätze zu opfern.

Unter den vorzüglichsten, welche die Grundsätze der Reform vertheidigten, müssen vor allem genannt werden Gabriel Klauzal, Deputirter der Gespannschaft Czongrad, Eugen Beöthy von Bittax, eines der merkwürdigsten und furchtlosesten Mitglieder des Landtages, obgleich selbst Katholik, eine Geißel des römischen Klerus und der Kämpfer des Protestantismus.

Nikolaus Wesselenyi, einer der edelsten, standhaftesten, unerschrockensten Männer Ungarns, Mitglied der zweiten Kammer, wird in diesem Buche noch oft erwähnt werden.

Dieß war der Stand der Dinge in Ungarn zur selben Zeit als Ludwig Kossuth, am Landtage zu Preßburg, die Geschäfte mehrerer Deputirten besorgte, und durch seine Thätigkeit, durch seinen Eifer die Liebe aller für sich gewann. Durch den vertraulichen Umgang, welchen mehrere Deputirte mit ihm pflogen, wurden diese auf die vielen und großen Talente, die in ihm schlummerten, aufmerksam und beauftragten ihn, die Verhandlungen des ungarischen Reichstages in einer neu gegründeten lithographirten Zeitung zu besprechen. Bis zu jener Zeit erschienen durchaus keine Besprechungen des Landtages und alles, was man darüber erfahren konnte, bestand in einem kurzgefaßten Resumé der wichtigsten Verhandlungen, welches in den censirten politischen Journalen abgedruckt wurde. Mit einer bis dahin noch nie dagewesenen Freimüthigkeit besprach Kossuth die Verhandlungen, und die Opposition war erfreut darüber, endlich ein Organ gefunden zu haben, welches ihre Handlungsweise Angesichts der ganzen Nation vertreten konnte.

Die Regierung suchte so oft wie möglich dieses Journal zu confisziren, indem sie behauptete, auch Lithographieen gehörten in das Fach der Drucksachen und müßten, so wie diese, der Censur unterworfen werden. Im Januar 1835 hatte man es zum erstenmale gewagt, diese Zeitschrift, das Organ der Opposition, zu confisziren und den Druck derselben zu verbieten. Am 29. Januar erschien Wesseleny im Kreise der Versammlung, unter dem Arme einen Pack Schriften bringend und sprach:

„Ich habe das Wort verlangt, bevor man die Frage, die an der Tagesordnung ist, in Verhandlung nimmt. Handeln ist die Pflicht des Patrioten, wenn die Worte nicht hinreichen und wenn die Wiederholung von Worten nur ein Zeichen der Schwäche wäre. Darum habe ich gehandelt. Ich habe mir eine lithographische Presse verschafft und ich kann versichern, daß der Druck unseres Journals abermals in vollstem Gange ist. Ich bin es selbst, der es druckt; heute bin ich so glücklich, euch dessen erste Blätter überreichen zu können. Hier sind sie!"

Und somit legte er mehrere Exemplare der Zeitschrift auf den Tisch.

Der Eindruck, den Wesseleny's Worte hervorbrachten, war ein allgemeiner. Die Anwesenden, elektrisirt, drängten sich um ihn und begrüßten ihn mit Jubelrufen und Säbelgeklirre, mit einer Be-

geisterung die alles mit sich zog. Kemeny dankte ihn im Namen des Landtags mit folgenden Worten:

„Seit der Druck unseres Journals verboten wurde, wie viele Schläge haben uns getroffen! Diese willkürliche, unerhörte That hat uns von jenen isolirt, welche wir vertreten. Es ist seit dieser Zeit geschehen, daß die Magistrate von Fejérvár ihre legale Stellung verlassen mußten in Gegenwart der bewaffneten Macht, daß Gefangennehmungen stattfanden, daß so viele constitutionswidrige Handlungen vollbracht wurden. Danken wir Wesseleny, der spricht, wenn das Wort nöthig, der handelt, wenn die That nöthig ist!"

Die Redaktion dieser wieder auftauchenden Zeitung führte Kossuth fort, er kümmerte sich weder um Confiscation noch Censur, vermehrte die Zahl seiner Handschreiber und fand seine Bemühung reichlich dadurch belohnt, daß sein Journal im ganzen Lande großen Absatz fand.

Aber nicht lange währte es, so machte die österreichische Regierung mit einem einzigen Schlage, sowohl dem Journale, wie der gesammten Opposition ein Ende. Der Landtag versammelte sich noch am 6. Februar 1835, jedoch nur, um die Nachricht seines Endes zu vernehmen. Der Erzherzog, im Namen des Königs, sprach den Schluß des Landtags aus, und bekleidete sich mit einer außerordentlichen Machtvollkommenheit.

Die Glieder zogen sich in stummer Würde zurück, indem sie hofften, daß dieser Uebergriff der Macht gerade ihre Sache fördern werde. Sie täuschten sich nicht; das ganze Land unterstützte seine Repräsentanten. Die Edelleute, die Aemter bekleideten, legten ihre Stellen nieder. Die Munizipalitäten sandten dem Erzherzoge die Befehle zurück, die sie von ihm erhalten hatten, indem sie sie für constitutionswidrig erklärten.

Die Regierung ihrerseits ermangelte ebenfalls nicht, Repressalien zu verüben. Vorzüglich richtete sie ihr Hauptaugenmerk auf das lithographirte Blatt der Opposition, auf dessen Redaktoren und Protektoren. Schon früher hatte die Regierung alle Mittel zur Unterdrückung dieses Journals angewendet, es war fruchtlos geblieben. Weil die österreichische Polizei sich der Blätter auf der Post zu bemächtigen suchte, so wurde die Zeitung ihren Lesern durch Comitatshusaren überbracht. Die vorläufig aus dem Felde geschlagene Polizei behielt einen Groll gegen Kossuth und rächte sich an ihm.

Nach dem Schluße des Reichstags redigirte er ein neues Journal, in welchem er die Verhandlungen der Comitatsversammlungen besprach. Aufgefordert, diese Veröffentlichung zu unterbrechen, wandte er sich an das Pesther Comitat, welches ihn zur Fortsetzung ermächtigte. In einer Nacht wurde er von Soldaten überfallen und in ein tiefes, finsteres Gefängniß der Festung Ofen geworfen.

Zu gleicher Zeit wurden zwei andere Jünger der Freiheit gefangen, nämlich Wesseleny und Lovassi.

Nikolaus Baron Wesselenyi war einer der gefürchtetsten Feinde der österreichischen Regierung. Schon seit langer Zeit war dieser Mann einer von denjenigen, welche am furchtlosesten und offensten der niederträcht'gen österreichischen Politik den Stab brachen. In Siebenbürgen entwickelte dieser Mann zuerst eine unermeßliche Thätigkeit. Die Stände dieses Fürstenthums waren seit 1811 nicht versammelt worden, obgleich die Constitution den König verpflichtet, den Landtag jedes Jahr einzuberufen. Die Ermattung benutzend, die sich in Folge der gewaltigen, furchtbaren Erschütterung, die die napoleonischen Kriege hervorbrachten, der Gemüther bemeistert hatte, hatte die österreichische Regierung stets die Gelegenheit beseitigt, die Deputirten des Landtags zu versammeln. Sie zählte darauf, daß dieses Fürstenthum nach und nach dorthin gelangen würde, wohin die andern Provinzen gelangt sind, von Wien aus durch Edikte regiert zu werden.

Die Patrioten, mit Recht bestürzt über diese Tendenzen, sahen mit Freuden in Ungarn den Landtag von 1825 und 1830 die Ausübung ihrer politischen Rechte in Anspruch nehmen. Sie begannen sich in den Comitatsversammlungen zu stärken, die sich eine der andern schrieben und sich über die zu treffenden Maßnahmen berathschlagten. Der Blitzstrahl vom Juli, der von Paris bis an die äußersten Endpunkte Europa's drang, entflammte vollends die Herzen. Ein Mann, in welchen dazumal das Nationalgefühl sich verkörperte, übernahm es, die Freunde des Vaterlandes zu einem Ganzen zu vereinigen, um ihre Kraft zu verdoppeln. Dieser Mann war Wesselenyi. Er durcheilte Siebenbürgen, die Congregationen aus dem Schlafe rüttelnd und die Staatsbürger mahnend, sich zu erheben, um ihre Freiheit zu vertheidigen. Das Land entsprach diesem Ruf. In kurzer Zeit erhoben die Comitatsversammlungen einmüthig die Stimme, um die Berufung der Stände zu

verlangen. In Ermangelung eines Landtags gab es mehrere kleine Landtage, die sich wechselseitig anfeuerten. Der Brand war von allen Seiten losgebrochen; auch entschloß sich die Regierung, den Wünschen der Einwohner nachzugeben. Der Landtag wurde für den 26. Mai festgesetzt. Gleich beim Beginne desselben jedoch brachen Mißhelligkeiten aus. Als Stellvertreter des Fürsten war Erzherzog Ferdinand von Este abgesandt, dessen persönliche Ansichten und dessen gänzliche Ignoranz in parlamentarischer Hinsicht verbunden mit seinem herrischen Benehmen, nothwendigerweise einen Conflikt mit den Ständen herbeiführen mußte. Am 10. Juli forderten die Stände ihr Recht zurück, ihren Präsidenten und den Pronotar des Landtags selbst zu wählen. Sie bestanden ferner auf der Nothwendigkeit, die seit langem der leidenden und zahlreichen Klasse der Bauern gemachten Versprechungen zu erfüllen, welche „ihre Söhne dem Vaterlande, ihre Habe dem Staatsschatze, ihre Dienste dem Adel widmen und ihr Blut zur Aufrechterhaltung des Thrones opfern."

Der König ließ am 21. August seine Antwort wissen. Er hielt es nicht einmal der Mühe werth, den Ständen zu schreiben, als ob er die Gesetzlichkeit ihrer Reklamationen verkannte, wohl aber bedrohte er in einem Briefe an den Erzherzog Este die Siebenbürger offen mit seinem allmächtigen Zorne, wenn sie seinen Befehlen widerständen. Von den Reformfragen sagte er auch nicht ein Wort. Der Landtag gab nicht nach; vielmehr schritt er zur Wahl der Würdenträger für diejenigen Stellen, die er als erledigt betrachtete und bat den König einfach, diese Wahl zu bestätigen. Man durfte nicht lange auf die Antwort des Hofes warten; die in derselben gebrauchten Ausdrücke des Guberniums hatten einen Ton der Anmaßung, der die Stände verletzte.

Dyonis Kemeny sprach sich mit scharfen Worten über diese constitutionswidrige Anmaßung der Regierung herb und bitter aus. Ein Mitglied der conservativen Partei suchte den Willen des Herrschers und die discretionäre Gewalt der Regierung zu vertheidigen. Ihm aber antwortete der Baron Karl Huszar:

„Die constitutionelle Regierung ist eine Institution der bürgerlichen Gesellschaft. Sie geht von der Constitution aus und nicht von einer Macht von Gottes Gnaden. Vom Schöpfer erwarte ich Gnade, vom Souverain verlange

ich Gerechtigkeit und die Erfüllung meiner gerechten Forderungen. Wir sind hier ein legislativer Körper, Vertreter eines freien Volkes. Wer steht noch über uns? Ich wage zu antworten: Niemand! Uns gegenüber kenne ich Jemanden, den Souverain, aber über uns, ich wiederhole es nochmals, sehe ich Niemand!"

Die Regierungspartei wollte, daß die Verhandlungen dieser Sitzung nicht in das Landtagsregister aufgenommen würden, und als die Stände am nächstem Tage die Vorlesung derselben verlangten, sagte der Präsident, daß man noch nicht Zeit gehabt hätte, sie zu vollenden. Er forderte die Kammer auf, die Diskussionen fortzusetzen, indem er jedoch anerkannte, daß das Gesetz die Vorlesung des Protokolls bei Eröffnung jeder Sitzung befehle.

Wesseleny erhob sich hierauf und sagte:

„Sind wir nicht alle Sklaven des Gesetzes? Dieses aber ist klar. Das Gesetz sagt, daß die Sitzung nur nach Vorlesung der Verhandlungen stattfinden kann. Wenn das Protokoll existirt, so lese man es vor und dann werden wir zu den Diskussionen schreiten; wenn es nicht existirt, können wir heute keine Berathungen pflegen."

Als hierauf die Gegner den Vorschlag des Präsidenten unterstützten, fuhr Wesseleny fort:

„Mit Erstaunen sehe ich heute die gewöhnlichen Verfechter der königlichen Prärogative fast ein Majestätsverbrechen begehen; denn wie könnte ich anders die Forderung bezeichnen, ein Gesetz ohne Einwilligung des Souverains zu geben oder abzuschaffen? Ich habe gehört, daß das Gesetz, welches ich anrufe, nicht sehr verbindlich ist, allein in der Gesetzgebung kenne ich weder Comperativ noch Superlativ; alle Gesetze sind in gleichem Grade bindend. Wenn der Souverain das Recht hat, durch eigene Machtvollkommenheit ein Gesetz abzuschaffen, so hat er auch das Recht, alle aufzuheben. Die Nation ihrerseits hat ebenfalls das Recht, Gesetze, welche ihr nicht gefallen, aufzuheben, wie z. B. diejenigen, welche ihr Treue gegen den Souverain vorschreiben."

Der Präsident mußte dem Pronotar befehlen, das Protokoll der mündlichen Verhandlungen zu beenden.

Die Regierung jedoch vergaß keineswegs die revolutionären

Ideen Wesselenys und wartete mit Ungeduld auf eine günstige Gelegenheit, sich seiner Person zu bemächtigen. Während des Landtages 1832—36, zu jener Zeit, in welcher die österreichische Regierung in der Mitte der Comitatsverhandlung die Tendenzen der liberalen Patrioten bekämpfte, setzte Wesseleny eines Tages in der Congregation des Szathmárer Comitates die vorzunehmenden Reformen auseinander. Indem er die Knechtschaft darstellte, mit welcher die geistliche und weltliche Aristokratie das Volk belastet, sprach er „von den Blutegeln, die sich von dem Blute des Volkes mästen." Dieses Wortes wegen wurde er des Hochverraths und der Majestätsbeleidigung angeklagt, in Ofen für schuldig erklärt und zur dreijährigen Haft verurtheilt. Ins Gefängniß geworfen, brach die Kraft dieses mächtigen, starken Mannes; sein Haar erbleichte vor der Zeit und sein Augenlicht erlöschte.

Lovassi, ein junger Mann, Freund und Genosse Kossuths wurde ebenfalls eingekerkert und im Gefängniße wahnsinng.

Auch Kossuths Gesundheit erlag der schrecklichen Haft; eine schwere Krankheit suchte ihn heim, an deren Folgen er noch jetzt immer leidet; in der Finsterniß seines Gefängnisses hatte er Haß und Rache dem Hause Habsburg geschworen, und sein ganzes Leben bisher war die Erfüllung dieses Schwures.

Länger als zwei Jahre blieben diese drei Volksmänner im Kerker, bis endlich die Regierung am Schlusse des Landtags eine jener Amnestieen erließ, wodurch sie besonders die Gunst des Volkes zu gewinnen glaubt.

Lovassi, wahnsinnig geworden, verbringt die Zeit seines Lebens in irgend einer abgelegenen Irrenanstalt; Wesseleny und Kossuth traten gleich nach Wiedererlangung ihrer Freiheit als die entschiedensten Gegner der österreichischen Regierungspolitik auf. — Der erstere reiste fortwährend in den Comitaten umher und predigte dem Volke Revolution; letzterer verband sich gleich nach seiner Freilassung mit den entschiedensten Demokraten Ungarns und vereinigte sich mit denselben zur Herausgabe eines Journals, welches unter dem Namen Pesti Hirlap (Pesther Zeitung) als Organ der radikalen Partei unter der Redaktion Kossuths erschien und in kurzer Zeit einen ausgezeichneten Ruf und die größte Verbreitung gewann. Jetzt hatte Kossuth Gelegenheit, dem mächtigen Grolle, der seine Seele bewegte, in Worten Luft zu machen und die frei-

heitsprudelnden Artikel dieses Journals stimmten die großen Herren zu Wien zuweilen recht bange und traurig. Jetzt, als Redakteur einer weit verbreiteten, gelesenen Zeitschrift, benutzte er seine Stellung, alles Mögliche dazu beizutragen, die Grundfesten des Absolutismus in Oesterreich zu unterwühlen und ihre Krebsschäden zu heilen; laut und mächtig sprach er gegen die tyrannischen Vorrechte des Feudalwesens, liebevoll erhob er seine Stimme für das arme, geknechtete, besitzlose Volk, streng und zürnend rief er den reichen, stolzen, adligen Herrn immer die Worte ins Ohr von der Auferstehung des Volkes und von dem Tage der Rache, der da anbrechen müsse für die Unterdrückten. Wie ein geiziger Seidenhändler unterschied er sorgfältig Faden von Faden in der Geschichte Ungarns, und bezeichnete mit Tiefsinn und Feinheit die völlig unsichtbare Scheidelinie des Königthums und der Volkssouveränität. Nichts entging seinem spähenden Auge, nichts war ihm zu geringfügig. Wie ein Botaniker, der jedes Gewächs kennt, beachtet und pflückt, so war er in seiner unermüdlichen Thätigkeit. Alles gewährte ihm Stoff, und jeder Stoff gewann Leben und Wahrheit, sobald er ihn berührte. Es ist schwer zu sagen, ob der Muth Kossuths, mit dem er sich in die meisten Felder des menschlichen Wissens wagt, oder seine Sachkenntniß, das Geschick und die Gewandtheit, mit welcher er jedem noch so veralteten und langjährig besprochenen Gegenstande neues Interesse zu geben vermochte, größer sei; — ob die ästhetische Vollendung seines Stils, welche sich selbst auf seine Uebersetzungen übertragen und d i e s e zum Muster gelungener Darstellung gemacht hat, oder seine politische Combinationsgabe mehr zu bewundern sei.

So lange Kossuth bei der Redaktion des Pesti Hirlap betheiligt war, wurde auch dem Blatte die Achtung aller zu Theil, mit seinem Abtreten verringerte sich das allgemeine Interesse und nach und nach sank dieses Blatt ganz und gar zum Standpunkte einer ganz gewöhnlichen politischen Zeitung herab.

Auch als Volksredner verabsäumte Kossuth keine Gelegenheit, das Volk aufzuklären über die politischen Zustände und über die Niederträchtigkeit der österreichischen Regierung. Im Jahre 1845 versuchte die Regierung einen neuen Staatsstreich. Sie ging so weit, daß sie einen illegalen Administrator an die Stelle eines Obergespans setzte, welcher allen seinen übrigen Aemtern entsagte,

um selbst ein Comitat zu verwalten. Dieser Kanzleibeschluß rief eine sehr lebhafte Opposition hervor und besonders erbittert zeigten sich die Gemüther im Pesther Comitat, dem Heerd der Opposition. In den ersten Comitatsversammlungen, die der Verbreitung des königlichen Dekretes folgten, hielt Kossuth eine Rede, in welcher er die Ungesetzlichkeit dieses Dekretes auseinandersetzte.

Wir lassen diese Rede Kossuths über die Ungesetzlichkeit eines königlichen Decrets, gehalten im März 1845, folgen:

Obwohl die Zukunft des Vaterlandes mit einem dunkeln Schleier verhüllt ist, so kann ich dennoch nicht läugnen, daß die Hoffnung auf ein besseres Geschick meinen Augen oft vorschwebt. Einer dieser Augenblicke tagte uns, als die Regierung sich an unsere Gefühle anzuschließen und mit uns auf der durch unsere Bestrebungen geebneten Bahn des Fortschrittes zu wandeln schien — als sie uns die Hand reichte, um den Bedürfnissen unserer Zeit Genüge zu leisten, um die Fehler unserer Väter wieder gut zu machen und das Volk aus seiner traurigen Lage wieder herauszureißen. Der Reichstag und das ganze Land wissen es, daß wir damals bereit waren, die Erinnerung einer dreihundertjährigen Trauer weit von uns wegzuscheuchen, und daß wir voll Vertrauen der Arbeiten harrten, welche an die Stelle der schmerzvollen, ewigen, aber heiligen Kämpfe treten sollten, die wir zur Vertheidigung unserer Freiheit und unserer Rechte bestanden! — Doch nur zu bald schwand der Wahn und wir fanden uns wieder verlassen und allein auf der Bahn des Fortschritts. Einen Schritt weiter und der Kampf entbrannte aufs Neue. So sei es denn! Jene die auf dem Wege waren sich mit der Macht zu versöhnen, werden neuerdings ihre Rechte als Männer und Freibürger vertheidigen.

Ich bin überzeugt, daß uns der König nur nach der Constitution regieren darf, und daß jene Staatsmänner die es versuchen wollten, unter uns ein ungesetzliches Verwaltungssystem einzuführen, das Vertrauen Sr. Majestät verlieren würden. Dieses System aber — ich will es bei seinem wahren Namen nennen, ich will sein Entstehen auseinandersetzen und dann den Schleier der Gesetzlichkeit zerreißen, mit welchem man sich bemüht, dasselbe zu verhüllen.

Es giebt Dinge, die nur darum geschehen, weil man sie nicht

bei ihrem wahren Namen nennt. — Ich trage daher kein Bedenken, diese Politik in Wien, die weder ungarisch noch constitutionell ist, ein „Kreishauptmannsystem“ zu nennen; denn diese Politik ist zu österreichisch und zu absolutistisch, als daß ich in dem ungarischen Wörterbuche einen Ausdruck dafür fände. Diese Benennung, ehrenwerthe Stände, erinnert Euch, daß dasselbe System schon einmal in unserem Lande versucht wurde und durch wen? durch einen großen Fürsten, der die Nation in tiefem Schlummer und den Adel von der Hofathmosphäre betäubt fand. Gelang damals dieses System? Weit entfernt! es zerstörte das Gute, welches dieser große König hätte vollbringen können. — Gott sei gedankt — wir sind heute erwacht! Wir waren wach, während eines Vierteljahrhunderts voll Krieg, um dem Könige Opfer zu bringen, nur von unserer Treue beseelt (denn worin betrafen uns die französischen Kriege?) Wir wachten, und wir wuchsen in der Periode des Friedens, die auf jene folgte. Wir sind heute Männer geworden, bleiben wir also standhaft und das Kreishauptmannsystem wird fallen, wie es schon einmal fiel.

Bisher war der Obergespan ein Würdenträger des Landes; der Administrator, welcher ihn ersetzte, war ein durch das Comitat erwählter und bezahlter Comitatsbeamter; jetzt will man aus ihm eine Art von französischem Präfekten machen mit dem einzigen, aber bedeutenden Unterschiede, daß er nicht von einem verantwortlichen Ministerium gewählt wird, sondern durch eine unsichtbare und unerreichbare Kanzlei, von der er geheime Instruktionen erhält, welcher er geheimen Rapport abstattet und durch welche er willkürlich abgesetzt werden kann. Zudem gleicht ein solcher Magistrat unter einem unverantwortlichen Ministerium ganz besonders den böhmischen und galizischen „Kreishauptleuten.“

Fügen wir noch hinzu, daß dieser Präfekt durch die Regierung reichlich bezahlt, daß er ein ganzes Büreau besitzen, daß er über die militärische Macht disponiren und daß er das Recht usurpiren wird, die Wahlcandidaten zu bezeichnen, daß er Herr großer Summen, in seiner mächtigen Hand alle Einschüchterungs und Bestechungsmittel halten, daß er endlich regelmäßig allen Gerichten präsidiren, und daß von seinem Einflusse Leben und Vermögen abhängen wird. Ehrlich eingestanden, kann man von einem solchen Magistrate sagen, daß er noch ein ungarischer Würdenträger sei,

wie es der Obergespan war, und ist er nicht in der That eher ein böhmischer Kreishauptmann, unter welchem unser Municipalsystem, dieses tausendjährige Palladium unserer politischen Existenz in jeder Gefahr, ein kaum sichtbarer Schatten werden wird? In kurzer Zeit würde dieses Bastardsystem unsern Nationalinstitutionen nicht unähnlicher sein, als die heutigen Postulatenlandtage Galiziens an die Reichstage der Jagellonen erinnern.

Welches wird die Lage des Vicegespans sein, welchem nach dem Willen des Gesetzes die Verwaltung als Chef vertraut ist, da ihm und nicht dem Obergespan das Comitatssiegel in Verwahrung gegeben ist? Was wird er an der Seite eines österreichischen Kreishauptmannes und eines österreichischen Büreaus sein? Und was wird endlich das Comitat unter einem Vicegespan sein, dessen Thätigkeit auf Null reducirt worden ist? Ich will hier keineswegs Individuen, sondern unsere Municipalorganisation vertheidigen, welche in Staub zerfallen würde, wenn das von mir bekämpfte System schon befestigt wäre. Seit der Regierung Josephs II. hat man niemals gewagt, etwas für unsere Constitution Gefährlicheres zu unternehmen, denn die Geschichte belehrt uns, daß Ungarn zu einer elenden österreichischen Provinz herabsinkt, sobald unsere Municipalrechte aufhören, eine Wahrheit zu sein.

Man hat gesagt, daß die Opposition Chimären bekämpfe, daß die Vollmacht und Besoldung der neuen Administratoren nicht eine offiziell ausgesprochene Thatsache sei! Als ob ein Mann, welcher sein Haus brennen sieht, erst die offizielle Anzeige abwarten sollte, um zu Hülfe und Rettung zu eilen. Man hat außerdem gesagt, daß die Ernennung der Obergespane dem Könige zustehe. — Ohne allen Zweifel, aber dann ernenne er auch Obergespane und nicht Kreishauptleute. Endlich aber hat man gesagt (— und was hat man nicht Alles gesagt, um die Regierung zu rechfertigen? —) daß diese außerordentlichen Maßregeln zur Aufrechhaltung der Ordnung erforderlich wären. — Bei Gott! ich kenne kein Wort, von welchem der Despotismus einen unverschämtern Mißbrauch macht, als eben dieses. Im Namen der Ordnung hat Nikolaus das hochherzige Polen aus der Reihe der Völker gestrichen; im Namen der Ordnung hat Ernst August die Constitution von Hannover vernichtet und im Namen der Ordnung hat Philipp II. die Niederlande in einen wahren Kirchhof verwandelt! — Diese Ord-

nung — Gott sei Dank — kennt Ungarn nicht und will sie nicht kennen. Ungarn wird nur durch seine Gesetze regiert, und wenn die Ordnung eine Veränderung in der Regierung nöthig macht, muß die ganze Nation sich versammeln und ihre Zustimmung zu dieser Veränderung geben. Jede andere Maßregel welche man uns willkürlich aufzudrängen versuchen würde, ist nicht eine Maßregel der Ordnung, sondern des Despotismus, der Ungesetzlichkeit — das heißt der Unordnung!

Um zum Schluß zu kommen, unterstütze ich die Motion des Herrn Joseph Patai, ich bitte die Stände mit ihm die Befürchtungen förmlich auszusprechen, welche ihnen die österreichische Politik einflößt und den Ausdruck dieser Gesinnungen in das Protokoll aufnehmeu zu lassen. Ich verlange daß den Vicegespanen empfohlen werde, mit aller Energie die Unabhängigkeit der Comitate sowohl in der administrativen als politischen Sphäre zu vertheidigen. Zum Schluße sage ich mit dem Dichter: Auf! Ungarn! Wenn Du nicht wachst, wer wird über dein Vaterland wachen?

Im Jahre 1847 fanden in Ungarn die Wahlen zum Landtage statt. Im Pesther Comitat, dem Heerde der ungarischen Intelligenz, gehen die Wahlen immer in musterhafter Ordnung vor sich. Ohne etwas von ihrem Nationalcharakter, von ihrem volksthümlichen Wesen zu verlieren, haben dort die Congregationen einen mehr europäischen Anstrich. Die Menge von Bürgern, die in den Straßen von Pesth umherwogt, die große Zahl von Nichtadeligen, die aber freie Künste und Gewerbe treiben, mengt sich mit dem Landadel, und so erhält diese Versammlung den Anstrich der Neuzeit.

Die Wahlen, welche bei Gelegenheit des Landtags 1847 in Pesth stattfanden, hatten ganz den echt magyarischen Charakter.. Eine große Zahl von Individuen, die sich nicht auf ihren Adel berufen konnten, nahm Theil an dem Wahlakt, bloß in Betracht ihrer Fähigkeiten. Sie vertraten die Intelligenz gegenüber den Bevorrechteten. Diese letzteren, die lebenden Vertreter des Eroberungsrechtes, trafen aus allen Gegenden der Gespanschaften zu glei-

cher Zeit ein und versammelten sich auf einem großen Platz, der am äußersten Ende der Stadt gelegen war. Dort ließen sie Pferde und Wagen, die einen endlosen Zug gemacht haben würden, und zogen zu Fuß in Reihen durch die Straßen von Pesth, wo sie zuletzt vor dem Comitatshause stehen blieben. Die lange Straße, welche zu diesem Gebäude führt, war plötzlich voll von einigen Tausend Menschen, die vorwärts zogen, wie Meeresbrausen. Voran auf orientalisch geschirrten Rossen kamen die liberalen Magnaten, die einen in ihrem Herrengewand, die andern in ihrem aristokratisch-eleganten Bauernkostüm. Als die Colonnen vor dem Comitatshause stille hielt, schwieg die Musik, der Beifallsruf verstummte und ein einziger, einstimmiger Schrei: Halljuk! „(Hört!)“ drang aus der Menge. Denn der Magyare, gewöhnlich karg in Wort und Rede, verschwendet Förmlichkeit, Zuruf und Rede an Tagen politischer Kämpfe und Feierlichkeiten. Der Landadel, der sich in den Straßen geschaart hatte, wußte, daß er das Recht habe, etwas Tüchtiges über das Vaterland und über Ungarns altherkömliche Verfassung zu vernehmen. Auch schickte sich Alles zum Zuhören.

Sofort ward ein Tisch auf das Pflaster gestellt. Die beiden Candidaten der Opposition, die Herren Szentkirály und Kossuth und ein anderer der liberalen Parthei, Baron Joseph Eötvös, bestiegen diese Bühne. Eötvös nahm das Wort und sprach im Namen der Wähler des Pesther Comitats zu den künftigen Deputirten, was diese zu einer Entgegnung veranlaßte, welcher der laute Beifall der Menge folgte. Sie entwickelten die Art, wie sie den Auftrag aufgefaßt, den die Anwesenden ihuen zu vertrauen für gut fanden, einen Auftrag, den alle Landesbürger mit ihnen unterstützen müßten, wenn Ungarn aufs Neue frei, glücklich und mächtig werden solle.

Das Volk begriff diese Sprache vollkommen, sie drang zu seinem Herzen; als die Redner geendet hatten, drängten sich die Bauern um sie und jeder bezeigte ihnen durch eine Geberde oder ein kurzes Wort seine Zufriedenheit.

Gleich bei Tagesanbruch wurde am folgenden Morgen das Rathhaus von ihnen besetzt. Der Hof bei dem Haupteingang und der Sitzungssaal ward von den Liberalen besetzt; die Gegenpartei nahm ihren Platz im Hinterhof. Geschriebene Tafeln, die über die

Menge ragten, nannten die Namen der Candidaten. Dieselben Namen las man auf Zetteln, welche die Männer auf Säbelspitzen umhertrugen. Die Treppen, die Gänge waren angefüllt mit Bewaffneten, welche in Erwartung des Augenblicks der Wahl die Namen Szentkirály und Kossuth mit kräftiger Stimme ausriefen, gleich als sollte diese geräuschvolle Manifestation ihre Sache beschleunigen. Die Friedfertigsten bildeten im Hofe Gruppen, über denen sich bläuliche Wolken erhoben, denn man raucht in Ungarn nicht weniger als in der Türkei. Drang Jemand von der Gegenpartei durch einen solchen Haufen, um sich der seinigen anzuschließen, so wurde er mit stechenden Spöttereien empfangen. Erschien dagegen ein Liberaler, so nahm man ihn mit einstimmigem Zuruf auf. Kaum hatten die Grafen Ludwig und Casimir Batthyany, zwei Magnaten von der oppositionellen Partei, den Fuß in den Hof gesetzt, als sie von kräftigen Bauern ergriffen, auf die Schulter gehoben und im Triumph in den Sitzungssaal getragen wurden.

Zuletzt kam der Administrator, um bei der Wahl den Vorsitz zu führen. Gleich zum Beginn proclamirte er die Wahl Szentkirály's, den beide Parteien zugleich ernannten; allein er kündigte an, er sei Willens, bei der zweiten Wahl so zu verfahren, daß jeder Adelige für sich insbesondere stimmen solle. Dem zufolge wurde ein großer Schreibtisch am Hauptthor des Hauses aufgestellt, worauf jeder Wahlmann beim Hinausgehn den Namen seines Erwählten niederlegte. Im Pesther Comitat, wo die Liberalen die große Majorität haben, können die Conservativen ihren Anhängern keinen Sieg verschaffen. Auch wollten sie bloß Kossuth bei Seite haben, den gefürchtetsten unter allen ihren Gegnern, und ein anderes Glied der Opposition an seine Stelle setzen. Ihre Blicke fielen auf Herrn Balla, der von der Opposition selbst vorläufig bezeichnet worden war, und der dem Ruf zum Deputirten nur zu Gunsten Kossuths entsagt hatte. Umsonst legte Herr Balla gegen diese Taktik der Conservativen Einspruch ein; er mußte, er mochte wollen oder nicht, sich die Wahl gefallen lassen. Er der Erste, gab der Erwählung Kossuths laut seinen Beifall und nach zwölfstündigem Harren wurde dieser wirklich erwählt. Die folgenden Tage erhielten die beiden gewählten Deputirten, so auch Herr Balla eine Nachtmusik von den Juraten und Bürgern von Pesth. Die drei Freunde kamen herunter auf die Gasse, hörten und hielten Reden

und gingen dann Arm in Arm durch die dichten Reihen der Anwesenden umgeben von tausend Fackeln.

Auf diese Weise wurde Ludwig Kossuth zum Deputirten des ungarischen Landtages gewählt. Lange hatte die Opposition gezaudert, diesen Schritt zu thun, weil sie den feurigen Ungestüm Kossuths, die leidenschaftliche Gluth seiner Beredsamkeit und seinen unermeßlichen Einfluß aufs Volk fürchtete; dem sich aber immer wiederholendem Verlangen des Volkes, welches Kossuth zum Deputirten wollte, konnte man nicht länger widerstehen.

Am Landtage des Jahres 1847 war Fürst Louis Batthyany der Führer der Opposition und Kossuth der Sprecher derselben. Als solcher war er immer der erste, welcher die freiheitsmörderischen Pläne der österreichischen Dynastie aufdeckte, in ihrer nackten Blöße darstellte und geißelte, als solcher war er immer der erste, welcher ohne Furcht und Scheu den sklavischen Fürstendienern gegenüber trat und sie mit Schmach und Schande überhäufte.

Als im Jahre 1848 die Februar-Revolution in Frankreich losbrach, entflammte der Blitz der Freiheit auch die Herzen der Ungarn und wieder war Kossuth der erste, welcher diesen glühenden Gefühlen Worte gab.

Am dritten März hielt er im Saale des ungarischen Landtags eine Rede, in welcher er die Freiheit nicht nur für Ungarn sondern für die gesammte österreichische Monarchie verlangte; diese Rede hat, wie wir später sehen werden, eine politische Bedeutung erhalten und der gewaltige Einfluß, den sie auf die österreichische Bewegung ausübte, ist Ursache und Grund genug, sie unsern Lesern mitzutheilen. Sie lautet wie folgt:

Mit Dank begrüße ich die Motion des Raaber Deputirten, obgleich ich, fest überzeugt, daß die gegenwärtigen außerordentlichen Umstände es gebieten, daß wir uns über die speziellen Gegenstände erheben, seine Motion nur als Gelegenheit benutzen will, um die löblichen Stände aufzufordern, sie möchte im Gefühle der ungeheuern Verantwortlichkeit des Momentes die Politik des Landtags auf jene Höhe erheben, auf welche die Zeit uns hinweist. Von diesem Standpunkte ausgehend, will ich mich in das Detail der Bankver-

hältnisse nicht einlassen. Denn ich bin überzeugt, daß die Besorgniß in Hinsicht des Werthes der Banknoten, verbunden mit der einfachen Motion des Raaber Comitates, hinreiche, die Regierung zur Erkenntniß zu bringen, wie nöthig es sei, sobald das kleinste Mißtrauen in Hinsicht einer in alle Privatverhältnisse so innig eingreifenden Institution Fuß faßt, wie die Bank ist, dieses Mißtrauen augenblicklich zu verscheuchen, weil sonst die Folgen unberechenbar sind. Verscheuchen kann man es aber weder durch Abstimmungen, noch durch Verheimlichungen, sondern blos dadurch, daß der Stand der Dinge offen und ohne Rückhalt dem Publikum dargelegt wird. Ich betrachte es als eine Bürgschaft, daß die Regierung dieselbe Auffassung habe, daß heute Morgen von Seite der Bankdirektion mehreren Deputirten die offiziellen Ausweise über den Stand der Bank mitgetheilt wurden, welche darthun, daß die 214 Millionen Banknoten gedeckt und außerdem ein Actienvermögen von 30 Millionen da sei. Ich will es glauben, daß die Regierung die Nothwendigkeit fühle, wie es ihre unaufschiebbare Pflicht sei, in ihrem eigenen Interesse diesen beruhigenden Ausweis officiell zu publiziren und es wäre ein großer Fehler, dies unter dem Vorwand zu versäumen, daß die Bank ein Privatunternehmen sei, für das die Regierung nicht verantwortlich ist; denn das Publikum kennt wohl jene Solidarität, in welcher die Bank mit der Regierung steht, sie ist hinsichtlich der Banknoten-Emittirung nichts anderes, als eine wenn gleich fehlerhafte, doch integrirende Institution des Finanzsystems der Monarchie.

Der andere Grund, warum ich mich tiefer in die Analyse dieser Verhältnisse einlasse, ist, weil ich weiß, daß, insofern der Börsenstand der Bankaktien für den Thermometer der Bankzustände gelten kann, die Bank 1830 viel schlechter stand, als jetzt, und weil ich überhaupt überzeugt bin, daß sie in keiner Grund zur Besorgniß gebenden Gefahr stehe, sondern erst dann in Gefahr kommen könnte, wenn die Wiener Regierungspolitik hartnäckig fortgesetzt würde und der Staat, dessen Finanzen auch schon im normalen Zustande ein fortwährendes Defizit ausweisen, dadurch zu täglich sich vergrößernden Opfern gezwungen wäre, was unausweislich zu einem neuen Bankerott führen müßte.

Wenn diese Politik durchaus geändert wird, dann können wir in Hinsicht der Bank vollkommen ruhig sein, und darum wünsche

ich, daß die löblichen Stände ihre Aufmerksamkeit auf jene Verhältnisse richten, welche das Anwachsen der öffentlichen Gefahr verhindern können. Denn ich bin überzeugt, daß wir, einsehend, welchen Einfluß die österreichischen Finanzverhältnisse auf unsere eigenen Geld- und Vermögensverhältnisse ausüben, nicht bei dem Wunsche der Mittheilung der Bankausweise stehen bleiben können, denn dies ist nur ein Detail, eine Folge des Ganzen. Wir müssen die Rechnungslage der ungarischen Staatseinnahmen und Bedürfnisse und die verfassungsmäßige Gebahrung der Landesfinanzen, mit einem Wort ein selbständiges, ungarisches Finanzministerium verlangen, weil sonst die ohne uns über uns verfügende fremde Regierungsmacht unsere Geldverhältnisse in endlose Verwirrung stürzen kann.

Wenn wir dagegen ein verantwortliches Ministerium haben, so können wir für den Glanz des Thrones, die Bedürfnisse des Vaterlandes und die Erfüllung aller unserer rechtlichen Verpflichtungen Sorge tragen und die Geldverhältnisse unserer Mitbürger gegen alle gefahrdrohenden Fluctuationen sicher stellen. In Hinsicht der Bankverhältnisse will ich daher nicht mehr sagen, als daß ich glaube, daß die nöthigen Schritte zur Beruhigung bereits geschehen: der eine, daß das Publikum in Hinsicht der Bankverhältnisse officiell aufgeklärt werde, der andere, daß in allen Theilen des Landes Vorkehrungen getroffen werden, um die Banknoten überall, wo es nöthig, einzulösen, und wenn dazu die Tendenz der Regierungspolitik klug geändert wird, so hoffe ich, daß das Vertrauen zurückkehrt, dessen Rückführung nicht unser eigenes Interesse, sondern das der Dynastie nothwendig gebietet. Darum muß ich zurückgehen zu der Quelle dieses Uebels und der Bezeichnung der rettenden Mittel.

Schon als ich beim Beginn des Landtags die Adresse in Vorschlag brachte, hielt ich es für meine Pflicht, mich in die Analyse unserer Verhältnisse einzulassen, sowohl in Hinsicht unserer inneren Angelegenheiten, als jener Verhältnisse, die in Folge der Prager Sanktion zwischen uns und dem österreichischen Kaiserstaate bestehen.

Ich sprach meine Ueberzeugung aus, wie die verfassungsmäßige Zukunft unseres Vaterlandes erst dann gesichert sei, wenn unsern König in all seinen Regierungsverhältnissen constitutionelle Regie-

rungsformen umgeben; ich sprach meine Ueberzeugung aus, wie unser Vaterland nicht einmal in Hinsicht der von der Nation gewünschten Reformen sicher sei, daß ihre Tendenz constitutionell, ihr Resultat der Freiheit der Nation günstig sein werde, so lange das Regierungssystem der Monarchie, die mit uns denselben Fürsten zum Herrscher hat, mit der Verfassungsmäßigkeit im direkten Gegensatz steht; so lange jener Staatsrath, der die gemeinsamen Verhältnisse der Monarchie lenkt und auch auf die innere Verwaltung unseres Vaterlandes, wenn gleich ungesetzlich, aber doch überwiegend Einfluß nimmt, in seinen Elementen, seiner Zusammensetzung und seiner Tendenz anticonstitutionell ist.

Ich sprach meine Ueberzeugung aus, daß, wo sich unsere und die Interessen der verbündeten Völker der Monarchie treffen, diese ohne Gefährdung unserer Selbstständigkeit, unserer Freiheit und unseres Wohlseins nur auf der Basis gemeinschaftlicher Constitutionalität ausgeglichen werden können. Ich warf einen schmerzlichen Blick auf den Ursprung und die Entwickelung des Wiener bureaukratischen Regierungssystems; ich erinnerte, wie es das Gebäude seiner entnervten Gewalt auf den Trümmern der unterdrückten Freiheit unserer Nachbarn erhoben hat und indem ich die Folgen dieses unglückseligen Regierungsmechanismus herzählte und hineinblickte in das Buch des Lebens, in welchem die verhängnißvolle Logik der Ereignisse die Offenbarung der Zukunft verkündet, prophezeite ich in dem warmen Gefühle meiner wahren und treuen Anhänglichkeit an das regierende Haus, daß der der zweite Gründer des Hauses Habsburg sein werde, der das Regierungssystem der Monarchie in constitutioneller Richtung reformiren und den Thron seines erhabenen Hauses auf die Freiheit seiner Völker stellen wird.

Seit diesen Worten sind berühmte, von Staatsklugheit gestützte Throne zusammengestürzt, und ihre Freiheit haben Völker zurückgenommen, die eine so nahe Zukunft vor wenigen Monaten noch nicht träumen konnten. Wir aber wälzen seit 3 Monaten ununterbrochen den Stein des Sysiphus, und der Schmerz der Unbeweglichkeit umwölkt meine Seele mit verzehrender Sorge; mit blutendem Herzen sehe ich, wie so viel edle Kraft, so viel treues Talent in undankbarer Arbeit sich abmüht, die den Qualen der Tretmühle gleicht.

Ja, löbliche Stände, der schwere Fluch eines erstickenden

Dampfes lastet auf uns, aus den Bleikammern des Wiener Regierungskabinettes weht ein verzehrender Wind uns an, der unsere Nerven erstarren macht nnd niederdrückend auf den Flug unseres Geistes wirkt. Aber wenn ich bisher nur darum besorgt war, weil unter dem Einflusse des Wiener Systems ich unsere Entwickelung zum unwiederbringlichen Schaden des Vaterlandes über alle Maßen aufgehalten sah, weil ich sehe, daß die constitutionelle Richtung unseres Fortschritts nicht gesichert sei und weil ich sehe, daß jene Divergenz, die zwischen dem Absolutismus des Regierungssystems der Monarchie und der constitutionellen Tendenz der ungarischen Nation seit drei Jahrhunderten besteht, noch bis heute nicht ausgeglichen sei und ohne das Aufgeben des einen oder andern Prinzipes nicht ausgeglichen werden könne; so ist jetzt nicht nur dies meine Besorgniß, sondern es drückt mich, daß jene bureaukratische Politik der Unbeweglichkeit, welche im Wiener Staatsrathe verknöchert ist, die Monarchie zur Auflösung führen, die Zukunft unserer geliebten Dynastie compromittiren, unser Vaterland aber, das mit sich und in sich so viel zu thun hat, das für das eigene Wohl jede seiner Kräfte und jeden seiner Heller unumgänglich benöthigt, zu drückenden Opfern und endlosen Uebeln führen kann. Ich sehe die Dinge so, und weil ich die Dinge so sehe, halte ich es für meine unaufschiebbare Pflicht, die löblichen Stände aufzurufen, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf diesen Zustand und auf die Verhütung der dem Vaterlande drohenden Uebeln ausdehnen wollen. Uns, denen die Nation die Mission gegeben hat, daß wir ihre Gegenwart beschützen, ihre Zukunft sicher stellen: uns ist es nicht erlaubt, mit geschlossenen Augen zu warten, bis unser Vaterland durch das Meer der Uebel überfluthet wird. Dem Uebel zuvor zu kommen, das ist unsere Aufgabe und ich bin überzeugt, daß, wenn wir dies versäumen, wir vor Gott, vor der Welt und vor unserem eigenen Gewissen verantwortlich würden für jenes Unglück, das aus der Versäumniß erfolgen wird. Wenn einmal wegen der Verkehrtheit der Politik die Zeit der friedlichen Ausgleichung, der Beschwörung des Verhängnisses abgelaufen ist, wenn die Würfel unwiderruflich gefallen sind und wir es versäumt haben, zur Abwendung davon die freierhobene loyale Stimme der Vertreter dieses Volkes in die Schale zu werfen, wenn die Verwickelungen so weit gediehen sind, daß wir nur zwischen Verweigerung und Opfern zu wählen haben, deren Ende

nur Gott sieht, dann wird die Reue zu spät sein, und den in Unthätigkeit verschwendeten Augenblick kann selbst der Allmächtige nicht wiedergeben.

Ich wenigstens, wenn ich auch als Patriot an den Folgen dieser späten Reue theilnehmen werde, will doch als Abgeordneter keine Verantwortlichkeit haben. Es mögen die löblichen Stände sich an die Zeiten der französischen Kriege erinnern. Was hatten wir Ungarn mit den inneren Angelegenheiten des französischen Volkes zu thun? Unser Landtag war im Jahre 1790 beisammen, aber er dehnte seine Aufmerksamkeit auf die internationale Politik nicht aus, und was war die Folge? Daß der Fluch des, ohne uns, aber auf unsere Kosten gemachten Fehlers mit den unendlichen Opfern von fünfundzwanzig schweren Jahren auf unserm armen Vaterlande lastete, das Blut des Volkes in Strömen floß, sein Vermögen, sein Besitz in den Strudel geworfen wurde. Und unter diesen ungeheuren Opfern sahen unsere Väter das Königshaus auf rettender Flucht, die siegreichen Waffen des fernen Westens, diese Stadt selbst, den gewöhnlichen Sitz unserer Gesetzgebung in den Händen des Siegers, die in Auflösung begriffene Monarchie von der Gnade des stolzen Triumphators abhängend und thränenwerthe finanzielle Verwirrungen, welche mit dem furchtbaren Schlag von zwei Staatsbankerotten unser armes unschuldiges Vaterland trafen. Bei diesem ungeheuren Unglück war uns selbst jener Trost genommen, sagen zu können, daß wir zur Abwendung der drohenden Gefahr Alles gethan hätten, was wir thun konnten, als noch Zeit dazu da war. Wolle Gott, daß die Geschichte nicht dasselbe Urtheil fälle über d i e s e n Landtag. Wolle Gott nicht, daß unsere Seele einst jener Gedanke drücke, wie wir die Gefahr nahen sahen dem Throne unsers Königs, nahen unserm Vaterlande und nicht auftraten mit männlicher Entschlossenheit, um sie abzuwenden. Wolle Gott, daß wir wenigstens unser Andenken vor der Anklage der versäumten Pflicht retten. Ich rufe daher die löblichen Stände auf: erheben wir unsere Politik auf die Höhe der Ereignisse, schöpfen wir Kraft aus dem Gefühle der Treue für unsere Dynastie, schöpfen wir Kraft aus dem Gefühle der Verantwortlichkeit, die auf uns lastet, aus unserer Bürgerpflicht zu einer Entschlossenheit, die so großartigen Umständen entspricht. Ich will diese Umstände im Innern der Monarchie und im Auslande nicht ausmalen, denn sie sind allge-

mein bekannt; aber ich spreche meine feste Ueberzeugung aus, daß die wahre Quelle des Zerfalls der Ruhe in der Monarchie und der daraus entspringenden üblen Folgen im Wiener Regierungssystem liegt, und mit Besorgniß spreche ich meine Ueberzeugung aus, daß das Festhalten an dieser verkehrten Politik, die den Interessen der Völker und den Rechtsansprüchen rationeller Freiheit entgegengesetzt ist, so viel heißt, als die Zukunft der Dynastie compromittiren. Auch unnatürliche politische Systeme können sich lange erhalten; denn zwischen der Geduld der Völker und der Verzweiflung liegt ein langer Weg; es giebt aber politische Systeme, die dadurch, daß sie lange gedauert haben, nicht an Kraft gewannen, sondern verloren, und zuletzt kommt der Moment, wo es gefährlich wird, sie erhalten zu wollen: denn ihr langes Leben macht sie reif zum Tode. — Den Tod aber kann man theilen, nicht aufhalten. Ich weiß, daß es einem alten Systeme wie einem alten Manne schwer wird, sich zu trennen von der Idee eines langen Lebens; ich weiß, daß es schmerzlich ist, Stück für Stück zusammenfallen zu sehen, was ein langes Leben gebaut hat, aber wo die Grundlage fehlerhaft ist, da ist das Verhängniß des Sturzes unausweichbar, und auf uns, denen die Vorsehung das Schicksal einer Nation anvertraut hat, können die Schwächen Eines Mannes keinen Einfluß üben. Das Volk ist ewig, und ewig wünschen wir das Vaterland dieses Volkes und ewig den Glanz jener Dynastie, die über uns herrscht. Die Männer der Vergangenheit werden nach kurzer Tage Frist ins Grab steigen, aber auf den hoffnungsvollen Erben des Hauses Habsburg, auf den Erzherzog Franz Joseph, der schon bei seinem ersten Auftreten die Liebe der Nation gewonnen, wartet die Erbschaft eines glänzenden Thrones, der seine Kraft aus der Freiheit schöpft und dessen alten Glanz der unglückselige Mechanismus der Wiener Politik schwerlich erhalten kann. Die Dynastie hat also zu wählen zwischen ihrem eigenen Wohle und der Erhaltung eines morschen Regierungssystems; und ich fürchte, daß, wenn die loyalen Erklärungen der Völker nicht dazwischen kommen, jene verknöcherte Politik in einer neuen Ausgabe der selig entschlafenen heiligen Allianz auf Kosten der Dynastie für sich eine kurze Frist suchen wird.

Sie, die nichts zu vergessen pflegen, vergessen es doch sehr gerne, daß auch bei der ersten Ausgabe der heiligen Allianz nicht diese die Throne errettete, sondern der Enthusiasmus der Völker,

jener Enthusiasmus, dessen Grundlage das Versprechen der Freiheit war, und dieses Versprechen ward nicht eingelöst.

Eine Dynastie, die sich auf die Freiheit ihrer Völker stützt, wird stets Enthusiasmus erregen, denn von Herzen treu kann nur der freie Mann sein. Wer gedrückt wird, der wird dienen wie er muß; die Bureaukratien können keinen Enthusiasmus erregen; für eine geliebte Dynastie können Völker Blut und Leben geben, aber für die Politik eines drückenden Regierungssystems wird kein Sperling sich aufopfern. Uebrigens wenn es einen Mann giebt in Wien, der im Interesse seiner Gewalt noch wenige Tage auf Kosten der Dynastie mit der Allianz absoluter Mächte liebäugelt, so sollte er doch bedenken, daß es Mächte giebt, die als Freunde gefährlicher sind, denn als Feinde.

Ja, löbliche Stände, es ist meine feste Ueberzeugung, daß die Zukunft der Dynastie an die Verbrüderung der verschiedenen Völker der Monarchie gebunden ist, und diese Verbrüderung kann mit Achtung der bestehenden Nationalitäten nur der Kitt der Constitutionalität zu Stande bringen, der überall verwandte Gefühle erweckt; das Bureau und das Bajonett sind ein elendes Verbindungsmittel. Ich gehe daher bei dem Vorschlage, den ich mache, vom dynastischen Standpunkte aus und Gott sei Dank, daß dieser Standpunkt in Verbindung mit den Interessen des Vaterlandes steht. Wer kann ohne Grauen daran denken, daß das Volk Opfer bringen solle, ohne moralische und materielle Schadloshaltung. Wenn wir von diesem Landtag auseinander gehen, und brächten dem Volke nicht, was es von dieser Gesetzgebung mit so viel Recht erwartet, wer nähme dann die Verantwortlichkeit auf sich für Alles, was erfolgen kann! Wer wagte es, die Bürgschaft zu übernehmen, daß der Enthusiasmus und die Bereitwilligkeit jedes Opfer zu bringen, mit der wir die Wände dieses Hauses erschüttern, auch draußen im Volke ein Echo findet? Die löblichen Stände werden die Gewalt der Umstände fühlen, darum will ich diese Verhältnisse nicht weiter auseinander setzen, sondern gehe über auf meine Motion, welche mir die treue Anhänglichkeit an die Dynastie, die Verpflichtung gegen das Volk und das Gefühl meiner Verantwortlichkeit auf die Lippen giebt. Doch ehe ich dieses vortrage, bemerke ich noch, daß ich, wenn ich auch einige Aufgaben dieses Landtags herzählen werde, Beschwerden, wie z. B. die Frage der drei Comitate, die Reli-

gionsangelegenheiten und die so wichtigen croatischen Verhältnisse darum nicht erwähne, weil ich solche Fundamentalwünsche vortragen wollte, die, wenn sie, wie ich es mit Recht erwarte, erfüllt werden, die Garantie der Heilung dieser Beschwerden mit sich führen.

Mit meiner Motion will ich also diese großen Fragen, besonders die croatischen, die dieser Landtag nicht ungelöst lassen darf, der sichern Lösung entgegenführen, entschlossen, daß, wenn die Lösung auf diesem Wege, auf dem wir dem Aufreißen der Wunde der Vergangenheit ausweichen können, nicht gelingt, ich es für die wichtigste Pflicht halte, die croatische Frage mit der ganzen Sympathie meiner Seele zu erfassen, und sollte es auch nöthig werden, die alten Wunden aufzureißen.

Diese Rede Kossuth's erregte nicht nur im Repräsentantenhause und im ganzen Ungarlande, sondern auch in den übrigen Provinzen der österreichischen Monarchie die größte Sensation und der Beifallsruf, der ihr folgte, ertönte nicht nur von den Galerien des Preßburger Ständehauses, sondern auch aus den polnischen, czechischen und deutschen Hauptstädten.

Aus einem einzigen Lande war kein Beifallsruf hörbar, in einer einzigen Stadt wurde dieser Rede statt Lob bitterer Tadel zu Theil; dieses Land war Croatien und diese Stadt war Agram. Wir wollen nicht den Haß und die Erbitterung unserer Leser gegen einzelne Völkerschaften aufreizen, wir wollen nicht leichtsinnig über ein ganzes Volk den Stab brechen, weil es im Einzelnen Fehler begangen hat, aber wir können nicht umhin, von dem Rechte des Geschichtsschreibers Gebrauch zu machen und die Namen Derjenigen zu verzeichnen und der Nachwelt zu überliefern, welche durch plumpes Entgegentreten dem Zeitgeiste Hindernisse in den Weg legen und die unbesiegbare, Alles überwindende Freiheit in Ketten und Bande schlagen wollten. Aus diesem Grunde müssen wir die freiheitsfeindlichen Bestrebungen der Kroaten in ihrer nackten Blöße darstellen und aufzeichnen, ja wir müssen sogar den Schleier, welcher ihre verrätherische und niedrige Handlungsweise bis jetzt verhüllte, wegziehen, um die Thatsachen klar und schroff vor Augen führen zu können. Bevor wir jedoch näher auf das Verfahren Croatiens eingehen, wollen wir den Enthusiasmus, welchen Kossuth's Rede in Wien hervorbrachte und die Folgen derselben schildern.

Wien schmachtete bis zum März 1848 in furchtbarer Knechtschaft, in russischer Sclaverei. Ein geistloser, unmännlicher Kaiser, der nicht einmal von den Gedankenblitzen einer geistvollen Umgebung etwas ins Licht gestellt wurde, führte das Szepter über diese große und reiche Monarchie; Metternich, ein pfiffiger, in allen Kniffen gewandter, schlauberechnender Höfling, der mit lächelnder Miene dem Bürger die furchtbarsten Lasten aufbürdete, lenkte die Staatsgeschäfte Altösterreichs und führte nach seiner Willkür die übrigen Fürsten gleichsam am Gängelbande hin und her; ein Schwarm von stolzen, hochmüthigen Aristokraten verrichtete Hofdienste und ließ sich zu diplomatischen Geschäften verwenden; eine den Bürger verachtende Bureaukratie hatte sich aller Staatsämter bemächtigt; eine feile, saft- und kraftlose Presse ergoß sich freiwillig in Lobhudeleien der herrschenden Sippschaft; dies alles zusammengenommen war Ursache, daß Oesterreich auf eine niedrige Stufe der Cultur herabsank und von den andern Völkern Europas mit Hohn und Spott genannt wurde.

Erst der gewaltige Sturm der französischen Februarrevolution reinigte die drückende verpestete Luft Oesterreichs und fachte den Freiheitsfunken, der in den Herzen vieler Bewohner dieses Landes verborgen glühte, zur hellen Flamme an. Das erste Aufflackern dieser Freiheitsflamme war Kossuth's Rede zu Preßburg. Es ist schwer, den Eindruck zu beschreiben, den diese Rede in Wien machte. In den Caffe's und Gasthäusern wurde sie von Stühlen und Tischen herab den Zuhörern vorgelesen. Selbst am 13. März, wo das Volk mit seinen ungestümen Forderungen todesentschlossen vor dem Landhause stand und trotzig und unerschrocken in die toddrohenden Flintenläufe der Soldaten blickte, wurde diese Rede von einem Studenten unter donnerndem Jubel der horchenden Volksmenge vorgelesen und der unendlichen Begeisterung, die sie hervorrief, ist das energische Auftreten des Volkes theilweise zuzuschreiben. Kaum war das letzte Wort der Rede verhallt, da folgte statt des Beifallsrufes eine knatternde Salve und ein lauttönendes Rachegeschrei. Erzherzog Albrecht hatte „Feuer" commandirt und unter den Kugeln der Soldateska sank das wehrlose Volk. Dieses Blutvergießen drückte dem Anfangs unbedeutenden Straßencrawalle den Stempel der Revolution auf. Die schweren Folgen dieser Revolution, der Sturz des Metternichschen Systems, das Zerbrechen des Absolutismus

ist zu bekannt, als daß wir nothwendig hätten, viele Worte darüber zu verlieren.

Kaum war die Kunde der Revolution nach Ungarn gelangt, so waren die edlen Magyaren bereit, den Wienern beizustehen im Kampfe gegen die Tyrannei. Am 15. März bereits langten mehrere Dampfschiffe voll Ungarn an, welche mit Jubel und Enthusiasmus empfangen wurden. In ihrer Mitte befand sich Ludwig Kossuth, der noch an demselben Tage, getragen von den Schultern kräftiger, bärtiger Magyaren, auf der Straße eine Rede an Wiens horchende Bewohner hielt, in welcher er sie ermahnte, nicht stehen zu bleiben und sich zufrieden zu geben mit den blutig erkämpften Errungenschaften, sondern immer rüstig vorwärts zu schreiten auf der Bahn der Revolution, die man nun einmal eingeschlagen habe. „Bürger von Wien!“ sprach er, „überlaßt euch nicht zu viel der Freude und glaubt ja nicht, ihr habt Alles, Alles bereits erreicht, was dazu gehört, ein Volk frei zu machen. Blickt um euch, Bürger von Wien und ihr werdet sehen, daß zwar die absolute Herrschaft gebrochen ist, daß aber durchaus nicht die Werkzeuge dieser Herrschaft entfernt sind. Noch immer mästet sich das hochmüthige Bureaukratenthum mit dem Blute des Volkes, noch immer bereichert sich der aristokratische Länderbesitzer mit dem Schweiße seiner Unterthanen, noch immer steht der Souveränität des Volkes eine gefahrdrohende, gesinnungslose, im Kamaschendienste ergraute Soldateska gegenüber, welche zu jeder Zeit willig und bereit ist, das Commandowort seiner Befehlshaber, der Offiziere, und das Herrschergebot seines Eigenthümers, des Kaisers, zu befolgen, wie auch immer dieser Befehl lauten möge. Bürger von Wien! Noch einmal sage ich euch, seit auf der Huth und vertraut nicht zu viel den Versprechungen eines Dynasten!“

Die Ungarn benutzten die Tage des März, in denen die Dynastie ganz und gar ihre Kraft und Stärke verloren hatte und traten keck und ungescheut mit denjenigen Forderungen vor den Thron ihres Königs, welche schon seit langer Zeit die sehnlichsten Wünsche der Nation waren. Diese Forderungen waren: 1) Bildung eines eigenen ungarischen Ministeriums, welches sowohl die äußeren als inneren, finanziellen und industriellen Angelegenheiten des Landes lenkt und schlichtet und die Beschlüsse der ungarischen Nationalver-

sammlung exekutirt, oder mit andern Worten eine selbstständige legislative und administrative Regierung Ungarns; 2) Uebertragung der Verwaltung der Militärgrenze, mit welcher bis dahin der Wiener Hofkriegsrath beauftragt war. Die schwachgewordene Dynastie sah ein, daß sie jetzt nicht die Macht und die Stärke habe, die Gewährung dieser Forderungen zu verweigern, und nothgedrungen gab sie ihre Einwilligung dazu; insgeheim aber lauerte sie auf einen günstigeren Moment, diese Zugeständnisse wieder zu nichte zu machen.

Mit der königlichen Gewährung gingen die Ungarn nach Preßburg zurück, wo Anfangs April der Landtag auseinander ging, nachdem der neue auf den 4. Juli nach Pesth einberufen worden war. Mit der Bildung des neuen ungarischen Ministeriums war Fürst Louis Batthyany, das angesehenste Mitglied der oppositionellen Partei, beauftragt worden, welcher auch das Gesammtministerium im Sinne der Opposition zusammensetzte. Das Ministerium bestand aus folgenden Männern: Ministerpräsident Batthyany Lajos, ein Mann von unbescholtenem, tadellosen Character, angesehen weniger durch seine Kenntnisse, als durch Biedersinn, Redlichkeit und eiserne Consequenz; entsprossen war er einem der ältesten und edelsten Stämme Ungarns und er war das Haupt einer zahlreichen Familie, deren einzelne Mitglieder dem Vaterlande bereits mannigfache Dienste erwiesen hatten; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst Esterhazy Károly, gehörte Anfangs zur Partei der liberal Gesinnten, neigte sich jedoch später zu jener Partei, welche die Stütze des Thrones bildete und trat endlich, als er sah, daß seine Ansichten von denen der übrigen Minister divergirten, aus dem Ministerium; der Minister des Innern, Szemere Bertalan, ein intimer Freund und Gesinnungsgenosse Kossuth's, war einer der gelehrtesten und geistreichsten Männer Ungarns; Deak Ferencz, Minister der Justiz, war ein ehrenhafter Character, ein tüchtiger Jurist und ein gewandter Dialectiker; Messaros Lázár, Kriegsminister, ein tapferer, entschlossener, unbeugsamer Character, ein geschickter und muthiger Feldherr, war aber mehr Soldat als Politiker; der Cultusminister, Eötvös Jószef, ist einer der liebenswürdigsten und begabtesten Dichter, der mit einer gründlichen politischen Bildung ein bedeutendes Rednertalent vereinigte; Klauzál Gábriel, Handelsminister, war seit vielen Jahren bereits als unermüdlicher Vorkämpfer

der Freiheit bekannt; Széchényi, Ackerbauminister, seiner tiefen Gelehrsamkeit wegen der Mann des Wissens genannt, ein politischer Gegner Kossuth's, ohne dessen Feind zu sein, verfiel später den finstern Mächten des Wahnsinns.

Also die Blüthe der Intelligenz des ungarischen Landtags bildete das ungarische Ministerium; — die Seele desselben war der Finanzminister **Kossuth Lajos.**

Seit jener Zeit, in welcher Ungarn sein selbstständiges Ministerium sich errang, war das Band, welches die österreichische Monarchie zusammenknüpfte, so locker geworden, daß die geringste Berührung, der leiseste Windhauch es zu zerreißen drohte. Ungarn hatte sich dadurch factisch von dem übrigen Staatencomplexe losgerissen und machte sich dadurch nicht nur die vielen Verfechter der Integrität der österreichischen Dynastie, sondern auch den größten Theil der nichtmagyarischen Bevölkerung Ungarns und die slavische Bevölkerung der zugehörigen Länder zu Feinden. Es ist nicht zu verwundern, daß die slavische Bevölkerung von Angst und Besorgniß erfüllt wurde, als Ungarn sich nach und nach in einen specifischen Magyarenstaat umbildete, weil sie in dieser Umgestaltung eine Bedrohung ihrer Nationalität zu erblicken glaubte.

Wahr ist es, daß das ungarische Ministerium Anfangs Schritte that, welche diese Befürchtungen als nicht ungegründet erscheinen ließen. Wenn man jedoch bedenkt, daß Ungarn, umschlossen von größtentheils feindlichen Volksstämmen, selbst in seinem Innern feindselige Elemente beherbergend, nur dann als ein selbstständiger, unabhängiger Staat bestehen konnte, wenn die gesammte Bevölkerung von Nationalgefühl entflammt und von dem Gedanken durchdrungen war, daß sie im festen treuen Bruderbunde vereint für ihre Unabhängigkeit in die Schranken treten müsse, — wenn man all dieses bedenkt, dann darf man die Handlungsweise des ungarischen Ministeriums nicht mit zu scharfen Worten bekritteln.

Das Ministerium war der Ansicht, es werde alle Ungarn zu einem Volke vereinigen, wenn es sie magyarisire. Daher wurde die lateinische Sprache, welche bis dorthin in allen amtlichen Geschäften angewendet worden war, abgeschafft, und sowohl bei Gerichten, in Schulen und am Reichstage die ungarische Sprache eingeführt. Dieses Verfahren erregte Haß und Erbitterung fast bei allen in Ungarn wohnenden Slaven, welche diesen Vorwand ergrif-

fen, um ihre freiheitsfeindlichen Pläne unter dem Scheine ihrer Nationalitätsgefährdung zu verbergen. Es war vielleicht gut für die Sache der Freiheit, daß diese Vereinigung nicht zu Stande gekommen ist; denn hätten die Ungarn nach und nach eine Verschmelzung des in ihrem Lande befindlichen slavischen Elementes mit dem magyarischen herbeizuführen getrachtet, so würde es ihnen wahrscheinlich weit eher gelungen sein, als durch ihre gewaltsamen Maßregeln, allein dann hätte an dem schnell vorwärts eilenden lebendigen Geiste der Magyaren die träge Schlaffheit des Slaven wie ein schweres Bleigewicht gehangen und der Constitutionalismus würde wohl noch seine meisten Verehrer in Ungarn zählen. Da diese Vereinigung aber nicht zu Stande kam, warfen sich die Magyaren, gezwungen zum Kriege, in die Arme der Revolutionspartei, in die Arme der Demokraten und mit Polen, Italienern und Deutschen vereint, erklärten sie dem Königthume den Krieg.

Kehren wir zurück zu den Mißhelligkeiten zwischen Magyaren und Slaven. Zuerst waren es die Serben, welche sich zum offenen Widerstande gegen die Magyaren erhoben; dann folgten diesem Beispiele die verschiedenen slavischen Volksstämme, die im südlichen Ungarn leben, und so geschah es, daß alle stammverwandten slavischen Volksstämme in einen Bund zusammentraten, um vereint den Magyaren widerstehen zu können. Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit eine Stelle aus einer in Belgrad erscheinenden deutschen Zeitung: „der Serbe“ anzuführen, welche ein klares Licht auf den wenig bekannten Stamm der Serben wirft. Diese Zeitung schreibt: „Es lebt in den südlichen Gefilden Europas in- und oberhalb der thrazischen Halbinsel eine slavische Nation, deren Vergangenheit blutig und ruhmvoll, aber nicht erfolgreich, deren gegenwärtige Lage traurig und noch fast hoffnungslos ist. Obgleich die Slavonen, Croaten, Serben und Bulgaren durch ihre Abkunft, Sprache und Sitten Eine Nation sind, so konnten sie doch wegen Mangel an Bewußtsein ihre Zusammengehörigkeit nicht erringen und in der äußeren Zerstückelung, in welcher sie sich befanden, weder zu einer geschichtlichen Bedeutung, noch zu der Kraft gelangen, welche die Lösung der großen Probleme eines nationalen Lebens bedingt. In der Nachbarschaft des ohnmächtigen byzantinischen Kaiserthums hätte die lebensfrische südslavische Nation, wenn es ihr an Centralisation nicht gemangelt hätte, Herrin der thrazischen Halbinsel wer-

den müssen. Auch thaten die serbischen Könige schon Schritte zu diesem Zwecke und es würde ihnen der Plan gelungen sein, wenn nicht Finanzzerrüttungen und die barbarische Macht furchtbarer, durch den Islam fanatisirter Asiaten die Südslaven noch in ihrer Trennung getroffen hätten. Daher kam es, daß sie vereinzelt schwach waren und theils unter die Botmäßigkeit ihrer Feinde kamen, in der sie, obwol physisch und moralisch stark, in geistige Lethargie fielen, theils gezwungen waren, auf fremde Hülfe sich zu lehnen und so die eigene Selbstständigkeit zu verlieren. Jenes widerfuhr den Raszieren (Raitzen), Bosniern, Serben, dieses den Slavonen, Croaten und einem Theile der Serben. Als zu Anfang dieses Jahrhunderts die Serbier fast ohne Waffen, ohne Geld, ohne Unterstützung in den allgewaltigen Cabinetten, ihren Freiheitskampf begannen und den erstaunten Satrapen die Kraft zeigten, welche ein Volk für das, was ihm das Theuerste ist, gegen ewige Dienstbarkeit in Geist und Herz zu finden weiß, da ging den Südslaven ein Hoffnungsstern auf, und während in dem innerlich freien, durch und durch demokratischen Serbien die Keime einer selbständigen Militärmacht gelegt und gepflegt wurden, erwachte auch in Croatien der slavische Geist, der das große Verdienst hat, das Bewußtsein der nationalen Einheit durch Wort und That im Südslaventhume geweckt und gestärkt zu haben."

So lange die Serben blos für ihre Unabhängigkeit und Freiheit kämpften, so lange sie mit Stolz jedes Einverständniß und Bündniß mit der schwarzgelben Camarilla zurückwiesen, konnten wir das Verdammungsurtheil über dieses Volk nicht aussprechen, obgleich es unklug und thöricht genug war, die Freiheit für sich nicht im Bunde **mit** den Magyaren, sondern im Kampfe **gegen** dieselben zu suchen. Selbst dann, wenn alle slavischen Bewohner der unteren Gegenden Ungarns ein Bündniß geschlossen hätten, um ein unabhängiges, freies, südslavisches Reich zu gründen, könnten wir vom demokratischen Standpunkte aus diese Bestrebungen nicht verdammen. Seit aber von Croatien aus diesem Kampfe der Südslaven gegen den Magyarismus eine politische Wendung gegeben wurde und zwar eine solche Wendung, welche der Sache der Freiheit, mithin unserem eigenen Interesse entgegengesetzt war, als dadurch die südslavische Bewegung ein Werkzeug in den Händen jener Camarilla wurde, gegen welche nicht nur die Ungarn, sondern auch wir, ja die

Gesammtpartei der Demokratie den schwersten Kampf kämpften, seit dieser Zeit müssen wir ihre Pläne zu unterdrücken suchen.

Am ungarischen Landtage wurde beschlossen, den serbischen Landtag, welcher durch die Schuld der alten Regierung schon viele Jahre nicht zusammenberufen war, auszuschreiben und auf diese Weise glaubte man all die Beschwerden und Forderungen der Serben erfahren zu können, um ihnen, sofern sie gerecht seien, abzuhelfen.

Allein schon war jene Gegend durch ausgesandte slavische und schwarzgelbe Emissäre dergestalt in Aufregung und Gährung gesetzt, die Erbitterung und Wuth der Serben war auf einen solchen Grad gegen die Ungarn aufgestachelt, daß man von all den Zugeständnissen nichts wissen und lieber mit Waffengewalt das erkämpfen wollte, was man so leicht auf friedlichem Wege hätte erreichen können. Der serbische Erzbischof Rajachich schrieb eine Volksversammlung zu Karlowitz aus, auf welcher die heftigsten Reden gegen die Magyaren geführt wurden, und diese Volksversammlung, welche durch Räuberhaufen, die aus Serbien nach Ungarn herübergebrochen waren, auf ungefähr 7000 Mann angewachsen war, wurde zur serbischen Nationalversammlung erhoben. Sobald das ungarische Ministerium Kenntniß davon erhielt, wurde schnell eine möglichst starke Truppenanzahl dahin beordert, welche in Verbindung mit dem kaiserlichen Militär unter dem F.-M.-L. Hrabowsky die Insurgenten, welche sich vorzüglich bei den römischen Schanzen festgesetzt hatten, mit beträchtlichem Verluste aufs Haupt schlugen. Der königliche Commissär Peter Czernovits schloß hierauf auf eigene Verantwortlichkeit mit den Rebellen einen zehntägigen Waffenstillstand ab, damit die Führer Zeit erhielten, ihre Haufen zu entlassen und zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückzukehren.

Der Centralverein der Serben, welcher in Karlowitz seinen Sitz hatte und bereits eine Deputation zum Kaiser nach Inspruk gesendet hatte, gab die Erklärung ab, daß er den Bürgerkrieg als einen sowol den Ungarn, als den Serben nicht zur Ehre gereichenden betrachte und die Wiederherstellung der Ordnung für nöthig erachte. Daher verpflichte er sich den königlichen Commissären Hrabowsky und Czernovits gegenüber, nach Rückkunft der Deputation, oder wenn diese noch nicht zurückkehre, nach zehn Tagen sich aufzulösen, wie auch die Auflösung der Filialvereine zu bewirken

und das Volk zu bewegen, wieder zur Arbeit und Ordnung zurückzukehren. Bis dahin mögen alle Feindseligkeiten eingestellt werden.

Unterdessen aber wurden sowol von Croatien, wie von Oesterreich aus viele Emissäre in das Banat gesandt, welche auf alle nur mögliche Weise die Serben aufzuwiegeln suchten; auch in Siebenbürgen trieben sie ihr Unwesen und der Erfolg zeigte, wie sehr ihre Bemühungen fruchtbar gewesen sind.

Wir haben gesagt, auch Croatien war in offener Empörung und wir können hierbei nicht umhin, die Umstände und Zustände dieses Reiches dem Leser ein wenig zu schildern.

Das Königreich Croatien erstreckt sich von der Save bis nach Belgrad hinab, dort, wo sich die Donau plötzlich gegen Süden wendet, es ist 400 Quadratmeilen groß und wird von 800,000 Einwohnern bewohnt, welche schon aus alten Zeiten als kriegerische, aber auch räuberische, entmenschte Horden bekannt sind; wer denkt hierbei nicht unwillkürlich an die Croatenhorden unter Wallenstein, an die Panduren unter Trenk und endlich an die Szereszaner Jellachichs in Wien? Croatien stand zu Ungarn in demselben Verhältnisse, wie dieses zur österreichischen Gesammtmonarchie. Es hatte separirte Finanzen und einen eigenen Reichstag, welcher in Agram tagte und drei Deputirte zum ungarischen Landtage sandte, von welchen einer an der Magnatentafel und zwei im Ständehause saßen. Die Verwaltung des Landes wurde einem Ban übertragen, welcher den Titel Ban von Croatien, Slavonien und Dalmatien führte, den dritten Rang im ganzen ungarischen Reiche einnahm und die höchste Würde nach dem Palatin und Kanzler bekleidete.

Die Croaten sind ein Stamm der Slaven und bei ihnen mag wol zuerst die Idee aufgetaucht sein, ein großes panslavistisches Reich zu gründen, in welchem sie die ihnen so sehr verhaßten Magyaren zu ihren Sclaven und Knechten machen könnten.

An der Spitze der Croaten stand Joseph Freiherr Jellachich von Buszin, der älteste Sohn eines hohen Offiziers. Er wurde in der Turopolyaer Gespanschaft im Orte Kuxilowacz im Jahre 1801 geboren und daselbst von seiner Mutter, einer armen Witwe, welche keine Pension hatte, nothdürftig erzogen, später jedoch in die Theresianische Ritter-Akademie gebracht, allwo er ein Liebling des Kaisers Franz wurde, welcher ihn allen Fremden als Wunderkind empfahl. Seine ersten Dienste als Offizier verrichtete er theils in

Italien, theils an der Grenze und in Bosnien, wo er auch in einigen Treffen sich auszeichnete, 1837 war er Adjutant des Gouverneurs von Dalmatien; 1845 bei der schauderhaften Rache, die an den aufständischen Bosniern verübt wurde, thätig, ward er endlich im Januar 1849 zum wirklichen Geheimrath, ferner zum Feldmarschalllieutenant und commandirenden General in Agram, sowie zum Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien ernannt. Wir können hierbei ein Factum nicht unerwähnt lassen, welches einiges Licht auf den Charakter jenes Mannes wirft, welcher von allen Schwarzgelben und Slaven als ein Engel an Güte und Gerechtigkeit geschildert wird. Jellachichs Mutter, welche keine Pension bezog und drei Kinder zu versorgen hatte, wurde von einem Freunde Namens Georg Pogledich, der als Gemeindevorsteher oder Maire in Kuxilowacz fungirte, aufs Liebevollste unterstützt. Als später der junge Joseph Jellachich lebensgefährlich krank wurde, pflegte und wartete die Gattin dieses barmherzigen Samaritaners, Frau Fanny Pogledich, den Kranken, und unter ihrer Sorge genas er wieder und genoß noch viele Unterstützung von der edelmüthigen Familie. Einer seiner besten Jugendfreunde war Carl Spissich. Welche süßen Bande der Erinnerung Jellachich an seinen Geburtsort knüpften, beweist nun folgende Thatsache. Als er die Turopolyaer Grafschaft besetzte, erhielten die einrückenden Truppen die Ordre, seine Wohlthäterin Fanny Pogledich und ihren Sohn zu verhaften und nach Agram zu transportiren. Die Güter derselben wurden militärisch besetzt, alles Hornvieh geschlachtet und die Pfarrkirche zu Goricza, wo man einst für den Ban als krankes Kind Messen las, wurde geplündert, der Pfarrer aber und Carl Spissich eingekerkert, gebunden und mißhandelt.

Diesen Mann also hatte sich die Reaction und die Camarilla ausersehen, ihre freiheitsmörderischen Pläne in Ausführung zu bringen. Da jedoch die Dynastie einsah, daß sie einen gesetzwidrigen Schritt in der damaligen Zeit nicht wagen dürfe, indem damals das Volk von Oesterreich, noch sehr aufgeregten Temperamentes, einen Faustschlag, den man der Freiheit ins Gesicht gegeben hätte, ganz wahrscheinlich erwidert haben würde, um so mehr, da man eben sehr stark davon sprach, den heimlichen Rathgebern in der Umgebung des Kaisers die Maske vom Gesichte zu reißen, *selbst auf die Gefahr hin, daß der Kopf mitgehe*, da die Dynastie all

HENRI DEMBINSKI.

dieses erwog, begnügte sie sich also damit, den Plänen der croatischen Partei ja kein Hinderniß in den Weg zu legen und den in Ungarn commandirenden k. k. Befehlshabern die Ordre zu ertheilen, sich möglichst lau gegen die Insurgenten zur Wehr zu setzen.

Auf diese Weise darf es durchaus nicht wundern, daß die Flamme des Aufruhrs und der Empörung in den südslavischen Ländern mit solch' reißender Schnelligkeit um sich griff.

Wenn überhaupt der Charakter des südungarischen Slaven-Aufruhrs richtig erfaßt werden soll, so müssen die Hauptmotive desselben, frei von jedem hindernden Nebenumstande, vor Augen gelegt werden.

Wenn dieses geschieht, so stellen sich einfach die folgenden drei Hauptgründe heraus:

1) Die äußere Devise der Loyalität unter dem Symbole der schwarzgelben Flagge, gestützt und genährt von der alten Hof- und Adelspartei zur Wiederherstellung des absoluten Thrones, vermischt mit etwas russischer Aufmunterung.

2) Die versteckte, im Hintergrunde gehaltene Absicht der Vereinigung der slavischen Volksstämme zu einem großen südslavischen Kaiserreiche unter russischer Mitwirkung und Protection, durch Verdrängung der germanischen und magyarischen Stämme und Absorbtion der Romanen.

3) Die lockende Perspective für die slavischen Proletarier, in die schönen Dörfer der Deutschen und Magyaren, somit das begehrliche Verlangen der arbeitsscheuen Armuth zu dem behaglichen Wohnsitze des fleißigen, wohlhabenden Nachbars durch Raub und Mord.

Diese drei Gründe treten einander unterstützend, je nach Verhältniß des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit mehr oder weniger in den Vordergrund.

Wenn wir dem eigentlichen Groll und Haß der slavischen Bevölkerung gegen die Magyaren auf den Grund kommen wollen, so müssen wir in die Zeit des Absolutismus zurückkehren. Metternich schon mag eingesehen haben, daß es mit der österreichischen Monarchie schlecht stehen würde, wenn einmal die ungarische Opposition ans Ruder käme, und deswegen suchte er die Croaten soviel wie möglich mit den Ungarn zu entzweien. Man ließ zwar das untergeordnete Verhältniß der ersteren bestehen, allein man gab sich den

Anschein, als ob man recht gern dasselbe verbessern wolle, aber nicht die Gewalt dazu habe; der immer fortgesponnene Sprachenzwang machte den Riß zwischen den beiden Nationalitäten vollends unheilbar, und so geschah es, daß immer die slavischen Deputirten auf allen Landtagen seit dem Jahre 1830 den Freiheitsbestrebungen der Opposition hindernd im Wege standen und dieselben zu Gunsten der alten Regierung unterdrücken halfen. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß sich die slavische Nation zu allen Zeiten zum Werkzeuge der absoluten Regierungen hergegeben hat; von jeher war sie für die dynastischen Interessen, schon unter Frangipani und Rakoczy mit dem Schwerte sowohl, wie später im Reichstagssaale mit Wort und Feder. Daher hieß auch die Regierung die Croaten und Grenzer „ihre getreuen Croaten und Grenzer“.

Als Kossuth am Landtage zu Preßburg zuerst den Muth hatte, offen für die Freiheit nicht nur Ungarns, sondern aller Völker der Monarchie aufzutreten, als ferner nach dem Sturze Metternichs die Forderungen aller Völker gewährt wurden, da sendete Ludwig Gay, einer der Croatenführer in Agram, eine Deputation nach Wien, welche die Forderungen der croatischen Nation: Trennung von Ungarn, eigenes Ministerium 2c. dem Throne unterbreiten sollte; diese Forderungen konnte man nach dem Begriffe der Staatseinheit und nach dem Krönungseide unmöglich gewähren, man verabsäumte aber nicht, den Bittenden zu verstehen zu geben, daß an der Nichtgewährung einzig und allein die Magyaren Schuld seien. Da man in Croatien sah, daß das freisinnige Programm, welches man dem Kaiser vorgelegt hatte, nichts nützte, pflanzte man das schwarzgelbe Banner der Loyalität auf und verkündete laut, daß das getreue croatische Volk sich um dasselbe schaare, um seinen Herrn und Monarchen vor dem Andrang der Demokratie zu schützen und die urspüngliche Gewalt desselben wieder herzustellen.

Die Grenzer und vorzüglich die Csaikisten sind es gewesen, welche sich dem südslavischen Aufruhr in Masse angeschlossen haben und deren Bezirk der Hauptherd der Revolution geworden ist.

Der Csaikisten-Bataillons-Distrikt nimmt die Dreiecksfläche ein, welche durch den Zusammenfluß der Theiß und der Donau, und gegen Nordwest größtentheils durch die sogenannte Römerschanze begrenzt wird. Der ganze Distrikt wird von 30,315 Menschen be-

wohnt, von denen 28,656 Slaven, die übrigen Deutsche, Wallachen und Zigeuner sind. Die Einwohner leben in 14 Orten, welche zusammen 6 Compagniebezirke bilden. Das Csaikisten-Bataillon war in seiner gegenwärtigen Gestalt von der Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1764 im Einverständnisse mit dem ungarischen Reichstage gebildet, nnd hatte den Zweck, die Mannschaft für die Donauflotille zum Schutze der Grenzen gegen die Türken zu liefern. Im Jahre 1760 bestand die Donauflotille aus ungefähr 30 großen Schiffen, deren jedes 40—50 Kanonen am Bord führte. Die Ortschaften liegen entweder unmittelbar an der Donau und Theiß oder an Morästen; die Einwohner sind also beinahe auf dem Wasserspiegel geboren und erzogen. Wie der Grenzer überhaupt, so ist auch der Csaikist muthig und er verzagt im schwankenden Fahrzeuge auch beim heftigsten Orkane nicht. Der Csaikist ist vortrefflich eingeschult, manövrirt mit den schwerfälligen Csaiken und Kanonenschaluppen ausgezeichnet, kennt die Bedienung des Geschützes und schießt mit demselben sehr sicher und schnell. Die Kriegsfahrzeuge, welche jetzt die Donauflotille bilden, bestehen aus 4 Kanonierbarken, jede mit 8 Geschützen verschiedenen Kalibers, aus 4 Ganzcsaiken, jede derselben mit 8 Geschützen, 14 Halbcsaiken jede mit 5 Kanonen, und endlich aus 8 Viertelcsaiken, jede mit 1 Kanone.

Die Csaikisten, wie wir bereits sagten, hatten ihren Behörden den Gehorsam gekündigt, und sich durch viele Serben und Slavonier verstärkt, 8000 Mann stark in der großen Römerschanze befestigt. Die Römerschanze ist ein 3 Klafter breiter und 2 Klafter hoher, fast schnurgerader Doppelwall, welcher bei Peterwardein beginnt und 3 deutsche Meilen lag, unweit Essurug die Theiß rangirt. Den Ursprung dieser noch sehr gut erhaltenen, gegenwärtig auch noch mit Außenwerken und Pallisaden versehenen Wälle, leiten die Historiker aus jener Zeit, als im Jahre 295 nach Christi die Jazygen das aurelianische Dazien überfielen und von Diocletian aufs Haupt geschlagen wurden. Da diese Position selbst für eine große Macht beinahe uneinnehmbar war, so konnten die Magyaren mit ihrer geringen Macht um so weniger die Verschanzten daraus vertreiben. Dessenungeachtet errangen sie über die Serben einige Vortheile und die Sache wäre gewiß sehr bald zu Gunsten Ungarns entschieden worden, wenn nicht die Flamme des Aufruhrs

und der Empörung fortwährend durch Emissäre geschürt worden wäre. So kam es, daß der Aufstand immer mehr in die Länge hinausgeschoben wurde, daß die Partei der Serben immer größer wurde, daß ferner das kaiserliche Militär, welches früher natürlich auf der Seite der Ungarn stand, den gemessensten Befehl erhielt, sich bei diesem Kampfe neutral zu verhalten. So kam es, daß z. B. der Obrist Blomberg ruhig zusah, wie die Rebellen Weißkirchen einnahmen und plünderten, ohne daß er mit seinen Truppen eingeschritten wäre. Auf alles Flehen und Bitten erwiderte er nichts, als: „Ich kann, ich darf nichts thun!" — Hierzu kam noch, daß die Croaten damals in offene Empörung ausbrachen, so daß das Hauptaugenmerk der Ungarn nach Croatien gewendet wurde. Es ist nicht unsere Sache, all' die blutigen und unblutigen, großen und kleinen Treffen, welche zwischen den Serben und Ungarn vorfielen, dem Leser klar und deutlich vor Augen zu führen, wir glauben, daß es genug ist, wenn wir kurz und bündig sagen, daß durch diese Empörung Ungarns schönster Theil, die Kornkammer Oesterreichs, das Banat, furchtbar verwüstet und verheert wurde.

Das ungarische Ministerium, einsehend, daß es in seinem eigenen Lande der Feinde und Gegner genug habe, suchte unter den übrigen europäischen Mächten sich Freunde und Bundesgenossen zu erwerben. Deßwegen sandte es einen Gesandten nach Paris, um mit der französischen Republik, als der natürlichen Freundin jedes nach Freiheit strebenden Volkes, Unterhandlungen anzuknüpfen. Szálay, ein tüchtiger Politiker und gewandter Diplomat, wurde nach Frankfurt gesendet, um die Hülfe der deutschen Centralgewalt gegen die räuberischen Horden der Serben und Croaten und nöthigenfalls auch gegen die willenlose Soldateska der österreichischen Dynastie zu verlangen. Szálay setzte zu Frankfurt auseinander, daß die österreichische Armee aus einer gewissen Anzahl Deutscher, aber hauptsächlich aus Polen, Czechen, Italienern und Ungarn bestehend, durchaus nicht als eine deutsche Militärmacht zu betrachten sei, daß sie im Gegentheile ihrer Natur nach gefährlich sei für die deutsche Freiheit, daß also Deutschland im Einverständnisse mit Ungarn ein Interesse dabei haben müsse, die Trennung der verschiedenen Nationalitäten zu veranlassen, aus denen diese Armee bestehe. Um die vielen drohenden Gefahren abzuwenden, welche dem ungarischen Reiche

von dem Slaventhume und von der Reaction bevorstanden, verlangte Szálay die Vermittlung und die Hülfe der deutschen Nationalversammlung, nicht nur gegen Croatien sondern auch nöthigenfalls gegen die kaiserliche Regierung. Natürlich erreichte er von der damaligen deutschen Nationalversammlung nichts. Wenn aber auch die Repräsentanten des deutschen Volkes, wenn auch das Frankfurter Parlament der ungarischen Nation nicht beistehen wollte im Kampfe gegen die contrerevolutionäre Partei, so bezeugte dennoch das deutsche Volk den wackeren Magyaren seine lebhaftesten Sympathieen und gab seine Begeisterung und Theilnahme für die ungarische Sache auf alle mögliche Weise kund. Der Magyare vergalt diese warme Theilname ebenfalls wieder durch Zuneigung und Liebe. Ihre Gesetzgeber sahen ein, daß Ungarns geographische Lage und Beschaffenheit nothwendigerweise zu einem Bündnisse mit Deutschland rathe, ja fast zwinge. Deßhalb erwähnten auch die vorzüglichsten Redner im Repräsentantenhause die Nothwendigkeit dieses Bündnisses mit Deutschland.

Außer den Deutschen waren es die Polen, welche bei den Ungarn im besten Ansehen standen. Bereits die Insurrection in Warschau 1830 erregte in Ungarn die glühendste Sympathie. Diese Sympathie datirte sich nicht von einem Tage her. Ungarn und Polen sind natürliche und alte Alliirte. Sie sollen beide stammverwandt sein und darum pflegen auch alte Dichter den Magyaren schwarzgelockten Polen und den Polen blondlockigen Magyaren zu nennen. Nachbarvölker, weniger durch die Geographie angenähert als durch ihren Charakter und ihre Institutionen, haben sie vereint glorreiche Perioden durchgemacht, unter gemeinschaftlichen Königen und sind aus denselben Ursachen gefallen. Auf Schlachtfeldern geboren hat ihre Allianz ihren eigenen Untergang überlebt. Die ungarischen Insurgenten in ihrem verzweifelten Kampfe gegen Oesterreich vor drei Jahrhunderten zogen ihre Hülfe aus Polen. Dafür erhielten die Verschworenen von Bar die letzten Zeichen der Sympathie, welche ihnen Europa bezeugte. Außer Stande, ihnen Hilfstruppen zu senden, rief Ungarn den Polen seine eigene Erfahrung zu und beschwor es, seine Kräfte zusammenzuhalten. Propter privata commoda, occulta odia, cecidit Hungaria, cave tibi Polonia! Die Polen und Ungarn wissen, welchen Einfluß sie auf einander ausübten und, wie die Gegenwart lehrt, noch ausüben. Die Erste-

ren sagen, daß ihr Vaterland noch bestehen würde, wenn zur Zeit der Theilung Polens Ungarn nicht Oesterreich einverleibt gewesen wäre, die Zweiten behaupten, daß sie das österreichische Joch nicht erst jetzt, sondern schon seit Langem abgeschüttelt hätten, wenn das Reich der Jagellonen bestanden hätte. Diese traditionelle Allianz, bald durch den Ruhm geweiht, bald durch das Unglück, hinterließ in den Herzen der beiden Völker Gefühle, die nie erlöschen werden. Die Ungarn nennen Polen immer ein Bruderland. Ihrerseits nennen sich die Polen Brüder der Ungarn.

Bei der ersten Nachricht des Aufstandes in Warschau thäten die Ungarn ihren Vorsatz kund, der polnischen Sache zu dienen. Sie glaubten nicht, daß einzelne Hülfsleistungen von großer Wirksamkeit sein könnten und vervielfachten nationale Unterschriften zu Gunsten dieser Sache; sie verfuhren dabei auf solche Weise, daß ihr Beistand die Kraft eines Bündnisses mit beiden Völkern erhielt.

Die Congregationen schrieben sich über diesen Gegenstand, sich berathend, dann wandten sie sich vereint mit ihren Wünschen an den König. Jedes Comitat verlangte die Vollmacht, auf seine Kosten ein Armeecorps aufzustellen, zu bewaffnen und zu unterhalten, so lange als der Krieg für die Unabhängigkeit dauern würde. Indem sie die Mittelzahl von 2000 Mann, die einige vorschlugen, annahmen, hätten sie eine Armee von 104,000 Mann beisammen gehabt, die über die Karpathen gegangen wäre, um sich zur Verwendung der polnischen Generale zu stellen. Die Gesinnungen, die damals das österreichische Kabinet beseelten, konnten den Congregationen glauben machen, daß ihre Vorschläge angenommen würden. Auch beschloß, wie man behauptet, Kaiser Nikolaus, der sich nur schwach auf das kaiserliche Kabinet verließ, selbst die Ungarn aufzuhalten. Während sich der ungarische Adel zu einem Kreuzzuge rüstete, kam ein Bauernaufstand, durch die slavische Bevölkerung der Karpathen hervorgerufen, um sie zu Hause zu beschäftigen. Man wollte diese Erscheinung dem Schreck zuschreiben, welchen die Erscheinung der Cholera hervorbrachte. Man muß jedoch bemerken, daß zu jener Zeit die Cholera durch ganz Ungarn wüthete und der Aufstand nur in den slavischen Dörfern stattfand, ohne daß die angrenzenden deutschen oder ungarischen Völkerschaften nur den kleinsten Antheil an der Unordnung genommen hätten. Es giebt Thatsachen in der Geschichte, die ihre Beweise nur in dem Gewissen

der Völker führen. Der Aufruhr in den Karpathen kam so zur rechten Zeit, beförderte so mächtig die russische Politik und war so im Einklang mit dem Verfahren dieser Politik, daß die Ungarn nicht anstanden, den Czar darüber anzuklagen.

Die polnische Insurrection war besiegt, als der Landtag vom Jahre 1832 eröffnet wurde. Die Patrioten, ungeachtet ihrer eigenen Angelegenheiten, unterließen nicht einer Sache sich anzunehmen, die ihnen heilig vorkam. In einer der Ständesitzungen beklagte sich der Deputirte Balogh über das Schweigen, welches der König beobachtet in Betreff der Vorschläge der Comitate, und verlangte, daß diese Angelegenheit als eine Landesbeschwerde betrachtet werde. Ein anderer Deputirter, Tisza, nachdem er die österreichische Politik geschmäht, die sich ungarischer Regimenter bedient, um Italien zu unterdrücken, wollte, daß die polnische Sache unter allen Beschwerden als die wichtigste bezeichnet werde. Er setzte auseinander, daß all die Unwürdigkeiten, ausgeübt gegen das ruhmvolle Bruderland, nicht nur eine Uebertretung der Wiener Traktate wären, sondern selbst eine Beleidigung der Ungarn wegen der Sympathie, die sie an dieses Land knüpft. Pechi und Palozi äußerten sich in demselben Sinne.

„Wenn", sprach Letzterer, „nach dem Tode eines Königs die andern Monarchen Trauer tragen, wie sollten da die Nationen sie nicht tragen bei dem moralischen Tode eines ganzen freien Volkes? Nehmen wir also den Trauerflor nicht um unsere Mützen, aber um unsere Herzen. Und damit das Ministerium nicht wähne, dieß seien nur eitle Worte, künde ich feierlich an, daß 30,000 Mann in dem Borsoder Comitat in der Stunde bereit sein werden, als man sie auffordern wird, Alles für die Sache der Polen zu opfern."

Den zweiten April 1835 führte Balogh abermals die Aufmerksamkeit der Tafel auf diesen Gegenstand. Er sagte, daß trotz der lebhaften Empfindungen, die alle Deputirten beseelten, sie kein entscheidendes Resultat durch ihre Reden erwarten sollten; er ermuthigte aber die Manifestationen der Versammlung. Er stellte ihnen vor, daß die Rechte der polnischen Nation nicht nur in dem Herzen jenes Märtyrervolkes leben sollten, sondern auch in den Herzen jedes freien Volkes. Er endete damit, daß er den Vicegespan des Ungvarer Comitats mit Vorwürfen überschüttete, der auf Befehl der

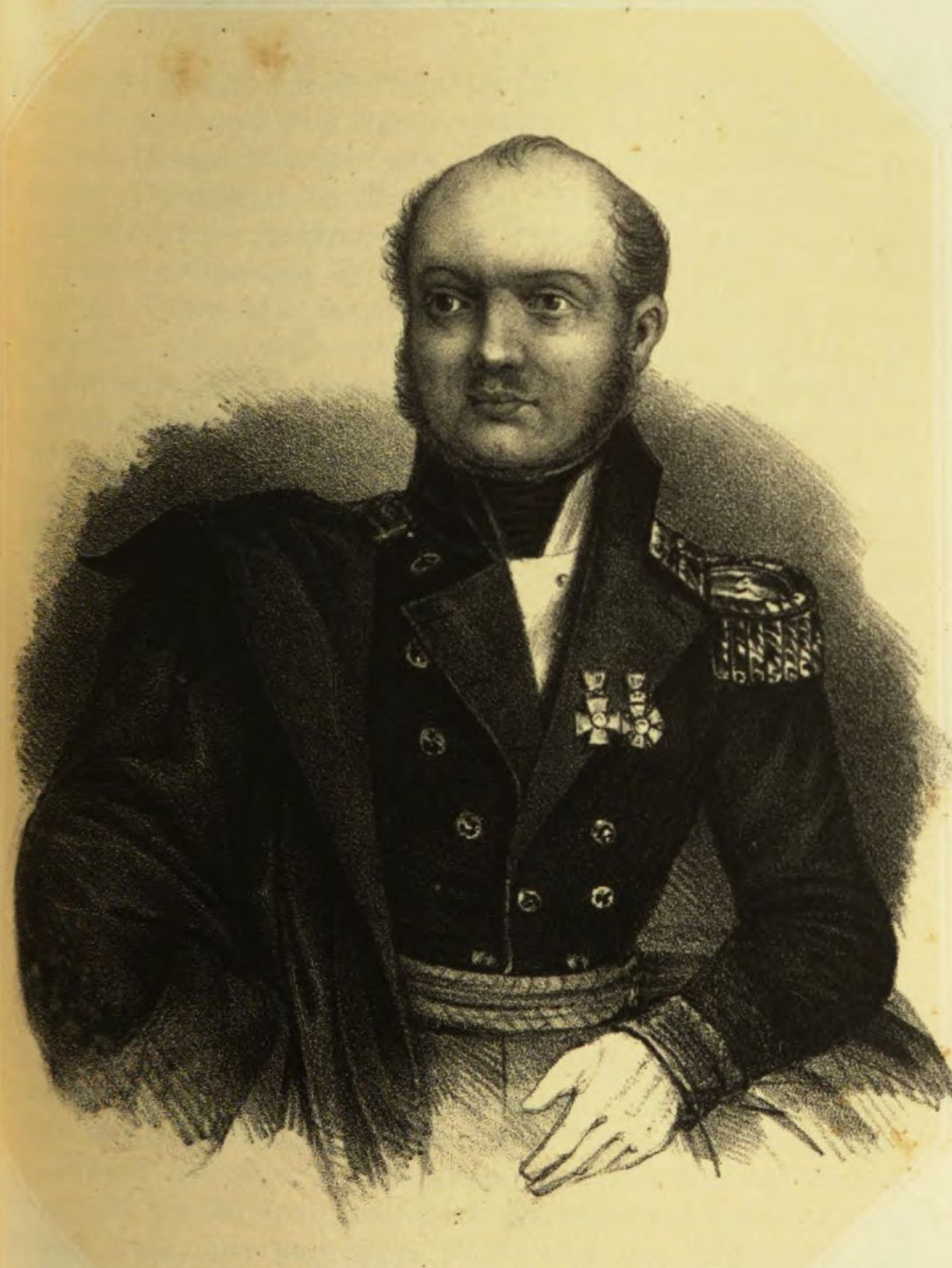
Regierung die Wohnung eines polnischen Edelmannes überfiel, um einen polnischen Verbannten festzunehmen.

Die Stände sandten eine Adresse an den König; sie drangen in ihn, seine Kräfte zu benutzen, um dem polnischen Volke das Leben wieder zu geben. Sie setzten ihre Vorschläge auseinander, indem sie zeigten, daß die Theilung Polens eine Beleidigung gegen göttliche und menschliche Gerechtigkeit wäre, daß die Traktate den Polen ihre Freiheiten und ihr constitutionelles Sein sicherten, daß diese Nation vorzüglich ein Anrecht auf Oesterreichs Dankbarkeit hätte, welches durch sie von dem türkischen Joche befreit wurde, und endlich, daß dieselbe von den Grenzen des Reichs den moskowitischen Koloß, der es bedroht, entfernen würde. Zum Schluß versicherten die Stände, daß, wenn die Unterhandlungen den Krieg bezweckten, Ungarn die Ehre verlangte, zur Vertheidigung der Sache alle nöthigen Opfer zu bringen. Das Reichskabinet blieb bei dieser Begeisterung taub; aber wenigstens konnten die Stände sich sagen, daß sie Alles gethan hatten, was in ihrer Macht stand.

Diese schöne Theilnahme, diese edle Sympathie für das Unglück ihres armen, gedrückten Landes, prägte sich tief in die Herzen der Polen ein, deren sehnlichster Wunsch es wurde, Hand in Hand mit den Ungarn, den blutigen, schweren Kampf gegen die tirannischen Dynasten Europas aufzunehmen. Wenn wir jetzt einen Blick nach Ungarn werfen, so sehen wir, daß die Sehnsucht der Polen erfüllt wurde und daß sie ihrem Entschlusse treu blieben.

Das ungarische Ministerium, das die schweren Folgen, die ein Zerwürfniß zwischen Ungarn und Croatien herbeiführen konnte, durchsah, wollte früher alle gütliche Versuche anwenden, bevor es Gewalt mit Gewalt vertreibe, und darum lud es Jellachich, Ban von Croatien, ein, seinen Sitz im Staatsrathe des Erzherzogs Palatins Stephan einzunehmen und mit dem Ministerium darüber zu conferiren, wie der Friede und die Ruhe in Croatien wieder hergestellt werden könnten. Der Ban erschien aber nicht und wies hartnäckig jede versöhnende Hand zurück.

Einigemale schon war Jellachich an den kaiserlichen Hof nach Inspruk geladen, um über sein Beginnen und Auflehnen gegen das ungarische Ministerium Rechenschaft abzulegen, jedoch immer hatte er sich diesen Vorladungen entzogen. Endlich aber mußte er sich diesen Anordnungen fügen und zu gleicher Zeit begab sich auch der



J. BEM.

ungarische Minister des Auswärtigen Fürst Esterhazy nach Inspruk. Am 19. Juni ward dem letzteren bedeutet, daß die croatischen Deputirten nur als Privatpersonen bei Hofe empfangen würden; dazu eingeladen, wohnte er der Audienz bei. Jellachich entschuldigte sich in Gegenwart der Kaiserin und des Erzherzogs Franz Karl wegen der bisher verschobenen Erfüllung des ihn nach Inspruk ladenden Befehles, bekam aber zur Antwort, daß man empfindlich darüber verletzt sei, nichts desto weniger jedoch eine Ausgleichung wünsche. Hierauf erschienen die Croaten, welche in überreichten Bittschriften um folgende Punkte ansuchten: 1) Errichtung einer unter dem Präsidium des Banus stehenden besondern verantwortlichen Regierung, mit Ausnahme der Finanz und Kriegsangelegenheiten, die vom Ministerium zu Wien geleitet werden sollten; 2) Die Unterordnung der Militärgrenze unter diese Regierung. Festsetzung der slavischen Sprache als Amtssprache; 3) Factische Vereinigung Dalmatiens mit Slavonien und Croatien; 4) Ernennung aller Justiz- und politischen Beamten durch den Banus ꝛc. Hierauf erwiderte der inzwischen eingetretene Kaiser, das heißt, er zog aus seiner Rocktasche ein Stück Papier und las davon folgende Antwort ab: „Nachdem ich die auf den 5. Juni ohne meine Zustimmung angesagte Landescongregation für ungiltig erklärte, kann ich Sie als Deputirte nicht empfangen; muß zugleich offen mein Mißfallen kund geben, ob Ihrer Bestrebungen gegen meine ungarische Krone, zu welcher Croatien seit 800 Jahren gehört. Ich bin fest entschlossen, dieses Band aufrecht zu erhalten, und wünsche eine Verständigung beider Länder um so mehr zu erzielen, als die Tapferkeit meiner Grenzer meine volle Anerkennung verdient. Mein Oheim, der Erzh. Johann, hat die Vermittlung übernommen. Sie werden die Gefühle der Treue dadurch beweisen, wenn Sie zu dieser Verständigung kräftig beitragen." Die Croaten entfernten sich und der Kaiser übergab die Bittschrift dem Fürst Esterhazy mit dem Bemerken, sie recht bald dem ungarischen Ministerium zur Schlichtung der schwebenden Differenzen zu überweisen. Nach einer auch von dem Erzherzog Franz Karl im gleichen Sinne ertheilten Antwort hatte Jellachich mit Esterhazy eine persönliche Unterredung, in der er selbst äußerte, daß ihn der Zwist mit Ungarn schmerze und daß er eine baldige Versöhnung anstrebe. Hierauf erklärte das ungarische Ministerium, daß es alle gesetzlichen und billigen Wünsche der Croaten

zu erfüllen, in Betreff dessen, was seine Grenzen überschreitet, dem nahe bevorstehenden Reichstage günstige Vorschläge zu unterbreiten und auch bis dahin jede billige Ausgleichung zu versuchen bereit sei; seinerseits aber Nichts, was zur Aufrechthaltnng der Integrität des Landes und der Krone, was zur Landesvertheidigung und Sicherstellung der Ruhe, öffentlichen Sicherheit und Heiligkeit der Gesetze nöthig ist, weder versäumen noch aufschieben oder in der Schwebe lassen kann und für seine höchste Pflicht erachtet, solche Anordnungen zu treffen, daß die Rechte und die Ehre der ungarischen Krone geschützt seien. Wir brauchten weiter nichts, als dieß einzige Faktum anzuführen, um unsern Lesern einen Begriff von dem Edelmuthe der ungarischen Nation beibringen zu können. Zu jener Zeit, in welcher sie die Macht hatte, mit Waffengewalt die Croaten znr Unterwerfung zu zwingen und wo dieser Schritt vom König selbst sanctionirt worden wäre, trachteten sie noch auf alle mögliche Weise, eine friedliche Vermittelung herbeizuführen. Wer wird aber nicht zugleich einsehen, daß die Camarilla, obschon sie in der Person des Erzherzog Franz dem Bane Vorwürfe machte, dessen ungeachtet im Geheimen die Pläne desselben begünstigte? Wer wird nicht, wenn er einen Blick auf die jetzige Sachlage der Dinge wirft und sich an jene Worte des Kaisers erinnert, einen Fluch über die Dynastie ausstoßen, die auf diese Weise ihr Wort schmachvoll bricht? Aber noch nicht dies allein gibt Zeugniß gegen das Haus Habsburg, sondern wir wollen vorerst noch das Angesichts der ganzen Monarchie erlassene Manifest des Kaisers an die Croaten und Slavonen hier folgen lassen und dieß Eine Actenstück wird allein genügend sein, den Wort- und Treubruch des Kaiserhauses zu beweisen. Nachdem Jellachich von Inspruk abgereist war, wurde folgendes Manifest erlassen:

Manifest.

Wir Ferdinand u. s. w. versichern Unsere k. k. Huld und Gnade allen Einwohnern Unserer Königreiche Croatien und Slavonien, indem Wir folgendes Manifest an dieselben erlassen:

Croaten und Slavonier!

Je wohlthuender für Unser väterliches Herz der Glaube war, daß, indem Wir, dem Wunsche Unserer treuen Völker gemäß, die Wohlthaten der constitutionellen Freiheit auf alle Einwohner ausdehnten, Wir hiermit die, durch die göttliche Vorsehung Unserer Re-

gierung anvertrauten Völker zur Dankbarkett gegen Uns und zur unerschütterlichen Treue für Unsern k. Thron verpflichteten, zugleich dieselben durch gemeinschaftliche Rechte und Freiheiten zu einem innigen brüderlichen Verbande ermunterten und zur Förderung ihrer Wohlfahrt ein weites Feld eröffneten; desto schmerzlicher traf uns die traurige Erfahrung, daß Wir Uns in dieser zuversichtlichen Erwartung eben bei Euch beirrt fanden.

Bei Euch, Croaten und Slavonier! die Ihr seit acht Jahrhunderten unter derselben Krone Ungarns Schicksale theilend, diesem Verbande die constitutionelle Freiheit verdankt, welche Ihr — allein unter den Slavenvölkern — eine Reihe von Jahrhunderten hindurch zu erhalten im Stande waret.

An Euch mußten Wir Uns irren, die Ihr nicht nur an allen Rechten und Freiheiten der ungarischen Constitution immer gleich betheiligt werdet, sondern auch in gerechter Vergeltung Eurer bisher makellos bewahrten Treue durch die Huld Unserer Erlauchten Vorfahren gesetzlich mit besonderen Rechten, Privilegien und Freiheiten bekleidet, im Besitze größerer Vorrechte seid, als welch' immer Unterthan Unserer heiligen ungarischen Krone.

In Euch irrten Wir Uns, denen der letzte Reichstag des Königreichs Ungarn und seiner Nebenländer nach Unserem eigenen königlichen Willen an allen Wohlthaten der constitutionellen Freiheit und Rechtsgleichheit brüderlichen Antheil gewährte. Die Gesetzgebung der Krone Ungarns hat die Urbarialleistungen bei Euch ebenso, wie in Ungarn aufgehoben, und die unter Euch Urbarial-Unterthanen waren, sind ohne alle Belastung zu freien Grundeigenthümern umgeschaffen; die Grundherren erhalten für den Verlust der Urbarial-Leistungen eine Entschädigung, welche Ihr aus eigenen Mitteln zu leisten nicht im Stande wäret; daher dieselbe gleichfalls ohne Eure Belastung auf die Hypothek Unserer Cameralgüter, mit Unserer Allerhöchsten Genehmigung, stattfinden wird, und hiedurch gesichert ist.

Das Recht der constitutionellen Vertretung wurde bei Euch ebenso, wie in Ungarn auf das Volk ausgedehnt, demnach nicht nur der Adel, sondern auch die übrigen Einwohner und die Grenzregimenter durch ihre Abgeordneten sowohl an der gemeinschaftlichen Legislation, als auch an Eueren Municipalversammlungen Theil nehmen, und Ihr selbst durch Euer unmittelbares Mitwirken Euer

Wohlergehen befördern könnt. Bis jetzt hat der Adel an den öffentlichen Lasten wenig Theil genommen; von nun an ist die gleichförmige Vertheilung derselben zwischen allen Einwohnern ohne Unterschied des Standes gesetzlich eingeführt und dadurch eine drückende Last von Euren Schultern genommen.

Eure Nationalität und Municipalrechte, Betreff welcher man Euch durch böswillige falsche Gerüchte Besorgnisse einzuflößen versuchte, sind durchaus nicht bedroht, ja vielmehr ausgedehnt und bekräftiget, gegen alle Eingriffe sicher gestellt, denn der Gebrauch Eurer Muttersprache ist Euch in Euren Schulen und Kirchen nicht nur gesetzlich für immerwährende Zeiten gesichert, sondern statt der bei Euch bis jetzt üblichen lateinischen Sprache auch in den öffentlichen Versammlungen eingeführt worden.

Verläumder haben Euch den Glauben beibringen wollen, als ob die ungarische Nation Eure Sprache unterdrücken, oder an ihrer fernern Entwicklung hindern wollte. Wir selbst versichern Euch, daß diese Gerüchte ganz falsch sind, ja daß es Anerkennung findet, wie Ihr der todten lateinischen Sprache entsagend Eure eigene Muttersprache auszubilden und zu verbreiten bemüht seid; die Gesetzgebung will Euch in diesem Bestreben unterstützen, und Eure Pfarrer, welchen die Sorge für Eure Seelen und die religiöse Erziehung Eurer Kinder anvertraut ist, auf Staatskosten gehörig dotiren.

Seit 800 Jahren seid Ihr mit Ungarn verbunden, während dieser ganzen Zeit hat sich die Legislation immer mit Achtung Eurer Nationalität gegenüber benommen; wie könntet Ihr daher glauben, daß dieselbe Gesetzgebung jetzo feindlich gegen Eure Muttersprache auftreten wolle, welche sie 800 Jahre hindurch beschützt hat?

Und doch statt dessen die Gewährleistung Eurer Nationalität und die Ausdehnung der constitutionellen Freiheiten mit brüderlicher Anerkennung empfangen worden wäre, haben sich Leute bei Euch gefunden, die statt Dank, Liebe und der Uns schuldigen Treue die Fahne der fanatischen Verdächtigung aufpflanzten, die Ungarn als Eure Feinde darstellen, und durch alle möglichen Mittel beide Nationen zu entzweien suchen; Leute, die jene Eurer Mitbürger, die Euch besser aufzuklären suchten, verfolg-

ten und durch Einschüchterung die Sicherheit der Personen gefährdend, ihre Heimath zu verlassen zwangen.

Unsern herben Schmerz ob dieses Treibens vermehrte die traurige Besorgniß, ob nicht etwa gar zum Führer dieser verbrecherischen Umtriebe eben derjenige Mann sich hingegeben habe, den Wir mit Beweisen Unserer königlichen Gnade überhäufend, in Eurem Vaterlande zum Hüter der Ordnung und der Gesetze bestimmten; ob nicht er seine Stellung, zu welchen er durch Unsere Gnade erhoben wurde, mißbrauchend, nicht, wie er sollte, die irregeleiteten Bürger eines Bessern belehrte, sondern, von Parteisucht getrieben, die Leidenschaften noch mehr entflammte, ja, uneingedenk seines Unterthanen-Eides, gegen den Verband mit Ungarn, also gegen die Integrität Unserer heiligen Krone und Unser königliches Ansehen, sich Eingriffe erlaubte.

Bis jetzo haben Wir in Ungarn und seinen Nebenländern die executive Gewalt im Wege Unserer ungarischen Hofcanzlei und Unserer königlichen Statthalterei, in Militärsachen aber durch Unsern Hofkriegsrath ausgeübt und auf diese Art erlassenen Befehlen gehorchten die Bane von Croatien, Slavonien und Dalmatien, wie sie früher den auf anderen Wegen und in anderen Formen erlassenen Befehlen Unserer ungarischen Behörden zu gehorchen verpflichtet waren, je nachdem die Art und Weise der Ausübung Unserer executiven Gewalt durch die Reichstage mit Unserer Zustimmung festgesetzt war.

Auf dem letzten ungarischen Landtage haben wir in Folge der an Uns durch Unsere getreuen Stände des Reiches gerichteten Bitte, von Unserem freien Willen geleitet, das Gesetz allergnädigst bestätigt, laut welchem Unser geliebter Vetter, der Durchlauchtigste Erzherzog Stephan, Palatin von Ungarn, während Unserer Abwesenheit von Ungarn, zu Unserem königlichen Statthalter erklärt wurde, der als solcher die executive Gewalt durch Unser gleichzeitig ernanntes ungarisches Ministerium auszuüben hat, welchem Ministerium alle bisherigen Befugnisse der Hofcanzlei, der Statthalterei, der Hofkammer und des Hofkriegsrathes Folge zu leisten hatten.

Trotz dessen soll sich Baron J. Jellachich, den Wir zum Ban Unserer Königreiche Croatien, Dalmatien Slavonien zu ernennen geruhten, erkühnt haben, diesen schuldigen Gehorsam zu versagen.

Wir, der König von Ungarn, Croatien, Dalmatien und Slavonien, Wir, dessen Person Euch heilig ist, sagen Euch, Croaten und Slavonier, auch das Gesetz ist heilig und muß heilig sein! Wir haben bei dem lebendigen Gott geschworen, daß Wir die Integrität Unserer ungarischen Krone, die Constitution und das Gesetz sowohl selbst wahren und befolgen, als auch durch Andere befolgen machen werden.

Wir werden Unsern königl. Eid halten, Wir sind gnädig für Unsere getreuen Unterthanen, nachsichtig für reuige Schuldige, aber unerbittlich streng gegen starrsinnige Verräther, und lassen Diejenigen dem Arme der Gerechtigkeit verfallen, die mit Unserem königlichen Eide ein keckes Spiel zu treiben sich erkühnen; der gegen das Gesetz sich auflehnt, lehnt sich gegen Unsern königl. Thron auf, welcher auf den Gesetzen fußt, und B. Jellachich ist angeklagt, sich mit seinen Genossen nicht nur gegen das Gesetz aufzulehnen, sondern trotz Unserer an ihn erlassenen väterlichen Ermahnungen in seinem Ungehorsam zu beharren.

Die erste Sorge Unseres geliebten Vetters des u. s. w. Stephan Palatins von Ungarn, Unseres ungarischen Ministeriums bestand darin, den Ban J. Jellachich dahin aufzufordern, daß derselbe sich, Behufs der Sicherung Eurer Nationalität, Rechte und Freiheiten, in ein gegenseitiges Einverständniß setze, damit unter andern Gegenständen auch die Landes-Congregation je eher zusammenberufen und in derselben die Gesetze kund gemacht werden können, deren Segen wir Euch nicht vorenthalten wollten, und hierauf der Ban in seiner Würde öffentlich eingesetzt werde, ohne welche Installation derselbe als gesetzlicher Beamte nicht betrachtet werden kann.

Der Ban ist angeklagt, dieser Aufforderung — obgleich er wiederholt und zwar durch Unsern eigenen Befehl zur Nachachtung der Verordnungen Unseres königlichen Statthalters und Unseres ungarischen Ministeriums ermahnt und verpflichtet wurde — keine Folge geleistet, und durch diesen Ungehorsam Euch den Gefahren der Anarchie preisgegeben zu haben.

Doch nicht genug, daß der Ban selbst nicht gehorchte, soll er die gesetzlichen Behörden zu gleichem Ungehorsam aufgefordert, und sowohl diese, als auch das Volk durch Gewaltmittel

zu feindseligen Schritten gegen die ungarische Krone gezwungen haben.

Ihr Alle müsset Zeugen dessen gewesen sein, wessen er beschuldigt wird; ihr Alle müßt es gesehen haben, ob er alle Diejenigen, die den Verband Ungarns mit Croatien aufrecht erhalten wollten, verfolgte, sie ihres Amtes willkürlich entsetzte, und das Standrecht gegen Alle, die seiner politischen Meinung nicht huldigten, kundmachen ließ, dadurch zahlreiche Familien zur Flucht und Auswanderung zwang.

Ihr Alle müßt es gesehen haben, ob der Ban den Amtsantritt der gesetzlich ernannten Obergespäne unmöglich machte; Unsere Cameralklassen mit Gewalt in Beschlag nahm, und zum Vollzuge dieser Eigenmächtigkeit sogar Unsere Truppen verwendete.

Ihr müßt es wissen, ob er ohne Reichstag, nach seiner eigenen Willkür mit einer neuen Steuer Euch belastete, und ohne alle Bevollmächtigung das Volk zur Ergreifung der Waffen zu zwingen bestrebt war, was Wir selbst ohne Ermächtigung der gesetzgebenden Gewalt anzubefehlen nicht im Stande sind. —

Ihr müßt es bezeugen können, ob er es geschehen ließ, daß seine Genossen das Volk durch Erdichtungen und falsche Gerüchte gegen die Ungarn, als ob sie Eure Nationalität bedrohten, aufwiegelten; es geschehen ließ, daß in gesetzwidrigen Versammlungen offener Aufruhr gegen die Ungarn gepredigt, eigenmächtige Ernennungen vorgenommen, ja sogar durch die mit diesem Treiben verbundene Aufregung bereits blutige Conflicte, vereint mit Raub und Mord in Ungarn veranlaßt wurden.

Ihr kennt die persönliche Beleidigung, welche gegen ein erlauchtes Mitglied Unseres königlichen Hauses, Unseres königlichen Statthalter Erzherzog Stephan, auf dem öffentlichen Platze der, in letzter Zeit zum Schauplatze stets wiederholter Gesetzwidrigkeiten sich hergebenden Stadt Agram vor den Augen des Banus auf freche Weise verübt wurde; und müßt wissen, ob er die Schuldigen zur Strafe zog.

Euch kann es nicht unbekannt sein, ob er wirklich Unserem zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung ernannten königlichen Commissär V. J. Hrabowsky, Unserem geheimen Rath und Feldmarschall-Lieutenant den gebührenden Gehorsam versagte. —

Durch die väterliche Sorge für Unsere, durch falsche Gerüchte

etwa irre geleiteten Unterthanen bewogen, versuchten Wir den letzten Schritt, und bevor Wir diesen Klagen Gehör schenkten, dem Angeklagten persönlich Gelegenheit zu seiner Rechtfertigung zu geben; indem wir denselben zur Absagung der von ihm ohne Unsere königliche Zustimmung, welche das Gesetz erfordert, auf den 5. Juni l. J. einberufenen Landes-Congregation durch Unsern eigenhändigen Befehl aufforderten, und behufs der zu bewerkstelligenden Ausgleichung der croatischen Wirren, persönlich in Unserem Hoflager zu erscheinen befahlen.

Doch hat Jellachich auch diesem Unserem Befehle, wie allen Unseren bisherigen Verordnungen, nicht gehorcht, und weder die Landes-Congregation abgesagt, noch ist er in der von uns anbefohlenen Zeit in Unserem Hoflager erschienen.

Nachdem zu so vielen Klagen gegen ihn auch dieses starre Beharren im Ungehorsam gegen Unsern Allerhöchst eigenen Befehl gekommen war, blieb Uns kein anderes Mittel übrig, als zur Herstellung Unseres verletzten königlichen Ansehens und zur Aufrechthaltung der Gesetze, Unsern getreuen geheimen Rath und F.-M. L. B. Hrabowsky, als Unsern königlichen Commissär zur Untersuchung dieser ungesetzlichen Fürgänge auszusenden, gegen den B. J. Jellachich und seine etwaigen Mitschuldigen einen der Anklage entsprechenden Prozeß erheben zu lassen, und endlich denselben bis zu seiner vollständigen Rechtfertigung seiner Banalwürde und aller militärischen Bedienstungen zu entheben; Euch strenge mahnend, aller Theilnahme an Umtrieben, welche eine Trennung von unserer Krone bezwecken, zu entsagen, den Behörden befehlend, allen Verkehr mit B. Jellachich oder seinen allfälligen Mitangeklagten, unter gleicher Strafe, alsogleich abzubrechen, und den Verordnungen Unseres königlichen Commissärs unbedingt zu folgen.

Croaten und Slavonier! Mit Unserem königlichen Worte verbürgen Wir Euch die Bewahrung Eurer Nationalität und Freiheiten, und die Erfüllung Eurer gerechten Wünsche; daher schenket keinen Glauben bethörenden Einflüsterungen, mit welchen man Euch zur Erreichung widerrechtlicher Zwecke mißbrauchen und Euer Vaterland der Knechtschaft und unendlichem Elende preisgeben will. —

Höret auf die wohlwollende Stimme Eures Königs, der zu

Euch spricht, auf die Stimme Eures Königs, der Eure Nationalität und Eure Rechte mit seiner königlichen Macht immer beschirmen wird, der aber auch eben so fest entschlossen ist, das Ansehen Seiner ungarischen Krone und der Gesetze mit aller Kraft gegen jeglichen Eingriff aufrecht zu erhalten.

Haltet daher fest an gesetzlichem Gehorsam, an der Uns schuldigen Treue, verbreitet nicht durch Ungehorsam Jammer und Elend auf Eure Heimat, auf Euch und Eure Kinder. Beweiset hierdurch in diesen schweren Zeiten, daß Ihr noch immer Unseres Erlauchten Hauses treue Croaten und Slavonier seid. — — Zur Kundmachung und Verbreitung dieses Manifestes fordern Wir hiermit Jeden bei seiner Unterthanentreue auf. —

Gegeben in Unserer Stadt Inspruk
am 10. Juni 1848.

Ferdinand m. p.

Der Jubel, welchen dies Manifest bei allen Freigesinnten erregte, war unbeschreiblich. Man glaubte endlich den Beweis zu haben, daß der Kaiser nicht hören wolle auf die Einflüsterungen der Camarilla, man glaubte endlich die reactionären Bestrebungen der panslavistischen Partei niedergeschmettert durch den Willen und den Befehl ihres Beherrschers. Wenn man das Haus Habsburg anklagen wollte vor dem Tribunale des Weltgerichtes, so brauchte man nur dieses Actenstück, in welchem Jellachich zum Hochverräther erklärt wird, mit jenem, welches 3 Monate später erschien und den Fluch über Kossuth ansſprach, dem Richter vor's Auge zu halten, und man dürfte überzeugt sein, daß Habsburg verdammt würde. Alles, was man zur Entschuldigung der Ungarn vorzubringen vermag, ist in diesem Manifeste erschöpft. Wird nicht darin klar und deutlich ausgesprochen, wird es nicht sogar bei dem heiligen Gotte geschworen, daß die Dynastie nie und nimmer die Integrität der Ungarischen Krone verletzen wird und daß sie Jeden, der dieß thut, für einen Rebellen erkläre? Und wie benimmt sich jetzt die Dynastie Ungarn gegenüber? Sie will alle die Rechte, die sie diesem Lande gewährt hatte, wieder null und nichtig machen, sie will den ärgsten Feind Ungarns, den Heraufbeschwörer alles Elends, den verrätherischen Jellachich zum Tyrannen der Magyaren machen, sie hat in diesem Lande, dessen Selbstständigkeit sie nicht anzugreifen schwur, das Standrecht publicirt, überzieht es mit seinen zahllosen

Heeren von allen Seiten, äschert seine Flecken ein, plündert sie aus und begeht die furchtbarsten Gräuelthaten.

Durch diesen Verrath hat das Haus Habsburg von Neuem gezeigt, daß es mit den Rechten der Völker sein Spiel treibe, daß es selbst seinen heiligsten Schwur treulos bricht, wenn es seine Vortheile erheischen. Durch diesen Treubruch aber ist das Haus Habsburg in die Reihe der Bourbonen getreten, die durch die Bartholomäusnacht zu Paris und die Menschenschlächtereien zu Neapel die Schrecken der Menschheit geworden sind, durch diesen offenen Verrath hat das Haus Habsburg alle bisher bekannten Jesuitenpläne übertroffen, hingegen auch dadurch das letzte Band zerrissen, welches es mit dem Volke verbunden hat, dadurch hat es die letzten Funken der Liebe in den Herzen aller Unterthanen ausgelöscht.

Dieses Manifest hatte jedoch keine weitere Folge, als daß es der liberalen Partei einige Freude bereitet, denn Jellachich fuhr nach wie vor fort, in offener Empörung zu beharren. Er wurde in Agram im Triumphe empfangen und beschäftigte sich hauptsächlich mit der Zusammenziehung von Truppenmassen; er empörte sich offen gegen die Befehle des Kaisers und weigerte sich, die geforderte Truppenzahl nach Italien zu schicken, indem er behauptete, daß er sie nothwendigerweise zur Vertheidigung seines eigenen Landes bedürfe. Und zu all diesen Thaten schwieg man. Wem sollte es hierbei nicht klar werden, daß Jellachich nur im Auftrage der Hofpartei handelte?

Im Juni endlich wurden die verabredeten Conferenzen in Wien eröffnet. Jellachich traf daselbst mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Fürst Batthyany zusammen. Man debatirte viel, konnte sich jedoch nicht einigen und die beiden Bevollmächtigten schieden in der größten Erbitterung von einander. Batthyany sprach vor dem Abschiede zu Jellachich die Worte: „An der Drau, (der Grenze Ungarns und Croatiens) sehen wir uns wieder!" worauf dieser höhnisch erwiederte: „Nicht an der Drau, sondern an der Donau." Bemerkenswerth war noch hierbei, daß die kaiserlichen Officiere der Wiener Garnison dem Ban einen Besuch abstatteten und mit dem von ihrem Kaiser geächteten Rebellen ein Freundschaftsbündniß schlossen.

Die Habsburgische Dynastie, beinahe zu Grunde gerichtet

durch die Wiener Revolution, in ihrer Existenz bedroht durch die italienische Insurrektion wandte sich an das ungarische Ministerium und forderte von demselben 60,000 Mann ungarische Truppen zur Beendigung des Krieges in Italien. Hier kommt ein Umstand, welcher von der radikalen Partei dem ungarischen Ministerium zur Last gelegt wurde und welcher die Sympathien der Demokraten für Ungarn einigermaßen erkalten ließ. Das ungarische Ministerium nämlich stimmte diesem Vorschlage des österreichischen Kabinettes bei und versprach demselben, seinen ganzen Einfluß am ungarischen Landtage anzuwenden, um die Bewilligung dieser Forderung im Ständehause durchzusetzen. Wir werden später die Reden, welche in dieser Beziehung von den ungarischen Repräsentanten gehalten wurden, lesen und uns am besten daraus eine Ansicht über die Gesinnungen der Parteiführer verschaffen könnnn, wir können jedoch nicht umhin, jetzt schon die Gründe auseinanderzusetzen, welche das ungarische Ministerium bewogen haben mögen, vor der Hand die Forderungen des österreichischen Kabinettes nicht abzuschlagen.

Ungarn befand sich dazumal in einem schlechten Zustande. Es hatte keine starke, gut disciplinirte Armee auf den Beinen, es hatte keinen Waffenvorrath, es war in seinem eigenem Innern zerrissen und zersplittert von den verschiedenen Parteiungen der fremdartigen Nationalitäten; seine stärksten und wichtigsten Festungen befanden sich in den Händen kaiserlicher Truppen und die nicht zahlreichen ungarischen Soldaten in Ungarn wurden von Fremden, größtentheils slavischen, gut kaiserlich gesinnten Officieren komandirt. Eine Weigerung des ungarischen Ministeriums hätte sicherlich die Durchsetzung des kaiserlichen Willens mit Waffengewalt zur Folge gehabt und die Unterwerfung Ungarns wäre vielleicht die Folge davon gewesen. Dieß einsehend, wollte das ungarische Ministerium einen günstigeren Moment abwarten, in welchem es stark genug wäre, den freiheitsfeindlichen Forderungen der Habsburger energisch entgegentreten zu können, und darum wendete es scheinbar alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, den Antrag des österreichischen Kabinettes im Ständehause durchzusetzen. Einzelne Aeußerungen, welche Kossuth bei manchen Gelegenheiten entschlüpfen ließ, ließen muthmaßen, daß es dem ungarischen Ministerium nicht ernstlich damit gemeint sei, und daß es mit Widerwillen dem Begehren des Wiener Hofes willfahre.

So ließ Kossuth im Repräsentantenhause einmal die Worte fallen:

„Nicht zur Unterjochung der Lombarden und Venetianer, nicht zur Vernichtung der freiheitlichen Bestrebungen Italiens, wollen wir unsere ungarische Truppenhülfe verwenden lassen, denn niemals kämpft der freie Ungar wider eine freie Nation, aber wir wollen mit unseren Truppen Tyrol und Illyrien schützen vor einem Einfalle jenes trügerischen, falschen und meineidigen Königs Carl Albert, welcher der eigentliche und der mächtigste Feind der italienischen Freiheit ist."

Der Ministerpräsident Batthyany erklärte auf die Anfragen mehrer Deputirten, die Aeußerung des Finanzministers Kossuth in Betreff der itatienischen Angelegenheit sei als die Meinung und Ansicht des ungarischen Gesammtministeriums zu betrachten.

Bei der Bedeutungslosigkeit der damaligen ungarischen Presse suchte Kossuth dem Ministerium ein tüchtiges, verbreitetes und angesehenes Journal als Organ zu verschaffen, indem er eine ungarische Zeitung begründete, die Redaktion derselben übernahm, und sie nach seinem Namen: „Kossuth Hirlapja" (Kossuths Zeitung) benannte. Bei der unendlichen Popularität, welche Kossuth im ganzen Ungarlande genoß, bei den Millionen Verehrern und Anhängern, die er zählte, bei seiner bedeutungsreichen Stellung als Finanzminister, ist es sehr leicht begreiflich, daß diese Zeitung sich in sehr kurzer Zeit ein bedeutendes Ansehen und ein ausgedehntes Lesepublikum erwarb.

In der Einleitung zu dieser Zeitung, die aus seiner Feder floß, suchte er das Streben und Wirken, die Handlungsweise und Pläne des Ministeriums dem Volke klar und deutlich zu machen und die Sympathieen der Nation dem Ministerium zuzuwenden.

Die erste Nummer des „Kossuth Hirlapja", welche am 1. Juli 1848 erschien, enthielt folgenden Artikel:

Einleitung zum Kossuth Hirlapja.

An dem Tage, da die erste Nummer unseres Blattes erscheint, haben wir zugleich den Vorabend des ersten Nationalconvents, in dem die Volksrepräsentanten sich versammeln, um ihr Urtheil über die Verwaltung des ungarischen verantwortlichen Ministeriums zu

fällen. Dieses Urtheil wird maßgebend sein für die Landesregierung, und diese Richtung wird über die Zukunft der Nation bestimmen. Möge dies dreifache Zusammentreffen ein glückliches sein. Möge es ein Wahrzeichen sein, daß die Vertreter der Nation, die executive Gewalt, und jedes ehrenhafte Organ der freien Presse, alle persönlichen Schwächen von sich werfend, in einen einzigen Gedanken verschmelzen. Und dieser Gedanke sei: „Die Rettung des Vaterlandes."

Was das Ministerium betrifft, so kann ich so viel sagen, daß in Beziehung auf dasselbe, das Verbleiben im Amte keine Frage persönlicher Interessen ist.

Ich mindestens bin bereit jeder Gefahr, jeder Mühe, jeder Verantwortlichkeit in's Auge zu blicken, wenn es meine Bürgerpflicht erheischt. In der Stunde, wo es mir erlaubt sein wird, dem Zuge meines Herzens zu folgen, werde ich als Lohn von meiner Nation nichts Anderes verlangen, als die Ruhe einer von aller Welt vergessenen Einsamkeit.

Ich kämpfe nicht für das Beibehalten meines Minister-Portefeuilles. Ich brauche nicht in der Minorität zu bleiben, um meinen Platz einem Andern einzuräumen. Ich mag die Gutheißung der ganzen Nation für mich haben, so trete ich doch ab, sobald ich vermuthen kann, daß meinem Nachfolger dieselbe Unterstützung zu Theil werden wird.

Vielleicht trete ich auch ohne das zurück. Doch das gehört nicht hierher, nicht auf dieses Blatt. Nur so viel wollte ich durch diese meine Erklärung ausdrücken, daß ich fern von aller Sucht, mich in meinem Amte zu behaupten, den Volksrepräsentanten gegenüber trete.

Und so — wie ich glaube — das ganze Ministerium. Wenn es also schwache Menschen gäbe, welche die wichtigen Augenblicke des Vaterlandes, auf der Wage kleinlicher Leidenschaften wägend, in dem Vorgefühle jenes Vorhabens schwelgten, das Publikum auf dem ersten ungarischen Nationalconvent mit einem bloßen Portefeuille zu unterhalten, so würden sie sich in ihrem Berechnungen wunderbar irren.

Das Vaterland werde ich vertheidigen, gegen alle vernunftlosen Begriffe, und gegen alle die Schranken der Realität vergessenden Hirngespinnste: mein ministerielles Portefeuille aber

nicht! In dem Maße nicht, daß ich die erste Nummer meines Blattes dazu benutzen will, über Mängel meiner kurzen amtlichen Wirksamzeit selbst mich auszusprechen.

In allen Zweigen des Staatsschatzes ist eine ungeheure Reform nothwendig. — Die Salzverschleiß=Manipulation muß ganz umgeändert werden. Die Verwaltung der Staatsgüter muß größtentheils auf das Pachtsystem zurückgeführt werden. In den Bergwerksverhältnissen müssen radicale Verbesserungen eintreten. Der Centralorganismus des Finanzministeriums selbst muß sich schneller und pünktlicher bewegen. In der äußeren Finanzmanipulation ist noch jede Verwirrung nicht vereinfacht, noch nicht jede unnütze Ausgabe beseitigt, jeder Mißbrauch noch nicht entfernt, jede Wunde noch nicht geheilt, die das alte System ungerechter Weise geschlagen hat.

Noch ist nicht jede Klage beigelegt, nicht jeder billige Wunsch erfüllt. Selbst das Steuersystem, welches dem Reichstage unterbreitet wurde, ist nicht in allen Details mit der gehörigen Präcision formulirt. Vieles überläßt es dem Weltgange, vieles bedingt es von der Erfahrung, und die Rechnungen sind in vielen Stücken willkürlich. Ja, ich sage noch mehr; die Pflicht eines Finanzministers, der einen leeren Schatz übernimmt, und den jeden Abend die Sorge in's Bett begleitet, mit was er in den nächsten Wochen die ordentlichen Ausgaben decken wird, wäre vielleicht gewesen, jeder neuen Ausgabe mit Leib und Kräften sich entgegen zu stemmen. Ich aber that nicht so, sondern umgekehrt habe ich selbst die Betreffenden dahin gedrängt, daß wir eine desto stärkere Landwehr errichten, ein desto zahlreicheres Truppencontingent bei Szegedin, in Bács und im Banat zusammenziehen; habe ich mich nicht gesträubt, den Sold jener an der Drau, unter Commando des ebenso thätigen als in seiner Energie unerschöpflichen Csányi, zur Unterdrückung der Empörung verwendeten Truppen, zu erhöhen, und für ihre Lagerbedürfnisse zu sorgen. Ich selbst habe die kostspielige Ausrüstung des Artillerieparks und die Anordnung der Festungsverproviantirungen urgirt. Für Waffen hatte ich gerne den letzten Heller des Schatzes hingegeben; ich zahle voraus, hier zur Bildung einer Waffenschmiede, dort zur Ausrüstung von Dampfern, die mit Kanonen versehen sind; ich erhöhete den Ankaufspreis des Salpeters, damit die Anfertigung des Schießpulvers schneller von statten

gehe; ich setze mich über etwas größere Unkosten hinweg, nur um in desto größerer Quantität das Blei herbeizuschaffen, welches in Form von Kugeln unter die undankbaren Meuterer fahren soll; ich schonte die Ausgaben nicht bei der schnellen Einlieferung der Bestellungen, zum theurern aber raschern Transporte von Waffen, Patronen, Geldern, Soldaten; mit einem Worte: wenn Geld verlangt wurde zum Schutze des Vaterlandes, zur Aufrechthaltung der Nationalehre und der Heiligkeit des Gesetzes; wenn sie mich frugen, ob ich die Ausgaben decken kann? habe ich nur so viel erwogen, welche Art und Weise ist besser und zweckmäßiger? meine Antwort hat aber dann immer gelautet: „Nur zu! nur zu! für die Vertheidigung des Vaterlandes ist Geld da, wird Geld da sein; hier kann die Nation uns nicht verlassen und wenn sie uns sollte verlassen können, so schaffen wir's vom Himmel, und ist auch da nichts, holen wir's aus der Hölle." Und doch, als während meiner Sorgen, wegen ungeheurer Ausgaben und eines kleinen Einkommens, die Wiener Bank eine Anleihe von 12½ Millionen in unverzinslichen Bankzetteln vorschlug, habe ich das Anerbieten zurückgewiesen, weil die Bedingung damit verbunden war, daß ich das Privilegium der Wiener Bank bis zum Jahre 1866 in allen Provinzen des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, mit ausschließlichem Rechte Bankpapiere zu emittiren, respectire; dieses Anerbieten zurückweisend habe ich auf das schnellste ungarische Tresorscheine anfertigen lassen; wobei mich aber nicht jener Gedanke geleitet hat, daß ihrer desto mehr seien, sondern, daß sie auf einer soliden Basis beruhen; so daß die Wiener Bankiers mir zum Vorwurfe machen, meine Finanzoperationen seien allzu solide und daher nicht zeitgemäß.

Nun! hier habe ich meine Sünden aufgezählt, habe ich selbst die Mängel meiner Verwaltung aufgedeckt, und wenn Jemand meinte, daß ich in Betreff der Vertheidigung des Vaterlandes eher die Rolle des Zaums als des Sporns hätte übernehmen sollen, weniger Sorgen um die Gesammtregierung, als um administrative Verbesserungen mir hätte angelegen sein lassen, und daß ein Finanzministerium in acht Wochen mehr als 6000 Gegenstände hätte erledigen müssen, so würde ich mich doch gegen solche Anklagen nicht vertheidigen, sondern eine Freude daran haben, wenn ein

Mensch kommt, der mit aufgerichtetem Kopfe sagt, daß er unter ähnlichen Verhältnissen mehr und besser zu wirken im Stande gewesen wäre.

Mit diesen Gedanken betrete ich auch die journalistische Laufbahn, die ich — so Gott will — länger einhalten werden als mein ministerielles Portefeuille. Und alle meine Fehler und Irrthümer — von denen ich nie frei war, oder sein werde — werde ich selbst der Erste sein, vor den Richterstuhl der Oeffentlichkeit zu bringen.

So beseelt weiß ich aber auch das ganze Ministerium. Das Isolirte des Augenblickes hat viele Menschen glauben gemacht, daß sie den Stein der Weisen gefunden. Stellt sie nur in die Wirrniß der ernsten Wirklichkeit hin; sie werden große Dinge in den ersten 24 Stunden anordnen; Tags darauf aber werden sie stehen bleiben, mit großem Erstaunen, daß sie nichts als Verwirrung angerichtet haben.

Unter solchen Verhältnissen ein Land regieren, ist kein Kinderspiel. Verwirrung hervor zu bringen ist leicht, schwer, den Knoten zu lösen. Schaffen aber, und nicht getäuscht zu sein, das ist nur Gott fähig.

Wir prahlen nicht mit politischen Eigenschaften, aber viele Knoten haben wir gelöst, auf welches schwere Werk wir mit edlem Selbstgefühl zurückblicken.

Es ist kein Land in Europa, dessen neue Zustände in den letzten drei Monaten einer Consolidirung entgegen gegangen wären; in unserem Vaterlande haben sie sich in guter Form konsolidirt. Die mit der Reaction gepaarte Zügellosigkeit wüthet an der äußern Grenze der Peripherie; der Körper selbst aber steht in unverletzter Kraft da. Ja, er hat an Kraft zugenommen. Und wenn es Gott so will, werden vielleicht selbst die Grenzen ohne vergossenes Bürgerblut sich besänftigen. Will es Gott anders, so steht die Nation bereit da, durch ein Blutbad hindurch den Sieg der ungarischen Freiheit zu verewigen.

Die Nation steht zum Kampfe bereit; und das ist der mächtigste Schritt zum Frieden.

Die Nation ist zu opfern begeistert; und dies ist die unerschöpfliche Quelle der Kraft.

Die Nation hält in ihrem Enthusiasmus die Ordnung auf-

recht, und **das** ist der Ruhm Ungarns, dessen sich jetzt eine andere Nation nicht rühmen kann.

Die Masse der Nation kennt die Disciplin; und **das** ist das Unterpfand des Sieges.

Wir vertrauen auf uns, und wenn wir uns selber treu bleiben, behalten wir, was wir gewonnen haben; was noch vor uns ist, das werden wir erwerben. Und im heiligen Schoße des durch die begeisterte Kraft der Nation zu erfechtenden Friedens wird der freie Boden des aus dreihundertjähriger Zerklüftung in Eins verschmolzenen ungarischen Vaterlandes in wenigen Jahren zu einem Paradiese erblühen.

Für das Paradies aber muß man kämpfen; Gott verleiht die Himmelsgnade der Freiheit nur als Lohn für schwere Arbeit, halten wir uns bereit zum Kampfe.

Kossuth.

Fürwahr man muß die Freimüthigkeit bewundern, mit welcher Kossuth als Journalist vor das Publikum hintritt und ihnen die schweren Pflichten, die er als Minister zu erfüllen hat, klar und deutlich auseinander setzt. Ebenso überraschend und belehrend, wie seine Anschauungsweise über die Pflichten und die Stellung des Ministeriums ist, ist auch seine Ansicht über die croatischen Wirren. Wir finden diese Ansicht in folgendem Artikel, der ebenfalls aus seiner Feder ist, ausgesprochen. Seines Umfanges und seines nicht allgemeinen Interesses wegen, wollen wir nur **seinen Ideengang** und nicht seinen Wortlaut geben.

Unser Verhältniß zu Oesterreich.

Zwei Feinde sind es, welche Ungarns wiedererlangte, gesetzmäßige Freiheit bedrohen: die Reaction und die illyrisch-serbische Schilderhebung.

Die Reaction arbeitet darauf hin, die ungarische Armee und die ungarischen Finanzen wieder unter die Leitung des Wiener Ministeriums zu bringen. Sie war mit Erfolg bemüht, das Militär der neuen Ordnung der Dinge zu entfremden, die ungarische Regierung durch Ungehorsam gegen ihre Befehle zu lähmen, ja sie verdächtigt selbst den Erzherzog Palatin, als wolle er die königliche Macht schmälern. Vergebens hat der König gesprochen, Jeder-

mann an den Gehorsam des Gesetzes gewiesen, sie giebt ihre Hoffnungen noch nicht auf, sie rechnet noch auf den Wiener Reichstag.

Und was machen dort Jellachich und die Illyrier? Ihre Losung ist: wir wollen uns trennen von Ungarn, unsere inneren Angelegenheiten daheim verwalten, die Finanzen aber und das Kriegswesen übergeben wir dem Wiener Ministerium und beschicken nicht den ungarischen, sondern den Wiener Landtag. — — — — —

Stellen wir nun der Zukunft ein Horoscop; der Wiener Reichstag tritt zusammen; mit eigenen Fingern holt er der Reaction die Kastanien aus den glühenden Kohlen.

Ungarns Selbstständigkeit, wird man sagen, hat die Einheit der Monarchie und ihre Macht aus dem Gleichgewichte gebracht — hat auf Kosten Oesterreichs Siebenbürgen und darin die Sachsen sich einverleibt. Wir bedürfen eines Gegengewichts. Hier sind die croatischen Deputirten, nehmen wir sie auch zu Oesterreich!

Nun da wird Ungarn wohl auch noch ein Wort drein zu sprechen haben. An dem Siege der gerechten Sache können wir nicht zweifeln, aber wir können verlangen, daß unser König ein Verbot einlege dagegen, daß die Männer der Reaction im Namen des österreichischen Kaisers dem König von Ungarn den Krieg erklären.

Siegt aber die Reaction, so wird Wien inmitten einer slavischen Monarchie im Norden, einer russischen Satrapie im Süden, entweder eine Republik oder eine Grenzstadt des deutschen Reiches.

Doch nein! mit dem heiligen Worte der Treue rufen wir es: Es ist noch ein Hoffnungsanker. Die Vorsehung hat in solchen Tagen der Gefahr Ofen als bleibenden Sitz des österreichischen Hauses bezeichnet. Kein Punkt der Peripherie kann eine Stütze gewähren; — diese kann nur im Centrum liegen, — in Ofen!

Der obige Artikel (schreibt das Kossuth Hirlapja weiter) war schon unter der Presse, als die Ereignisse einen Nachtrag dazu nöthig machten.

„Schon fällt der Schleier von dem Geheimniß. Wir hören, das Wiener Ministerium sei gesonnen, eine amtliche Mittheilung an das ungarische Ministerium zu machen, worin es uns auffordert, um jeden Preis mit den illyrischen Rebellen zu pacificiren, sonst . . . sonst . . . sonst spricht es uns gegenüber die Neutralität aus.

Der Himmel erhalte uns unsern Ernst, damit wir hier nicht gezwungen werden, lachen zu müssen.

Aber nein, nicht lachen, sondern ärgern müssen wir uns und mit dem tiefen Schmerz unsers Treugefühls die Dynastie beklagen, deren Reich seinem Falle entgegen reift.

Der Kaiser von Oesterreich und der König von Ungarn sind doch nur Eine Person, und der Sinn der pragmatischen Sanktion, die uns und Oesterreich verknüpft, läßt sich nur in dem einen Worte zusammenfassen: Gemeinsamer Freund, gemeinsamer Feind!

Wir glaubten wirklich, zwischen uns und Oesterreich könne es keine Neutralität, sondern nur eine Allianz geben. Und indem wir so aufrichtig und offen unsere Verhältnisse auffassen, bluten auch unsere heldenmüthigen Brüder in jenem vernunftwidrigen italienischen Kriege, den wir verdammen; bluten sie für Oesterreich in dem Augenblicke, wo das österreichische Ministerium uns mit seiner Neutralität bedroht, wenn wir um jeden Preis unsere Faust vor den Rebellen nicht neigen, die gegen den König, die Krone, das Gesetz und die Freiheit sich empören.

Ihr Weltweisen, gebt euch Mühe ein Wort zu erfinden, das ein solches Verfahren gehörig bezeichnet!

Ich kenne kein anderes Wort dafür als Verrath; Verrath gegen den Thron, in dessen Namen das österreichische Ministerium Oesterreich regiert — wenn es nämlich regiert. Soviel weiß ich, wären die Herren Pillersdorf, Sommaruga, Krauß, Latour, Doblhoff, Wessenberg ungarische Minister, eine solche Erklärung brächte sie blos in eine derartige Stellung, daß sie um ihren Kopf spielten.

Im Interesse der Ehre und des gesunden Menschenverstandes des österreichischen Ministeriums wollen wir der ganzen Sache keinen Glauben schenken. Wir thun den österreichischen Ministern die Ehre an, es nicht zu glauben.

Soviel wagten wir auf jeden Fall zu schwören, daß, hätten die Minister diesen Schritt begangen, sie ihn nur ohne Wissen des Kaisers und des kaiserlichen Stellvertreters Erzherzog Johann hätten begehen können; denn die Dynastie wird doch nicht einen Krieg gegen sich selber führen.

Sollte die unglückliche Wiener Ministerialnote doch dem ungarischen Ministerium zugeschickt werden, so wird dessen erster Schritt sein, daß es die Betreffenden darüber aufklärt, welche Gefahren den

kaiserlichen Thron umgeben, und daß das österreichische Ministerium das Band der pragmatischen Sanktion auseinander gerissen hat.

Wir glauben, der Kaiser und der Erzherzog Johann werden wissen, was sie zu thun haben.

Was würde das österreichische Ministerium dazu sagen, wenn wir ihm feierlich zu wissen geben würden, daß wir unsern Truppen in der Lombardei den Befehl zukommen lassen werden, in das Lager des Sardenkönigs überzugehen, weil dieser Krieg uns mißfällt und weil das Ministerium uns selbst erklärt, daß wir keine Bundesgenossen seien! Oder wenn wir so zu ihm sprächen: Nehmt den Fürsten Windischgrätz von Prag fort und macht aus Oesterreich eine czechische Monarchie, denn wenn ihr dies nicht thut, so schicken wir 200,000 Slowaken den Swornost zu Hülfe gegen den österreichischen Kaiser, der ja nach seiner eigenen Aussage nicht Eins mit dem König von Ungarn, ja nicht einmal dessen Verbündeter ist? Wäre das nicht Unvernunft oder mehr als das, Verrath!

Nur noch Eins wollen wir bemerken: kündigt Oesterreich uns die Neutralität an, so thun wir dasselbe ihm gegenüber und sollte uns doch ein Alliirter nöthig sein, so werden wir ihn anderweitig suchen und — muthmaßlicherweise auch finden. Aber eine solche Allianz werden wir nicht für das Wiener Ministerium schließen, welches uns sogar die Neutralität ankündigt und im Namen des österreichischen Kaisers dem Könige von Ungarn den Krieg erklärt."

Am 4. Juli wurde die ungarische Nationalversammlung zum erstenmale in Pesth eröffnet. Das Ministerium trat vor ein Haus, in welchem die große Majorität, welche sie vorzüglich der Popularität Kossuths zu verdanken hatte, auf seiner Seite stand. Wenn man bedenkt, daß die damalige Handlungsweise des ungarischen Ministeriums wenigstens Anfangs mit der Politik des österreichischen Kabinets Hand in Hand zu gehen schien, so muß man der äußersten Linken die schweren und herben Angriffe verzeihen, die sie zu wiederholten Malen dem Ministerium in's Angesicht schleuderte.

Schroff und feindselig standen sich die beiden Hauptparteiungen des Hauses gegenüber. Die ministerielle Partei unter der Führung von Nyary, Pulsky und Pazmandy hielt wie an einem Nothanker fest an dem Ministerium und gab sich alle erdenkliche Mühe, die Streiche, welche vom Berge aus gegen dasselbe geführt wurden, abzuwehren. Die äußerste Linke bestand aus 34 entschlossenen,

muthigen und thatkräftigen Männern, welche unter der Anführung von Ladislas und Joseph Madaraß, Moritz Perczel und Zsembery Kubinyi die halbe Verfahrungsweise des Ministeriums stürzten und mit einem gewaltigen Schlage dem tyrannischen Regimente Oesterreichs in Ungarn eine Ende machen wollten. Gleich in den ersten Sitzungen des Ständehauses, das nach einem Antrage L. Madaraß' die Benennung „Repräsentantenhaus“ annahm, geriethen die Parteien bei der Debatte über die Adresse an den König hart aneinander.

Der Deputirte (jetziger General) Moritz Perczel rief von der Tribune herab: „Ihr debattirt über eine Adresse lang und breit, ihr berathschlagt euch, wie man abermals eine Aushebung von 60,000 Rekruten zu Stande bringen könne und vergeßt ganz und gar darauf, daß ein Theil der ungarischen Armee in Italien gegen die Freiheit kämpft, während das in Ungarn befindliche Militär von solchen Officieren kommandirt wird, die der ungarischen Sache und der Sache der Freiheit nicht aufrichtig ergeben sind.“

Joseph Madaraß, der nach ihm die Tribune bestieg, theilt ganz die Ansicht Perczels. „Wenn ich das Vaterland in Gefahr sehe, sprach er, so werde ich mit Freuden Geld und Soldaten zur Abwendung der Lebensgefahr der Nation votiren; nie und nimmermehr aber zur Niederkämpfung der jungen europäischen Freiheit und zur Ausbildung einer solchen Landesverwaltung, wo in den Händen der Machthaber unsere Freiheit zu Grunde geht. Wir wissen es mit Gewißheit, daß seit dem letzten Landtage zum großen Theile Kabale die ihr übertragene Vertretung des Volkes handhabte. Wir wissen es, daß jene 200,000 Soldaten nur darum bewilligt werden, damit ein Waffenstillstand geschlossen werde mit den Rebellen. Darum um jeden Preis zuerst die Adresse und gleichzeitig damit die Frage der Landesvertheidigung!“

Nach ihm erwiderte der Minister Kossuth, nachdem er sich entschuldigt, daß er seiner leidenden Gesundheit wegen an der vorausgegangenen Discussion nicht habe Theil nehmen können, auf diese Beschuldigungen der Linken: „Ich höre, daß ein Mitglied des Hauses zu der Aeußerung sich veranlaßt gefühlt hat, daß seit dem letzten Landtage zum großen Theile Kabale die ihr anvertraute Vertretung des Landes gehandhabt habe. Ich, der ich vor keiner Verantwortlichkeit weder vor Gott noch den Menschen zurückbebe, fordere jenes Mitglied auf, seine

Behauptung zu beweisen, sonst muß ich den, der dies gesprochen, vor Gott und den Menschen als einen Verläumder erklären, als einen Störer des Landfriedens, der unsere Zukunft auf's Spiel setzt. So lange ich Minister bin, werde ich mit meinem Kopf für jeden Schritt, den ich thue, einstehen, Verläumdungen aber werde ich nie dulden." Der Redner, indem er seine Ansichten über Verantwortlichkeit noch weiter entwickelt, will den kommenden Tag abwarten, wo er seine Motion stellt, das Haus möge dann sein Urtheil über ihn und jene Anklagen fällen. „Uebrigens," fährt der Redner fort, „hängt das Gewicht der Adreßdebatte allein von jener Wichtigkeit ab, welche ihr die Nation beilegen will. Der heißblütige Franzose concentrirt in der Antwort auf die Thronrede den ganzen parlamentarischen Kampf, von der Adresse hängt das Schicksal der ganzen Kammersaison ab. Der kaltblütige Britte betrachtet sie nur als eine Ceremonie, in 24 Stunden ist meist die ganze Debatte abgethan. Ich will nicht entscheiden, welcher von diesen beiden Fällen unserem Naturell, unserer Lage zusagender und angemessener sei. Ich möchte nicht einmal meine Meinung gern darüber aussprechen, einmal, weil in der letzten Analyse die Sache doch dahin ausläuft, daß im parlamentarischen Kampfe die Minister zur Rechenschaft gezogen werden müssen, ob nun dies bei der Adreßdebatte oder bei einer anderen Gelegenheit geschieht, bleibt sich gleich; hauptsächlich aber will ich darum nicht meine Ansicht äußern, damit es nicht den Anschein gewinne, als wolle das Ministerium das Terrain bestimmen, auf welchem dieser Kampf vor sich gehen soll. Die Frage, ob die Adreßdebatte bei offenem Hause vorgenommen werde, steht daher auch in keinem Widerspruche mit meiner Motion. Ich will nur Abstimmungen darüber: Will das Haus, bevor es sich in eine Entscheidung der Wichtigkeit der Adresse, in eine Bestimmung der Form, in welcher die Adresse discutirt werden soll, in die Adresse selbst und endlich in Alles, was zwischen Himmel und Hölle liegt, einläßt, von mir hören, daß das Vaterland in Gefahr schwebt, und demgemäß seine Verfügungen treffen? (Ja! Ja!) Die Zeit ist kostbar, ich will sehen auf welcher Seite die Majorität ist!" (Ruf zur Abstimmung, von der Linken: Wir sind angegriffen! Joseph Madaraß verlangt das Wort.)

Kossuth (auf die Tribune zurückkehrend): „Meine Herren!

haben Sie die Billigkeit, das ehrenwerthe Mitglied zuvor anzuhören, wenn es aber etwas sagen sollte, worauf ich antworten müßte, behalte ich mir dieses Recht vor."

Joseph Madaraß erläutert seinen Ausspruch dahin, daß er mit den angefochtenen Worten nur habe sagen wollen, es gebe Menschen, welche durch Abschließung eines Waffenstillstandes mit den Rebellen ihre Kraft gestärkt, unsere Kraft aber gelähmt haben.

Diese Scene im ungarischen Repräsentantenhause fiel ebensowohl zur Unzufriedenheit der ministeriellen wie der oppositionellen Partei aus. Die Männer der Opposition waren unwillig darüber, daß ihr ehemaliger Gesinnungsgenosse und College ihnen so derbe Wahrheiten in's Gesicht sage, und die Anhänger des Ministeriums hätten es gar zu gerne gesehen, wenn Kossuth sich bei dieser Gelegenheit gänzlich von der Partei seiner ehemaligen Collegen losgesagt hätte. Wir müssen gestehen, daß die Weise, wie Kossuth die Linke apostrophirte, uns einigermaßen an das lit de justice des vierzehnten Ludwigs und an Cromwells Unzufriedenheit mit dem Parlament erinnert.

Der auf diese Scene folgende Tag war der **11.** Juli, an welchem Kossuth eine seiner schönsten und herrlichsten Reden hielt. Die Galerieen waren an diesem Tage überfüllt und die Beifallsrufe, welche seine Rede begleiteten, waren so donnernd, daß die Wände des Hauses erbebten und zitterten. Wir lassen diese Rede, welche den Leser am besten mit der damaligen Sachlage der Dinge in Ungarn bekannt und vertraut macht, folgen:

(Blaß und schwach besteigt Kossuth die Tribüne; an der abgefallenen Gestalt ebenso wie an der Todtenblässe des Gesichtes sieht man, daß Krankheit ihn darnieder drückt. Dessenungeachtet aber strahlt sein Auge hell und feurig und ein Lächeln verklärt seine Züge.)

Meine Herren! Indem ich die Tribüne besteige, um Sie, meine Herren, aufzufordern, das Vaterland zu retten, wirkt die Großartigkeit des Momentes beklemmend auf meine Seele. Mir ist zu Muthe, als hätte Gott in meine Hand die Posaune gegeben, um die Todten zu erwecken, daß sie, wenn sie sündhaft und schwach sind, wieder in den Tod zurücksinken, wenn aber noch Lebenskraft in ihnen ist, für die Ewigkeit erwachen. So steht in diesem Augenblicke das Schicksal der Nation! — — — Ihnen, meine Herren,

hat Gott mit dem Beschlusse, den Sie auf meinen Antrag fassen werden, die Entscheidung über Leben und Tod der Nation in die Hände gegeben! Aber eben weil der Moment so großartig ist, habe ich mir vorgenommen, zu der Waffe der Rhetorik keine Zuflucht zu nehmen; denn es ist mir unmöglich, nicht zu glauben, unmöglich, nicht überzeugt zu sein, daß, wie sehr auch die Meinungen in diesem Hause differiren, die heilige Liebe zum Vaterlande und ein solches Gefühl für dessen Ehre, Selbstständigkeit und Freiheit, daß dafür das Haus seinen letzten Tropfen Blut zu opfern bereit ist, uns Allen in gleichem Maße gemeinsam sei. (Éljen!) Wo aber dieses Gefühl gemeinsam ist, dort bedarf es keines Aneiferns, da braucht die kalte Vernunft nur unter den Mitteln zu wählen. Meine Herren! Das Vaterland ist in Gefahr. Es würde vielleicht hinreichend sein, dieses Wort ganz trocken auszusprechen, denn die dunkeln Schleier sind ja mit dem Anbruche des Tages der Freiheit vor der Nation gefallen; Sie wissen, wie es mit dem Vaterlande steht. Sie wissen, daß im Lande außer den zur Disposition stehenden Linientruppen eine Landwehr von ungefähr 12,000 Freiwilligen errichtet wurde; Sie wissen, daß die Behörden aufgefordert wurden, Nationalgardencorps mobil zu machen, damit eine Macht da sei, die im Stande ist, das Land zu vertheidigen und dort unten an der Grenze den Abfall zu bestrafen. Diese Aufforderung hat in der Nation Wiederhall gefunden. Wie wäre dies aber geschehen, wenn die Nation nicht gefühlt hätte, daß die Gefahr da sei? Dies selbst ist eine offenbare Kundgebung davon, daß das Gefühl der Gefahr allgemein ist. Dennoch glaube ich verpflichtet zu sein, Ihnen, meine Herren! wenn auch nur in allgemeinen Umrissen und für jetzt nicht mit allen geringfügigen Details, einigermaßen eine Skizze von dem Zustande des Vaterlandes zu entwerfen.

Als der verflossene Reichstag sich auflöste und das erste verantwortliche Ministerium sein Amt antrat, mit einer leeren Kasse, ohne Waffen, ohne Landesvertheidigungsmittel, war es unmöglich, nicht mit dem tiefsten Schmerze die schrecklichste Vernachlässigung der Lage der Nation zu fühlen. Ich war einer jener Vielen, die Jahre hindurch die Regierungsgewalt und die Nation aufmerksam machten, daß man endlich dem Volke gegenüber gerecht sei, weil es einmal dazu zu spät sein würde. Vielleicht kann noch das Gemeingefühl des Patriotismus und die allgemeine Begeisterung das volle

Gewicht des verhängnißvollen Wortes „Zu spät" von unsern Häuptern abwälzen! So viel ist gewiß, daß die Nation und die Regierungsgewalt mit der Gerechtigkeit sich verspätet hat und dieser Verspätung halber jener Augenblick, wo sie dem Volke zuerst gerecht wurde, alle bestehenden Verhältnisse in Zerrüttung brachte.

Unter solchen Verhältnissen haben wir die Regierung übernommen, angefeindet durch Verrath, Rebellion, reactionäre Bewegungen und durch all jene Leidenschaften, deren Kampf Metternichs Politik uns als fluchwürdiges Erbtheil hinterlassen hat. Kaum hatten wir die Regierung übernommen, ja noch waren wir nicht alle beisammen, als wir schon die verläßlichsten Nachrichten bekamen, daß die panslavistischen Umtriebe nicht nur die ganze obere Gegend in offene Empörung zu stürzen beabsichtigten, sondern auch schon den Tag festgesetzt hatten, an dem die Rebellion in Schemnitz ausbrechen sollte. Doch ich will ja nur die Umrisse geben, ich breche daher ab und füge nur noch hinzu, daß gegenwärtig die obere Gegend ruhig ist. — Diese Ruhe ist aber keine Ruhe der Sicherheit, sondern ein Feuer, welches unter der Asche glimmt. In der Mitte des Landes, auch unter dem ungarischen Volksstamme selbst, welcher dort an den Ufern der Drau und in der Gegend des O-Kérer Lagers mit so herzerhebender Aufopferungsbereitwilligkeit den Beweis seiner Lebensfähigkeit giebt, war es schwer, das Volk nach so langer Knechtschaft plötzlich mit der Idee der Freiheit zu befreunden und über die ersten Stadien derselben zu orientiren, denn es fehlte nicht an Aufwieglern, die im Volke Besorgnisse erweckten, selbst über jene, ich kann mich nicht ausdrücken: Geschenke, sondern — Rechte, die ihm der verflossene Reichstag ertheilte. Seitdem sind neun Wochen verflossen. Im Innern des Landes herrscht Ruhe und der ungarische Stamm ist zu Opfern bereit, und freiwillig und nicht gezwungen trägt er sein Leben dahin, wo es gefordert wird.

Croatien ist in offener Rebellion! Es sind schon viele Jahre, meine Herren! daß nicht blos Einer oder der Andere im Vaterlande die Regierung darauf aufmerksam machte, daß, wenn sie die illyrischen Wühlereien schürt, ich sage nicht, nachsieht, sondern — schürt, sie eine Schlange an ihrem Busen nährt, die das Verderben der Dynastie nach sich ziehen wird. Und jetzt dachten die Herren dort unten, weil der revolutionäre Zustand, in welchem sich Europa befindet, alle Grundsäulen der Ordnung erschüttert hat, daß

sie nun ungestraft und offen in Empörung übergehen dürften. — Hätte Ungarn irgend einen Grund zu dieser Empörung gegeben, so würde es, in diesem Augenblicke selbst nicht berücksichtigend, daß Revolution ist, Sie aufgefordert haben: Seien Sie Croatien gegenüber gerecht und beschwichtigen Sie nicht mit den Waffen, sondern mit dem heiligen Namen der Gerechtigkeit den Aufruhr!

Solche Gesinnung hegend, fühle ich mich verpflichtet, einen flüchtigen Blick auf die ungarisch-croatischen Verhältnisse zu werfen. Ihnen ist bekannt, meine Herren, daß die Nation noch zu jener Zeit, als sie nur den besonders begünstigten Privilegirten ihre eigenen Rechte vertheilte, Croatien aller Rechte theilhaftig machte. Seit Arpad besaß Ungarn kein Recht, an dem Croatien, seitdem es mit uns verbunden, nicht brüderlich Theil genommen hätte. (Wahr!) Aber nicht nur, daß es jedes Recht mit uns getheilt hat, sondern es erhielt noch besondere Privilegien auf unsere eigenen Kosten. Ich sehe aus der Geschichte, daß einzelnen Theilen großer Reiche Gesammtrechte vorbehalten wurden; daß Irland nicht all das besitzt, was England; daß aber der größere Theil einer ganzen Nation zu Gunsten einer geringen Minorität sich Rechte versagt, ein so großartiges Beispiel liefert einzig und allein unser ungarisches Vaterland gegenüber den Croaten. (Wahr!) Wo ist also in der Vergangenheit ein Grund zu finden, daß, wenn wir auch zur Dämpfung des Aufstandes die Waffen in die Hand nehmen, wir in unseren Herzen sollten fühlen müssen, daß wir es sind, die den Aufstand provocirt haben? In der Vergangenheit ist kein Grund dazu vorhanden. Oder hat vielleicht der letzte Landtag, der eine neue Epoche im Leben der Nation eröffnete, in den alten, so überaus günstigen Verhältnissen Croatiens irgend eine Veränderung hervorgebracht? Ich sage: Nein! Die Rechte, die wir für uns errungen haben, haben wir auch für sie errungen; die Freiheit, welche dem Volke ertheilt wurde, war auch dem croatischen Volke ertheilt; die Entschädigungen, die wir dem hiesigen Adel garantirt haben, dehnten wir auf Kosten unseres eigenen Beutels auch auf Croatien aus, welches zu winzig ist, den Schadenersatz selbst aufbringen zu können.

In Betreff der Nationalität hatten sie wenn auch aus schlechter Auffassung und irriger Vorstellung hervorgegangene Besorgnisse: Der Landtag hat es ja ausgesprochen, daß die Croaten im öffent-

lichen Leben sich ihrer eigenen Sprache, nach ihren eigenen Statuten zu bedienen das volle Recht hätten und so ist ihre Nationalität durch offene Anerkennung sanctionirt. Ihre Municipalrechte hat der Landtag nicht nur nicht geschmälert, sondern erweitert, vermehrt.

Giebt es ein größeres Recht, als über die Wahl der Repräsentanten zu verfügen, welche Repräsentanten berufen sind, Gesetze zu geben, die Freiheit zu verleihen und zu schützen? Und der Reichstag hat gesagt: „Ihr, unsere croatischen Brüder! Ihr selbst macht es unter einander aus, wie ihr eure Repräsentanten wählt!“ Hierdurch hat der verflossene Reichstag die nationale Selbstständigkeit Croatiens in seiner municipalen Sphäre neuerdings consolidirt. Wenn also in der Vergangenheit kein Grund ist, der diese Rebellion entschuldigen könnte, so bieten die Handlungen des letzten Reichstages gewiß keinen dar.

Oder ist das Ministerium daran Schuld? Wir haben einen Schritt gethan, meine Herren, für welchen wir Ihnen verantwortlich sind. Wäre es gelungen, mit diesem Schritte die aufgereizten Gemüther zu besänftigen, so würde es mir zur Freude gereicht haben, ihn zu erwähnen; so aber muß ich ihn mit dem Geständnisse berühren, daß das Ministerium dabei ein wenig die Grenzen des Gesetzes überschritt; es überschritt die Gesetze, weil es für unmöglich hielt, die natürlichen Consequenzen des Gesetzes gelten zu lassen. Wenn der Reichstag anerkannt hat, daß die Croaten ein Recht haben, ihre inneren Angelegenheiten in eigener Sprache zu führen, so glaubte das Ministerium diesen Verhältnissen gemäß sich berufen, diese Anerkennung ihrer Nationalität auch auf ihre Berührungen mit der Regierung auszudehnen, und hat beschlossen, daß es mit Croatien in ungarischer Sprache mit Beilegung einer croatischen Uebersetzung correspondiren und in dieser Weise seine Verordnungen dahin erlassen will. Die Croaten legen auf die Gewalt des Banus ein sehr großes Gewicht; der verflossene Reichstag hat diese Banal-Gewalt nicht nur unverletzt erhalten, sondern zugleich dessen Einfluß auf die ganze Staatsgewalt dadurch gesichert, daß er durch ein Gesetz den Ban dazu aufrief, am Staatsrathe des Landes Theil zu nehmen. Das Ministerium hat demnach Nichts dringender erachtet, als eben diesen Ban, den die unter der Geißel der Wahrheit und Freiheit gestürzte Gewalt noch in den letzten Augenblicken ihres Daseins als einen Fluch uns auf den Hals geschoben hat, damit

er es versuche, ob man den Dämon teuflischer Reaction nicht wieder herauf beschwören könne — diesen Ban hat das Ministerium gleich in den ersten Tagen aufgefordert, daß er seinen Sitz im Staatsrathe des königlichen Statthalters Stephan einnehme und mit dem Ministerium darüber conferire, wie man die Ruhe, den Frieden und die Ordnung Croatiens wieder herstellen könne; welches die gerechten Forderungen Croatiens seien, zu deren Erfüllung das Ministerium, wenn es in seiner Macht stehen sollte, sich bereit erklärt hat, wenn aber nicht, so wollte es euch, den Repräsentanten der Nation, eine Motion vorlegen und an deren Annahme als Bedingung seinen Fortbestand knüpfen. Der Ban ist nicht erschienen, hartnäckig hat er die Aufforderung zurückgewiesen, indem er sich, statt auf das Gesetz, auf eine Rebellion stützt, an deren Spitze sich stellend, er nun auf dem Boden einer ausgesprochenen Losreißung von der ungarischen Krone steht.

Ich will nicht leugnen, daß Croatien noch specielle Beschwerden hat, denen bis heute noch nicht abgeholfen ist, aber an diesen ist weder das Ministerium, noch die Nation Schuld; sie sind blos ein Erbtheil, das die alte Regierung zurückgelassen; die Nation hat aber stets diese Beschwerden zu den ihrigen gemacht und Alles angewendet zu ihrer Heilung, so wie in ihren eigenen Beschwerden. Und gewiß war dies eine von den Ursachen, warum wir Jellachich, als den damals durch Se. Majestät ernannten Ban, aufgefordert haben, sich mit dem Ministerium Behufs der schnellen Abhilfe der Beschwerden ins Einvernehmen zu setzen; denn das Ministerium hat sich nicht nur bevollmächtigt, sondern auch verpflichtet gefühlt, dort, wo das Gesetz verletzt ist, es wieder zu rehabilitiren. Der Ban hat aber durch seine Empörung auch jene Möglichkeit abgeschnitten, daß das Ministerium den Croaten Betreffs ihrer auf dem Provinziallandtage von 1845 Sr. Majestät unterbreiteten Wünsche, seinen Beschluß hätte mittheilen können. Und doch hat das Ministerium unter all diesen Verhältnissen Nichts verabsäumt, was es zur Besänftigung Croatiens und der Mitbürger für zweckmäßig erachtet. Der verflossene Reichstag hat den Militärgrenzen das Repräsentationsrecht verliehen — ein Recht also, welches sie noch nicht gehabt haben, so lange sie existiren. Das Ministerium hat zu dessen Verwirklichung nicht nur alle Anordnungen getroffen, die in seiner Macht standen, sondern es hat auch Nichts unversucht gelassen, wo-

durch man die Grenzbevölkerung gewinnen könne; es hat den Commandanten B. Hrabowsky als k. Commissär beauftragt und ermächtigt, daß er den Grenzern ihren Boden als Eigenthum gebe, sowie die ungarischen Urbarial-Unterthanen ihn erhalten haben, und daß er die Staatsroboten daselbst aufhören lasse. Es hat ihn ermächtigt, daß er ihnen die bisher entbehrte Freiheit, allerlei Handel, Gewerbe und Künste zu treiben, verleihe, hat ihn ermächtigt, die Freizügigkeit auf alle mögliche Weise zu erleichtern, ihn ermächtigt, in den sogenannten freien Communitäten das Gemeindesystem der, mit einem geordneten Magistrate versehenen Ortschaften auf bürgerlicher Basis und mit freier Wahl der Vorgesetzten durch das Volk selbst einzuführen. Gleichzeitig hat es die Aufforderung ergehen lassen, daß das Volk selbst nach Gemeinden oder Bezirken aus seiner Mitte Männer erwähle, die hieher kommen und das Ministerium über die Wünsche des Volkes orientiren und aufklären mögen, damit, wenn es noch etwas geben sollte, was ihnen rechtmäßig auch noch gegeben werden könnte, das Ministerium es ihnen sogleich verleihe. Sie aber, diese unglücklichen, verführten Menschen, haben mit Aufruhr, mit Meuterei geantwortet, so daß zur Verwirklichung jener Wohlthaten sich keine Gelegenheit mehr ergab, die das Ministerium schon vor Wochen zu verleihen geneigt war.

Ueber ihre Nationalität habe ich schon gesprochen. Was die Amtsführung betrifft, so hat das Ministerium gleich zu Anfang zahlreiche Individüen aus den Nebenländern ohne Parteirücksicht ernannt, ja für die croatischen Angelegenheiten in mehreren Ministerien besondere Sectionen errichtet, die blos, weil das Band zwischen uns gewaltsam zerrissen ist, noch nicht besetzt sind. Eine der empfindlichsten Beschwerden jener Gegenden war, daß im Litorale, welches Croatien bis zur Save mit Seesalz versorgt, die Einfuhr des sicilianischen Salzes verboten ist. Wir haben die Einfuhr des sicilianischen Salzes freigegeben und den Preis bedeutend herabgesetzt.

Mit einem Worte, wir haben Nichts verabsäumt, was wir bis an die Grenze der Integrität, der Freiheit und der Rechte des Volkes zur Beruhigung der Gemüther thun konnten. Wir, meine Herren! können also die croatische Rebellion nicht als durch den geringsten Anlaß von Seite des Ministeriums oder der Nation hervorgerufen anerkennen.

Wenn ein Volk die Freiheit, die es besitzt, für zu geringe hält und nach der Waffe greift, um sich eine größere zu erringen, so treibt es zwar ein zweifelhaftes Spiel, — denn eine solche Waffe hat zwei Schneiden — aber ich kann es doch begreifen; wenn aber ein Volk sagt, mir ist Deine Freiheit zu viel, ich mag nicht, was Du mir schenkst, sondern ich gehe hin und werde mich unter das alte Joch des Absolutismus beugen, so ist das etwas, was ich nicht zu begreifen vermag.

Die Sache verhält sich aber ungefähr so: In der sogenannten Petition, die von dem Agramer Conventikel an Se. Majestät gesendet wurde, bitten sie geradezu, daß sie sich von Ungarn lostrennen dürften, nicht um eine selbstständige, unabhängige Nation zu sein, sondern um sich dem österreichischen Ministerium zu unterwerfen. Dies, meine Herren! ist die Rolle der alten Vendée, die aber kein Terrorismus von unserer Seite provocirt hatte und die unter der Hülle erheuchelter Treue gegen den Fürsten reactionäre Intriguen ausspinnt. Oder ist das Treue, frage ich, nicht zu der ungarischen Krone gehören zu wollen, die als das Symbol der Völker dieses Reiches, nicht nur die stärkste, sondern auch die einzige Stütze Sr. Majestät und der Dynastie ist? Oder ist es ein Beweis von Treue, nicht dem ungarischen Ministerium gehorchen zu wollen, sondern dem österreichischen, welches seine Befehle von den Launen der Aula erhält und das nicht einmal Kraft genug besaß, seinen Herrn und König beschützen zu können, daß er nicht genöthigt gewesen wäre, aus der alten Burg seiner Väter zu flüchten? Oder beweist man vielleicht eine wärmere Treue, wenn man von dem Wiener Ministerium abhängen will, welches, wenn es ein Ministerium wäre — denn jetzt ist es keines — und man früge es: „Wer ist eigentlich Dein Herr, von wem erhältst Du Deine Befehle, von Deinem Kaiser, von der Aula, von dem Wiener Reichstage oder von dem Frankfurter Reichsverweser?" keine Antwort darauf finden würde*), ein Ministerium, welches nicht einmal weiß, ob sein Fürst der Frank-

*) Diese Stelle hat in Wien die Verehrung, welche man für Kossuth hegte, bedeutend vermindert, weil darin das Heiligthum der Wiener, die Aula, verunglimpft wurde. Als jedoch später Kossuth sich der Sache der Freiheit wieder mit ganzer Seele zuwandte, stand dieselbe Aula, welche Kossuth angegriffen hatte, nicht an, für die Freiheit und Selbstständigkeit Ungarns ihr Blut zu vergießen. A. d. H.

furter Versammlung unterworfen sein wird, ob Oesterreich im großen Deutschland aufgehen oder ob das kleine Wien das große Deutschland absorbiren wird. Sie aber sagen, daß sie aus Gefühl der Treue sich auflehnen gegen König Ferdinand V. Ich aber gestehe aufrichtig, daß ich dem Freiheitsgefühl eine zu starke Wirkung auf die Massen zuschreibe, um nicht überzeugt zu sein, daß eben diese affectirte Treue in seiner Affectation nichts Anderes als ein leerer Vorwand ist, mit dem andere Zwecke verhüllt werden. Von Seite der Führer wird die reactionäre Tendenz damit zugedeckt, andererseits aber ist diese Idee mit dem Errichtungsplane einer österreichisch-slavischen Monarchie im Zusammenhange. Sie sagen: Wir werden Deputirte nach Wien senden, wir werden dem slavischen Elemente die Majorität verschaffen und Oesterreich wird aufhören, ein deutsches Reich zu sein; bald wird dort bei den Czechen und hier unten bei uns sich ein neues slavisches Reich erheben. Es ist dies ein gewagtes Spiel und vermuthlich wird Europa bald darüber bestimmen, denn wenn wir nicht der Angelegenheit Herr werden, so wird sie eine europäische Frage; so viel aber ist gewiß, daß diese Combination, wenn sie etwas nach sich zieht, den Ruin der österreichischen Dynastie unfehlbar zur Folge hat; darüber ist kein Zweifel.

Seine Hoheit der Erzherzog Johann, zum Reichsverweser Deutschlands ernannt, ist, wenn ich mich nicht in dem Tage irre, eben vorgestern nach Frankfurt gereist. In einigen Tagen kehrt er zurück und dann werden wir sehen, ob zu einer Ausgleichung Hoffnung vorhanden ist. Jenes tollkühne Verlangen der Croaten aber, daß von Seite Ungarns, wenn von einer Ausgleichung die Rede ist, alle Kriegsrüstungen aufhören sollen, haben wir indignato pectore zurückgewiesen und es für unsere Pflicht erachtet, zu erklären, daß der Ungar, komme, was da kommen will, sich rüsten, die Regierung aber all' ihre Kraft concentriren wird, und daß sie darum den Reichstag zusammenberufen hat, um mit um so größerer Kraft sich rüsten zu können. Es wäre nicht rathsam, Sie werden es aber auch nicht verlangen, daß ich eine numerische Tabelle jener Kräfte aufzeige, die unter der Anführung des energischen Landescommissärs Csanyi an der Drau concentrirt sind. Soviel kann ich aber sagen, daß von der Bedeutsamkeit jener dort zusammengezogenen Streitkräfte der Umstand genügend Beweis giebt, daß die croatischen Em-

Bayerische Staatsbibliothek München

pörer, obgleich sie sich schon lange nach dem Brot und dem Wein des schönen Ungarlandes sehnen, doch bis zu diesem Augenblicke nicht gewagt haben, das ungarische Territorium zu betreten; sie hätten es auch nicht wagen dürfen, ohne zurückgeschlagen zu werden, trotzdem, daß sie zufolge ihrer alten Verfassung mit den Waffen gerüstet dastanden, während wir Alles neu anschaffen mußten.

Eine andere Angelegenheit ist dort unten die serbische Empörung. Was die Erforschung ihrer Beweggründe betrifft, so reicht selbst die Dialectik dabei nicht aus. Croatien, obgleich ein an unsere Krone gebundenes Land, welches diesen Verband ohne Majestätsverletzung nicht angreifen kann, ist doch ein Land. Wer aber auf dem Territorium Ungarns ein besonderes Reich bilden will, ist solch ein Empörer, solch ein Rebell, daß man ihm nur mit dem Strick des Statuariums antworten kann. Aber, meine Herren, das Vergießen von Bürgerblut ist auch Schuldigen gegenüber eine große Sache. Weil daher die Regierung in Berücksichtigung nahm, daß das Hereindrängen der verführten Massen in die Schrecknisse eines Bürgerkrieges, und zwar nur wegen der Sünden einiger ehrgeizigen Verbrecher, in einer so aufgeregten und revolutionären Zeit, eine Handlung wäre, für deren Fernhaltung vom Vaterlande wir von Gott und Menschen Billigung verdient, so haben wir auch in dieser Beziehung Nichts unversucht lassen wollen. Daher haben wir Anstalten getroffen zur Erfüllung aller jener Wünsche, welche hier auftauchen konnten. Aber ich glaube, ohne die Integrität des Landes zu verletzen, könnte kein anderer Wunsch hier auftauchen, als daß man für die Religions-Angehörigen der ungarischen Serben jenen Congreß zusammenberufe, den die alte Regierung durch viele Jahre schon nicht zusammenberufen hat.

Diese Verordnung ist erlassen worden, aber da hat der Erzbischof Rajasics für gut befunden, zu Karlowitz eine Volksversammlung zusammen zu berufen und dieselbe zur serbischen National-Versammlung zu proclamiren, worauf die zusammengelaufene Menge, durch Räuberhaufen, die aus dem benachbarten Serbien eingedrungen waren, auf mehrere Tausend angewachsen, sich eine nationale Stellung arrogirte, das Banat, die Bacska, Syrmien und Baranya für ihr Eigenthum erklärte und sich einen Patriarchen und Woiwoden erwählte.

Wir haben auf die ersten Zeichen dieser Wirren königliche

Commissäre ausgesandt. Während dieselben ihre Wirksamkeit ausübten, bestrebten wir uns, unsere Truppencorps zu sammeln, aber in Ungarn bei den jetzigen Verhältnissen Truppen, verläßliche Truppen herbeizuschaffen, ist keine so leichte Sache. — Daher, meine ich, ist schon das als ein großer Gewinn für das Land anzusehen, daß wir diesem rebellischen Aufstande in seinem weiteren Umsichgreifen nach Aufwärts Schranken gesetzt, ihn auf die Grenze zurückgedrängt und so das Land vor einer Ueberfluthung bewahrt haben, bis zu dem Augenblicke, wo von unserer Seite sich genug Streitkräfte werden angesammelt haben, um wie die Adler auf sie loszustürzen und die räuberischen Haufen zu vernichten.

Während der Zeit, als wir die Truppencorps zusammenzogen, fand es der königliche Commissär P. Czernovits für gut, Friedensmittel zu versuchen und nachdem er sich mit den Häuptern der Empörung in Berührung gesetzt hatte, schloß er ein Uebereinkommen, welches darin besteht, daß ein 10tägiger Waffenstillstand bewilligt wurde, in welcher Zeit die Anführer ihre Haufen entlassen und sowohl selbst zum Gehorsam gegen das Gesetz zurückkehren, als auch das unglückliche, verführte Volk zum Gehorsam zurückführen sollten. Dieser Stillstand ist am 4. Juli abgelaufen und der königliche Commissär hat ihn auf seine eigene Verantwortlichkeit abgeschlossen, ohne daß er besonders hierzu bevollmächtigt war; nur war er als königlicher Commissär mit der Vollmacht ausgesandt, die gestörte Ruhe durch alle nöthigen Mittel wieder herzustellen; er hatte gemeint, dies Mittel werde dazu dienlich sein, und dies ist denn einer von denjenigen Schritten, deren Billigung oder Verdammung vom Erfolge abhängt. In diesem Augenblicke steht dort eine ansehnliche Heeresmacht unter dem Commando eines eben so geschickten und erfahrenen als kühnen und tapferen Kriegshelden. Sein Operationsplan ist an Ort und Stelle entworfen und dem Kriegsminister mitgetheilt, der ihn auch gut hieß. — Wie ein General auf dem Schlachtfelde verfahren muß, das, glaube ich, gehört als strategischer Gegenstand nicht vor die Oeffentlichkeit, denn wir wollen nicht wieder jene Zeit herbeiführen, da der Wiener „Hofkriegsrath" den Gang der ungarisch-türkischen Feldschlachten vom gehäbigen Kanapé aus leitete und in deren Folge wir entweder geschlagen wurden, oder, wenn dies nicht der Fall war, es nur darum so kam, weil ein Anführer da war, der die Schlachtordre uner-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

brochen in die Tasche steckte und so die Türken aufs Haupt schlug. (Beifall.)

Ich will nur noch Eins sagen. Seit gestern verbreitet sich die Nachricht, als wäre mit den aufrührerischen Serben neuerdings ein Waffenstillstand geschlossen worden. Ich und das gesammte Ministerium wissen hiervon durchaus nichts. Unsere letzten Nachrichten, die bis zum 6ten lauten, machen weder im Entferntesten deutliche Erwähnung davon, noch lassen sie etwas vermuthen; wir sehen im Gegentheil statt einem Waffenstillstande stündlichen Berichten von Kampf und Sieg entgegen. Ich spreche nicht davon, wie viele Soldaten wir dort haben, wie groß unsere Kraft dort ist, aber mit Freuden kann ich es sagen, daß die Bereitwilligkeit der ungarischen Nation bei der Vertheidigung des Vaterlandes meine Hoffnung und mein Vertrauen bei weitem übertroffen hat. Vor einigen Jahren hatte ich es mit traurigen Gefühlen gewünscht: Gott möge mir nur einen Punkt geben, auf den gestützt ich sagen könnte, daß diese Nation an ihrer Freiheit sich zu begeistern weiß und ich — wolle an ihrer Zukunft nicht verzweifeln. Gott hat mich diesen Augenblick erleben lassen, der Ungar ist begeistert und ich verzweifle nicht mehr an der Zukunft der Nation! (Rauschender Beifall.)

Das dritte von den Verhältnissen, meine Herren, welche uns ermahnen, das Vaterland in Vertheidigungszustand zu setzen, ist die Lage der unteren Donauländer. So wie ich von jeder Nation den Ungarn gegenüber fodere, daß sie in Ungarns inneren Angelegenheiten nicht intervenire, ebenso wird auch der Ungar in die inneren Angelegenheiten jener Länder sich nicht mischen. Jetzt bemerke ich nur noch, daß an den Ufern des Pruth ein mächtiges russisches Heer aufgestellt ist, welches sich rechts und links wenden, freundlich und feindlich gegen uns zeigen kann, aber eben weil sowohl das eine wie das andere möglich ist, muß die Nation gerüstet sein.

Das vierte Verhältniß ist die bosnische Grenze, an welcher nach den neuesten Nachrichten der bosnische Vezier ein Lager von 40,000 bis 50,000 Mann sammelt, um die Unruhen Serbiens mit Aufmerksamkeit zu beobachten und um im Interesse der Regierung so auftreten zu können, wie es seine Pflicht erfordert. Es hat sich ereignet, daß bosnische Raja's in größerer Zahl nach Croatien bewaffnet herüberkamen und als Ursache angaben, daß sie von den

Bayerische Staatsbibliothek München

Türken verfolgt wären und hier eine Zuflucht suchten. Es ist nicht zu leugnen, daß nach alter Sitte der türkischen Administration einige Bedrückungen vorgekommen seien, aber das kann ich sagen, daß von Seite der Pforte keine neuen feindlichen Schritte gegen die christlichen Raja's vorgenommen wurden, diese sind also nur herüber gekommen, um an den Wirren und Räubereien hier im Lande Theil nehmen zu können. Das Verhindern des Ueberschreitens der Grenzen ist die zweite Ursache der Rüstungen des bosnischen Veziers, und bis jetzt haben wir nicht Ursache, daran zu zweifeln, daß das Auftreten des Seraskiers von Bosnien gegen uns ein freundschaftliches ist.

Endlich, meine Herren! muß ich unsere Verhältnisse gegenüber Oesterreich erwähnen. Ich will gerecht sein und finde es daher sehr natürlich, daß es die Wiener Regierung schmerzt, nicht mehr über Ungarn verfügen zu können. Aber wenn auch ein Schmerz natürlich, so ist er darum nicht immer gerecht; noch weniger aber folgt daraus, daß aus Mitgefühl für einen Schmerz die Nation geneigt sei, sich etwas von ihren Rechten schmälern zu lassen. (Großer Beifall und Éljen.)

Ja, meine Herren, es finden ganz gewiß solche Bewegungen statt, die darauf hinzielen, wenn auch nicht Alles, so doch das Finanz- und Kriegsportfeuille dem Wiener Ministerium wieder zuzuführen, das Uebrige wird ja dann bald nachfolgen. Wer seine Hand in den Taschen der Nation, die Waffen der Nation in seiner Hand hat, der wird auch über die ganze Nation verfügen. (Wahr! Wahr!) In deutlichem Zusammenhange scheint damit die croatische Bewegung zu stehen; denn Jellachich hat es erklärt, er brauche keine Freiheit, man möge nur das Finanz- und Kriegsportefeuille dem Wiener Ministerium wieder übertragen. Und in den letzteren Tagen ist der Schleier dieser öffentlichen Geheimnisse gänzlich gelüftet worden. Das Wiener Ministerium hat es für gut befunden, im Namen des österreichischen Kaisers dem Ministerium des Königs von Ungarn anzuzeigen, daß, wenn wir nicht um jeden Preis mit den Croaten Frieden schließen, es uns gegenüber die Neutralität aufgeben werde. Das heißt so viel, als, der österreichische Kaiser kündigt dem ungarischen König, also sich selbst, den Krieg an. Sie können, meine Herren, von dem Ministerium welche Meinung immer haben, aber ich glaube, Sie können Ihrem patriotischen Ehrgefühle

noch so viel zutrauen, daß ich nicht lange zu demonstriren brauche, daß wir auf diese Drohung geantwortet, wie es die Würde der Nation erforderte. Aber eben als unsere Antwort auf diese Note auf dem Wege war, kam eine zweite, die es aussprach, was für ein schrecklicher Mensch der Finanzminister doch sei, weil er dem Rebellen Jellachich kein Geld geben wolle. — Denn natürlich habe ich, seitdem Croatien zur offenen Rebellion gegriffen, die Geldsendungen an das Agramer General-Commando eingestellt. Ich wäre nicht werth, die Luft einzuathmen, ja ins Gesicht müßte mir die Nation spucken, wenn ich ihrem Feinde Geld verabreicht hätte. Aber das Wiener Ministerium war anderer Meinung; es hielt dies für einen schrecklichen Gedanken, für ein Gelüste zur Untergrabung der Monarchie. Sie legten also Hand ans Werk und schickten, wie sie sagten, dem geliebten Rebellen 100,000, in der Wirklichkeit aber 150,000 fl. C.-M. Diese That, meine Herren, könnte das ganze Haus zu einem bedeutenden Aerger, zu einem nationalen Zorne entflammen, aber zürnen Sie nicht, meine Herren, denn jenes Ministerium, welches durch eine so elende Politik länger zu vegetiren glaubte, ist nicht mehr; die Aula hat es weggeblasen. Und ich hoffe, daß, aus welchen Männern das Ministerium immer zusammentreten werde, es doch einsehen wird, daß, wenn es nicht etwa gegenüber dem österreichischen Kaiser, der zugleich ungarischer König, die Treue verleugnen und sich nicht auf die Seite der Rebellen gegen seinen Herrn und Kaiser schlagen will, es diese Politik gegen Ungarn nicht mehr befolgen könne, ohne Ungarn herauszufordern, das in diesem Falle dem den Aufruhr in unserem Vaterlande nährenden Oesterreich das gebrochene Bündniß vor die Füße werfen und sich andere Freunde suchen würde.

Ich habe keine Ursache, meine Herren, mich gegen die österreichische Nation zu beschweren, ich wünsche ihr nur Kraft und einen Führer, beides hat ihr bis jetzt gefehlt; was ich gesagt habe, gilt von dem gewesenen österreichischen Ministerium, ich hoffe, daß meine Worte auch in Wien gehört und nicht ohne Einfluß bleiben werden bei der Wahl der Politik des neuen Ministeriums.

Hier die österreichischen Verhältnisse, dort die Verhältnisse der unteren Donauländer, die serbischen Unruhen, der croatische Aufruhr, panslavistische Agitatoren und hie und da reactionäre Umtriebe, alle diese Umstände zusammengenommen verursachen es, daß ich Ihnen

sagen muß: Die Nation ist in Gefahr, oder besser, sie wird in Gefahr sein, wenn sie nicht entschlossen ist, daß sie leben will. Und in dieser Gefahr, wo und bei wem sollen wir Garantie suchen? Vielleicht in auswärtigen Verbindungen? Ich will die Wichtigkeit der auswärtigen Verbindungen nicht zu gering anschlagen, und ich glaube sogar, das Ministerium würde seine Pflicht versäumen, wenn es nicht in dieser Hinsicht Alles thun würde, was in seiner Macht steht.

Gleich in den ersten Augenblicken unsers Amtsantrittes hat sich das Ministerium mit der englischen Regierung in Verbindung gesetzt und sie darüber aufgeklärt, daß Ungarn nicht etwa, wie es Viele zu verbreiten suchen, durch einen Aufstand von seinem Könige seine Rechte und Freiheiten sich abgezwungen habe, sondern daß wir mit unserem Herrn und Könige auf gemeinschaftlichem Felde stehen; wir haben sie auch aufgeklärt über die Interessen, die uns beiden gemeinschaftlich sind an der unteren Donau. Von Seite der englischen Regierung haben wir eine Antwort bekommen, wie wir sie von der liberalen Denkungsart, zugleich aber von der, ihre eigenen Interessen nüchtern erfassenden Politik dieser Nation erwarten konnten. Wir können unterdessen überzeugt sein, England werde uns nur dort und insofern unterstützen, als es dies mit seinen eigenen Interessen vereinbar finden wird.

Das zweite ist Frankreich. Ich habe für die Franzosen als die Vorkämpfer der Freiheit die größten Sympathieen; aber doch will ich das Leben meiner Nation von ihrem Schutze, von ihrem Bündnisse nicht abhängig wissen. Frankreich hat in diesem Augenblicke einen zweiten 18. Brumaire gesehen; Frankreich steht an der Schwelle einer Dictatur, möglich, daß die Welt einen zweiten Washington, möglich aber auch, daß sie einen zweiten Napoleon daraus entstehen sieht; soviel ist aber gewiß, daß Frankreich uns eine Lehre liefern kann, wie nicht jede Revolution im Interesse der Freiheit geschieht und wie eine Nation am leichtesten dann, wenn sie nach der Erringung der Freiheit strebt, ins Joch der Tyrannei kommen kann, wenn sie die gehörigen Grenzen überschreitet. Es ist ein trauriges Ereigniß bei einer solchen Nation, wie es die herrliche französische ist, daß in den Gassen von Paris durch Bürgerhand das Blut von 20,000 Bürgern vergossen wird. Gott möge uns bewahren vor einem solchen Wüthen in

unsern eigenen Eingeweiden. — Uebrigens, wie sich auch die französischen Verhältnisse gestalten, möge aus diesem Manne, den die Vorsehung jetzt an die Spitze dieser Nation gestellt hat, ein zweiter Washington werden, der die Krone zu verwerfen weiß, oder ein zweiter Napoleon, der auf den Trümmern der Volksfreiheit den Tempel seines blutigen Ruhmes erhebt, soviel ist gewiß, daß Frankreich weit von uns ist. Auch Polen hat sich auf französische Sympathie gestützt, die Sympathie war wohl da und doch ist Polen nicht mehr!

Das dritte ist das deutsche Reich. Meine Herren! Ich sage es offen, daß ich die natürliche Wahrheit Dessen fühle: Die ungarische Nation sei berufen, mit der freien deutschen Nation und die deutsche Nation sei berufen, mit der freien ungarischen Nation in innigen und freundschaftlichen Verhältnissen zu leben und vereint zu wachen über die Civilisation des deutschen Ostens. Aus diesem Gesichtspunkte haben wir es auch aufgefaßt und hielten es für eine unserer ersten Pflichten, sowie Deutschland durch Einberufung des Frankfurter Parlaments den ersten Schritt zu seiner Einheit gethan hatte, alsogleich zwei unserer ehrenwerthen Landsleute, von denen das verehrte Haus jetzt einen zum Präsidenten erhoben hat, nach Frankfurt zu senden, wo sie auch mit der, der ungarischen Nation gebührenden und von ihr auch verdienten Achtung empfangen wurden. Aber weil eben die Frankfurter Versammlung noch in den Geburtswehen lag und noch kein Körper sich aus der Form entwickelt hatte, mit dem man die Unterhandlungen zum Resultat hätte bringen können und dieses nur mit dem, nach der Wahl des Reichsverwesers zu constituirenden Ministerium geschehen kann, so ist noch jetzt einer unserer Gesandten dort, um in dem Augenblicke, wo Jemand vorhanden sein wird, mit dem man sich in officielle Berührungen einlassen kann, zu unterhandeln wegen jenes freundschaftlichen Bandes, das unserem Wunsche nach zwischen uns und Deutschland bestehen soll; so aber, daß wir von unseren Rechten, von unserer Selbstständigkeit, von unserer nationalen Freiheit weder um die Freiheit, noch ob der Drohungen wessen immer auch nicht haarbreit abweichen werden.

Also weil die Gefahr groß, oder besser, weil eine groß zu werden drohende Gefahr sich über den Horizont unseres Vaterlan-

des zusammenzieht, müssen wir vor Allem zu ihrer Beseitigung in uns selbst die Kraft suchen. Nur jene Nation wird leben, die in sich selbst Lebenskraft genug hat; die sich nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch Unterstützung Anderer zu erhalten weiß, die hat keine Zukunft. Ich fordere Sie also hiermit, meine Herren, zu einem großen Entschlusse auf: Sprechen Sie es aus, daß die Nation in gerechter Würdigung der außerordentlichen Umstände, um derentwillen der Reichstag zusammenberufen worden, entschlossen ist zur Vertheidigung der Krone, der Freiheit und der Selbstständigkeit die größten Opfer zu bringen und daß sie in dieser Beziehung in eine Transaction, welche die Selbstständigkeit oder Freiheit der Nation auch nur im Entferntesten verletzen würde, mit Niemandem und um keinen Preis eingehen wird, alle billigen Wünsche aber Jedermann gegenüber zu erfüllen stets bereit ist. Damit sie aber diesen ernsten Entschluß verwirkliche, um entweder, wenn es möglich ist, einen ehrenvollen und siegreichen Frieden vermitteln oder einen siegreichen Kampf kämpfen zu können, ermächtige sie die Regierung dazu, die disponible Kriegsmacht auf 200,000 Mann bringen und zu diesem Behufe gleich im ersten Augenblicke 40,000 Mann aufstellen zu dürfen, den Rest aber je nachdem der Schutz des Vaterlandes und die Ehre der Nation es nothwendig machen wird. Die Kosten aber der Aufstellung einer Armee von 200,000 Mann, ihrer Armirung und ihrer Unterhaltung auf ein Jahr betragen 42 Millionen Gulden, von 40,000 Mann aber 8—10 Mill. Ich, meine Herren, werde in den nächsten Tagen, wenn meine Motion angenommen ist, dem Hause einen detaillirten Finanzplan vorlegen, indem ich hier im Voraus erwähne, daß es mir gar nicht in den Sinn kommt, von der Nation eine Steuer von 42 Mill. zu fordern, sondern ich denke, Jeder steuere so viel, als in seinen Kräften steht; wenn man aber die Kosten nicht decken kann, so muß man mit Credit den Ausfall decken. Im Voraus kann ich zu meiner Freude erklären, daß jenem Plane, den ich unterbreiten werde, ein solcher Schlüssel zu Grunde liegt, der mit dem Steuerschlüssel Siebenbürgens, den vor einem Jahrhunderte Maria Theresia feststellte, combinirt, geringer als dieser sich ausweist und wenn er angenommen wird und das Haus die besondere Verfügung trifft, daß die Aufopferungsbereitwilligkeit der Repräsentanten der Nation bei der Vollstreckung nicht

erfolglos schwindet, so wird die Nation ohne große Belästigung ihn zu tragen fähig sein und das Vaterland retten. Inwieweit aber zur Aufstellung einer Kriegsmacht, die die Verhältnisse für nothwendig erheischen, die ausgeworfenen Steuern nicht hinreichend sein sollten, erbitte ich mir die Vollmacht für die Regierung, einen so weit festgesetzten Credit zu eröffnen, als die Repräsentanten vorschreiben werden. Dieser Credit soll entweder als Darlehen, oder durch Emittirung von Papiergeld, oder durch eine andere finanzielle Operation den Bedürfnissen des Vaterlandes abhelfen.

Dies meine Vorschläge. (Billigung.) Meine Herren! Ich bin der Meinung, daß von dem Entschlusse, den das Haus über meine Motion fassen wird, und nicht allein davon, sondern zum großen Theile von der Art, wie es diesen Entschluß fassen wird, die Zukunft der Nation abhängt. Und dies ist der Grund, meine Herren, warum ich diese Frage nicht mit der Adreßdebatte vermischen wollte. Ich glaube, wenn eine Nation von jeder Seite bedroht ist, aber in sich auch Willen und Kraft fühlt, jede drohende Gefahr zurückzudrängen, dann darf die Frage der Rettung des Vaterlandes von keiner andern Frage abhängig gemacht werden.

Heute sind wir die Minister der Nation, morgen können es Andere sein; — das gilt gleichviel; das Ministerium kann wechseln, aber Du, o mein Vaterland! Du mußt für immer bleiben und die Nation mit diesem oder einem andern Ministerum muß das Vaterland retten. Damit aber dieses oder ein anderes Ministerium es retten könne, muß die Nation Kraft entwickeln. Daher, zur Vermeidung aller Mißdeutungen, erkläre ich geradezu und feierlich, daß, wenn ich das Haus um 200,000 Soldaten und die hiezu nöthigen Geldsummen bitte...

(Hier kann der Redner seinen Vortrag nicht mehr fortsetzen. Nyáry steht auf und erhebt in feierlicher Stille seine Rechte zum Schwur und ruft: „Wir geben sie!" Nun erheben sich alle Repräsentanten in grenzenloser Begeisterung von ihren Sitzen und rufen unter dem stürmischsten Ausbruche des Enthusiasmus: „Wir geben sie!" Indem sie die Hände emporheben, scheinen sie zu schwören, daß sie das Vaterland retten. Jetzt tritt eine großartige Stille ein, man glaubt kaum das Athemholen zu vernehmen und der Redner, dessen zerstörte körperliche Kraft bis jetzt nur durch den Geist aufrecht erhalten wurde, kreuzt seine Hände auf der Brust und in-

dem er mit thränendem Auge sich vor dem Hause verbeugt, fährt er in seiner Rede also fort:)

Meine Herren! was ich sagen wollte, ist dies, daß man diese Bitte von Seite des Ministeriums nicht so betrachten möge, als ob es für sich ein Vertrauensvotum verlangen wollte. Nein, über die Rettung des Vaterlandes wollte es abgestimmt wissen. Ich wollte Sie noch bitten, meine Herren, daß, wenn irgendwo im Vaterlande eine Brust nach Rettung seufzt, oder ein Wunsch auf Erfüllung harrt, diese Brust noch ein wenig leiden, dieser Wunsch noch ein wenig sich gedulden möge, bis wir das Vaterland gerettet haben. (Stürmisch hervorbrechende Billigung.) Diese Bitte wollte ich an Sie gerichtet haben, doch Sie sind alle wie ein Mann aufgestanden und ich beuge mich vor der Größe der Nation und setze nur dies hinzu: soviel Energie in der Ausführung als ich Patriotismus bei dem Anerbieten erfahren habe, und selbst die Hölle würde Ungarn nicht überwinden können". (Éljen.) — —

— Die gewaltige Beredtsamkeit Kossuths hatte so mächtig auf die ganze Versammlung eingewirkt, daß selbst seine heftigsten politischen Gegner seinem Antrage beistimmten, nicht eine Stimme erhob sich gegen denselben. Nach einigen Tagen jedoch ermannte sich wieder die Linke und Madaráß László, der immer der Erste den Sturm wagte, bestieg am 13. Juli die Rednerbühne und rief der Versammlung zu: Es sind nun 11 Tage seit Beginn und 8 Tage seit Eröffnung des Landtags verflossen, wir hören noch immer: das Vaterland ist in Gefahr! und doch wissen wir nichts Näheres. Ich weiß nichts weiter, als daß man 200,000 Soldaten und 42 Millionen Gulden votirt, aber nicht, was man damit angefangen hat. Ich will den Kriegsminister interpelliren, nach welchem Plane er zu verfahren gedenke. Das Vaterland ist in Gefahr! möge doch das Ministerium einzig und allein von diesem Standpunkte aus seine Maßregeln treffen!

Minister Deák. Meiner Ansicht nach habe man erst die Statuten des Hauses, dann die Adresse vorzunehmen, nachher könne man den berührten Gegenstand in Berathung nehmen.

Zsembery (vom Honter Comitat). Er lenke die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Landesvertheidigung. Wie wird diese geschehen? Wir leben in einer außerordentlichen Zeit. Wir haben dem Ministerium 200,000 Mann votirt, bis diese ausgerüstet wer-

den, sind wir vielleicht verloren. Er wünsche vom Kriegsminister befriedigende Aufklärung. Gestern sei dieser von Patay interpellirt worden, habe aber geschwiegen. Wir haben jetzt Begeisterung im Lande, diese müssen wir benutzen. Man sagt, man könne jetzt nicht offensiv verfahren, weil man sich auf das Militär nicht verlassen könne. Das Haus wolle nun wissen, woran es sei, damit es darüber einen Beschluß aussprechen könne, ob es wolle, daß ferner offensiv oder defensiv verfahren werde. Er halte dafür, daß, wenn man es mit einem äußeren Feinde zu thun hätte, das defensive Verfahren viel für sich hätte, allein die Räuber und Rebellen müsse man schnell angreifen und vernichten. Diesem Hause ist die Macht gegeben, die Constitution zu suspendiren, einen Dictator zu ernennen und einen König, der sich nicht um das Wohl seines Landes bekümmert, des Thrones für verlustig zu erklären. Habe es aber die unumschränkte Macht, so habe es auch zugleich die Verantwortlichkeit auf sich, diese Macht zu benutzen. Daher fordere er das Haus auf, sich über den Zustand der Dinge Aufklärung zu verschaffen.

Während sich all dieses im ungarischen Reichstage begab, dauerte der Kampf mit den Serben immerwährend fort, ja er wurde immer erbitterter. Ein Mann hatte sich während dieses Krieges unter den Serben bemerkbar gemacht und allmälig sich bis zum Führer derselben emporgeschwungen. Dieser Mann war Georg Stratimirowich. Durch Energie, Muth, Entschlossenheit und persönliche Tapferkeit hatte er sich die Zuneigung der Serben erworben. Er fügte zu wiederholten Malen den Ungarn bedeutenden Schaden zu, ohne jedoch bedeutende Vortheile erringen zu können. Ihm gegenüber befehligten Obrist Kiß und der Königl. Commissär Csányi das ungarische Heer, und ihrem energischen Auftreten ist das Verdienst zuzuschreiben, daß die serbische Rebellion nicht nur nicht weiter um sich griff, sondern vielmehr in engere Schranken eingedämmt wurde.

Trotz aller großen und kleinen Siege der Magyaren über die Serben wollte der Krieg dessenungeachtet seinem Ende nicht nahen, denn letztere hatten sich in den fast uneinnehmbaren Römerschanzen und vorzüglich bei St. Thomas befestigt und boten in diesen unüberwindlichen Positionen allen Anstrengungen der Magyaren Trotz.

Während dieser Krieg sich also in die Länge zog, thürmten sich neue, schwarze, gewitterschwangre Wolken am Horizonte Ungarns

empor, welche dieses Land mit Gefahr und Unheil bedrohten. Ein schmeichelnder West- und ein eiskalter Nordwind hatte diese Wolken zusammengeballt oder mit anderen Worten: das trügerische Wiener Kabinet, gestützt auf den nordischen Eiskoloß, brütete Krieg und Verderben dem armen Ungarlande.

Folgen wir dem ruhigen Gang der Ereignisse und kehren wir zur ungarischen Nationalversammlung zurück. Das Repräsentantenhaus zu Pesth vertritt das ungarische Volk, in ihm wird Ungarns Geschichte gemacht, darum wollen wir auch unsere Aufmerksamkeit den Verhandlungen dieses Hauses zuwenden.

Am 19. Juli verlas Kossuth im Ständehause die Note des ungarischen Ministeriums an den Erzh. Palatin, welchen der Kaiser zum Vermittler zwischen Ungarn und Croatien erwählt hatte. Wir lassen diese Note, welche von Kossuth ausgearbeitet wurde, in Bezug auf den Erzherzog Johann, ihres Werthes wegen folgen.

Promemoria.

Durchlauchtigster Erzherzog Palatin, königl. Statthalter, gnädiger Herr! Ew. kais. kön. Hoheit haben geruht, ein von Sr. Hoheit dem Erzherzog Johann wegen Ausgleichung der Wirren der croatischen Empörung, aus Wien vom 27. Juni datirtes, an Ew. Hoheit gerichtetes Handschreiben uns zur Verhandlung mitzutheilen, worauf das Ministerium seine unterthänigste Aeußerung mit huldigender Ehrerbietung in Folgendem unterbreitet:

Vor Allem erkennen wir für unsere Pflicht, Ew. k. k. Hoheit zu bitten, daß Sie die Gnade haben mögen, Sr. Hoheit dem Erzherzog Johann unsern unterthänigsten Dank für jene Bereitwilligkeit zukommen zu lassen, mit welcher Er geruht hat, sein günstiges Mitwirken zur Herstellung der aufgelösten gesetzlichen Ordnung und des Friedens in den mit unserem Vaterlande verbundenen Ländern anzubieten.

Indem die ungarische Nation, wie sie niemals ungerecht sein wollte, niemals gegen die durch ein 800jähriges Band mit uns verknüpften Länder Unterdrückungsabsichten hatte, auch jetzt herzlichst geneigt ist, jede rechtmäßige, gerechte und billige Concession zu machen: nehmen wir mit um so größerem Danke die erwähnte gütige Bereitwilligkeit Sr. Hoheit entgegen, als wir überzeugt.

sind, daß, wenn Se. Hoheit über jenen Ausgangspunkt Aufklärung geben werden, den die Treue für unsern Herrn und König in dieser Sache uns zur Pflicht macht, das energische Mitwirken Sr. k. k. Hoheit zur Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens einen sichern Erfolg herbeiführen kann; einen Erfolg, der unter den jetzigen Verhältnissen zugleich im dringendsten Interesse der Dynastie liegt.

Ew. Hoheit ist bekannt, daß während der neuesten Ereignisse nichts geschehen ist, was den verbundenen Theilen in diesen ihren Verhältnissen den geringsten Abbruch gethan hätte; ja Vieles ist geschehen, was die Erfüllung aller Wohlthaten der mit Sr. Majestät gnädigen Einwilligung sanctionirten constitutionellen Entwickelung, der neuesten Wünsche der verbundenen Länder, und die Anerkennung der Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche in sich begreift.

Es schien, daß sie für ihre Nationalität fürchteten, obgleich die ungarische Nation niemals einen Angriff auf dieselbe beabsichtigte. — Die Gesetzgebung hat es feierlich anerkannt, daß sie in ihren öffentlichen Angelegenheiten, so wie sie in ihren eigenen Statuten es festgesetzt haben, ihrer Muttersprache sich zu bedienen das volle Recht besitzen.

Und das Ministerium hat die natürlichen Consequenzen dieser Anerkennung des gesetzgebenden Körpers auf eigene Verantwortlichkeit so weit acceptirt, daß es mit ihnen wie mit einer selbstständigen Nationalität verfahrend, den Gebrauch der croatischen und slavonischen Sprache nebst dem ungarischen Idiom selbst auf Berührung mit der Regierung ausgedehnt hat. — Eine Anerkennung, wie ihres gleichen die österreichische Regierung allen Provinzen des Reichs gegenüber in solcher Ausdehnung noch niemals bewiesen hat und worin kein Staat der Welt, der Völker- und Ländertheile verschiedener Zungen in sich vereinigt, der ungarischen Regierung zuvorgekommen ist.

Die verbundenen Theile haben unter der ungarischen Krone eine eigene munizipale Selbstständigkeit beansprucht, und der letzte Reichstag hat dies nicht nur anerkannt, sondern über jedes bisher geltende Gesetz und Usus hinaus dahin ausgedehnt, daß das höchste constitutionelle Recht, die Vertheilung und Anordnung der Reichstagsdeputirten-Wahlen, durch die eigenen Provinzialversammlungen geübt werde und hierdurch ihre munizipale Selbststän-

digkeit und jene Gerechtsame, wonach sie im Sinne der Gesetze ihre eigenen innern Angelegenheiten selbst ordnen, neuerdings consolidirt. Die Macht des Bans, worauf sie ein besonderes Gewicht legen, hat er nicht nur unversehrt erhalten, sondern ihn selbst in den Reichs-Staatsrath berufen und ihn zur thätigen Theilnahme an der Gesammtregierung des Staats berechtigt.

Das Ministerium aber hat so sehr gewünscht, diese Stellung des Bans zu verwirklichen, daß es in den ersten Augenblicken seines Eintritts ins Amt zu seinen ersten Sorgen zählte, den durch Se. Majestät ernannten Ban wiederholt aufzufordern, im Rathe Eurer Hoheit erscheinend, zu Verordnungen, die zur Beruhigung der croatischen Nation dienen könnten, die Gelegenheit zu geben.

Ew. Hoheit ist bekannt, daß der Ban diesen wiederholten Befehl Eurer Hoheit hartnäckig verwarf, rund heraus dem Gesetze den Gehorsam versagte, geradezu den Boden offener Empörung betrat, und auf diesem begonnenen Pfad des Terrorismus bis zur Losreißung von der ungarischen Krone fortschritt. —

Eure Hoheit! Uns ist bekannt, daß die verbundenen Länder von frühern Zeiten her zahlreiche Particularbeschwerden haben, die noch immer nicht geheilt sind; an diesen Beschwerden ist aber weder die ungarische Nation noch das Ministerium schuld; es sind unglückselige Ueberreste des frühern Regierungssystems, deren Heilung, so wie die Reichstage sie immer betrieben haben, auch das Ministerium, seinem gesetzlichen Berufe gemäß, sogleich vermittelt hätte, wenn der durch Se. Majestät ernannte Ban jede Berührung nicht mit faktischer Gewalt zerrissen und auch noch jene Unmöglichkeit herbeigeführt hätte, Eurer Hoheit die auf die Zufriedenstellung der verbundenen Länder zielenden Maßregeln, bezüglich der auf dem Provinziallandtage 1845 der verbundenen Länder, Sr. Majestät unterbreiteten Wünsche vorzuschlagen. Indessen haben wir selbst unter diesen Verhältnissen nicht verabsäumt, an der Erfüllung der zu unserer Kenntniß gelangten Wünsche zu arbeiten.

Die croatische und slavonische Militärgrenze hat sich bis jetzt außerhalb der Wohlthaten der Constitution befunden; die neuesten Gesetze haben sie daran theilhaftig gemacht und ihnen das Repräsentationsrecht verliehen, ein Recht, welches sie von Anbeginn ihres Entstehens nicht besessen haben. Wir aber haben es zu unsern ersten Sorgen gezählt, Eurer Hoheit dringend vorzuschlagen, daß

erfolgreiche Maßregeln zur Hebung und Förderung der Freiheit und des Wohles der Bewohner der Militärgrenze ins Werk gesetzt werden. So wurde der Generallieutenant Hrabovsky, als durch Se. Majestät ernannter königl. Commissär, seit lange angewiesen, den Grenzern das ewige Eigenthumsrecht ihrer Besitzungen zu verleihen, ihnen die unbeschränkte Ausübung von Industrie, Handel und Künsten frei zu geben, die Freizügigkeit zu erleichtern, die herrschaftlichen Naturalroboten aufhören zu lassen, die Wahl der Gemeindevorsteher der freien Communitäten durch freie Wahl der Einwohner zu bewerkstelligen, und auch darüber Sorge zu tragen, daß die Grenzer, indem sie mit voller Freiheit ihre noch anderweitigen gerechten Wünsche darlegen, durch diese Orientirung, die sie uns über ihr Verlangen zukommen lassen, zur Förderung ihrer Wohlfahrt und zu ihrer Beruhigung uns die Gelegenheit darbieten.

Von ähnlichen besänftigenden Absichten wurden wir in allen unsern Verfügungen geleitet.

Die Nationalität der verbundenen Theile und den Gebrauch ihrer Sprache in ihren öffentlichen Angelegenheiten haben wir, wie erwähnt, nicht nur anerkannt, sondern auch aus freiem Willen auf Berührungen mit der Regierung ausgedehnt.

Der Preis des Seesalzes, welches im ganzen Littorale in Gebrauch ist, haben wir herabgesetzt, und die längst ersehnte Einfuhr des sicilianischen Salzes freigegeben.

Die Regierungsämter haben wir ohne Parteiunterscheidung mit zahlreichen Croaten und Slavoniern besetzt, und in mehreren Ministerien für sie besondere Sectionen zu bilden beschlossen, die bis jetzt nur darum noch nicht besetzt sind, weil sie uns gegenüber den Boden offener Empörung betreten, dem Gesetze faktisch den Gehorsam versagt, und die Ernennung von Männern der illyrischen Partei zu höhern Regierungsämtern mit Hohn und Verachtung aufgenommen haben. Wenn Se. k. k. Hoheit Erzherzog Johann die Gnade haben wird, den Umstand aufmerksam zu berücksichtigen, daß weder die ungarische Nation noch wir selbst die Rechte und Freiheiten der verbundenen Länder im Geringsten geschmälert, sondern vielmehr vermehrt und erweitert haben, und nach Billigkeit und Recht zu vermehren und zu erweitern noch fortwährend geneigt sind, so ist es nicht möglich, daß Se. k. k. Hoheit nicht überzeugt sei, wie die illyrische Rebellion, die den Frieden unseres

Vaterlandes stört, und die Zukunft der Dynastie durch uns und die ungarische Nation nicht nur nicht provozirt wurde, sondern nicht den entferntesten Vorwand von unserer Seite erhalten hat, in welchem Betracht wir uns mit aufgerichtetem Haupte auf das Urtheil Gottes und der ganzen Welt berufen können.

Und wahrlich es ist genug, daß Se. Hoheit die von den croatischen Deputirten in Inspruk überreichten Forderungen lese, um hievon vollkommen überzeugt zu sein.

Beklagen sich diese ja doch nicht, daß sie an Rechten und Freiheiten zu wenig haben, sondern es scheinen diese zu viel zu sein, und sie wollen sich von der ungarischen Krone losreißen, um sich den österreichischen Provinzen anzuschließen, und die Finanz- und Kriegsangelegenheiten vom Wiener Ministerium verwalten zu lassen.

Ew. Hoheit! das ist die Rolle der alten Wenden, die aber durch keinen Terrorismus von unserer Seite provozirt wurde, und wobei die Treue für den Fürsten nur zum Deckmantel reaktionärer Tendenzen und Thronumstürzungsprojekte dient.

Oder ist es ein Beweis von Treue, nicht der ungarischen Krone angehören zu wollen, welche bei diesen Zeiten die unerschütterlichste Stütze der Dynastie ist? Ist es ein Beweis von Treue, durch den Bruch eines achthundertjährigen Bündnisses lieber dem Wiener Ministerium anhängen zu wollen, welches zur Aufrechthaltung des Ansehens seines Fürsten nicht so viel Kraft besitzt, daß unser Herr und König in seiner kaiserlichen Burg unverletzt hätte bleiben können? welches im Augenblicke einem auf der Grundlage des suffragium generale (allgemeine Stimmrecht) gewählten Reichstage gegenüber, selber nicht weiß, welche Constitution das Reich haben, wie weit die kaiserliche Gewalt und das fürstliche Ansehen paralysirt werden wird? Welches der Frankfurter Nationalversammluug gegenüber auch das nicht weiß, wird das selbstständige Oesterreich von seinem Kaiser oder von der Centralgewalt des auch Oesterreich verschlingenden deutschen Bundes seine Befehle erhalten?

Oder wäre es nicht ein wärmerer Beweis von Treue, sich gegen die ungarische Krone nicht zu empören, die auf dem Haupte unseres Herrn und Königs auch in diesem Augenblicke unerschütterlich ruht? Ist es nicht ein wärmerer Beweis von Treue, nicht als Rebell gegen seine Majestät den König von Ungarn aufzutreten,

dem die begeisterten Söhne der ungarischen Nation, als er von Wien sich zu entfernen gezwungen war, mit Vertrauen ihre unerschütterliche Treue anbieten, und dessen königlicher Statthalter — Ew. Hoheit — nichts heißer wünscht, als daß der König nach Ofen sich begebe und persönlich jene Landesregierung leite, die Er für die Zeit seiner Abwesenheit durch Se. Majestät und das Gesetz in Ew. Hoheit Hände gelegt hat.

Wenn Se. Hoheit der Erzherzog Johann dies alles einer sorgfältigen Aufmerksamkeit würdigt, wird es nicht möglich sein, daß er sich nicht überzeuge, wie die illyrische Rebellion mit dem Scheine der Treue für den Fürsten nun majestätsverletzend prahlt, und daß selbst ihr Anerbieten, sich Oesterreich anzuschließen, nichts anderes ist, als ein erkünstelter Vorwand, um in letzter Analyse dem slavischen Elemente in Oesterreich ein solches Uebergewicht zu geben, daß hiedurch nach gänzlicher Paralysirung des deutschen Elementes und Untergrabung der natürlichen Grundlage des österreichischen Thrones, Oesterreich in selbstständige slavische Reiche zerfalle, und in diesem Zusammensturze die glorreiche Existenz des hohen österreichischen Hauses begrabe.

Und doch ist die Treue und Anhänglichkeit für den König unter den ungarischen Völkern so sehr mit ihrem Herzblute verwachsen, daß die illyrischen Rebellen sehr wohl wissen, daß, wenn sie ihre Zwecke offen darlegen, sie auf ihrer eigenen Seite keine Sympathien finden werden. Darum haben sie sich im Geiste der Reaktion zum Pseudo-Helden des königlichen Ansehens aufgeworfen und zwar gegen die ungarische Nation, die die königliche Gewalt nicht angegriffen hat, für die die gesetzliche Selbstständigkeit und eine constitutionelle Administration kein neues Geschenk, sondern ein von unzähligen königlichen Eiden sanctionirtes altes Recht ist, gegen die ungarische Nation, die bei der jetzigen Bewegung, da fast jeder Thron des civilisirten Europa wankte, nicht nur die unerschütterlichste, sondern die einzige unerschütterliche Stütze des österreichischen Thrones ist.

Diese Empfindung und diese Erfahrung haben uns dahin geführt, daß wir den gütigen Beistand Sr. Hoheit des Erzherzogs Johann betreffs der illyrischen Empörung uns ausbitten.

Wir waren und sind davon überzeugt, daß, wenn die Bewohner der verbundenen Länder in einer jede Täuschung aus-

schließender Weise davon überzeugt werden, daß der König ihre Empörung verdammt; wenn sie überzeugt werden, daß jene Unterstellung eine pure Verläumdung sei, als wenn einige hochgestellte Mitglieder der Dynastie diese Rebellion mit Wohlgefallen ansehen, sie sogleich massenweise zur Treue für die Krone, zum Gehorsam gegen die Gesetze zurückkehren, und uns und die ungarische Nation der traurigen Nothwendigkeit entheben würden, die Unverletzlichkeit unserer Krone, den Thron unsers Königs und das Ansehn der Gesetze durch Vergießen von Bürgerblut wieder herzustellen; was wir, wenn man uns dazu zwingt, nicht ohne das Brandmal ewiger Schande vermeiden könnten; denn das sind wir dem Vaterlande, dem Könige und der Ehre der Nation schuldig. Wenn Ew. Hoheit den verbundenen Theilen gesetzmäßig befahlen, wenn wir im Sinne des Gesetzes verordneten, haben die Anführer der Empörung damit die Völker der verbundenen Theile getäuscht, daß dies nicht nach dem Willen des Königs geschehe.

Ew. Hoheit haben sie damit verdächtigt, als ob Ew. Hoheit auf die Schwächung der königlichen Gewalt hinarbeite, während Ew. Hoheit eine Bitte um die andere nach Inspruk sandten, Sr. Majestät möchten nach Ofen sich begeben, und in eigener Person die Landesverwaltung leiten.

Und jene falsche Verdächtigung ging so weit, daß das ganze Herrscherhaus in der Person und im Bilde Eurer Hoheit mit Spott und Verunglimpfung angegriffen wurde. *) — Bei dem aber prahlen die majestätsverletzenden Rebellen mit der Unterstützung des beleidigten Herrscherhauses selbst.

Und als wir zur Aufklärung des unglücklich betrogenen Volkes Se. Majestät gebeten, zu geruhen, mit seinem eigenen Handschreiben dem Volke zu wissen zu geben, daß Se. Majestät die Rebellion mißbilligen, und entschlossen sind, die feierlich beschworene Unverletzlichkeit der ungarischen Krone, und das Ansehn der Gesetze ungeschmälert aufrecht zu erhalten, haben die Anführer der Rebellen damit das Volk getäuscht, daß dies nicht der eigene Wille Sr. Majestät, sondern nur eine unfreiwillige Aeußerung sei, die das ungarischen Ministerium erzwungen.

*) In mehreren croatischen Städten namentlich in Agram wurde das Bildniß des Erzherzogs Stephan unter Spottgesängen verbrannt.

Darum meinten wir, daß man diese Täuschung, die den Frieden des Landes und damit die Zukunft der herrschenden Dynastie in einen gefährlichen Strudel hinreißen kann, ohne Vergießen von Bürgerblut nur so am erfolgreichsten vereiteln, nnd die meuterisch gestörte Ordnung nur so wieder herstellen könne, wenn ein verehrtes Glied der Dynastie, dem der böseste Wille nicht den Verdacht unterlegen könnte, die königliche Macht schwächen zu wollen, persönlich nach Agram sich begebe, und den dort aufzustellenden Grenztruppen und den Abgesandten der Völkerschaften und Behörden mündlich darüber Aufschluß gebe, daß Se. Majestät die Rebellion mißbilligt, den Verband mit Ungarn unverletzt zu erhalten und dem ungarischen Ministerium als der gesetzlichen Behörde ehrerbietigen Gehorsam zu leisten befiehlt; daß ferner alle Glieder der Dynastie diese Gefühle Sr. Majestät vollkommen theilen, und Denjenigen, der von welchem Gliede der Dynastie immer das entgegengesetzte aussagt, für einen Majestätsbeleidiger erklären.

Wir sind überzeugt, daß eine solche mündliche Aufklärung, persönlich an Ort und Stelle gegeben, der Rebellion mit einem Schlage die Spitze benommen hätte, und noch heute benehmen würde. Und das ist es, was wir von der persönlichen Vermittlung Sr. Hoheit des Erzherzogs Johann erwarteten und hofften, zugleich wünschend, daß wenn hiedurch der Rebellion ihre Kraft benommen wird, dies nicht in einem solchen Lichte erscheine, als ob wir, wenn wir die Rückkehr zum Gehorsam gegen das Gesetz verlangen, der möglichsten Erfüllung der gerechten Wünsche der verbundenen Länder abgeneigt wären, sondern wir baten Se. Majestät, daß er zugleich geruhe, von seinem wahren Willen darüber Aufklärung geben zu lassen, daß Se. Majestät und die ungarische Regieruug am geneigtesten sind, die so bekannt zu werdenden Wünsche der Croaten und Slavonier, so weit sie billig und gerecht, zu erfüllen, und auch hiezu die Vermittlung Sr. Hoheit in Anspruch zu nehmen.

Dies, Euer Hoheit, ist der Ausgangspunkt den man bei Ausgleichung dieser Angelegenheiten, weder beseitigen noch außer Acht lassen darf, ohne die Vermeidung eines Bürgerkrieges unmöglich zu machen.

Wir können es nicht läugnen, daß die Umgehung des Ersten nämlich, der Aufklärung der Croaten von dem wahren Willen Sr.

Majestät, auch den Erfolg des Zweiten das ist, einer Ausgleichung zweifelhaft macht. — Und wir können nicht läugnen, daß das Zweite vom Ersten abhängt, und das Erste den Punkt bezeichnet, von wo die auf die Unverletzlichkeit der ungarischen Krone basirte Vermittlung ausgehen muß, denn sonst müssen wir den Boden des Rechts aufgeben — was nicht erlaubt ist — und die Rebellion würde gewissermaßen legalisirt sein; wozu hilfreiche Hand zu leisten sowohl die Treue für Se. Majestät als die Pflicht, die wir dem Gesetze schuldig sind, uns gleichmäßig verbietet. — Wenn also Ew. Hoheit, Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Johann unsern unterthänigsten Dank zukommen lassen, haben Sie zugleich die Gnade, Ihn vorzüglich darauf aufmerksam zu machen, daß, da die empörerischen Croaten auf dem Boden der Losreißung von Ungarn und des Verschmelzens mit Oesterreich stehen, die Bemühung in einer friedlichen Ausgleichung der Sache ohne energische Mißbilligung Sr. Majestät und des königlichen Hauses vorwärts zu schreiten, unmöglich wird.

Geruhen Sie, Se. Hoheit besonders noch darauf aufmerksam zu machen, daß wir eben darum Se. Hoheit bitten, daß er die Gnade haben möge, die mündliche Ertheilung dieser Aufklärung, in Croatien selbst gütigst zu übernehmen, weil es unläugbar ist, daß, was schriftlich erfolgt, immer verdächtigt werden wird; eine Conferenz aber mit den Anführern der Rebellion durchaus zu keinem Ziele führen kann.

Ein klarer Beweis dafür sind die Entstellungen, mit welchen der Empfang des Banus Jellachich und seiner Genossen in Inspruk und selbst die Uebernahme der Vermittlung durch den Erzherzog Johann kund gegeben wurde, so daß dieser Inspruker Empfang die Vermessenheit der Rebellen noch höher hinauf stimmte und die Ausgleichung in hohem Maße erschwerte.

Und hier folgt der zweite Gesichtspunkt, den wir der besondern Aufmerksamkeit S. k. Hoheit des Erzherzog Stephan zu empfehlen bitten.

Es ist dies der Gesichtspunkt, daß Se. Majestät weder die Deputirten der am 5. Juni abgehaltenen Agramer Congregation, noch insbesondere den Baron Jellachich als Vertreter der croatischen Nation betrachten kann, welche gesetzlich berechtigt wären, die Wünsche der croatischen Nation zu verdollmetschen.

Die Ersteren nicht: denn Se. Majestät, unser allergnädigster Herr hat die Agramer Congregation vom 5. Juni für ungesetzlich erklärt, S. k. k. Hoheit können daher die Deputirten derselben nicht als gesetzliche Repräsentanten der Slavenländer betrachten, ohne die königlich gesetzliche Entschließung zu Compromittiren.

Den Letzteren nicht, denn Se. Majestät haben den Baron Jellachich als ein auf Empörung angeklagtes Individuum von allen seinen Militär- und Civil-Bedienstungen und Würden suspendirt.

Und in dieser Beziehung können wir unsere wahrhafte Ueberraschung nicht unterdrücken, daß in dem Handschreiben Sr. k. k. Hoheit von dem Baron Jellachich noch immer als Ban die Rede, was wir mit dem gesetzlichen Befehle Sr. Majestät und unseres A.-G. Herren nicht zu vereinbaren vermögen, wie wir überhaupt uns nicht auf ein Terrain begeben können, wo jener Unterthan unsers Herrn und Königs, der sich gegen Sr. Majestät Krone aufgelehnt, dem ungarischen Könige gegenüber als selbstständige auf dem Boden der Transaction stehend, anerkannt würde.

Nach unserer festen Ueberzeugung kann hier von Seiten unsers Herrn und Königs nur Verzeihung und Vergessen, von Seiten des Baron Jellachich aber Rückkehr zur Treue und zum Gehorsam gegen das Gesetz, nicht aber eine paritative Unterhaltung auf gleicher Linie obschweben. So wie deßgleichen von Seiten der Nebenländer es sich nicht um Losreißung, sondern nur um die Einheit der ungarischen Krone und auf der Grundlage dieser Einheit um die Vorbringung ihrer billigen Wünsche, von Seiten der ungarischen Nation aber um deren Bewilligung handeln kann.

Damit also Se. k. k. Hoheit in seiner gnädigst übernommenen Vermittlung mit Erfolg wirken könne, bitten wir Seine gnädige Aufmerksamkeit dahin zu lenken, daß die Nebenländer eine gesetzliche Provinzialcongregation halten, auf der jede Meinungsäußerung frei und sicher sei, die Beschickung des Reichstags anordnen, Deputirte wählen und durch diese ihre Wünsche dem Reichstag, ihre Provinzialcongregationsbeschlüsse aber Sr. Majestät unterbreiten.

Wenn Se. k. k. Hoheit die Fö derung von all diesem gnädigst zu bewirken geruhen und nebstdem von uns verlangen werden, daß wir Se. Hoheit auch rücksichtlich jener Details orientiren, welche auf Grundlage der Einheit der ungarischen Krone zur reichstägigen

Durchführung das ungarische Ministerium, wenn es sein muß auch so, daß es seine Stellung daran knüpft — zu empfehlen bereit ist, werden wir nicht säumen, auf Befehl Sr. Hoheit durch den Ministerpräsidenten Se. k. k. Hoheit den Erzherzog auch persönlich aufzuklären.

Indem wir dies solcherwei e unterthänigst unterbreiten, wird es genügen, noch so viel zu erklären, daß jene Note, welche unser Ministerium des Auswärtigen Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog in dieser Angelegenheit eingehändigt, Sr. Hoheit als zur gründlichen Orientirung der diesfälligen Ansichten des Gesammtministeriums dienen kann und daß wir dieselbe vollkommen billigen.

Wir zweifeln auch nicht, daß aus dieser unserer unterthänigsten Unterbreitung Se. k. k. Hoheit der Erzherzog die gnädigste Ueberzeugung schöpfen werde, daß unsererseits nicht entfernt die Absicht einer Unterdrückung obwaltet, daß wir vielmehr die Nebenländer in ihrer Nationalität, wie ihren eigenthümlichen Rechten und Privilegien zu erhalten und diese Rechte mit allen billigen und gerechten Concessionen zu erweitern herzlich gemeint sind, jedoch die Integrität der ungarischen Krone Sr. Majestät und die gesetzliche Selbstständigkeit unseres Vaterlandes als ein unantastbares Kleinod betrachten, für dessen Schutz, wenn es die traurige Nothwendigkeit so mit sich bringt, wir uns auch zu den größten Opfern und zu der äußersten Kraftentwickelung bereit erklären, indem wir vollkommen überzeugt sind, daß wir mit dieser Erklärung den einstimmigen Entschluß der Gesammtnation aussprechen.

Und da in den Nebenländern die bewaffnete Rebellion schon ausgebrochen, da unser Vaterland von Seiten Croatiens mit einem Angriffe täglich bedroht ist, die Grenzen gegen uns aufgewiegelt werden, und von Slavonien aus, unser eigenes Land auch schon mit einem bewaffneten Einfall in der That angegriffen worden, dieser Einfall aus den benachbarten türkischen Provinzen durch zusammengerottete Räuberhaufen unterstützt wird, der Sanitätscordon aufgelöst ist und außer den Schrecken des innern Krieges unser Land und die benachbarten europäischen Staaten auch noch dem orientalischen Pesthauche ausgesetzt, so werden Eure k. k. Hoheit in Ihrer Weisheit einzusehen geruhen, daß wir die Vorbereitungen zur Landesvertheidigung nicht einstellen, noch auch mit Zerstreuung der in unserm Vaterlande in den untern Donaugegenden bereits eingedrungenen Rebellenhaufen zögern können.

Rücksichtlich des Letztern wird der bereits ablaufende 10tägige Waffenstillstand entscheiden, den Croaten gegenüber aber werden wir in einer defensiven Stelle verbleiben, bis wir entweder nicht selbst angegriffen oder nicht genöthigt sein werden, die Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung aufzugeben.

Wir werden mittlerweile zum Schutze der Integrität unserer Krone mit aller Kraft uns zu rüsten für unsere Pflicht halten; der gewaltsamen Losreißung der Nebenländer länger unthätig zuzusehen, gestatten uns nicht unsere Treue zum König und unsere Nationalehre; und wir sind jedenfalls gehalten dafür Sorge zu tragen, daß durch Zuwarten die Gefahr gegen uns sich nicht vermehre.

Auch wir sehen vollkommen ein, daß, wenn Ungarn in einen Bürgerkrieg verwickelt wird, für die ganze Monarchie dieß von schweren Folgen sein wird, wir sind aber überzeugt, daß Se. Majestät viel zu sehr jene Stütze würdigt, welche Ungarn dem erlauchten Herrscherhause zu gewähren im Stande ist, wenn seine Integrität, Einheit und Ruhe erhalten wird, als daß Se. Majestät die Vermeidung eines blutigen Zusammenstoßes mit den croatischen Rebellen mit Zerstückelung der ungarischen Krone und Aufopferung der Rechte und Ehre unseres Vaterlandes zu erkaufen wünschen sollten. Mögen Ew. k. k. Hoheit geruhen, uns in der Herstellung der gesetzlichen Ordnung zu unterstützen, und Sich angelegen sein zu lassen, den Rebellen die Ueberzeugung beizubringen, daß in Gemäßheit der pragmatischen Sanction der Monarchieverband, dem Recht und dem Gesetze, nicht aber der Rebellion eine Stütze reicht, und daß dies ein mächtigeres Mittel sein wird, zur Herstellung des Friedens und der Ordnung, als wenn von uns verlangt würde, dem Frieden zu Liebe, die Integrität unserer Krone, die Ehre und das Ansehen unserer Nation aufzugeben und unser Vaterland zerstückeln zu lassen, nur damit Friede sei um jeden Preis.

Die ungarische Nation wird billig und gerecht sein, sowohl im Krieg wie im Frieden; nie aber wird sie sich feig zeigen.

Hierin besteht Dasjenige, was wir zur werthen Mittheilung an Se. k. k. Hoheit den Erzherzog Johann Ew. k. k. Hoheit zu erklären für Pflicht hielten. Budapest 4 Juli 1848.

Das ungarische Ministerium:

L. Bátthyány, L. Déak. Kossuth, L. Klauzál,
Eötvös, Szemere, Mészáros.

Die Debatten über die italienische Angelegenheit führten in der Nationalversammlung zu immer heftigern Zwistigkeiten und am stärksten geriethen Kossuth und L. Madaraß, Eötvös und Perczel aneinander. Vergebens bot die Opposition alles auf, von einem solchen Schritte, der leicht als ein der Freiheit feindlicher Schritt ausgelegt und gedeutet werden kann, abzustehen; — vergebens! Auch der ungestümste Sturmangriff der Opposition prallte an der eisenfesten Politik des ungarischen Ministeriums und seiner Partei ab.

Fürwahr man muß dem riesigen, wenn auch fruchtlosen Ringen der Linken Bewunderung zollen ohne deßwegen jedoch das Verfahren des Ministeriums verdammen zu können; der scharfblickende, klug berechnende Geist Kossuths sah wohl die Gefahren ein, welche für das gänzlich unvorbereitete Ungarn aus einem, den Interessen der Dynastie entgegengesetzten Beschlusse der Nationalversammlung hervorwachsen würden und er bezwang seine glühende Sehnsucht, sein Vaterland frei zu sehen, noch für eine kleine Weile.

Wir lassen hier drei Reden folgen, welche die verschiedene Anschauungsweise der beiden Parteien bezeichnen.

In der ruhigen, klar abgefaßten, tief gedachten Rede Kossuths sieht man, daß der früher heftige Oppositionsmann jetzt das glatte Kleid des Diplomaten angezogen hat. Seine Rede ist ausgeschmückt und verziert mit unterthänigen Frasen, mit königlichen Lobeserhebungen, wer aber einen tieferen Blick in diese Rede hineinwirft, wird leicht bemerken, daß weiter im Hintergrunde Haß gegen die Dynastie, glühende Freiheitsliebe, und edles Mitgefühl für die italienischen Freiheitskämpfer verborgen ist.

In Perczels Rede drückt sich ganz und gar der ungestüme, feurige Geist aus, der die Linke beseelte. Der wilde, ungezügelte und dessenungeachtet würdevolle Ton seiner Rede verbunden mit seinem enthusiastischen Vortrage riß unwillkührlich Freunde und Feinde zum Beifall hin.

Der Leser möge selbst über die Rede sein Urtheil abgeben.

Rede des Finanzministers Kossuth
am 20 Juli.

Meine Herrn! Wenn ich den ministeriellen Beruf nach jenem zu wünschenden Gesichtspunkte messen würde, daß das Hinausgehen

über ein dem Hause zu unterbreitendes diplomatisches Wort und dessen unvermeidliche Nothwendigkeit, wo es gerade durchaus nicht zu umgehen ist, auch nicht rathsam sei; wenn ich geneigt wäre die ministerielle Diplomatie der Nation gegenüber auch in Geheimthuereien zu suchen, so würde ich von der italienischen Sache nicht sprechen, denn die Thronrede enthält ja einen hierauf bezüglichen Paragraphen, und auch den Adreßentwurf, worüber das Haus berathen und beschließen kann.

Aber ich, meine Herrn! werde, so lange das Verhängniß mich zwingt, Minister zu sein, von einer Pflicht nicht weichen, und das ist, daß ich offen da stehen will vor dem versammelten Hause mit allen meinen Gedanken. (Éljen-Ruf.)

Dies Eine will ich von meiner Dornenbahn mitnehmen, daß ich die Nation weder durch Wort noch durch That getäuscht habe (Lebhafter Éljen-Ruf) und von diesem Gesichtspunkte aus, will ich von der Sache sprechen.

Die Frage ist von europäischer Wichtigkeit, vielleicht die erste europäische die im Gesetzgebungssaale der ungarischen Nation in constitutioneller Stellung verhandelt wurde. Ich wünsche, daß wir alle unsere Aufmerksamkeit auf sie wenden, aber auch das wünsche ich, daß wir uns von dem Umstande, daß wir endlich einmal eine europäische Frage verhandeln können, nicht so weit hinreißen lassen, um die Mittel zur Rettung unseres eigenen Vaterlandes außer Acht zu lassen, denn ich betrachte diese Angelegenheit von zwei Gesichtspunkten, nämlich dem der äußeren sowohl als dem der innern Verhältnisse. Wie der Beschluß des Hauses auch über mich verfüge, wünsche ich doch nur Eines, und das ist, daß das Haus die Politik des Ministeriums — über welche ich das Glück haben werde, Aufklärung zu geben — nach Belieben vom Gesichtspunkte der Bemänglung, Mißbilligung oder Gutheißung zergliedern, aber nur davor behüte uns Gott, daß die Frage, von welcher Seite immer zur Ausbreitung der Leidenschaften benützt werden, denn das ist eine Waffe die zwei Schneiden hat. Man kann von beiden Seiten aufreizen, sowohl im Namen der Freiheit, die ich anbete, als auch besonders in Ungarn, wo das Volk so denkt wie uns bekannt ist, auch im Interesse der Monarchie. Geben wir daher keine Gelegenheit zur Aufreizung, sondern benehmen wir uns bei Verhandlung der Frage wie Ungarn, die zu dem Zwecke da sind, das Wohl

des Vaterlandes zu fördern, und so weit es sich damit verträgt, als Representanten eines Gliedes der bürgerlichen und nationalen europäischen Familie (Beifall). Bevor ich von diesem Gegenstande rede, will ich eine kleine Bemerkung vorausschicken, und das ist, daß meiner Meinung nach dort, wo das Schicksal einer Nation auf der Waage eines Beschlusses liegt, die privatlichen Sympathien und Antipathien schweigen müssen. Hier ist von Politik die Rede. In dieser Hinsicht kann das Haus zwischen zwei Dingen wählen, entweder es geht von dem aus, was die Verhältnisse beanspruchen, oder mit einem Worte, was die Politik fordert, die die Wissenschaft der Exizenzen ist, oder aber es will von Prinzipien ausgehen. Ich zwar kenne kein Land, dessen Angelegenheiten, die nach der Veränderlichkeit der Verhältnisse, veränderlich haben verwaltet werden müssen, jederzeit gleichmäßig und ohne Unterschied nach den abstrakten Prinzipien des Catheders hätten erledigt werden können. Aber ich will nicht sagen, daß das Haus, wenn es von einem Prinzipe ausgeht, sich bereit halte mit eiserner Beharrlichkeit alle Consequenzen dieses Prinzipes durchaus zu verfolgen. Wenn Sie auf nichts Rücksicht nehmen, und sich so aussprechen: Wir Magyaren heißen den Aufstand in Italien gut, weil Italien für seine nationale Freiheit kämpft, so müssen Sie auch die croatische Empörung gut heißen, denn diese kämpfen ihrer Meinung nach, auch für die Freiheit, (Billigung) dann müßten Sie es mißbilligen, daß Windischgrätz die czechische Swornost über den Haufen geschossen hat; mit einem Worte, Sie müßten alle Consequenzen der Sache beibehalten. Gefällt dem Hause ein Prinzip, so werde ich nicht hinter den Consequenzen desselben zurückbleiben, nur darauf wollte ich das verehrte Haus aufmerksam machen, daß die Prinzipien ihre nicht zu umgehenden Consequenzen haben. Und jetzt sage ich offen, daß ich Sympathien für die italienische Nation habe, und im Interesse der Civilisation wünsche, daß sie eine freie Nation sei und eine freie Regierung habe. Dies ist meine Privatempfindung. Fragen Sie mich als Minister, so werde ich das Verfahren des Ministeriums darlegen.

Während des letzten Reichstags, als noch kaum ein Ministerium existirte, sondern nur die Candidaten dafür bekannt waren, wurde aus Wien — als noch damals die ungarischen Angelegenheiten daselbst verwaltet wurden — die Frage an uns gerichtet, ob Ungarn,

da es ein besonderes Finanz- und Kriegsministerium für sich in Anspruch nimmt, geneigt sein wird, sich bei der österreichischen Staatsschuld zu betheiligen? Es wurde verlangt: daß wir uns in dieser Sache äußern, und das Geeignete dem Reichstage unterbreiten. Wir gaben zur Antwort, daß wir das nicht thun werden, und Ungarn in thesi gar nicht für verpflichtet halten, an der österreichischen Staatsschuld sich zu betheiligen. Sie sagten hierauf: Nun will Ungarn an den allgemeinen Lasten der Monarchie nicht Theil nehmen, anderseits will Italien sich losreißen, und wird keine Lasten tragen, was wird nun hieraus entstehen? Ein allgemeiner Bankerott, dessen Folgen auch die Ungarn fühlen werden, weil in Ungarn 40, 50 oder 60 Millionen in Banknoten in Cours sind: wollen also die Herren zu einer ehrenvollen Beilegung des italienischen Krieges beitragen, oder mit andern Worten, wollen sie beim Reichstage sich dafür aussprechen, daß man Soldaten nach Italien schicke? Wir, die wir das schlüpfrige Terrain der Prinzipien kannten, haben nichts anderes geantwortet, als daß dies unmöglich sei, wenn gleich das damals erst nur designirte Ministerium es auf sich nehmen wollte, den Reichstag mit einer solchen Frage anzugehen; denn wie die Dinge stehen, kann sich Jedermann davon überzeugen, daß nichts geschehen wird, und wir können daher dazu nicht rathen. Endlich nach vielen Kämpfen und Schwierigkeiten entstand die ministerielle Regierung. Kaum war diese geboren, erfuhren wir von allen Seiten Empörung, erfuhren wir, daß das österreische Ministerium und die österreichische Macht besonders in der croatischen Angelegenheit für uns nicht nur keine Freundschaft, sondern umgekehrt, eine feindliche Gesinnung hege. Frug man: Warum ist das? so riefen sie aus: Ums Himmels willen! Ungarn will keine Staatsschulden zahlen, Italien will sich losreißen und wir können die Schuld nicht tilgen, so muß mindestens der italienische Krieg ehrenvoll beendigt werden; aber Ungarn will hierzu nichts beitragen, Jellachich hingegen sagt Hilfe zu, so müssen wir seine Partei nehmen; denn sonst, wenn wir dahin nicht freundlich schauen, von wo uns Hilfe kommt, so sind wir verloren, so steht unsere Existenz auf dem Spiele. Meine Herrn! Und hier ist der Alp der bisher auf der Thatkraft der ungarischen Regierung wie ein böser Fluch lagerte, der nicht so viel Kraft zu entwickeln erlaubt hat, als wir hätten entwickeln können, wenn die österreichische Gewalt der Empörung und den Bewegungen

ganz anders als mit freundlichem Koquettiren entgegen getreten wäre; jene österreichische Gewalt, die durch 300 Jahre die gemeinsame Kriegsmacht in Händen habend, auch jetzt diesem 300jährigen Verbande gemäß, hie und da solche Fäden festhält, denen auch nur auf die Spur zu kommen Zeit kosten wird, wenn auch ein Mensch mit Argusaugen zum Kriegsminister ernannt würde.

So also steht die Sache. Wir haben niemals versäumt, Sr. Majestät den Rath zu ertheilen, daß der italienische Krieg beendigt werde, niemals versäumt unsere Ueberzeugung auszusprechen, daß die Erhaltung Italiens eine unhaltbare Politik ist; wir haben immer gesagt, je später die Ausgleichung kommt, desto größer wird der Verlust sein. Wenn sie vor 3—4 Monaten unterhandelt hätten, würden sie einen reichen Preis erhalten haben, der um so geringer wird, je tiefer sie hinuntergehen. Wir haben immer um die Ausgleichung gebeten, auf den Friedensvertrag gedrungen, aber sie haben geantwortet: So helft also zur Erkämpfung eines ehrenvollen Sieges, damit wir einen ehrenvollen Frieden zu Stande bringen können. Hierauf haben wir unsere Hände ineinander gelegt, und ohne um das Prinzip zu rechten, was man in der Politik, wenn es nicht nöthig, nicht thun darf, haben wir nur gesagt: Unser Vaterland ist im Aufruhr begriffen, wir haben selbst nicht Waffen genug, um die Integrität unsers eigenen Landes zu schützen, so ist gar nicht zu träumen davon, daß wir Hülfe geben werden. Man bat, drängte, wir aber gaben Nichts, konnten auch natürlich Nichts geben.

Unter dieser Constellation wurde der Reichstag eröffnet; vor der Eröffnung wurde dem Ministerium folgende Erwägung unterbreitet: Da unser Monarch der König von Ungarn und auch zugleich der Kaiser von Oesterreich ist, und da wir beanspruchen — und mit Recht beanspruchen wir es, — daß die Angreifer der ungarischen Krone sich der Unterstützung des österreichischen Ministeriums nicht rühmen sollen, wenn wir mit Recht fordern, daß jedes Glied der Dynastie mitsammt dem Rathe des österreichischen Kaisers uns in Erhaltung der Unverletzlichkeit der ungarischen Krone, der Rechte und der Selbstständigkeit der Nation als treuer Verbündeter beistehe, dann soll auch das Ministerium des ungarischen Königs dieselbe Rücksicht für die Stellung des österreichischen Kaisers haben, und wenn der österreichische Kaiser von einer auswärtigen Macht

angegriffen wird, soll das ungarische Ministerium nichts davon wissen wollen, oder es dürfte es nicht übel nehmen, wenn auch das österreichische Ministerium dahin sich wenden würde, wo es eine freundliche Annäherung für Oesterreichs Interessen erblickt.

Nachdem wir diesen Zustand der Dinge so auffaßten, wie er ist, haben wir uns vollkommen davon überzeugt, daß man auf dem schwierigen Pfade der Regierung nicht blos allein von dem Gesichtspunkte der Privatsympathien ausgehen könne. Wer weiß denn nicht, daß, wenn Jemand, gewiß Frankreich Sympathien für Italien hat, aber ich spreche keine Prophezeiung, sondern eine Meinung aus, die von Seiten Frankreichs auf diplomatischem Wege ausgesprochen wurde: wenn das lombardisch-venetianische Königreich eine Republik wird, so wird Frankreich es unterstützen, wenn aber unter dem sardinischen Könige eine mächtige italienische Monarchie entsteht, so mag der Franzose trotz seiner Sympathien, nichts für dasselbe thun. Man muß demnach nicht von Sympathien, sondern von Erwägung der Verhältnisse ausgehen. Ich bin so frei zu fragen, was für ein größeres Recht hat Carl Albert, sich in jenen Kampf zu mengen, den das lombardisch-venetianische Volk im Interesse seiner Freiheit gegen den Kaiser von Oesterreich kämpft, als z. B. der Czar in jenen Streit, in welchem die illyrischen Rebellen gegen Ungarn begriffen sind? Und ich glaube, daß, wenn wir die Einmengung irgend Jemands in unsere Angelegenheiten erführen, wir vom Kaiser von Oesterreich und dessen Ministerium, auf derselben Grundlage, daß, wenn es unser Verbündeter nicht ist, wir auch der seinige zu sein aufhören, wenn es unser Freund nicht ist, wir auch sein Feind sein müssen, verlangen würden, daß es uns gegen diesen Angriff von außen beistehe.

Meine Herren! wenn wir von Prinzipien ausgehen, so müssen wir auch auf deren Consequenzen gefaßt sein. Aber dies bei Seite gesetzt, sehe ich überhaupt die Nothwendigkeit nicht ein, in eine Prinzipien-Debatte einzugehen; das gehört auf das abstrakte Feld der Wissenschaften. Versuche Einer einmal das Regieren, inmitten der täglich aus den Verhältnissen auftauchenden neuen praktischen Schwierigkeiten, und er wird im ersten Augenblick mit allen seinen Prinzipien schön auf der Erde liegen. Ich, meine Herren! will in dieser Frage nichts anderes, als Ihnen die Politik des Ministeriums kund thun, die ich auch als die meinige erkenne; ich will sie Ihnen

kund thun bis zu jener Grenze, wo ich sie auch als die Meinige erkenne. Und so wie ich die croatische Frage in einer diplomatischen Denkschrift des Ministeriums dem Hause vorgelegt habe, so will ich auch diese des Ministeriums durch Vorlesung jenes Ministerialrathsprotokolls darlegen, welche am 5. Juli 1848 bei der Eröffnung des Reichstags in der Angelegenheit der Thronrede beschlossen wurde.

(Nachdem der Minister das Aktenstück verlesen hat, fährt er fort:)

Dies ist die Politik des Ministeriums. Was sagte damit das Ministerium? Es sagte damit: wenn Ihr auch nicht in diesem Lande Verwirrung stiftet, so schürt Ihr doch die Verwirrung; helft uns Ordnung machen, hört auf mit Euren Bestrebungen, mit denen Ihr bis hieher gegen uns minirtet; thut Ihr dies, dann werden wir — **nicht zur Unterdrückung der Freiheit der italienischen Nation, sondern zur Bewirkung eines gerechten, billigen Friedens** — gegen fremden Angriff dem Monarchen Beistand leisten, mit jener miiltärischen Streitkraft, deren wir zur Aufrechthaltung der Rechte, der Freiheit, des Friedens und der Ruhe des Landes daheim entbehren können. Oder in andrer Weise, es sagte zum italienischen Volke: (wenn dies zur Oeffentlichkeit kommt) spannt nicht die Saiten zu hoch, stellt Bedingungen, wie Ihr sie auf Grundlage Eurer Nationalfreiheit stellen könnt und müßt, aber spannt die Saiten nicht zu hoch, weil wir dann unsere eigene Existenz in den Calcul nehmen werden, und zeigt es sich, daß wir zur Herstellung des dortigen Friedens Hilfe zusagen müssen, unter der Bedingung, daß vorher bei uns im Lande die Ruhe hergestellt sei, so kann es geschehen, daß wir sie geben. Es liegt in dem, was das Ministerium gesagt, eine moralische Wirkung. Und ich leugne nicht, es waltet dabei noch eine andere Rücksicht ob. An zehn bis zwölf Tausend tapfere Ungarn kämpfen in Italien, wir können diese nicht zurückberufen, denn das Gesetz, welches uns diese Macht in die Hände gab, fand diese Truppen auswärts und zur Zurückführung dieser Truppen wäre die persönliche Zustimmung des Monarchen erforderlich gewesen. Es ist leicht zu sagen, meine Herren, das Ministerium hätte also daran seine Stellung knüpfen sollen, entweder soll das ungarische Militär aus Italien zurück kommen, oder das Ministerium tritt zurück. Aber wäre dies auch

immerhin geschehen, das Heer wäre doch draußen geblieben und wir hätten auch jenes Ministerium nicht mehr gehabt, welches Ungarns Staatsschiff unter diesen schwierigen Zeitumständen wenigstens so lange über dem Wasser zu erhalten vermochte, bis es von Ihnen abhängen würde, das Vaterland zu retten. Wir konnten also das Militär nicht herausnehmen. Ich leugne nicht, daß meine Privatsympathie der Art, daß es auch mir — und ich mache kein Geheimniß daraus — oft widerfuhr, mich in meiner Seele zu freuen, wenn ich hörte, die Italiener haben in irgend einem Treffen gesiegt, und es gelang mir in meiner Sympathie zu vergessen, daß ihr Sieg mit unsrem eigenen ungarischen Blute erkauft worden. Konnte ich aber auch als Privatmann aus Sympathie für die italienische Nation dies vergessen, so war es doch der Regierung nicht erlaubt, es zu thun. Und ich sage ja nicht einmal, schicken wir also Truppen hin, sondern das Ministerium wünschte diese moralische Wirkung hervorzubringen. Und bis zu diesem Punkte bin ich einverstanden: es möge dort je eher ein Friede geschlossen werden, der den Wünschen der italienischen Nation und zugleich der Würde des Thrones entspreche. Denn wenn ich auch alle diese Rücksichten in Betracht gezogen hätte, so ist doch noch Eins, meine Herren, und ich will es offen heraussagen. Es ist leicht zu sagen, die 12,000 Ungarn sollen nach Hause kommen, aber mit ihnen kämen gleichzeitig auch noch 35,000 Illyrier zurück, und das zu einer Zeit, wo wir nicht gerüstet sind noch waren, 35,000 Illyriern entgegentreten zu können. Wenn wir unter solchen Umständen gesagt hätten: „Gleichviel, möge die Nationalfreiheit, möge Alles zu Grunde gehen, wir haben Sympathie für Italien," so säße Jellachich vielleicht jetzt schon in Ofen. Ich werde daher nicht weiter sprechen; ich hatte es für meine Pflicht gehalten, in Bezug auf die Vergangenheit, die Politik des Ministeriums auszusprechen, dem Hause bekannt zu geben. Nachdem ich dies gethan, habe ich weiter nichts zu wünschen in dieser Frage. (Anhaltender und lebhafter Éljen-Ruf.)

Rede des Deputirten Moritz Perczel
in der Unterhaussitzung vom 21. July.

Bezüglich der Intermediation des Erzherzog Johann habe ich folgende Bemerkung zu machen, daß, wenn man die Opportunität derselben bisher nicht in Zweifel ziehen konnte, jetzt, nachdem der Erzherzog Reichsverweser von Deutschland geworden ist, wenn auch unter constitutionellen Formen und Beigebung eines verantwortlichen Ministeriums, eine solche Macht in seine Hände gegeben ist, die, in die Wagschale geworfen, das Schicksal Ungarns gegenüber Croatien auf eine gefahrbringende Weise entscheiden könnte; ich wünsche daher in der Adresse erwähnt, daß unter den jetzigen Umständen die Vermittlung nicht angenommen werden könne. Wir wissen es aus der Geschichte, mit welchen Prätensionen die deutschen Kaiser auf Grund ihres Kaisertitels Ungarn gegenüber aufgetreten sind. Diese Besorgniß wird noch vermehrt dadurch, daß Erzherzog Johann den von Sr. Majestät seines Amtes entsetzten und in Anklagestand gestellten Exbanus demohngeachtet „seinen lieben Ban“ genannt hat. Auch das halte ich nicht für passend, daß dann, wenn Jellachich in Wien erscheint, in Folge einer Aufforderung des Erzherzogs Johann auch der ungarische Ministerpräsident sich dahin begebe, weil dies Ungarns Selbstständigkeit und Interessen verletzen würde, denn Erzherzog Johann würde dann nicht nur als österreichischer Erzherzog sondern auch in der Eigenschaft eines deutschen Reichsverwesers als auswärtige Macht in ihrer Mitte erscheinen.

Was das ungarische Heer betrifft, so sind schon oft hinsichtlich seiner Verwendung häufige Besorgnisse geäußert worden. Wie ich schon zu wiederholten Malen erklärt habe, liegt die Gefahr nicht darin, daß wir nicht hinreichend Militär haben, sondern darin, daß das Militär, so wie es ist, sich nicht in solchen Händen befindet, auf die wir mit Sicherheit rechnen können. Ich wünsche die ungarische Armee ganz unabhängig gestellt; ich wünsche sie gänzlich in die Hände der ungarischen Regierung gegeben, dies erheischen nicht nur die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, sondern es ist dafür auch ein gesetzlicher Grund vorhanden. Se. Majestät haben unsern

Palatin für Ungarn und die Nebenländer mit unumschränkter Vollmacht bekleidet; die Erbländer sind unter die plenopotentiäre Verfügung des Erzherzogs Johann gestellt, und so hat die pragmatische Sanction einigermaßen schon eine Veränderung erlitten, nicht in Betreff der Succession aber der Regierung. (Aufregung.)

Es kann nicht weggeläugnet werden, daß die im ungarischen Heere dienenden Officiere höhern und niedern Ranges, nicht nur beim ersten Hauche der Freiheit in die neuen Verhältnisse sich nicht hineinzudenken wußten, sondern auch, hier offen, dort geheim, gegen das neue Regierungssystem ankämpften und sich mit jenen Bewegungen verbündeten, die auf den Umsturz dieses neuen Regierungssystems gerichtet sind. (Einsprache.) Die croatischen Angelegenheiten betreffend, kenne ich die zahllosen Schwierigkeiten und will deßhalb dem Ministerium nicht den geringsten Vorwurf machen. — Rücksichtlich der ungarischen Armee wünsche ich im Wege des Gesetzes ausgesprochen, daß im ungarischen Heere jeder fremde Officier, der den vom Hause festgestellten constitutionellen Eid abzulegen sich weigert, aus der Armee entfernt werde. Dies möge man ebenfalls in der Adresse erwähnen.

Was die italienischen Angelegenheiten betrifft, so will ich hier nicht mit dem Cultusminister die Verdienste Karl Alberts und der Dynastie um das Volk abwägen, noch untersuchen, welcher von beiden dem Volke mehr geschadet. Die Geschichte, obwohl noch keine wahrhafte ungarische Geschichte geschrieben ist, hat uns Daten genug dafür geliefert, um alle Bemühungen der Politik der Oesterreicher und der Dynastie zu kennen und sie nach ihrem wahren Werthe beurtheilen zu können. Und ich frage, mag man nun die Eroberung Ungarns, — denn es war eine Eroberung — oder jene Pacificationen, welche die für die ungarische Freiheit insurgirten Parteigänger, oder vielmehr Patrioten, Ungarn erkämpften oder auch, was im Jahre 1740 geschah, und die Ereignisse der französischen Kriege, oder endlich jene politische Handlungsweise betrachten, welche die österreichische Regierung bei der Eroberung Böhmens befolgte, darf, frage ich, jemand, der die Thaten der Dynastie herausstreichen und der Handlungsweise Carl Albert's gegenüberstellen will, es wagen, hier eine solche Debatte zu provociren, ohne den Gegner heraus zu fordern und ihm die mächtigsten Beweiswaffen dafür in die Hände zu geben, daß Carl Albert nicht

PERCZEL.

den hundertsten Theil von dem verbrochen gegen die Unabhängigkeit der Völker, was die österreichische Dynastie bei der Begründung ihrer Herrschaft gesündigt gegenüber den Polen, Böhmen und Ungarn? Und was hat Carl Albert verbrochen? Als der constitutionelle Fürst eines italienischen Volkes durch eben dieses Volk dazu verhalten, einem verwandten Nachbarvolke beizuspringen, hat er jene Pflicht erfüllt, welche der Ungar einem anderen ungarischen Volke ebenfalls nicht verweigern würde, noch verweigern könnte, ohne treulos zu sein gegen sein eigenes Blut. Er handelte also nicht als egoistischer Tyrann, sondern als constitutioneller Fürst; er that, was eine sprach- und stammverwandte Nation zu leisten verpflichtet ist. Und that er es ohne Provokation? Wenn es der österreichischen Macht freistand, nach dem Veroneser und Laibacher Congreß ein gewaltiges Heer nach Neapel und Piemont zu senden, und gegen Carl Alberts Familie operiren zu lassen, ihn zur Apostasie zu zwingen, wie kann da Jemand zur Vertheidigung der österreichischen Politik aufstehen? und nachdem Oesterreich im Jahre 1822 Italien mit ungarischen, deutschen, slowakischen, böhmischen und polnischen Truppen überschwemmte und ihm das alte Joch der Tyrannei aufzwängte, so begreife ich nicht, wie man jetzt Carl Albert verdammen kann. Aber nicht das ist der Gesichtspunkt, von dem man hier auszugehen hat, wie Carl Albert gegenüber Oesterreich sich benommen, ob er recht oder unrecht gehandelt habe, sondern ob er der lombardisch-venetianischen Bevölkerung gegenüber so gehandelt habe, wie es dem König einer freien constitutionellen Nation zu handeln erlaubt ist?

Ich bin fest überzeugt, daß nicht nur die factische Intervention, sondern schon das bloße Wort, mit dem die Intervention als Beschluß ausgesprochen wird, in materieller Beziehung nicht minder als in moralischer, eine ungeheure Gefahr über uns heraufbeschwören wird. Ich bin daher gegen jede Einmischung. Jedermann giebt zu, daß die croatischen Bewegungen, der serbische Aufstand zum großen Theile das Ergebniß der Kabalen österreichischer Regierungspolitik seien; ja es läßt sich nicht einmal wegläugnen, daß einzelne Glieder der Dynastie daran Theil nahmen; und nachdem uns das alles bekannt ist, krönen wir da nicht jene Kabalen mit unseren eigenen Thaten und wenn wir uns zu ihren Verbündeten machen, werden wir es dann nicht rechtfertigen, daß es ihnen gelungen,

dadurch, daß sie jene Bewegung hervorriefen, uns in's Garn zu locken, und uns, nachdem wir keinen Ausgang mehr fanden, zu nöthigen, uns ihnen in die Arme zu werfen? Sie haben die Croaten und Serben gegen uns aufgewiegelt, weil wir keinen Theil der Staatsschuld übernehmen und keine Soldaten gegen Italien senden wollten, und siehe da! jetzt geschieht, wovon vor dem Zusammentritte der Gesetzgebung Niemand zu träumen gewagt! Ich frage, hat nicht die öffentliche Meinung Ungarns sich dagegen erklärt? (Rufe: Wo?) Möge die Majorität es mir nicht übel nehmen, wenn die Minorität sich auf die öffentliche Meinung beruft! Soviel ist richtig, dieser Gegenstand wurde vor Eröffnung der Gesetzgebung von Niemanden angeregt und besprochen; ja die öffentliche Meinung war nicht nur gegen die Intervention, sie verlangte sogar laut die Zurückberufung des ungarischen Heeres aus Italien. Das ist eine Thatsache, die Niemand aus dem Auge verlieren darf. Wäre das Ministerium auf dieser Bahn geblieben, hätte es sich vielleicht passiv verhalten und noch länger geduldet, daß unsere Truppen gegen die Freiheit kämpfen, so würde ich mich nicht so sehr daran stoßen. Wenn aber die auf Majoritätserklärung gestützte Politik des Ministeriums der öffentlichen Meinung sich diatremal entgegenstellt, wenn sie das Feld positiven Handelns betritt, und indem sie, nicht zufrieden damit, daß 12,000 Ungarn in Italien gegen die Freiheit kämpfen, noch für die Zukunft Hilfe verspricht und in Vorschlag bringt, es sei auch nur bedingungsweise, dann muß es auch mir freistehen, zu erklären, daß ich die Entscheidung dieser Frage nicht für identificirt mit der Entscheidung über das Schicksal des Ministeriums halte (nicht als hielte ich deshalb Ungarn für verloren), sondern daß ein solcher Beschluß Ungarn in die größten Verwickelungen bringen kann. Ein Beispiel dafür ist das benachbarte Polen.

Viele schreiben den Verfall dieses Landes den inneren Verhältnissen zu, aber mit Unrecht; ich weiß dafür einen andern Grund. Die Intriguen der österreichischen Macht, welche dort beständig thätig waren und die unerhörte Weise, in der sie den Beistand Polens herauslockte und prätendirte. Insbesondere aber schreibe ich den Untergang Polens dem zu, daß Polen, uneingedenk seiner Pflicht, einem freien Volke gegenüber, bei dieser Gelegenheit Alles aufbot zur Unterdrückung der ungarischen Freiheit. Kann

man es läugnen, daß die Befreiung Wiens, die Vernichtung Tököly's dem polnischen Hilfsheer zuzuschreiben ist? Sobiesky rettete mit voller Bereitwilligkeit das belagerte Wien von den Türken, ohne zu bedenken, daß er durch die Befreiung Wiens damals der eigenen Freiheit das Grab grub. So that auch Zápolya's Schwager, der Polenkönig; statt im Interesse seiner eigenen Nation oder aus Familienrücksichten Zápolya zu unterstützen, der doch wenigstens ein Ungar war, schickte er Ferdinand Hilfe gegen Zápolya. So geschah es auch zur Zeit Georg Rákóczy's. Rákóczy's und Bethlen's Truppen waren genöthigt, Frieden zu schließen wegen des Einfalls der polnischen Truppen; aber es ward ihnen der Lohn dafür, daß sie diejenigen unterstützt, von denen man vor 150 Jahren schrieb, daß sie in ewiger Conspiration gegen die Freiheit der Völker seien.

Das Beispiel der benachbarten Völker lehrt, daß eine Nation, welche zur Unterdrückung einer andern Nation Beistand leistet und in dem Augenblicke, wo sie frei sein will, die Freiheit dadurch erlangen zu können glaubt, daß sie Hilfe sendet zur Unterdrückung einer anderen Nation, über sich selbst das Verdammungsurtheil ausspricht.

Was wäre das Ergebniß der von uns zu leistenden Hilfe? Ich glaube und weiß es auch, daß jener Beschluß, welchen die Kammer in Vorschlag bringt, genügen wird, um zwischen dem, in Jalien befindlichen feindlichen Kriegsheere einen solchen Ausschlag zu geben, daß, in der Bedrängniß, in der ohnehin die italienischen Freiheitshelden sich befinden, diese paar Worte vielleicht Italiens Schicksal entscheiden, und wenn nicht Mailand, so doch Venedig unter die österreichische Herrschaft zurückführen werden. Sollte es nach Herstellung der inneren Ruhe zum Ausmarsche eines Theiles unserer Truppen kommen, so wird die vereinigte Armee Italien gegenüber reussiren oder nicht; reussirt sie, so wird gewiß jene Macht, welche selbst die Losreißung jener für die Monarchie minder wichtigen italienischen Provinz nicht ruhig zusehen mochte, eine Armee, von deren Officieren ich vorhin Erwähnung gemacht, gewiß nach den legitimen Grundsätzen verwenden und uns in jene Lage zurückversetzen, in der wir uns vor dem März befanden; sind wir die Sieger, werden dann nicht die schweren Folgen des Sieges eine europäische Intervention hervorrufen? Die Franzosen werden nicht

zugeben, wenn es auch die frühere Dynastie gethan, aber ihre jetzige Regierung wird nicht zugeben, daß die österreichische Monarchie ihr Territorium mit dem venetianischen Gebiet ergänze. Vor dieser Einmischung bin ich in großer Besorgniß, denn sie würde die Heere Frankreichs und der gesammten in Italien raillirten Civilisation nicht sowohl zu Oesterreich, sondern zu Ungarn und der aus den liberalen Ideen hervorgegangenen ungarischen Regierung in eine feindliche Stellung bringen. Siegen jedoch unsere Truppen nicht und sind wir genöthigt, schmachvoll zu retiriren, so wird der Schaden nur unser sein, denn unsere Armee wird auf der Flucht auseinander gesprengt werden. Vor dieser Armee werden wir uns freilich dann nicht zu fürchten haben, wohl aber haben wir uns zu fürchten vor einer heimkehrenden siegreichen Armee. Oder haben wir nicht hinlängliche Daten, daß die italienische Armee in einer solchen Stimmung sich befindet, daß sie auch jetzt noch bereit ist in Ungarn und Oesterreich den alten Zustand wieder herzustellen? In der Armee herrscht dieser Geist und auch das Ministerium war nicht im Stande, ihn zu unterdrücken. Dieß meine motivirte Ansicht gegen eine Intervention in Italien. Wenn hier die Majorität sie verwirft, so steht dort die öffentliche Meinung, welche sich gegen die Intervention ausgesprochen hat. (Rauschender Beifall von der Linken und den Galerien.)

Rede des Cultusministers Baron Jos. Eötvös *)

in der Unterhaussitzung vom 21. Juli.

Einer der Redner vor mir hat das Haus daran erinnert, daß eine wichtigere Frage als die jetzige vielleicht noch niemals dem ungarischen Reichstage zum Beschluß unterbreitet war. Das ist richtig. Nach einem mehr als dreihundertjährigen Schweigen tritt

---

*) Diese Rede wurde eigentlich vor der Rede Perczels gehalten, welcher sich auch öfters auf Aussprüche darin bezieht; wir geben sie zuletzt, weil die beiden ersten die 2 Parteiungen besser charakterisiren und weil diese Rede nur als der Ausdruck der Gesinnung einer dritten Fraction, der Vermittlungspartei Batthyanyi zu betrachten ist.

A. d. Uebers.

die ungarische Nation in die Reihe der unabhängigen Völker und erklärt sich als unabhängige Nation zum ersten Male in einer Angelegenheit, die ganz Europa interessirt. Der Augenblick, in dem sie dies thut, ist wichtig, und dieser Augenblick entscheidet über jene Stellung, die Ungarn in der europäischen Politik gleich im Anbeginn einnehmen wird. Eben darum theile ich ganz die Meinung des Herrn Deputirten und Redner vor mir, und glaube, diese Frage kann durch keine hochschwebende Einbildungskraft, sondern durch Argumente und zwar durch streng erwogene Argumente entschieden werden. Wir müssen uns in dieser Frage doppelt vor dem Enthusiasmus in Acht nehmen, weil sie nicht nur Ungarn interessirt, sondern die ganze europäische Politik angeht. Und so wie ein einzelner Mensch in Sachen, die nur ihn betreffen, seiner Begeisterung freien Lauf lassen kann, in Angelegenheiten aber, wobei auch Andere interessirt sind, neben der Begeisterung auch die Rechtmäßigkeit und Billigkeit muß obwalten lassen, so ist es in dem vorliegenden Falle die Pflicht der ungarischen Nation, nicht nach ihrem Enthusiasmus, sondern nach dem was Rechtens, zu handeln. Bei Entscheidung dieser Frage können wir, meiner Auffassung nach, nur dann richtig verfahren, wenn wir vor Allem über zwei Punkte ins Reine gekommen sind. Erstens ist es nothwendig, der pragmatischen Sanction eine bestimmte Auslegung zu geben. Zweitens muß bestimmt werden, wie es mit dem vorliegenden Falle sich verhält, wenn die pragmatische Sanction auf ihn angewendet wird.

Der Herr Deputirte Jos. Irinyi hat die Frage von derselben Seite aufgefaßt, nur daß ich aus der pragmatischen Sanction ganz andere Consequenzen ziehe. — In der pragmatischen Sanction werden zwei Dinge festgesetzt: erstens wird die Integrität der ungarischen Krone „adversus externeos etiam" garantirt. Hieraus folgt nothwendig, daß so wie die Integrität der Ungarn durch die Erbprovinzen, eben so auch die Integrität der Erbprovinzen durch Ungarn garantirt wird. Dies ist Eins, was in der pragmatischen Sanction enthalten ist. Die andere Consequenz ist, daß Ungarn und die österreichischen Provinzen einen und denselben Fürsten haben. Diese beiden Dispositionen haben zweierlei Folgen; eine, welche die defensive Stellung der Monarchie, die andern, die alle Kriegsverhältnisse betrifft. Nach dieser wörtlichen Auslegung der pragmatischen Sanction also kann Ungarn, wenn die Integrität

der Monarchie von einem äußern Feinde angegriffen wird, sich neutral verhalten. Dies ist hinsichtlich des defensiven Krieges zu betrachten. Die Neutralität in einem solchen ist schlechterdings unmöglich.

Was den offensiven Krieg betrifft, so glaube ich, täuscht sich der sehr, der da glaubt, daß aus einer solchen Auslegung der pragmatischen Sanction das folgt, daß Ungarn an jedem offensiven Krieg der österreichischen Monarchie Theil zu nehmen verpflichtet ist. Das ist nicht wahr. Uebrigens kann nicht leicht der Fall sich ereignen, daß Ungarn, wenn die österreichische Monarchie sich in einen Krieg verwickelt, nicht verpflichtet sei, an diesem Krieg Theil zu nehmen. Aber natürlich; warum? Weil das Recht des Kriegerklärens und Friedenschließens zu den königlichen Rechten gehört, und der österreichische Kaiser, der zugleich König von Ungarn ist, keinen Offensiv-Krieg führen wird, ohne überzeugt zu sein, daß ihn Ungarn hierin unterstützen wird. Wenn aber ein solcher Fall eintreten würde, daß der österreichische Kaiser einen Offensiv-Krieg erklärte, den der ungarische Reichstag nicht gut heißt, so würde zwar der Reichstag den König an der Ausübung seines ihm zustehenden Rechtes, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, nicht hindern können, aber das Recht würde ihm zustehen, alle zur Fortsetzung dieses Krieges erforderlichen Mittel völlig zu versagen. In Betreff der Führung eines Offensiv-Krieges hat Ungarn nicht um ein Haar breit weniger Rechte, als irgend ein anderes constitutionelles Land. Dies also ist mein Begriff von der pragmatischen Sanction.

Und daß Ungarn und die österreichischen Provinzen die pragmatische Sanction immer so ausgelegt haben, beweist eben der Fall von 1741, auf den man sich berufen hat, wo Ungarn nicht darum, weil es gewollt hat, sondern weil es dies als seine Pflicht erkannte, zum Schutze der österreichischen Monarchie die Waffen ergriff. Und daß sie auch von den österreichischen Provinzen so ausgelegt wurde, beweisen jene Fälle, wo wegen Gewinnung der Neutralität Deutschlands dem österreichischen Kaiser nicht als solchem, sondern nur als König von Ungarn der Krieg erklärt wurde, ohne daß Jemand geglaubt hat, daß der österreichische Kaiser in der Neutralität bleiben könnte.

Endlich war auch der ungarische Reichstag dieser Meinung. Ich berufe mich auf den letzten Reichstag, wo der jetzige Minister-

präsident auf die Interpellation des damaligen Deputirten von Somogy im Namen des Gesammtministeriums erklärt hat, daß es die pragmatische Sanction so verstehe, daß, wenn die österreichische Monarchie von einem äußern Feinde angegriffen wird, es Ungarn für verpflichtet halte, Hülfe zu bieten. Auf dem ganzen Reichstage war aber Niemand, der dies nicht gut geheißen, oder mindestens, wenn er es innerlich nicht gut geheißen hätte, seine Ansicht darüber geäußert hätte. — Dies also ist die Auslegung der pragmatischen Sanction. Es entsteht nun die Frage, wenn wir die pragmatische Sanction so auslegen, was ist unsere Aufgabe in dem vorliegenden Falle bei der italienischen Angelegenheit? — Ich habe schöne Worte äußern gehört für die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens, die auch in meiner Brust ein Echo finden. Denn wenn Jemand, so bin ich davon klar überzeugt, daß das Freiheitsinteresse so gemeinsam zwischen allen Völkern ist, daß den Druck, wo irgend ein solcher existirt, aufzuheben nicht nur die Pflicht, sondern das höchste Interesse einer jeden freien Nation ist. Ich bin in den entferntesten Ländern der Erde ein Freund der auf die Erkämpfung der Freiheit gerichteten Bemühungen, wie viel mehr also in Italien, in einem Lande, dem jeder civilisirte Mensch wahre Huldigung schuldig ist; denn die Civilisation, selbst unserer Religion, hat hier die kräftigsten Wurzeln geschlagen, und von da über den ganzen Erdball sich verbreitet. Ich hege also die wärmste Sympathie für Italiens Freiheit. Wenn aber Jemand hieraus folgern würde, daß ich in einer auswärtigen Macht, die, während sie den Namen der italienischen Freiheit auf ihr Schild gesteckt hat, und auf ihrer Fahne dieser Name aufgezeichnet steht, die Monarchie angreift, eine Vorkämpferin der Freiheit erblicke, so würde er sich sehr täuschen. —

Seitdem die Welt steht, ist noch kein Eroberer anders aufgetreten, als unter der Maske eines Vorkämpfers für die Freiheit der Völker. Dafür, daß er einen Thron gewinne, hat er nirgends die nothwendige Begeisterung erwecken können, so mußte er also einen großen Namen aufstecken und rufen: Ich kämpfe für die Freiheit, für die Nationalität, sammelt Euch um mich Ihr Völker! ich bin der Messias der Nation. — Dies ist so überall vorgekommen. Wir brauchen gar nicht auswärts zu gehen, blicken wir nur auf die südliche Grenze Ungarns. Hier sehen wir Jene, die als die

Befreier der serbischen Nation über die Grenze kommen, um zu rauben. Nicht das, was Karl Albert sagt, sondern was er thut, wird den Punkt bestimmen, den wir in dieser Frage einnehmen; und so sehe ich den italienischen Krieg in dem Stadium, in welches er jetzt eingetreten ist, nicht mehr für einen Freiheitskampf, sondern rein für einen von dem Hause Savoyen gegen die österreichische Monarchie unternommenen Eroberungskrieg an. Und weil Karl Albert die Freiheit als seine Fahne ausgesteckt hat, glaube ich nicht, daß es Ungarns Aufgabe sei, abzuwarten, bis Karl Albert, über sein eigenes Italien hinaus sich ausbreitend, Triest, Fiume und so die übrigen Theile der Monarchie eingenommen haben wird; da es ohnehin laut wurde, daß durch den italienischen Krieg nicht nur die Losreißung Italiens von Oesterreich bezweckt, sondern auch auf einen italienischen Theil Tyrols hingezielt wird, wodurch die Monarchie auf ewige Zeiten ihrer festesten Schutzmauer beraubt würde. Ich sehe also hierin keinen Freiheitskampf, sondern rein einen auswärtigen Angriff, und weil ich dies sehe, halte ich es für gerechtfertigt, daß ein Theil der ungarischen Truppen in Italien kämpft. — Ich meines Theils werde nie die Einwilligung dazu geben, nicht daß 10 oder 15 Tausend, sondern daß auch nur ein einziger ungarischer Soldat zur Unterdrückung der Freiheit benutzt werde; da aber von einem auswärtigen Kampfe die Rede ist, so ist es eben dieselbe Ueberzeugung, die das Fernhalten der italienischen Truppen rechtfertigt. Diese Rücksicht ist es, die wir jetzt vor Augen halten müssen. Aber, verehrtes Haus! ich frage, kann Jemand hieraus, daß wir in dieser Frage so denken, folgern, daß Ungarn also mit aller Kraft und mit jener Hilfe, die die Nation zur Erhaltung ihres eigenen Vaterlandes angeboten hat, in dem italienischen Kriege gegen die Italiener kämpfe? Hat das Ministerium dies gesagt? Nein! Das Ministerium hat offen erklärt, daß es Sympathien für die italienische Freiheit hat, und niemals ungarische Militärmacht zur Unterdrückung dieser Freiheit in Bewegung setzen wird. Das Ministerium hat nur das angezeigt, daß für den Fall, wenn selbst die Freiheit der italienischen Nation gesichert ist, doch der äußere feindliche Angriff gegen die Monarchie fortdauern und ihre Integrität gefährdet sein sollte — Ungarn mit dem Gewichte seiner Macht interveniren wird, nicht zur Unterdrückung, sondern zu einem Friedensschlusse, der am meisten im Interesse Ungarns liegt, weil es

vollkommen überzeugt ist, daß es von Seiten Oesterreichs, sobald der Friede mit Italien hergestellt ist, die strengste Pflicht erheischt, mit allen seinen materiellen und moralischen Kräften Ungarn laut der pragmatischen Sanction zur Erhaltung der Integrität seiner Krone beizustehen. (Billigung.)

So, verehrtes Haus! steht meiner Auffassung nach die Frage. Ich habe die Interessen der Civilisation erwähnen gehört. Ohne Zweifel sind die Interessen der Civilisation groß und bedeutend. Aber meiner Auffassung nach werden diese Interessen nicht ausschließlich durch Frankreich, sondern durch alle civilisirten Nationen Europas vertreten. Ob sich Frankreich so oder anders äußert, so kann das für die Frage noch nicht entscheidend sein, sondern wir müssen auch auf andere Nationen hinsehen, welche die italienische Sache eben so in Anspruch nimmt. Wir können offen erklären, daß wir die Unterdrückung der Freiheit in Italien nicht dulden werden, aber daß der sardinische König den Namen der Freiheit zur Ausdehnung seiner Macht benutze, das werden wir auch nicht zugeben. Meine Ansicht ist also, daß Ungarn der pragmatischen Sanction zur Folge verpflichtet ist, die Integrität Oesterreichs dann zu schützen, wenn dieselbe von einem äußern Feinde angegriffen wird. Der pragmatischen Sanction gemäß folgt nicht daraus, wenn der österreichische Kaiser einen Offensivkrieg beginnt, daß Ungarn daran Theil nehmen muß, sondern der ungarische Reichstag kann besonders darüber verfügen, ob zur Fortsetzung eines solchen Krieges die nöthigen Hülfsmittel geboten werden sollen oder nicht. Die italienische Frage betreffend liegt es in Ungarns Interesse, daß es den Frieden herstelle; zur Herstellung des Friedens giebt es aber kein sichereres Mittel, als daß Ungarn unter gewissen Bedingungen der österreichischen Regierung Beistand verspricht. Wenn daher das Haus die Politik des Ministeriums annimmt, so thut es einen Schritt, der die Stellung Ungarns den auswärtigen Angelegenheiten gegenüber günstig fördern hilft. Da ich sie für richtig befunden habe, so habe auch ich unterzeichnet."

Der Leser hat jetzt die 3 bedeutendsten Reden gelesen, welche in Betreff der italienischen Angelegenheit im Repräsentantenhause zu Pesth gehalten wurden und welche zugleich die verschiedenen Parteiungen charakterisiren, aus denen der Landtag bestand. Wir zählen jetzt 3 Parteien auf und der Leser wird uns, nachdem er

diese 3 Reden gelesen hat, in dieser Hinsicht Recht geben. Denn, wie auch aus den verschiedenen Reden der 2 Minister Kossuth und Eötvös hervorgeht, selbst die ministerielle Partei zerfiel noch in zwei Fractionen und zwar in die Fraction Batthyány, zu welcher Eötvös, Déak, Klauzal, Sechenyi, Meßaroß und in die Fraction Kossuth, zu welcher der einzige Minister Szemere gehörte. Erstere Fraction hatte ihre Basis vorzüglich in dem hohen Stande der Magnaten und in der Partei des gut kaiserlich Gesinnten, die sich doch noch lieber mit der Versöhnungs- und Vereinbarungspolitik Batthyánys wie mit der ungestümen, revolutionären Politik Kossuths verbinden wollten. Es wird unsern Lesern gewiß nicht uninteressant sein, die beiden Männer, welche diese zwei Fractionen der ministeriellen Partei repräsentirten, näher kennen zu lernen.

Graf Batthyány besaß zu jener Zeit einen historischen Namen, er war aber mehr, er war ein historischer Charakter selbst.

Den Clubs von Budapest, die mächtig auf das gesammte Volk einwirkten, gelang es zu jener Zeit, diese beiden Namen des Grafen Batthyány und Kossuth sich gegenüber zu stellen. Ja der eine als Mann des Volkes scheinbar zurückgedrängt durch Graf Batthyány, erregte hier und da manche Besorgnisse gegen letzteren. Indessen war es nicht die Sache des Volkes von Ungarn, nicht die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit, wo die Politik der beiden Männer sich trennte. In dieser Hinsicht gab es keine Differenz im damaligen Ministerium.

Graf Batthyány war der Anführer, Kossuth der Redner der Opposition vor den Ereignissen im März. Ersterer war die Hand, letzterer das Schwert jener Partei, die zur Macht gelangte.

Allein so kühn wie Kossuth war, scheute er sich nicht, den letzten Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit, ja selbst gänzliche Trennung Ungarns zu wagen, ja er suchte ihn sogar hervorzurufen.

Besonnen, wie Graf Batthyány war, suchte er diesen Kampf der Verzweiflung immer zu vermeiden und hinauszuschieben, er war sogar bereit, dem sicheren Genusse der Errungenschaften manche materielle Vortheile aufzuopfern. Die Folge zeigte, daß sein offener männlicher Geist sich nie herabwürdigen konnte, zur Partei der Vaterlands- und Freiheitsverräther überzutreten, allein er besaß auch nicht Energie, Standhaftigkeit und Entschlossenheit genug, den

letzten Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit Ungarns männlich zu bestehen.

Die Politik des Einen hatte immer den Schein der Herausforderung, die des Andern den Schein der Ausgleichung.

Graf Batthyány erklärte sich in der italienischen Frage offen und entschieden für die Interessen der Gesammtmonarchie.

Kossuths Erklärung ist bekannt und dieses schwache Zugeständniß deutete klar und deutlich an, daß es abgedrungen sei.

Graf Batthyány hegte zwar Sympathie für Frankfurt, hielt aber fest an dem bestehenden Bande mit der Monarchie, da sich, nach seiner Ansicht, die deutsche Macht erst gestalten mußte.

Kossuth sprach sich offen und unumwunden für Frankfurt aus, und sah es gern, daß die Aeußerungen der Sympathie für Frankfurt mit Drohungen gegen Oesterreich ausgesprochen wurden.

Batthyány suchte jeder Bewegung, die der Drang der Ereignisse hervorrief, den Typus der Gesetzlichkeit aufzudrücken. Er hinderte mit aller Kraft die Revolution.

Kossuth war weniger besorgt; er suchte nach Mitteln der Rettung und kümmerte sich, wenn er sie gefunden, wenig um die Formen.

Beide Männer verfolgten gleiche Zwecke, nur ihre Wege waren verschieden. Es war ganz natürlich, daß später beim Einbruche Jellachichs, bei dem offenen Auftreten der organisirten Reaktion in Wien alle Umstände für das Ministerium Kossuths sprachen.

Es ist Thatsache, daß bei diesem Zustande der Dinge es für Graf Batthyány unmöglich wurde, seine Vermittelungspolitik geltend zu machen. Durch seine Vereinigung mit Kossuth wurde ihm die Bildung eines Ministeriums ermöglicht.

Die Abstimmung über die italienische Frage in der ungarischen Nationalversammlung und das Resultat dieser Abstimmung rief eine heftige Zwistigkeit zwischen den Parteien hervor. Die Organe dieser Parteien gingen so weit, die Abstimmungsfrage zu verdrehen und zu ihren Gunsten auszulegen. So z. B. gab das radikale gesinnungstüchtige Journal „Nep-Elem“ (Volksherrschaft) eine Liste der Abstimmung, die italienische Angelegenheit betreffend. In diesem Blatte war die Abstimmungsfrage ganz entgegengesetzt von

jener gestellt, welche der Präsident des Unterhauses vorgelegt und worüber die Majorität ihr Votum gegeben hat.

Dieses Blatt giebt die Namen der für den § Stimmenden mit folgender bezeichnenden Erklärung:

Für Anwendung der Waffengewalt gegen die Freiheit der Italiener haben gestimmt: Nun folgen die Namen der 233 dafür Stimmenden, das heißt der Majorität und werden von dem Journale in Aufregung und Entrüstung mit dem Namen „Tyrannenfreunde, Volksmeuchler, Freiheitstödter" belegt.

Nach ihnen kamen mit großen Buchstaben gedruckt die Namen jener 36 Männer, welche dergestalt stimmten, daß die ungarische Nation keine Waffengewalt gegen die Italiener bewillige.

Diese Abstimmungsform ist jedoch vom Nep-Elem ganz und gar erfunden, um die Parteiungen schroffer hervortreten zu lassen. Der Geist der Abstimmungsfrage war anders geformt. Es wurde nämlich gefragt:

„Will Ungarn seine Pflicht erfüllen, damit man ihm gegenüber sie auch erfülle? Will Ungarn durch seine ungesetzliche Passivität die Fraction Karlo Albertos und ihn selbst stärken, oder will Ungarn seinen König, der doch gewiß größere Rechte auf das von dem Sardenkönig usurpirte Königthum hat, einen ehrenvollen Frieden erkämpfen helfen, welcher nur allein Italien jene Freiheit und Unabhängigkeit gewähren kann, welche im Wunsche der italienischen Bevölkerung, im Wunsche der Diplomatie und Kriegsgewalt liegt."

Wir müssen gestehen, daß die Fassung der Frage uns als Demokraten zwar nicht befriedigen, durchaus aber auch nicht empören kann. Aus dieser Frage geht hervor, daß Ungarn, dem dreimaligen Volksverräther Carlo Alberto mißtrauend, seinem Könige zu einem ehrenvollen Waffenstillstande verhelfen wollte, damit mit der Schlichtung dieses Streites das republikanische Frankreich und das, den Italienern freundlich gesinnte England beauftragt werde. Die halbe Fassung dieser Frage verdanken wir dem räthselhaften Auftreten Kossuths, gegenüber dem legalen Verfahren Batthyanys.

Die Abstimmung war ruhig vorübergegangen und die Frage war erledigt. Die Adresse an den König wurde ausgearbeitet und abgesendet, sie lautet folgendermaßen:

Antwort des Repräsentantenhauses auf die Thronrede.

Ew. Majestät!

Ew. Majestät sind dem innigsten Wunsche der getreuen ungarischen Nation entgegengekommen, indem A. H. Dieselben den Reichstag einzuberufen geruhten.

Die ganze Nation hat mit einhelliger Begeisterung die Kunde von dem allergnädigsten Vorhaben Ew. Majestät vernommen, in allerhöchst eigener Person den Reichstag eröffnen und leiten zu wollen.

Die Nation hat es gefühlt, daß sie, um den Thron Ew. Majestät sich schaarend, unter der persönlichen Leitung ihres geliebten Königs, mit den sicheren Hoffnungen des Erfolges jenen Verfügungen entgegen sehen kann, die die Unversehrtheit des königl. Thrones Ew. Majestät und die Sicherheit des Vaterlandes erheischen.

Aber die Nation fühlte auch in sich den Drang, unmitttelbare Beweise ihrer treuen Anhänglichkeit und Liebe jenem Könige geben zu können, der durch Sanctionirung der Gesetze des letzten Reichstages die gesetzmäßige Selbstständigkeit unseres Landes wieder hergestellt und die constitutionelle Freiheit, die die unerschütterlichste Grundlage des königl. Thrones ist, zum gemeinschaftlichen Schatze des Volkes gemacht.

Unter solchen Gefühlen, der gnädigen Gegenwart Ew. Majestät entgegensehend, wurden wir zu unserm tiefen Schmerze benachrichtigt, daß Ew. Majestät durch eine schwere Krankheit an der Erfüllung Ihres gnädigen Vorhabens vor der Hand verhindert seien.

Mit Dankgefühl haben wir jene Vorsorge Ew. Majestät entgegengenommen, daß Ew. Maj. bis dahin A. H. Dieselben durch Krankheit verhindert sind, in der Mitte Ihrer getreuen Ungarn zu erscheinen, zum Stellvertreter Ihrer A. H. königl. Person, in Ungarn und den damit verbundenen Theilen mit Inbegriff der Militärgrenze unsern geliebten Palatin Erzherzog Stephan zum königl. Statthalter zu ernennen geruhten.

Wir hegen indeß die angenehme Hoffnung, daß Ew. Maj. nach wiedererlangter Gesundheit, was wir heiß von Gott erflehen

— zur persönlichen Ausübung A. H. Ihrem königl. Rechte die getreue Nation mit Dero beglückender Gegenwart beschenken werden.

Die außerordentlichen Verhältnisse des Landes, der offene Angriff in Croatien und in den unteren Gegenden unseres Vaterlandes, der durch Rebellenhaufen gestörte Friede im Innern des Landes haben es nothwendig erfordert, daß dieser Reichstag, ohne die Vorbereitung und Beschlußnahme aller jener Vorschläge und Verfügungen abzuwarten, die Ew. Maj. verantwortliche Ministerium der Verordnung des letzten Reichstags gemäß einzubringen hätte, zusammenberufen wurde.

Wir hätten gewünscht, den Bürgerkrieg zu vermeiden, aber wo das zur Treue und zum Gehorsam mahnende Wort des Königs auf tollkühne Verachtung stößt, die Unverletzlichkeit unserer heiligen Krone rebellisch angegriffen und der Frieden des Landes mit bewaffneter Hand gestört wird, dort sind die Repräsentanten des Landes entschlossen, die Heiligkeit des Gesetzes in unversehrter Integrität mit allen Mitteln wieder herzustellen. Indessen ist die Nation auch bereit, zur friedlichen Ausgleichung all jener Wünsche der verbundenen Theile, die Hand zu bieten, die von der Billigkeit und dem jahrhundertjährigen, brüderlichen Verhältnisse gerechtfertigt werden.

Mit voller Bereitwilligkeit entsprechen wir daher jenem Aufrufe Ew. Maj., daß A. H. dieselben gewünscht haben, unsere Aufmerksamkeit und unsere Sorge vor Allem auf die Vertheidigung des Landes und dessen Finanzen hinzulenken. Unter den jetzigen europäischen Bewegungen haben wir im Interesse der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, der Einheit und Würde unserer Krone, ohne die detaillirten Vorschläge abzuwarten, die Ew. Maj. verantwortlichen Minister hierin unterbreiten würden, der Landesregierung für diese außerordentliche Zeit, die außerordentliche Vollmacht vertritt, die Militärmacht der Nation dem sich entfaltenden Bedürfniß gemäß 200,000 Mann zu erhöhen und die zu diesem Behufe erforderlichen 42 Millionen Gulden mit zu jedem Opfer bereitwilliger Begeisterung in den ersten Augenblicken unserer Constituirung angeboten. Die größte Aneiferung zu unserer Begeisterung und Entschlossenheit für die Landesvertheidigung schöpfen wir aus jener väterlichen Aeußerung Ew. Maj., daß A. H. Dieselben fest und unabänderlich entschlossen sind, die Einheit und Un-

verletzlichkeit der ungarischen königl. Krone gegen jeden äußern Angriff und Zwiespalt im Innern mit Ihrer königl. Macht zu schützen, die durch Ew. Maj. auf eigenen gnädigen Antrieb sanctionirten Gesetze jeder Zeit unverletzt aufrecht zu erhalten.

Wenn auch in den verbundenen Ländern und in den Gegenden der unteren Donau böswillige Aufwiegler sich gefunden haben, die die Landesbewohner von verschiedener Sprache und Religion mit falschen Gerüchten gegen einander gereizt und mit der Erdichtung, als wenn die erwähnten Gesetze nicht ein reiner Ausfluß des Willens Ew. Maj. wären, dazu aufgehetzt haben, daß sie gegen die Vorschrift des Gesetzes und die gesetzliche Macht factisch sich auflehnen sollen, ja einige in ihrer Aufwieglung sich sogar erfrecht haben, die factische Widersetzlichkeit als in Ew. Maj. und des königl. Hauses Wissen und Nachsicht geschehend zu verkünden, so mögen Ew. Maj. dennoch überzeugt sein, daß die ungarische Nation in ihrer unbegränzten, schon öfter bewiesenen Anhänglichkeit an Ew. Majestät allerhöchste Person und das königliche Haus noch mehr bestärkt wurde, weil die gegen das väterliche Herz Ew. Maj. von den aufgewiegelten Empörern geschleuderten Verläumdungen die getreuen Gefühle der Nation noch tiefer ergriffen haben, als selbst die thatsächlich ausgebrochene Rebellion.

Nachdem Ew. Maj. aus wohlwollendster väterlicher Eingebung die Einverleibung Siebenbürgens mit Ungarn sanctionirt haben, so werden die dermaßen in Eins verschmolzenen beiden Länder durch die vereinte Entwicklung ihrer Blüthe und Kraft ohne Zweifel eine desto stärkere Stütze des Thrones, der Volksfreiheit und Volkswohlfart werden.

Mit so großer Freude die Nation erfahren hat, daß zwischen Ew. Maj. und den meisten auswärtigen Mächten ein friedliches Einverständniß unverletzt besteht, welches die gnädigen Sorgen Ew. Maj. künftighin nur erhalten werden können, mit eben so großem Bedauern hat sie vernommen, daß es noch nicht gelungen ist, den Krieg im lombardisch-venetianischen Königreiche, wo die Truppen des sardinischen Königs und einiger anderen italienischen Mächte die Heere Ew. Maj. angegriffen haben, zu beendigen. Und so aufrichtig die Huldigung ist, die Ungarn für Ew. Maj. hegt, eben so sehr wünscht es, daß diese Frage der Würde des Thrones und den rechtlichen wechselseitigen Ansprüchen gemäß erledigt werde. Nach

gesicherter Wiederherstellung der Ordnung und des Friedens in unserem Vaterlande und sobald die moralische und materielle Unverletzlichkeit unseres Landes gewährleistet ist, werden wir Ew. Maj. freudig hülfreiche Hand zur Vermittlung des Abschlusses einer friedlichen Vereinigung bieten, die der Würde des Thrones einerseits und der constitutionellen Freiheit und den billigen Wünschen der italienischen Nation andrerseits, gleichmäßig entsprechen soll.

Die Nation ist davon überzeugt, daß, sowie sie in der Vergangenheit ihren Beruf dadurch erfüllte, daß sie eine Schutzmauer Europäischer Civilisation gegen die Barbaren des Ostens war, sie ihrer geographischen Lage zu Folge nur so ihrer hohen Verpflichtung den freien Völkern des Westens und der Civilisation gegenüber entsprechen kann, wenn sie, außer der materiellen Kraft, in der auf der Basis der Rechtsgleichheit consequent und zweckmäßig zu geschehenden Fortentwicklung der constitutionellen Aufgaben ihre stärkste sittliche Grundlage sucht.

Indem eine constitutionelle Nation mit so festem Vorhaben und solcher Entschlossenheit, in dem unzertrennlich vereinigten Interesse des königlichen Thrones und der Freiheit des Volkes, an alle jene Veranstaltungen geht, die das Wohl des Vaterlandes so dringend erheischt, werden Ew. Maj. hierin die sicherste Gewähr jener unerschütterlichen Anhänglichkeit finden, welche die Nation für das königliche Haus und ihr constitutionelles Sein fortwährend hegt."

Kossuth blieb seiner Politik treu. Er geißelte in einer Nummer seiner Zeitung das reactionäre Verfahren des Kaisers von Oesterreich und suchte die Erbitterung und den Haß des Volkes gegen ihn und seine Kamarillenbrut aufzureizen und in einer andern Nummer bot er wieder dem ungarischen Könige die Hauptstadt seines allzeit getreuen Ungarlandes zum Zufluchtsorte an. In dem einen Artikel griff er die Habsburgische Dynastie an, und suchte sie zu vernichten und in einem andern schien er das tief gesunkene Ansehen derselben mittelst ungarischen Einflusses wieder herstellen zu wollen. Vor allem aber ging sein Streben dahin, den Sturz des Wiener Ministeriums herbeizuführen, und in einem echt demokratischen Volksministerium einen neuen, mächtigen, gefährlichen Feind dem Kaiserhause zu verschaffen.

Am 29. Juli brachte der „Kossuth Hirlapja" einen leitenden

Artikel aus der Feder des Finanzministers, den wir mit einigen Abkürzungen hier folgen lassen:

„Es ist Thatsache, daß das Reichsministerium in Frankfurt dem Wiener Provinzialministerium befohlen, daß die österreichischen Truppen die kaiserliche Farbe ab- und die deutschen Reichsfarben anlegen sollen; Thatsache, daß das Wiener Ministerium für das im Aufruhr begriffene croatische Militär wiederholt Geld von uns verlangt; Thatsache, daß es sich uns gegenüber auf den feindseligsten Fuß stellt; Thatsache, daß es über die Adresse des ungarischen Repräsentantenhauses aigrirt, und naiv genug ist, von der ungarischen Nation zu verlangen, daß sie das eigene Interesse des Vaterlandes in einem Brande verzehren lasse, den die gestürzte Kamarilla in unedler Rache über unsern Häuptern angezündet und den das Wiener constitutionelle Ministerium beständig schürt — zu verlangen, sage ich, daß wir das eigene Vaterland zu Grunde gehen lassen und auf nichts Anderes denken sollen, als seine finstere Politik in Italien um jeden Preis zu unterstützen; Thatsache, daß es bethört vom reactionären Geiste der Wiedererlangung einer verlorenen, ungesetzlichen Gewalt, alle seine Bestrebungen darauf richtet, das ungarische Finanz- und Kriegsministerium wieder unter seine Hände zu bekommen und daß dies in seinen Augen schwerer wiegt, als die Rücksicht, daß die selbstständige ungarische Krone seines Herrn und Kaisers ungeschmälert und ungefährdet bleibe.

Dies sind Thatsachen.

Früher schon hat der Verfasser dieses Artikels in eben diesem Blatte die Vermuthung ausgesprochen, daß die Wiener Herren es zum Bruche kommen lassen wollen. Mit tiefem Bedauern sage ich, daß diese Vermuthung richtig gewesen zu sein scheint.

Ziehen wir nun die natürlichen Corollarien aus diesen Thatsachen.

Ungarns selbstständige unabhängige Stellung von Oesterreich ist — als Recht — keine neue Errungenschaft der Märztage, sondern ein Fundamentalrecht. Dieser Stellung gemäß hätte unser Nationalheer sich stets auf einem selbstständigen und nationalen Fuße befinden sollen; um so mehr müssen wir es jetzt auf einen solchen Fuß stellen, wo das österreichische Heer als solches aufhört und ein deutsches Reichsheer wird. Wir haben mit dem deutschen Reiche jetzt noch nichts gemein; höchstens können wir mit ihm ein

Bündniß schließen, wenn uns die Bedingungen zusagen, sowie wir mit Frankreich, mit England und der Türkei Bündnisse schließen können. Befehle empfangen wir aber aus Frankfurt eben so wenig, wie aus Paris, London und Constantinopel; Bündnisse aber schließen wir so ab, wie es unsere Interessen mit sich bringen. —

Das Corollarium, welches aus der zweiten und dritten Thatsache folgt, ist, daß, wer die Rebellion gegen uns begünstigt, unser Feind ist; wer aber unser Feind, der zerrt mit frevelhaften Händen an dem Bündniß zwischen ihm und uns. Wir haben nicht daran gezerrt und thun es jetzt auch nicht. Die Folgen mögen auf das Haupt Dessen fallen, der es zerreißt. Se. Majestät und die Dynastie müssen sich entschließen; Se. Majestät kann unmöglich einen Krieg gegen sich selbst führen. Das Schicksal unserer Nation können wir unmöglich den Wechselfällen zaudernder Unentschlossenheit aussetzen; wir leben in Zeiten, in denen man nicht schwanken darf.

Das Corollarium der vierten Thatsache ist, daß wir fürwahr Niemandem zu Liebe unser Vaterland zu Grunde gehen lassen werden; wem die von uns freundschaftlich angebotene Hülfe nicht gefällt, dem danken wir schönstens, daß er uns der Last enthoben hat.

Das Corollarium der letzten Thatsache ist, daß wir, wenn es sein muß, auch mit der Hölle uns alliiren; wenn es sein müßte, auch auf rein croatischer Basis, vielleicht sogar mit Jellachich selbst, mit einer Reaction aber, welche Ungarns Selbstständigkeit unterminiren will, — Nein und tausendmal Nein! — — —

Was ist also zu thun?

In Betreff des italienischen Krieges habe ich vor dem Repräsentantenhause offen die Politik des Ministeriums ausgesprochen, bis zu jener Grenze, über die ich in keinem Falle hinausgehe. — Das Haus hat einen Beschluß gefaßt und muß sich darin consequent bleiben. Im Gesetze über das zu stellende Militär muß es also aussprechen, daß von demselben und überhaupt von den in unseren Landen befindlichen Truppen so lange bis nicht der Landfriede völlig gesichert, die Heiligkeit der Gesetze vollkommen geschützt ist, kein Mann zu etwas Anderem verwendet werden darf, als zur Unterdrückung der gegen unsere Krone gerichteten Rebellion.

Daß unser neu zu errichtendes Heer auf ungarischem Fuße eingerichtet wird, ist sehr natürlich. — Bei den schon bestehenden Regimentern erheischt dies jedoch Vorsicht und Rücksicht darauf, daß

in die Wirksamkeit der in unserem Lande dem Feinde gegenüberstehenden Truppen keine Verwirrung gebracht werde.

Ist das Grundprincip einmal ausgesprochen und wird bei der Durchführung den Umständen Rechnung getragen, wo es sein muß, Zeit gelassen, so glaube ich, daß beides erzielt werden kann.

Hier muß ich noch eine Bemerkung dazu machen. Mit einem Gegner kann man natürlich nur feindlich umgehen — weit entfernt aber, jeden Fremden für einen Gegner zu halten, zollen wir vielmehr die aufrichtigste Anerkennung unsern wackern Leidensgenossen fremder Abkunft, die jetzt für uns im Kampfe stehen. Die ungarische Nation war nie undankbar und wird es auch nie sein! Die Nation spreche es durch ein Gesetz aus, daß wir diejenigen, die sich der neuen Ordnung der Dinge anschließen, als Brüder betrachten; diejenigen, welche Neigung oder ihre Verhältnisse anderswo hinziehen, für deren Transferirung oder Beeinträchtigung ihres Ranges und Einkommens werden wir Sorge tragen; denjenigen, in Bezug auf welche dies nicht ausführbar wäre, garantiren wir ein ihrem Range entsprechendes Einkommen, und die sich im Kampfe für unser Vaterland auszeichnen, deren Verdienste werden wir insbesondere zu belohnen für unsere Ehrenpflicht betrachten.

Was das Trachten des österreichischen Ministeriums nach unsern Finanz- und Kriegsangelegenheiten betrifft, so ist meine feste Ueberzeugung, lieber den Tod als die geringste Conzession.

Vielmehr, da das reactionäre Bestreben offen am Tage liegt, müssen wir unsere Selbstständigkeit auf jede Art sicher zu stellen trachten.

Die Verhältnisse mit den auswärtigen Nationen entscheiden in letzter Analyse über das Schicksal der Nationen. Eine Diplomatie, welche das uns feindlich gesinnte österreichische Ministerium leitet, kann nicht unsere Angelegenheiten vertreten."

(Kossuth verlangt daher, die Gesetzgebung möge Anstalten treffen, daß in den nationalen Beziehungen die ungarischen Interessen durch unsere eigenen Botschafter und Agenten überwacht werden.)

Schließlich geht Kossuth auf die Reichsdeputation über, welche unterwegs nach Inspruk ist, um den König nach Ofen zu bitten. Er motivirt diese Bitte: Von Inspruk aus läßt sich nicht regieren, Wien hängt von Frankfurt ab, — nur in Ofen ist unser König vollkommener Souverain.

„Wir liebeln," schreibt er weiter, „nicht mit den österreichischen Kriegs- und Finanzportefeuilles, wenn aber das österreichische Ministerium sagt, daß diese mit den ungarischen in denselben Händen sein müssen, so wäre ja der Gedanke nicht zu absonderlich, daß sie zu Ofen in ungarischen Händen sich befinden mögen. Denn Ungarn ist unter den Ländern Sr. Majestät das größte; die ungarische Krone hat überdies Rechtsansprüche; da ist Gallizien, Dalmatien, und wir wüßten eine Form des Wiederanschlusses, welche diese Nationen in Betreff ihrer Nationalität und nationalen Regierung vollkommen zufrieden stellen könnte; ja dann würde uns vielleicht gar noch einfallen, mit den Croaten nicht auf der Basis der Einheit, sondern des Vertrages zu unterhandeln. Se. Majestät würde dann über zwei Monarchien herrschen. Die eine, worin er vollkommen Souverain, deren Mittelpunkt Ofen wäre; die andere, welche von Frankfurt abhinge und deren Centrum Wien wäre. In Wiens Interesse liegt es dagegen, Wien muß zur Reichseinheit gravitiren.

Sollte aber diese obige Bitte der Nation nicht in Erfüllung gehen, so wisse er noch ein Mittel zur Sicherstellung der Legitimität. Auch Se. Majestät war zur Lebenszeit seines Vaters gekrönter jüngerer König von Ungarn, — ein Fall, der sich öfters in unserer Geschichte ereignet hat. Die ungarische Nation liebt jenen theuren Prinzen Franz Joseph, der seiner Geburt nach die Aussicht auf die Thronfolge hat. Der Gott der Ungarn führe unsern Herrn und König in unsere Mitte; sollte dies aber nicht geschehen, so möge Se. Majestät ohne die geringste Schmälerung seines Ansehens, so möge der durchlauchtigste Erzherzog Franz mit einem aus väterlicher Liebe zu bringenden Opfer in Franz Joseph uns einen jungen König geben.

Die ungarische Nation wird als unbesiegbarer Riese ihn schützen, selbst gegen die Hölle — die Zukunft des Hauses Oesterreichs wird gesichert sein; der Ungar aber will in Ofen seinen König verehren."

Fürwahr es überschleicht uns ein sonderbares Gefühl, wenn wir jetzt diesen Artikel lesen, und zu gleicher Zeit einen Blick nach Ungarn werfen, um das jetzige Verfahren Kossuths und Ungarns näher ins Auge zu fassen. Kossuth, der hier von der treuen Anhänglichkeit der Magyaren, von einem theuren Prinzen Franz Joseph spricht, den das ungarische Volk mit Liebe und Vertrauen den

Thron besteigen sehen möchte, führt jetzt einen blutigen Vernichtungskampf gegen den damaligen Prinzen und jetzigen Kaiser Franz Joseph, nachdem er ihn vorher sammt seinen Feldherrn für einen Rebellen und seines Thrones verlustig erklärt hatte. Betrachten wir uns noch einmal den Artikel genau. Der erste Theil desselben ist ein harter, scharfer, direkter Angriff auf das österreichische Ministerium, ja auf die Dynastie selbst; es wird die natürliche Verpflichtung Oesterreichs darin anerkannt, sich dem Reichsministerium unverzüglich unterwerfen zu müssen; es wird über jenen barbarischen Krieg des Habsburger Hauses in Italien der Stab gebrochen und das Verdammungsurtheil ausgesprochen; es wird die Drohung der Dynastie ins Angesicht geschleudert, daß man sich um einen andern Bundesgenossen umsehen werde, es wird darin sogar gesagt, daß man lieber mit Jellachich und den Croaten, als mit einer die Freiheit der Nationen bedrohenden Dynastie sich vereinigen wolle. Der zweite Theil jedoch ist aus solchen Phrasen zusammengesetzt, die in der ungarischen Sprache nichtssagend sind, im Deutschen aber wie Schmeicheleien und Lobhudeleien klingen. Nehmen wir aber den Sinn dem Wortlaute nach, so sehen wir darin eine recht schön ausgeschmückte, mit blumenreichen Phrasen geschmückte Einladung nach Ofen ins Ungarland zu kommen; entweder der Kaiser oder der Kronprinz, aber eine von den zwei Personen, von denen Oesterreichs Geschick abhängt, muß es sein. Wir können uns nicht enthalten, hier ein Gleichniß zwischen Kossuth und einem Gastwirthe anzuführen: Jemand, der Abends auf einer einsamen Straße wandert, kommt zu einem Gasthause, vor dessen Thüre der Wirth steht, der ihn mit freundlichen Worten einladet, bei ihm zu übernachten. Er führt alle nur möglichen Unannehmlichkeiten an, die ihm bei seiner Weiterreise zustoßen können und preist ihm alles Schöne und Gute an, das ihm bevorsteht, wenn er zu ihm in die Gaststube kommt. Der Wirth denkt sich im Stillen, wenn du nur einmal hier innen bist, du wirst nicht so leicht fortkommen, wie du auch klagst und jammerst.

Gerade wie ein solcher Wirth kommt uns Kossuth vor. Er sucht durch alle möglichen Schmeicheleien den König zu bewegen, nach Ofen zu kommen, er zählt ihm alle kleinlichen Nachtheile auf, die er in seinen übrigen Ländern zu ertragen hat und erzählt ihm Wunder von der Treue und Liebe, womit die Ungarn ihren König

verehren und was mögen wohl dabei die Gedanken dieses von seiner frühesten Jugend an von Freiheitsliebe übersprudelnden Mannes gewesen sein?

Soviel steht fest, daß Kossuth, wohl kennend die mächtige, zahlreiche Armee und den Barbarismus der Habsburger, um jeden Preis eine Geißel in die Hände der Nation zu liefern suchte. Eine solche Geißel konnte aber nur der Kaiser selbst oder der Kronprinz sein. Hätte sein Bestreben Erfolg gehabt, so wäre der blutige Krieg, der jetzt Ungarns und Oesterreichs Fluren verheert, entweder gänzlich oder doch zum Theile vermieden worden.

Während in Pesth und im ganzen Ungarlande der Zwiespalt immer größer wurde, traten selbst in deutschen Provinzen und Städten die ungarische und illyrische Partei, die beinahe überall durch Anhänger vertreten waren, durch große und kleine Demonstrationen einander feindselig gegenüber. Ein solches Schlachtfeld der Parteien gab auch Wien am 24. und 28. Juli ab. In Wien repräsentirte der demokratische Verein und alle Anhänger desselben, die Aula, der liberale Theil der Nationalgarde und die daselbst lebenden Ungarn, Italiener und Polen die Partei der Ungarn. Das sämmtliche Militär, das Beamtenthum und die nicht ungarische Aristokratie vertrat den Illyrismus und bildete die Partei Jellachichs.

Am 24. Juli Nachts um 10 Uhr wurde von der ungarischen Partei dem magyarischen Minister des Auswärtigen, Fürst Esterházy, und dem Ministerpräsidenten Graf Louis Batthyany ein glänzender Fackelzug gebracht, welchem das ganze in Garnison liegende Husarenregiment mit Fackeln und gezogenen Säbeln beiwohnte. Dem ungarischen Ministerium, Kossuth, allen Vaterlandsfreunden und den wackern deutschen Brüdern wurden von den Magyaren donnernde Éljen's gebracht. Studenten und Nationalgarden gingen Arm in Arm mit den Ungarn und schwuren einander ewige Treue und Freundschaft.

Am 28. Juli fand ein slavischer Fackelzug statt. Die in Wien befindlichen Croaten, Slaven und Illyrier brachten ihrem angebeteten Ban Jellachich vor den Augen der Deutschen einen Fackelzug, dem sich viele, sogar deutsche Offiziere anschlossen. Größtentheils bestand der Zug aus Militärs. Bemerkenswerth ist, daß an demselben Tage die Todenfeier für die im März Gefallenen gefeiert wurde, wozu alle Offiziere eingeladen waren. Statt aber dahin

zu gehen, begaben sie sich in corpore und in Parade zu Jellachich, um ihm ihre Aufwartung zu machen.

Die Slaven hatten der Universität einige hundert Fackeln gesendet und sie zum Zuge eingeladen, doch die tactvolle Aula wies nicht nur die Einladung zurück, sondern ließ auch durch Maueranschläge kundgeben, daß sie keinen Antheil an diesem sonderbaren Fackelzuge nehmen werde. Einige hundert städtische, als schwarzgelb bekannte Nationalgarden schlossen sich mit Fackeln und deutschen Bändern dem Zuge an, um die Demonstration, als von Deutschen ausgehend, in ein besseres Licht zu stellen. Obgleich 14 Compagnien der reactionären Stadtgarde mit scharfgeladenen Gewehren bereit standen, wurde doch vor den Fenstern des großen Banus gepfiffen und Pereat gerufen.

Der Kossuth Hirlapja vom 30. Juli enthielt, nachdem er den Vorgang bei diesem Fackelzuge geschildert hatte, folgende Bemerkungen:

„Herrlich! und diese Offiziere, welche dem Banus Jellachich ihre Aufwartung machten, dienen dem Kaiser, welcher — wir wollen gar nicht sagen, den Jellachich degradirte — sondern unser Ministerium beschäftigte, unsere Gesetze im April laufenden Jahres sanctionirte, gegen welche Jellachich als wahrer Rebell sich aufgelehnt. Und solche Offiziere werden in Wien nicht nur geduldet, sondern man scheint dort die Compromission der Ungarn, wenn dies auch mit Brandmarkung jener Errungenschaften geschähe, welche die Wiener selbst für sich erhalten möchten, gern zu sehen oder gar zu wünschen, ja herbeiführen zu wollen.

Decken wir die Sache ganz auf!

Der Kaiser und König heiligte im April die alten nur zu lange mit Füßen getretenen Rechte der Ungarn, sowie die neuen Errungenschaften der Oesterreicher. Jellachich tritt dagegen mit unerhörter Frechheit gegen die ersteren Rechte und Gesetze auf, wirft Mord, Brand und Raub in unsere friedlichen Auen und der Erzherzog Johann schreibt an ihn „„mein lieber Ban,““ und die Offiziere der Wiener Garnison warten ihm in Galla auf, während die Wiener, ja die Erbländer am Reichstage im vollen Genusse ihrer neuen, durch denselben Regenten bestätigten Rechte sind und für immer bleiben wollen. Hat die Geschichte der Beispiele viele ähnliche aufzuweisen? Es wäre zu wünschen, wenn unser Reichstag

diese Angelegenheit von dieser Seite auffassen und beschließen würde: Gegen ein solches Benehmen Protest bei allen Regierungen Europas einzulegen.

Man soll überall sehen, welches Recht wir besitzen und wie man uns behandelt!"

Am 1. August langte in Wien die Nachricht an, daß Karlo Alberto in der letzten Schlacht bei Volta gänzlich aufs Haupt geschlagen wurde und in Folge dieser Niederlage die ganze Lombardei räumen mußte. Alle Städte und Festungen sind den Oesterreichern in die Hände gefallen. Mit diesem großen Siege der österreichischen Waffen schien der italienische Krieg sein Ende erreicht zu haben. Von diesem Augenblicke trat die bewaffnete Contrerevolution trotziger, organisirter, kühner auf wie zuvor.

Folgen wir dem natürlichen Gange der Ereignisse und betrachten wir die Sitzung des Repräsentantenhauses am 3. August, welche zu den wichtigsten gehört!

In der Sitzung des ungarischen Repräsentantenhauses vom 3. August wurde von dem Deputirten Gorové folgender Antrag gestellt:

Das Land hat die Sendung von ungarischen Deputirten nach Frankfurt von Seite der Regierung freudig begrüßt, denn Ungarn ist mit Deutschland durch gleiche Interessen verbunden. Deutschland hat die Aufgabe, die Civilisation nach Osten zu verbreiten, und Ungarn die, ihm darin beizustehen. Metternichs schändlicher Politik haben wir es zuzuschreiben, daß, während in Spanien und Italien bei jeder Regung der Freiheit intervenirt wurde, hier einer Macht die Hand gereicht wurde, welche die ganze Civilisation bedroht. Wenn im Westen Frankreich festen Fuß gefaßt haben wird, und vor ihm sich die sociale Demokratie über Spanien, Portugal und Italien verbreitet, so wird sie für den Osten von Deutschland und Ungarn ausgehen. — Bekannt ist es, daß die Frankfurter Nationalversammlung Ungarn ihre Sympathie zu erkennen gegeben, ich stelle nun den Antrag, daß Ungarn dies freundlich erwidere. Möge es das Haus aussprechen, daß es zwischen Deutschland und Ungarn ein aufrichtiges Bündniß wünscht!

Zur Unterstützung dieses Antrags erhob sich Graf Teleky Lászlo und hielt folgende Rede:

Ich werde zu dem Antrage (Gorove's) sehr kurz sprechen, denn ich halte es für eine Unmöglichkeit, denselben nicht zu unterstützen. Auch ich wünsche, wie der Redner vor mir, daß, so wie die Vertreter des großen deutschen Reiches auf den Bericht eines Deputirten durch Aufstehen und mit allgemeiner Begeisterung erklärten, für das Bündniß mit Ungarn zu sein, auch wir unsererseits mit allgemeiner Begeisterung uns für das Bündniß mit Deutschland manifestiren. (Das Haus erhebt sich wie Ein Mann.) Ich freue mich dieser eben erfolgten Kundgebung, denn mein Glaube ist, daß ein Bündniß Deutschlands mit Ungarn die möglichst größte Garantie sowohl der Freiheit als der Civilisation in sich schließt. Der 6. dieses Monats wird für Wien der große Tag sein, an welchem, wie ich hoffe — und es kann auch nicht anders kommen — auch Wien mit dem großen deutschen Reiche sich vereinigen wird. Dies muß geschehen, es ist ein Postulat der Freiheit; es muß geschehen, weil es im Interesse der österreichischen Monarchie unmöglich unterbleiben kann. —

Wohl weiß ich, daß dort in Wien ein Ministerium, welches, wie ich in den Zeitungen gelesen, die Interessen der Nation nicht aufzufassen wußte und sich nach allen Richtungen hin drängen läßt; es hat mit seinem Rücktritte gedroht, und als die Umstände eintraten, unter welchen es hätte abdanken sollen, hat es nicht abgedankt, es war ein Ministerium der Freiheit, und hat doch mit denjenigen koquettirt, denen die Freiheit zu viel ist. Aber ich glaube, das wird nun ein Ende haben. Es giebt Grenzen, über welche hinaus ein solcher Fehler nicht gehen kann; es ist unmöglich, daß das Ministerium am 6. August die Nationalfarben nicht aufsteckt, denn wer ein Glied eines deutschen Ministeriums ist und dies nicht thut, kämpft gegen die deutsche Einheit, und ein solcher Mensch ist nach meiner Ueberzeugung ein dreifacher Verräther. Er ist ein Verräther als Deutscher, denn er befände sich in einer ähnlichen Lage, wie ein Ungar, der da wollte, daß keine Centralisation in Ungarn und jedes Comitat souverän sei. Einen solchen Menschen würde ich einen Verräther nennen, denn ich würde glauben, er gehe von machiavellistischen Grundsätzen aus und wolle, daß Ungarn aus der Reihe selbstständiger Staaten gestrichen werde. Als einen Verräther betrachte ich Den, der in dem Augenblicke, wo Deutschlands Freiheitsmorgen anbricht, darauf los agitirt, daß daraus nichts werde, son-

dern daß Deutschland auch ferner in einige 30 kleine Fürstenthümer getheilt sei, wie es bisher war, wo die Souveräne die Völker als Schaafe betrachteten, von dem Jeder seine Heerde auf sich nahm. Das war die Zeit des Despotismus. Jetzt aber, wo die Völker sich vereinigt haben und die Morgenröthe der Freiheit aufgegangen ist, wäre es eine unbegreifliche Unverschämtheit, darauf hinzuarbeiten, daß Oesterreichs Vereinigung mit Deutschland nicht vor sich gehe; ein solcher Mensch würde vor den Augen der Welt sich als Verräther hinstellen. Als Verräther betrachte ich einen solchen aber auch im Interesse der österreichischen Monarchie. Denn was war vordem die österreichische Monarchie? Sie war eigentlich keine Monarchie, sondern eine Familie, die verschiedene Besitzthümer hatte; die einzelnen Provinzen standen unter einem gemeinsamen Herrscher, aber kein Interesse knüpfte sie an einander. Die Folge davon war die Schwäche der österreichischen Monarchie; denn es gab keinen österreichischen Patriotismus. Ein österreichischer Patrioitsmus wäre vordem nur so denkbar gewesen, wie wenn Fürst Esterházy für seine besonderen Herrschaften einen besondern Patriotismus geäußert hätte. Dergleichen Gefühle finden keinen Platz in der menschlichen Brust. Man kann also dem Hause Oesterreich und den Erbländern keinen besondern Dienst erweisen als durch Einheit und Centralisation; indem man erklärt, daß da, wo bisher zwischen den Provinzen kein Band existirte, das eine Band durch Verschmelzung mit dem deutschen Reiche die in Frankfurt centralisirte deutsche Freiheit sei, das andere aber ein zwischen Deutschland und dem 14 Millionen zählenden souveränen Ungarlande, im unzertrennlichen Interesse der Freiheit und des Thrones geschlossenes Bündniß. —

Dies räth das Interesse der österreichischen Monarchie, und wer dawider handelt, der begreift seine Stellung nicht, ja der handelt und erhebt sich wider das, was seine Stellung gebieterisch heischt. Ein solcher wäre ein Verräther, nicht nur als Deutscher, sondern auch als Glied des österreichischen Ministeriums, ja ein Verräther an der Menschheit, denn die Sache der Civilisation verlangt dort in Deutschland die Vereinigung. Ich weiß es, daß es Menschen giebt, welche Anhänger des gestürzten Systems, und nach einer Seite schielen, Niemand aber weiß, nach welcher, und man wünschte zu sehen, durch welche Ereignisse sie gewitzigt werden wollen, und was sie erwarten. Viele von diesen, dünkt mir, schielen nach zwei

Seiten; das Eine ist begreiflich, ihr Hinblicken auf die österreichische Armee, wie dies einer meiner Collegen gesagt, sie hoffen nämlich, daß, wenn die österreichische Armee die Italiener besiegt, sie hierauf, vermöge ihrer alten Organisation, die sie fern hält von der Freiheit, die Freiheit in Wien stürzen, und dann von dort zu uns kommen werde, um die Freiheit zu unterdrücken. Das hoffen sie, Gott wird aber nicht zugeben, daß dies je in Erfüllung gehe, denn ihre Hoffnungen sind gegen die Nationalinteressen gerichtet. Das Eine also, wie gesagt, wäre zu begreifen; unbegreiflicher aber ist, daß sie mit dem einen Auge nach Wien blinzeln, in der Meinung dort eine Stütze zu finden, um die ganze österr. Monarchie einem Bündnisse mit Rußland in die Arme zu führen; und ich spreche es aus, wenn das Wiener Ministerium am 6. d. M. das Interesse der Monarchie nicht erfaßt, wenn es die Verschmelzung der österreichischen Monarchie mit dem deutschen Reiche hindert, dann wird es die Sache allmälig dahin bringen, daß die österr. Monarchie ein untergeordneter Bundesgenosse Rußlands wird, und zuletzt im russischen Reiche aufgeht, denn wer einen Plan durchführen will, rechnet gewiß auf Verbündete. Wenn nun schon diese Menschen, obwohl es mir eine Unmöglichkeit scheint, die deutsche Einheit verhindern wollen, und mit dem deutschen Reiche sein Spiel zu treiben, so lehnen sie sich auf wider die Civilisation des westlichen Europas, und in einem so ungleichen Kampfe, auf dessen einer Seite das civilisirte Europa, auf der andern aber eine pflichtvergessene Regierung stehen würden, wäre es dann nicht mehr zweifelhaft, zu welcher Partei sie gehören; und sie hätten dann Rücksicht darauf zu nehmen, daß auch wir Bundesgenossen haben, die stets gemeinsame Sache machen mit Jenen, die gegen die Tyranei und für die Freiheit kämpfen. Es ist meine Ueberzeugung, daß jene Regierung, die sich einfallen ließe, mit Deutschland sein Spiel zu treiben und gegen die deutsche Einheit zu arbeiten, und als deutsche Regierung geradezu nach Rußland hinüber zu liebäugeln, daß eine solche Regierung geradezu darauf ausginge, den Absolutismus mit russischer Hilfe zurückzuführen, und einen großen Krieg zu führen, einen Krieg des Absolutismus und der Barbarei mit der Freiheit und Civilisation. Darum sage ich, denn es giebt keine andere Perspective — daß, wer dieses thäte, ein Verräther wäre, nicht nur als Deutscher Deutschland gegenüber, nicht nur in seiner Eigenschaft als österreichi-

scher Minister, sondern auch gegenüber der Menschheit. — Ich glaube daher, daß wir dies erklären können, weil die ungarischen Interessen in keinem Widerspruche mit den deutschen Interessen stehen; Ungarns Interessen sind, Alles erwogen, im innigsten Einklange mit denen Deutschlands, und so wie sie für die Freiheit und Civilisation kämpfen, so kämpfen auch wir für Freiheit und Civilisation, und ich bin überzeugt, daß nur die falsch verstandenen Interessen der Völker mit einander collidiren können, ihre wahren Interessen nie und nimmer. In Folge davon freue ich mich, daß auch für Wien am 6. August der große Tag deutscher Einheit hereinbrechen wird; und ich bin überzeugt, daß ohne einen dreifachen Verrath zu begehen, das Wiener Ministerium unmöglich verhindern kann, was das Interesse der deutschen Nation und zugleich jenes Volkes und jener Monarchie, welche es repräsentirt, und was das Interesse der Menschheit und Civilisation fordert. Ich freue mich daher, daß der Morgen dieses großen Tages herangebrochen, und freue mich der Meinungsäußerung, die sich hier kund gegeben. Denn ich bin überzeugt, daß dieses Bündniß zwischen Deutschland und Ungarn in diesem Theile Europas den wahren Grund zur Civilisation und Freiheit legen wird, so daß es unmöglich sein wird, durch Contrerevolutionen die befestigte Freiheit, in ihrem Laufe aufzuhalten und ihr einen Riegel vorzuschieben. — Noch Eines habe ich zu bemerken. Ich habe gesagt, daß das Wiener Ministerium sein Interesse nicht begreift, meine geehrten Mitrepräsentanten werden einsehen, daß ich die Anschuldigung nicht weiter führen will, als auf das Feld, wo wir nach Daten urtheilen können. Ich glaube, daß das jetzige Ministerium nun auf keinen Fall ein solches ist, von welchem Oesterreich seine kräftige Entwickelung in der Richtung, in der sie erfolgen muß, erwarten könnte; ich glaube, daß dieses Ministerium von einem andern abgelöst werden muß, welches volksthümlicher sei, damit es jenen Theil der Monarchie, dessen Angelegenheit es führt, seiner Bestimmung zuführen könnte. —

Unter allen Corporationen Oesterreichs, welche im Lande eine leitende Gewalt ausübten, hat, meiner Ansicht nach, keine die österreichischen Interessen besser vertreten als die Aula (Laute Zustimmung), jene Aula, der man wohl den Vorwurf machen kann, in einigen Dingen zu weit gegangen zu sein, die aber an Patriotismus und Begeisterung

für die gute Sache sich durch Niemand übertreffen ließ, und die auch damals eine taktvolle Haltung bewies, als sie sah, daß das Ministerium eine Bahn einschlage, die ohne die Interessen des Vaterlandes aufzuopfern, nicht verfolgt werden kann. Damals ebnete die Aula den Pfad, und wirkte geradezu darauf hin, daß diese Bahn nicht mehr betreten werde. Ich setze mein Vertrauen in Männer, wie die, aus welchen die Aula besteht, denen das allgemeine Interesse so sehr am Herzen liegt; ich setze meine Hoffnung auf die Erhabenheit der Sache, die offen darliegt vor jedem Deutschen und Ungarn.

Sollte sich je ein Verräther an dieser Sache finden, so würde ihn die Wucht der öffentlichen Meinung erdrücken und ihn zu nichte machen, als hätte er nie existirt. Noch einmal erkläre ich daher, daß ich als Ungar, als freier Mann, als Kämpfer für die Civilisation mich darüber freue, daß der große Tag der deutschen Freiheit angebrochen und erkläre diejenigen für Verräther, die dagegen zu wirken, sich erkühnen würden, mögen sie Ungarn sein, oder Deutsche! „(Lebhafter Beifall.)" Perczel billigt hierauf ebenfalls das Benehmen des Ministeriums, daß es Gesandte nach Frankfurt schickte. Dann setzt er auseinander, wie es stets ein Kunstgriff des Despotismus gewesen, die Völker zu entzweien.

Hierauf bestieg der Finanzminister **Kossuth Lájos** die Tribüne und hielt folgende Rede:

„Meine Herren! Aus einer doppelten Ursache besteige ich diesen Rednerstuhl! Erstens um als Mitglied des Ministeriums meine Freude zu äußern über die klare politische Auffassung, mit der Ungarns Repräsentantenversammlung für die Frankfurter deutsche Einheit und für ein Bündniß mit dem einheitlichen deutschen Reiche sich ausgesprochen, sodann aber, um bei dieser Gelegenheit nicht sowohl zu der österreichischen Regierung als zu dem österreichischen Volke gegenüber zur Lösung von Mißverständnissen — wenn solche zwischen uns bestehen — vom ungarischen Standpunkte aus, und wie es der Selbstständigkeit Ungarns ziemt, einige Worte zu sprechen.

Ich wüßte Ihnen, meine Herren, ein Individuum zu nennen, einen Ungar, der als solcher vor drei Monaten auf eine, ich kann sagen unbegreifliche Weise, in Wien im Zenith der Volksthümlichkeit stand, und der jetzt in demselben Wien auf dem Gipfelpunkte der

Gehässigkeit steht und das ohne auch nur um ein Haar breit sich in seiner Gesinnung gegen das österreichische Volk geändert zu haben. (Beifall.)

Was ist die Ursache davon, meine Herren? Der Grund des Erstern — jener erwähnten Popularität nämlich, der einer momentan auffliegenden Rakete glich, lag ohne Zweifel nicht in seiner Person, sondern darin, daß im Augenblicke des ersten Dämmerscheines der Freiheit, die Völker gleichsam instinktmäßig fühlten, daß diejenigen, welche die Freiheit wollen, wer sie auch seien, Brüder sind. —

Die österreichische Nation mußte es daher fühlen, daß sie, indem sie gegen Ungarn und jene Männer in Ungarn, welche damals eben nicht in letzter Kampflinie standen, Sympathie zeigte, hierdurch nur der Sache ihrer eigenen Freiheit diente.

Die Ursache des Letzteren — jener plötzlichen Aenderung — liegt darin, daß ich in der Geschichte kein Beispiel kenne von einer Reaction, die ihre Zwecke auf so manigfachen und künstlichen Wegen verfolgt hätte, wie die jetzige, und zwar nicht nur auf directen, sondern auf Nebenwegen, auf jenen Wegen, welche darauf berechnet sind, zwischen Nationen, die mit Vorbehalt ihrer Selbstständigkeit zu gegenseitiger Freundschaft prädestinirt sind, die Bande eines völligen Gesinnungseinklanges zu zerreißen und die gegenseitigen Sympathieen, die Sympathieen der Freiheit, als den stärksten Damm der Reaction zu durchbrechen.

In Wien, meine Herren! scheinen jetzt vier Elemente mit sich im Kampfe zu liegen. Das erste dieser Elemente ist jene Bevölkerung Oesterreichs, welche in richtiger Auffassung des eigenen sowie des Interesses der österreichischen Dynastie, der Freiheit und der Zukunft, die Einheit Deutschlands anstrebt. Dies ist der eine Factor.

Der andere ist die Reaction.

Der dritte das österreichische Ministerium.

Der vierte das slavische Element.

Ich kann das österreichische Ministerium in dem Augenblicke, wo ich es offen ausspreche, daß es bis zur Stunde sich von der unfreundlichsten und ungerechtesten Mißstimmung gegen uns hat leiten lassen, dennoch nicht beschuldigen, die Freiheit und Constitutionalität Oesterreichs untergraben und den Absolutismus wieder

herstellen zu wollen; ich behaupte nur von ihm, daß es von dem Verlangen nach Wiedererlangung des ungarischen Kriegs- und Finanzportefeuilles so sehr verblendet ist, um nicht einzusehen, daß es gegen seinen Willen, nichts Andres als ein blindes Werkzeug in den Händen der Reaction sei. — Die Reaction, das slavische Element, das Ministerium arbeiten sich in die Hände, jedes in verschiedener Absicht.

Die Reaction, weil sie die alte Gewalt wieder herstellen will.

Das Ministerium, weil es gern auch über die ungarischen Streit- und Geldkräfte disponiren möchte.

Das slavische Element, weil es eine slavische Monarchie gründen will.

Alle diese drei Factoren arbeiten darauf hin, das Wiener, das österreichische Deutschthum, welches im ersten Augenblicke seiner errungenen Selbstständigkeit Sympathieen zeigte, durch Aufreizungen dahin zu bringen, daß es die sogenannte Losreißung Ungarns zu bedauern scheine. Ich aber sage, wenn es dem Wiener Ministerium je gelänge, in Folge eines von Gott verhängten Fluches — doch wird auch da die Nation noch ein Wort darein zu sprechen haben — (Beifall) ich sage, wenn es ihm je gelänge — denn selbst auf die Beschlüsse der Vorsehung sind die Beschlüsse der Nationen nicht ohne Einfluß (Beifallssturm) — wenn es, sage ich, dem österreichischen Ministerium je gelänge, die Verwaltung des ungarischen Kriegs- und Finanzwesens an sich zu reißen, und vielleicht auch noch das Departement des Handels, was würde davon die Folge sein?

Das vielleicht, daß die österreichische Nation constitutionell und frei bliebe? Nein! sondern die Folge davon wäre, daß man Oesterreich mit ungarischen Truppen im Joche erhalten würde, Böhmen — oder um eine bessere Disposition zu treffen, Böhmen und Galizien mit ungarischem Militär, welches, da es in den Händen des Wiener Ministeriums sich befände, nicht von ungarischem Geiste und Gefühle beseelt wäre; mit galizischen und böhmischen Soldaten würde man Oesterreich im Zaume halten; mit österreichischen Ungarn, mit croatischen Siebenbürgen, mit siebenbürgischen Croatien, und in Folge dieser Centralisation hätten wir dann eine gemeinsame Sclaverei. (Beifall.)

Möge dies jeder constitutionell gesinnte Oesterreicher einsehen,

um es ganz zu begreifen, daß die Wiederherstellung jenes alten Verbandes, des alten ungesetzlichen Verfahrens nur das Grab der österreichischen Verfassung und Freiheit sein würde.

Oesterreich kann nur so frei und constitutionell sein, wenn es Ungarn besitzt mit allen jenen Rechten, die es nicht der Gnade Ferdinands V. verdankt, sondern die seine durch 300jährige Verträge garantirte und unverjährbare ewige Nationalrechte sind. (Nichtendenwollender Beifallssturm.)

Die österreichische Monarchie kann nur so frei und constitutionell sein, wenn Ungarn seine Selbstständigkeit nicht nur behält, sondern auch noch in allen den Stücken entwickelt, die zurück sind. —

Es liegt natürlich im höchsten Interesse der Reaction, dem österreichischen Ministerium einzuflüstern: Ei! was sind wir doch für eine unnütze Macht geworden, die wir ferner über das ungarische Militär nicht mehr disponiren können! und es ereifert sich, und in dem Glauben, die österreichische Monarchie wieder herzustellen, erregt und schürt es eine feindselige Stimmung gegen Ungarn; die Reaction sagt den Wienern: Seht, Ungarn will von unserer enormen Schuldenlast nicht den geringsten Theil übernehmen. — Ungarn will sich selbst seinen Handel ordnen, welch' ungeheurer Nachtheil und Verlust wird das für Euch sein! Und da gibt es natürlich Leute — denn nicht Jedermann versteht sich auf Politik und ist in ihre Tiefen eingedrungen — die da schreien: Schrecklich! so geht man mit uns um! und die Märzsympathien verwandeln sich in Julihaß! — —

Dem slavischen Elemente wird gesagt, daß die Ungarn die slavische Nationalität und ich weiß nicht was sonst noch Alles unterdrücken, da sie die slavische Nationalität nicht gelten lassen wollen, und dadurch wird der Haß aufgestachelt und sie meinen, von der Bukovina an bis nach Dalmatien werde eine slavische Monarchie sich bilden, und sie hassen den Ungar. — So arbeitet die Reaction! —

Als jenes Ereigniß sich zutrug, dessen schädliche Folgen für Oesterreich allein dessen Anschluß an Deutschland heilen kann — ich meine die Entfernung des Kaisers von Wien — damals äußerte ich mich über das österreichische Ministerium, wie es eine wahre Schmach sei, daß es nicht verstand, den Kaiser in seiner Ahnenburg sicher zu halten; ich sage dies auch jetzt, nicht aber, als

schriebe ich die Entfernung des Kaisers der Wiener Bevölkerung zu, sondern deshalb, weil sie gerade das Werk der Reaction war. — —

Man hat Oesterreich seit den Märztagen die Freiheit nur tropfenweise zukommen lassen; man besaß nicht Entschlossenheit genug, um zu sagen: wir wollen, daß Du eine constitutionelle Monarchie seist, wir wollen es mit allen seinen Consequenzen. Folge davon war die abnorme Erscheinung, daß in Wien neben der Regierung auch jetzt noch eine Regierungsgewalt besteht. Ja ich bin überzeugt, daß diese Nothwendigkeit Niemand aufrichtiger beklagt, als die gutgesinnte Wiener Bevölkerung, und daß jene Macht ihren Einfluß nicht eher aus den Händen geben darf, als bis Oesterreichs Verfassung und Freiheit, das Ministerium, die Regierung und der Reichstag durch Vernichtung der Reaction völlig gesichert sind.

Damals geschah es denn auch in Folge jener tropfenweisen Dispensation, daß — wenn ich es auch nicht mit unumstößlicher Gewißheit behaupten will — die aufgeregten Leidenschaften der Massen hie und da das Maaß überschritten und Dinge verübten, die wohl hätten unterbleiben sollen. Eine Regierung indeß, welche mit sich darüber im Reinen, daß sie die Freiheit und Verfassungsmäßigkeit will, und nur die Privilegien nicht will, weil diese die Freiheit und Constitutionalität compromittiren — eine solche Regierung wird stets in sich selbst und in der vernünftigen Denkweise des Volkes Kraft genug fühlen, um überschäumende Excesse zu verhindern und zu dämpfen; nicht aber das hat den Kaiser von Wien vertrieben, sondern die im Dunkeln schleichenden Verdächtigungen von Seiten der Reaction, deren verdeckte Absicht — und ich kann dies, auf sichere Daten gestützt, behaupten — keine andere war, als durch des Kaisers Entfernung die Anarchie hervorzurufen, wohl wissend, daß Niemand einer anhaltenden Anarchie schneller überdrüßig wird, als der Kaufmann, der von Handel und Industrie lebt; dies, sage ich, war die Absicht, und man hatte es darauf berechnet, daß nach der aus Furcht erfolgten Abreise des Kaisers die Anarchie losbrechen und dem alten Absolutismus — oder nicht einmal Absolutismus — ich weiß keinen Namen dafür — (Beifall) zum Scheine dienen solle, um seine frühere Herrschaft wieder aufzurichten. —

Ehre Denjenigen, die Wien unter so schwierigen Umständen zu bewahren wußten! — So seh' ich auch noch jetzt die Dinge

stehen. — In Wien sind die eifrigsten Anhänger der Verfassung, die treuesten, ja allein vernünftig treuen Untergebenen der Dynastie und die unerschütterlichsten Stützen der Freiheit Diejenigen, welche einsehen, daß Oesterreich sich Deutschland anschließen, in Deutschland aufgehen muß.

Das Wiener Ministerium ist deshalb dawider, weil es denkt, daß, wenn Oesterreich in diesen Bund tritt, die Reclamirung des ungarischen Kriegs- und Finanzministeriums dann ipso facto verschwindet. —

Die Reaction ist gegen den Anschluß. Natürlich, denn die vereinigte deutsche Macht wird sich nimmermehr unter ihr Slavenjoch beugen, die Slaven aber sind dagegen, weil sie dann den Gedanken an die Errichtung einer slavischen Monarchie aufgeben müssen.

Ohne weitere Distinctionen wollte ich nicht darüber sprechen, ob auch die Einheit Deutschlands Ungarns Sympathie verdient, die Einheit jener Macht, welche nur darum keinen günstigen Einfluß auf uns ausüben konnte, weil sie in sich gespalten, schwach war; dies ist etwas, was sich von selbst versteht, jedoch hielt ich es nicht für überflüssig einige Worte darüber zu verlieren: wie jetzt hinsichtlich der österreichischen Nation die Dinge stehen, und indem ich zwei Classen unterschied, deren eine für die Frankfurter Einheit, die andere dawider, so glaube ich, daß diese Classification die Sache selbst definirt: Diejenigen, welche gegen den Anschluß an den Frankfurter Bund wirken, sind selbst Werkzeuge der Vernichtung einer freien, constitutionellen österreichischen Monarchie, theils mit selbstbewußter Absicht wie die Reaction, theils — ich will nicht sagen mit bewußter Absicht — aber aus mangelhafter Auffassung, wie das Ministerium. —

Und auch das muß ich noch hinzufügen, daß das slavische Element selbst in dieser Beziehung in einem ungeheuern Irrthum befangen ist, denn wenn die slavischen Machinationen zu einem Ziele führen würden, so könnte dies nichts Anderes zur Folge haben, als die Zermalmung, jene Zermalmung, deren Endergebniß, oder nicht Endergebniß, sondern Uebergangsphase die Unterjochung unter eine gewisse große Macht wäre. (Großer Beifall.) Die aber eben deshalb, weil sie eine Unterjochung und auf einer von Natur feindlichen Grundlage basirt wäre, dem slavischen Elemente weder seine Zukunft noch seine Religion, ja ich wage es zu sagen, nicht einmal

seine Nationalitäten sichern würde. (Lebhafter Beifall.) Ich, meine Herren, um die Zeit nicht länger zu mißbrauchen, sage Ihnen im Namen des Ministeriums meinen innigen Dank dafür, daß das Repräsentantenhaus jenen Schritt nicht nur gebilligt, demgemäß es gleich bei der Zusammenberufung des Frankfurter Parlamentes es für nöthig erachtete, sich mit demselben durch seine eigenen selbstständigen Organe in Verbindung zu setzen, welche Billigung auch gleichzeitig für die Zukunft dem Ministerium als Antrieb dienen wird, auf dem betretenen Wege fortzufahren und ein erfolgreiches Resultat herbeizuführen. (Hervorbrechende Billigung: Ja! ja!)

Ich wollte nur das hervorheben, daß nach meiner Ansicht, und wie es viele würdige Redner vor mir ausgesprochen, die Zukunft des Hauses Oesterreich selbst es erheischt, daß die deutsch-österreichische Monarchie zum vereinigten deutschen Reiche gehöre. Denn wenn das nicht geschieht, so werden die Machinationen der Reaction noch lange nicht ganz aufhören. Das Haus Oesterreich kann aber nichts mehr gefährden, als einzig und allein die Reaction; denn ich sage es offen heraus, wenn die Reaction auch nur einen Augenblick siegen sollte, oder daß es auch nur den Anschein gewänne, daß sich bei dem deutschen Volke Zweifel gegen die Aufrechthaltung der constitutionellen Freiheit regen würden, so wäre die Folge davon, daß das Haus Oesterreich aus dem Reiche der Herrscherfamilien verschwinden würde, und daher kann nichts so sehr die Vernichtung der Reaction bewirken, als der Anschluß der deutschen Bevölkerung an das vereinigte Deutschland, welcher einerseits die Garantieen der Civilisation, der Freiheit und des Constitutionalismus mit sich trägt, andererseits aber für unsern Herrn und König in Ungarn — einestheils sage ich, denn zum größern Theil thun wir es selbst — jenes Fundament legt, auf dem die feste Zukunft des Hauses Oesterreich ruht, und ihm jenes Bündniß darbietet, welches auf Grund der constitutionellen Freiheit und der Civilisation hier in Ungarn die Zukunft des Hauses Oesterreich, zufolge des althistorischen Verbandes, aber auch vermöge der Einheit der Interessen unbezweifelbar garantirt. —

Dies liegt daher im Interesse des Hauses Oesterreich und selbst der österreichischen Monarchie; denn geschieht dies nicht, so wird die österreichische Monarchie entweder zermalmt, oder wenn nicht, so geräth sie in Sclaverei. Wir werden an dieser

Sclaverei keinen Theil nehmen. (Hervorbrechende Begeisterung: Nein, wir werden es nicht!)

Darauf aber, sei es nun Reaction, oder das österreichische Ministerium, oder das slavische Element, zählen sie vergeblich, daß der Ungar, wenn es auch gelänge, die Leidenschaften aller Völker gegen uns aufzustacheln, was ihnen nicht gelingen wird, denn es wohnt den Völkern ein gewisses richtiges Gefühl inne, das die Kabale wohl einen Augenblick übertäuben, aber nicht ausrotten kann; doch wenn es auch gelänge, so ist die ungarische Nation und ihre Millionen — wie ich von mir selbst den Schluß ziehend fest glaube, entschlossen, nicht anders zu leben, denn als Glieder einer freien Nation. (Lebhafter Beifall.) Meine Herren! eine solche Nation kann nichts auf der Welt vernichten, einer solchen Nation, so lange sie solche Gefühle bewahrt, sichert Gott ein ewiges Leben. (Endloser Beifallssturm.)

Mögen sie daher in der Nachbarschaft die Interessen wohl auffassen, mögen sie wissen, daß wenn sie von dem Verlangen auf die Wiedererlangung Ungarns ausgehen würden, die deutsche Einheit sich dagegen aussprechen würde — und daß die Folge dann nicht wäre, daß sie uns auf's Neue unterjochen würden, denn dazu kommt es, bei Gott und meiner Nation schwöre ich es, nie und nimmermehr! (Stürmischer Beifall.) sondern die Folge wäre, daß sie selbst kurzsichtiger Weise über ihre eigene Freiheit den Stab der Vernichtung und der Sclaverei brechen würde." (Éljen-Ruf.)

Nachdem Kossuth geendet hatte, stellte Nyári den Antrag, man möge dem Entwurfe, welcher die Sympathie des Repräsentantenhauses für ein Bündniß Deutschlands mit Ungarn ausdrücken soll, noch die bestimmte Versicherung beifügen, daß Ungarn, falls Oesterreich mit Deutschland je Krieg führen sollte, in keinem Falle Oesterreich Hilfe leisten werde.

Dieser Antrag ward angenommen und der Präsident drückte nun den Beschluß der Versammlung in folgenden Worten aus:

„Indem das Repräsentantenhaus jene Verfahrungsweise des Ministeriums gut heißt, die es dem Frankfurter deutschen Parlament gegenüber verfolgt, erklärt es zugleich, daß es die Einheit des deutschen Volkes mit der, einer selbstständigen Nation würdigen Sympathie begrüßt hat, mit dem deutschen Elemente in innigster Freundschaft und engstem Bündnisse leben will, und daher vom

Ministerium erwartet, daß es, die begonnene Politik fortsetzend, das mit der vereinten deutschen Nation zu knüpfende Bündniß einem gewünschten Resultate entgegenführen wird. —

Ferner hat der Präsident im Namen der ungarischen Nation erklärt, daß, im Falle die österreichische Regierung mit der Frankfurter deutschen Centralgewalt wegen der Frage der deutschen Einheit sich in einen Krieg verwickeln sollte, es auf Ungarns Beistand gegen Frankfurt nicht zu rechnen habe." —

Am 7. August theilte der Kriegsminister Meßaros dem Hause mit, daß er sich nun selbst auf den Kriegsschauplatz begeben wolle, um dort Alles persönlich in Augenschein zu nehmen und der Rebellion der Serben ein Ende zu machen. In Folge dessen bitte er das Haus, die Verhandlungen des Rekrutirungsgesetzes bis nach seiner Rückkehr zu verschieben.

L. Madaraß möchte die Verantwortlichkeit dieses neuen Aufschubes nicht auf sich nehmen. Schon unlängst habe er sich einem ähnlichen Falle widersetzt, nun solle dies vom Neuem geschehen! Wenn der Herr Kriegsminister eine Spazierfahrt machen wolle, so möge er dies immerhin thun (Murren), doch sehe er nicht ein, daß durch diese Reise das Land schon gerettet sei. Nicht nur von dieser Seite, sondern von allen Seiten her bedroht uns Gefahr, wir brauchen Soldaten. Dies ist für uns eine Lebensfrage, sie entscheidet, ob es fürder noch ein Ungarn geben soll oder nicht? Der Herr Minister möge immerhin reisen, wir werden unterdessen den Gegenstand in Verhandlung nehmen.

Trotzdem, daß sich mit Madaraß alle Mitglieder der Linken der Vertagung widersetzten, wurde dieselbe von der Majorität des Hauses angenommen.

In der Sitzung des Oberhauses vom 7. August forderte Graf Palfy den Finanzminister auf, dem Oberhause seinen Finanzbericht mitzutheilen, damit dasselbe alsdann ein Comité bilde, welchem Kossuth Aufschlüsse geben möge.

Hierauf erwiderte Kossuth:

„Das Repräsentantenhaus hat auf demselben Wege den Finanzbericht erhalten, wie das Oberhaus, folglich kann ich diesen Bericht amtlich nicht vorlegen; um so weniger, weil darin auch Gesetzvorschläge enthalten sind und das Initiativ-Recht hinsichtlich

finanzieller Gesetzvorschläge allein dem Repräsentantenhause zusteht. Aufschlüsse werde ich übrigens gern geben, in Principienfragen mich jedoch auf keinen Fall einlassen.

Es ist wahr, daß wir hinsichtlich der wechselweisen Mittheilung der Beschlüsse noch nicht im Klaren sind; aber jetzt ist es nicht rathsam, uns in die Coordinationen der beiden Häuser einzulassen, wo über die Gefahr des Vaterlandes Berathung gepflogen werden muß. Lassen wir also solche publicistische Fragen bei Seite! Jene Beschlüsse, welche Gesetzvorschläge betreffen, werden ohnehin vom Repräsentantenhause vom Präsidenten diesem Hause mitgetheilt, und andere Beschlüsse ist es nicht verpflichtet, hierher zur Einsichtsnahme zu übermachen. Gegen die Forderung der Aufschlüsse habe ich keine Einwendung, aber ich will keinen Einfluß ausüben weder auf das Ja, noch auf das Nein des Hauses; und auf das Feld der Principien darf ich nicht hinaustreten, um dem nicht zuvorzukommen, was beide Häuser in der Finanzangelegenheit zu beschließen für gut finden werden. Diese meine Aeußerung bitte ich besonders zu Protokoll zu nehmen. Was nun das Colonisirungsgesetz betrifft, so lege ich eine Wichtigkeit darauf, daß die Absicht, welche diesem Gesetze zu Grunde liegt, durch Annahme genehmigt werde. Dieses Gesetz ist aber nicht als allgemeines Colonisationsgesetz zu betrachten, es ist nicht dessen Zweck, Einwohnern unbevölkerter Landstriche Besitzungen zu geben, sondern der Zweck ist die Sicherstellung des Landes wider feindliche Einbrüche. (Beifall.)

Das System einer allgemeinen Colonisation muß von einem ganz anderen Gesichtspunkte ausgehen. Die Szekler sind darum besonders in diesem Gesetze benannt, indem wir am ersten Monate der brüderlichen Vereinigung schon beweisen müssen, daß wir für unsere Szekler Brüder Sorge tragen. Ja ich werde jede Gelegenheit freudig ergreifen, um allen Siebenbürgern den Genuß von Wohlthaten zukommen zu lassen. Zur Beseitigung ungegründeter Besorgnisse muß ich noch äußern, daß, obwohl die Szekler-Niederlassungen auf Cameralgütern stattfinden werden, dadurch dennoch die Besitzer, denen die Urbarialkosten zu vergüten der Staat sich verpflichtete, keine Verkürzungen leiden werden.

Die trüben Zeitumstände haben es zwar noch nicht gestattet, den Werth des Verlustes zu evalviren, es ist aber nöthig, daß in dieser Hinsicht schon jetzt etwas geschehe, denn wenn Einzelne leiden,

leidet das Ganze. Darum habe ich das Haus der Repräsentanten bereits um die Ermächtigung ersucht, in dieser Hinsicht etwas verfügen zu können; so z. B., daß die Hypothekenbank auf Rechnung des Schadenersatzes anticipando einen Theil in baarem Gelde vorstrecken könne. Dies erwähne ich darum, damit man nicht glaube, als wenn wir durch die Szekler-Colonisation die Leistungen des Schadenersatzes der, durch die Abschaffung der Urbarialgiebigkeiten verkürzten Besitzer nicht erfüllen wollten.

Die Cameralgebäude werden nicht umsonst vertheilt werden, sondern gegen besondre Bedingnisse, welche die Landesvertheidigung betreffen. Wer sich um die Erhaltung des Vaterlandes auszeichnet, der verdient auch von Seiten der Nation belohnt zu werden. Eben darum wollte ich auch nicht die Art und Weise festsetzen, nach welcher die Colonisirung zu bewerkstelligen sei; denn vielleicht wird man hier ein Pachtsystem, dort die Pflicht der Grenzbewachung einführen. Es möge also jede Besorgniß weichen, denn ich werde noch im Laufe dieser Session in Betreff des Urbarial-Schadenersatzes und seiner Verwirklichung einen Plan einreichen. Jetzt ist unsere erste Pflicht, uns gegen die Undankbarkeit zu schützen. Ja! undankbar sind jene, denen wir alle Wohlthaten der Freiheiten, ohne Sprachunterschied, zu Theil werden ließen, und die dafür wider uns einen Ausrottungskrieg führen." (Beifall.)

Graf Palfy sprach hierauf: „Ich will zwar keine Coordination der beiden Häuser vornehmen, aber Einiges müssen wir doch in's Klare bringen. Die Repräsentanten fassen auch solche Beschlüsse, welche die Politik des ganzen Landes berühren; darum müssen auch derlei Beschlüsse uns mitgetheilt werden; denn das Haus der Repräsentanten hat kein Recht im Namen des ganzen Landes eine Politik festzustellen."

Diesem Vorschlage Palfy's erwiderte Kossuth:

„Ich würde es sehr wünschen, wenn solche Anträge, wie der des Herrn Grafen Palfy, nicht mehr gestellt würden. Sie werden sich erinnern, daß gleich in der ersten Sitzung dieses Hauses Beöthy die Reform dieses Hauses in Vorschlag brachte und das Ministerium zur Vorlage eines hiezu geeigneten Gesetzes aufgefordert wurde; darum ist es nicht rathsam, daß das Oberhaus jetzt solche Schritte thue, wie Graf Palfy sie wünscht. Das Haus der Repräsentanten hat zwar seine beschlußfähig ausgesprochene Politik diesem Hause

nicht mitgetheilt; ist aber dadurch das Oberhaus verhindert worden, seine eigene Politik an den Tag zu legen? Darum sind ja auch die Interpellationen, daß, wenn Jemand in irgend einer Sache Schwierigkeiten zu finden glaubt, er sich an das Ministerium wende, welches verpflichtet ist, in beiden Häusern Aufschlüsse zu geben. Darum glaube ich, daß es nicht rathsam sei, an diesem Gebäude zu rütteln, besonders bei den jetzigen Umständen."

Graf Palfy zog hierauf seinen Antrag zurück.

Am 5. August erschien folgende Proclamation:

Vom Finanzminister.

Mit gnädiger Genehmigung Sr. k. Hoheit des Erzherzog Stephan, Palatin und k. Statthalters, hat der Landesfinanzminister auf der Grundlage von 5 Millionen Silbergeld unter vollkommen sicherer Deckung bis auf $12\frac{1}{2}$ Millionen Gulden C.-M. die Emission von ungarischen Banknoten von 1 und 2 Gulden in Angriff genommen, wodurch auch dem, im allgemeinen Verkehr erfahrenen Mangel an Silbergeld abgeholfen wird; es wird demnach das Publicum des Landes hiermit von Folgendem verständigt:

1) Die ungarischen Zweigulden-Noten werden hiermit in Umlauf gesetzt.

2) Die Beschreibung dieser Zweigulden-Noten behufs der Bekanntmachung ist weiter unten zu lesen.

3) Es wird hiermit verordnet, daß diese Noten an allen öffentlichen Kassen entweder bei Steuer oder anderen Zahlungen nach ihrem vollen Nennwerthe zu 2 Gulden angenommen werden.

4) Zur Einwechselung dieser Banknoten gegen Silbergeld ist die ungarische Commerzialbank in Gemäßheitder mit ihr getroffenen Uebereinkunft von dem Staat zwar mit hinlänglicher Silbermünze versehen worden, da jedoch die Einwechselung der in unserem Vaterlande in großer Menge in Umlauf befindlichen Banknoten der österreichischen Nationalbank derzeit in soweit beschränkt worden ist, daß einer Person auf einmal nur die Auswechselung einer Note von 5 Gulden gestattet worden ist; nachdem in Folge dessen der Finanzminister davon verständigt wurde, daß Einige die Absicht haben, die österreichischen Banknoten gegen ungarische einzuwechseln und diese dann in größerem Quantum gleich im Anfang gegen Silbergeld verwechseln, und so das zur Deckung der ungarischen

Banknoten bestimmte Silbergeld zur Auswechselung österreichischer Banknoten benutzen wollen; damit durch ähnliche Versuche nicht der Silberfond unserer Geldnoten böswilligerweise geschmälert werde, so wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß zwar die hiermit in Umlauf gesetzten ungarischen Geldnoten bei der Pesther Commerzialbank wann immer gegen Silber eingewechselt werden, so lange jedoch die Beschränkung der Einwechselung für die Wiener Noten besteht, die Einwechselung auch hier für eine einzelne Person auf einmal nur auf eine Zweigulden-Note beschränkt wird.

Ofen-Pesth, den 5. August 1848.

Beschreibung der ungarischen Zweigulden-Noten.

Das Papier dieser Noten ist weiß und ohne Wasserzeichen. — Sie sind 4′ 9″ hoch und 3′ 8″ breit. Auf der Vorderseite ist eine in Basreliefmanier gravirte und rothe Arabesken-Einfassung, sowie ein gleichfalls roth moirirter Grund sichtbar. Diesen Grund scheidet von der Einfassung eine neben der Zeichnung derselben hinlaufende Linie, in der Mitte dieses Grundes selbst aber ist die Signatur 2 Gulden in matterer Farbe sichtbar. —

In der Mitte der Einfassung und zwar am unteren Rande ist eine Stelle leer gelassen und über diese ist auch der moirirte Grund selbst bogenförmig gestochen, so daß diese leere Stelle ein weißes Feld bildet, in welches das ungarische Wappen mit der ungarischen Krone schwarz abgedruckt ist. —

Der Text der Vorderseite ist zum Theile auf dem Grunde, zum Theil auf der Einfassung ebenfalls schwarz gedruckt. — Auf der Einfassung ist oben und auf beiden Seiten in rosenförmiger Verzierung die arabische Zahl 2 zu sehen. — Auf den Säulchen der Bordure ist der Nennwerth der 2 Gulden in deutscher, slavischer, illyrischer und wallachischer Sprache abgedruckt.

An dem oberen Theile des moirirten Grundes steht mit verzierter Schrift: „Két forint,“ und darunter folgende Worte: „Ezen bankjegy két forint, harom huszast egy forintra szamitva, minden közpénztárnál elfogadtatik, és á magyar kéreskedelmi bank által, akár mikor ezüst pénzre felváltatik.“

Das heißt:

(Diese Banknote wird zu 2 Gulden, 3 Zwanziger zu einem Gulden gerechnet, bei allen öffentlichen Kassen angenommen und von der ungarischen Commerzialbank wann immer gegen Silbergeld eingewechselt.) Darunter stehen die Facsimile in folgender Ordnung:

Ludwig Kossuth m. p.

Franz Völgyi m. p. Aerar-Kassirer. Johann Rögler m. p. Bank-Kassirer.

Endlich ist noch gleichermaßen auf dem moirirten Grunde an der einen Seite des Wappens die Serie gedruckt, an der andern aber in ein gedrucktes Linienfeld die Nummer der Banknote eingeschrieben.

Die Rückseite bildet einen grünen Grund mit schmaler Einfassung. — Auf dieser Rückseite ist die für Verfälscher und Nachahmer dieser Banknoten festgesetzte Strafe in fünferlei Sprachen, als: ungarisch, deutsch, illyrisch, slavisch und wallachisch mit schwarzer Farbe gedruckt zu lesen.

Den vielfachen Angriffen der bezahlten Schandblätter der Fürsten trat folgender geharnischter Artikel Kossuths entgegen, der die Anschuldigungen der Gegner zu Boden schmetterte.

Ungarn und Oesterreich.

(Aus dem Kossuth-Hirlapja.)

Die 207. Nummer der Allgemeinen Zeitung bringt in ihrer Beilage einen schwarzgelben Artikel aus Ungarn — schwarz, insofern er die Ausgeburt politischer Finsterniß, gelb, insofern er von Galle strotzt. Der Artikel ist überschrieben „Ungarns Verhältnisse zu Oesterreich und Deutschland.“ Wir können diesen Artikel als einen wahrhaften Ausfluß von der Ueberzeugung der österreichischen Camarilla betrachten, und indem wir mit der Schärfe der Wahrheit das darin enthaltene schändliche Lügengewebe durchschneiden, richten wir unsere Worte nicht an das österreichische Volk, sondern an Diejenigen, welche, den Namen Oesterreichs und Deutschlands mißbrauchend, ihre egoistischen Bestrebungen hinter dem Namen Volk verbergen. Wer unsere auf Verträge basirte gesetzliche Stel-

lung zur österreichischen Monarchie kennt, wer die Volksrechte achtend, diese nicht aus dem Gesichtspunkte des Absolutismus oder egoistischer Bestrebungen betrachtet, muß einsehen, daß wir uns durchaus auf dem Boden des Rechtes befinden. Und eben deshalb wissen wir nicht, worüber wir, was den Inhalt des fraglichen Artikels betrifft, mehr erstaunen sollen, ob über das darin aufgehäufte Lügengewebe oder über die Unverschämtheit, mit welcher es vor dem Publikum ausgebreitet wird, oder endlich über die Böswilligkeit, mit der man uns zu verläumden beabsichtigt.

Nach diesem Artikel glaubt die Camarilla, Ungarn habe dadurch, daß es ein verantwortliches Ministerium besitzt, Deutschland gegenüber eine gefährliche Stellung eingenommen, und durch dieses Verhältniß Ungarns zu Oesterreich sei die Sicherheit des deutschen Volkes gefährdet; denn sie ruft aus: „Die gänzliche Losreißung Ungarns ist allerdings erfolgt von den Einflüssen der österreichischen Camarilla.“ Das hättet Ihr sagen sollen, Ihr schwarzgelben Kabalenschmiede! und dem Himmel sei Dank, daß es endlich einmal dahin gekommen. Deshalb, weil wir offenen Visirs hervortretend, es aufrichtig erklären: wir wollen nicht mehr die blinden Werkzeuge bureaukratischer Ränke sein; wir treten nicht gegen freie Völker feindlich auf, sondern wollen nur den reactionären Unrath hinwegfegen, der noch immer unsere freie Bewegung hindert. Weil Ihr unser armes gefesseltes Vaterland nicht mehr ungestört für Eure Zwecke ausbeuten könnt, wollt Ihr den deutschen Völkern glauben machen, daß ein starkes Ungarn Deutschland Gefahr bringen würde. Wenn der im erwähnten Aufsatze Eure politischen Ansichten darlegende höfische Schmeichler nicht in demselben Grade unwissend wäre, als er verschmitzt und unverschämt ist, so hätte er sich wohl gehütet, Ansichten auszusprechen, die sich weder auf die Geschichte, noch auf vernünftige politische Combinationen gründen. Wir fragen Euch nun, Ihr überweise Herren, Ihr Miniatur-Metterniche, wer war der deutschen Freiheit gefährlicher als Ihr und Euer nach England entwichener Großmeister in der völkerbedrückenden Politik? Was that das bis zu den Märztagen unter absoluter Herrschaft gestandene und allein Euren Willen repräsentirende Oesterreich für die deutsche Freiheit? Nach Metternichs wohlberechnetem Plane paralysirte es die deutsche Kraft, erstickte es den deutschen Geist, brachte es das deutsche Volk um seine Würde und versetzte es in

eine Lage, die es vor der ganzen politisch mündigen Welt zu einem Gegenstande — wenn nicht der Verachtung, so doch des Mitleids machte. Ungarns jetzige Stellung gewährt jedenfalls dem deutschen Volke einen bessern Schutz gegen eine solche unwürdige Erniedrigung, Schutz gegen die mögliche Bildung eines österreichischen Cabinets, welches nur mit absoluten Mächten sich verbündete, um die Trümmer des gestürzten Despotismus mit dem Blute der Völker wieder zusammenkitten zu können. Es wird nie so handeln, kann nie so handeln, wie Ihr im Jahre 1815. Ihr habt mit dem Blute der Völker die Erhaltung der Dynastien erkämpft, habt den Völkern als Preis des Legitimitäts-Principes die Freiheit versprochen und dann ihre Freiheit in den Staub getreten, und zuletzt unter der Aegide der heiligen Allianz die Völker zu Sklaven gemacht. Ungarn wird sich nie mit kosakischer Wildheit und russischer Tyrannei verbinden, um die Civilisation und die Volksfreiheit zu vernichten, wie Ihr es gethan und im Geheimen auch jetzt noch thut.

Mögen dies die deutschen Völker erwägen, besonders aber die Oesterreicher bedenken, ehe sie uns zu hassen beginnen und uns einen Ausrottungskrieg erklären; dies und noch viel Anderes mögen sie bedenken, statt daß die Wiener Blätter ihren Jubel über den Sieg der slavischen Helden in alle Welt ausposaunen, und in ihren Spalten ebensowohl ihre politische Unmündigkeit als ihre Unkenntniß der Geschichte und unserer Rechtsverhältnisse an den Tag legen. Noch einmal wiederholen wir es, mögen sie dies und noch viel Anderes erwägen, statt dem Sirenengesang der Metternichischen Schule mit Thränen der Rührung zu lauschen und den verkappten Pannerträgern des Absolutismus ein Hosianna in der Höhe zuzurufen.

Wir hatten geschwiegen, denn wir hatten der österreichischen Journalistik die Fähigkeit zugetraut, selbst ein Lügennetz zu zerreißen, welches die käuflichen und unwissenden Söldlinge des gestürzten Despotismus gewoben. Wir schwiegen bisher, weil wir glaubten, mit der erstandenen Freiheit sei ein Schleier über die finstere Vergangenheit gezogen worden. Wir schwiegen und vergaßen die Wunden, welche das österreichische Cabinet unserem Nationalleben geschlagen, denn wir lebten in dem Wahne, von dem österreichischen Volke verstanden zu werden. Aber wir haben uns

getäuscht.*) Oesterreichisches Volk! Du verstehst uns nicht und wirst binnen Kurzem ein Opfer fallen Denen, die Du als Feinde des Volkes vertrieben. Diese nähren jetzt den Haß in Dir, den Haß gegen uns, stacheln Deine Leidenschaften auf, damit Du verschleierten Auges den Abgrund nicht erblickest, an dessen Rande Du bereits stehst; wenn Du Deinen Führern noch einen Schritt nachfolgst, wirst Du von ihnen verschlungen.

Wir würden jetzt nicht auf die blutgedrängten Blätter unserer Geschichte hinweisen, wenn Du jene mit aristokratischem Gifte einer volksfeindlichen Camarilla geschriebenen und mit der Unverschämtheit eines speichelleckenden Hofschranzen gegen uns geschleuderten lügenhaften Angriffe mit jener Verachtung aufgenommen hättest, die sie verdienen. — So konntet Ihr der in Euren Blättern oft aufgestellten Behauptung, die auch der erwähnte Artikel wiederkaut, daß nämlich Ungarn seine Befreiung vom türkischen Joche zumeist deutschen Truppen und ausschließlich deutschen Anführern zu verdanken hat, Euere Billigung nicht versagen, und schreiet Undank über uns. Werft doch nur einen flüchtigen Blick auf die Blätter der Geschichte und Ihr werdet Euch überzeugen, in wie weit diese Behauptung gegründet.

Die Mohaczer Schlacht war geschlagen, die Blüthe der ungarischen Krieger war in den Staub gesunken und der mächtige Solyman wagte es dennoch nicht, länger in Ungarn zu weilen; denn die Namen eines Hunyady, Corvin, Szilagyi und

---

*) Beileibe nicht! Was die Wiener Presse betrifft, so war der radikale Theil derselben stets eifrigst bemüht, magyarenfreundliche Sympathien bei den Deutschen zu erwecken und die Slaven auf die Verkehrtheit ihrer Politik, welche sie zu Werkzeugen der österreichischen Camarilla verdammte, aufmerksam zu machen. In dem Wiener „Politischen Studenten-Courier" wurden die Magyaren immer mit der Begeisterung in Schutz genommen, wie sie echten Demokraten bei Verfechtung der Sache der Freiheit geziemt. — In einer Reihe aufeinander folgender Artikel, bezeichnet „die ungarischen Wirren" wurden vorzüglich mit Sachkenntniß und Unparteilichkeit die Schändlichkeit der österreichischen Politik Ungarn gegenüber und die verderbliche Verblendung der Slaven auseinander gesetzt. — Ferner waren es der „Radikale" und die „Constitution", welche sich sehr fleißig mit den Interessen der Magyaren, und wie sich von selbst versteht, nur zu Gunsten derselben beschäftigten. Ob übrigens das österreichische Volk die edlen Bestrebungen der Magyaren zu würdigen wußte, haben die Wiener am 6. October hoffentlich glänzend genug manifestirt.

Kinizsy und die von ihnen über die Türken davongetragenen Siege lebten noch in zu frischem Andenken des Sultans, als daß er gewagt hätte, länger in einem Lande zu bleiben, welches durch zwei Jahrhunderte die unbesiegbare Schutzmauer des civilisirten Europas oder doch sein Schild gewesen war. Mit Ferdinand I. kamen die Türken ins Land, trotz der deutschen Hilfstruppen, um hier zu wohnen, mit Ferdinand II. begannen die grausamen Glaubensverfolgungen, deren blutige Spuren sich durch alle Regierungen bis herab auf Joseph I. ziehen. Unter Leopold I. wütheten unter uns die Würgengel des Absolutismus und ließen kein anderes Andenken zurück, als an die Eperies'er Schlachtbank und an den bestialischen Karaffa. Die aufs Aeußerste gebrachte Nation unterwarf sich lieber den Türken, um solche Bluthunde, wie Eure Heister, Kothals, Volkrath waren, los zu werden. Dies war unser Unglück, das wir diesen Euren gepriesenen Heerführern verdanken können. Wir wollen nicht noch bitterer werden, sonst könnten wir noch mehrere der Heldenthaten des Weißkirchner Dreihan ähnliche Züge aufzählen aus dem Leben der ersteren Feldherren aus den Türkenkriegen. Nicht die Befreiung Ungarns lag der herrschenden Dynastie am Herzen, nur die Sicherung ihrer Erbländer, denn die Türken hätten aus purem Respekt vor dem Kaiserhut Oesterreich nicht verschont, wie das die zweimal nach einander erfolgte Belagerung Wiens sattsam beweist. Nicht für uns, für Euch selbst habt Ihr gekämpft und wir haben Euch treulich beigestanden, und wenn — wie der Verfasser des angezogenen Artikels sich ausdrückt — wir auch jetzt des Sultans Steigbügel halten würden, so wäre das ein Geschäft, das wir gewiß mit Euch zugleich verrichten würden. — — Denkt aber zurück auf die Zeiten Maria Theresia's und der französischen Kriege, und sagt dann den Verunglimpfern der ungarischen Ehre, was wir damals gethan? Wo und was wäret Ihr jetzt, Oesterreicher, wo das Herrscherhaus? *) Sagt endlich, hat wohl unter der österreichischen Dynastie Ungarn an Macht, Ansehen, Ausdehnung, geistigem Wohlergehen zugenommen? Es hat die Hälfte seiner Besitzungen

*) Es scheint, daß Ungarn die Sünde, die österreichische Dynastie gerettet zu haben, jetzt in dem Kampfe gegen dieselbe schwer abbüßen muß. Die Sühne kann aber einzig und allein die gänzliche Vernichtung des Hauses Habsburg sein. —

eingebüßt, seine Kraft ist von einem Zollsystem ausgesaugt worden, dessen Einfluß jeden industriellen Aufschwung in seinem Keime erstickte, und uns nöthigte, die schlechten österreichischen Industrie-Erzeugnisse theuer zu bezahlen, während wir unsere Rohproducte bei Euch um ein Spottgeld abzusetzen. Hätte Oesterreich seine Grenze nicht hermetisch abgesperrt, zu einer Zeit, wo wir noch keine Fabriken hatten, so hätten wir einen Rohproductenhandel getrieben, der uns zur Industrie und durch die Industrie zu materiellem und geistigem Wohlstande geführt hätte. Wir aber waren eine Colonie und mußten durch Jahrhunderte das Loos von Colonisten und Sklaven tragen. Und trotz dieser Thatsache hat die speichelleckerische Höflingspartei keine Scheu, uns in dem beregten Artikel vorzuhalten, welche Opfer Ungarn der Gesammtmonarchie gekostet, um seinen Handel, seine Industrie durch die Dampfschifffahrt zu beleben. Ohne uns in eine Widerlegung der übrigen verkehrten Behauptungen, mit welchen der Gegner nur seine Geistesarmuth und grenzenlose Unwissenheit an den Tag legt, einzulassen (dies um so weniger, da Jedermann weiß, daß die österreichische Dynastie und das k. k. österreichische Aerar niemals auch nur einen Heller zur Förderung ungarischer Interessen hergegeben, sondern vielmehr fortwährend Millionen aus dem Lande schleppte), fragen auch wir: Wenn Ungarn Euch so viel gekostet, wenn Ihr für unsere Existenz so viel geopfert, warum stimmt Ihr dann immer aufs Neue das alte Klagelied an: „Ungarn will sich von uns trennen", da Ihr Euch ja nur freuen solltet, endlich Eurer Pflicht ledig zu sein, Opfer für uns zu bringen?

Ihr, die Ihr stets vom Marke des Volkes zehrtet, möchtet nur Eure gewissenlose Geldwirthschaft fortführen, und dazu bedürft Ihr Ungarns als eines Passivfonds, das ist Euer Interesse, nicht die Wohlfahrt der deutschen Völker. Darum hetzt Ihr Völker, die gemeinsame Interessen haben, mit Euren Mephistopheliaden gegen einander. Ungarn, nach Abzug aller Kosten, welche die Landesverwaltung erheischte, hat 7—8 Millionen reines Einkommen abgeworfen, sagt nun, Ihr gewissenlosen Verwalter des Volkseigenthums, wie viel habt Ihr von dieser Summe zum Besten des Landes verwendet? Sagt, wo sind die vielen Millionen, welche Eure gepriesenen Zollsysteme aus dem Lande gezogen? Zeigt uns nur ein Institut auf, dessen Zweck es wäre, die ungarische Industrie

zu schützen. Ihr könnet nichts aufweisen, als fremde und ungarische Actien-Unternehmungen, die blos im Privatinteresse entstanden und die weder durch Euren Beistand, noch mit Eurem Willen ins Leben traten. Ruft Euch doch ins Gedächtniß Eure Ränke gegen die Fiumer Eisenbahn und schämt Euch Eures Verfahrens.

Leere Worte, unerfüllte Versprechungen, gewissenlose Täuschungen der Nation, einer Nation, die für Eure Existenz Gut und Blut geopfert — das waren Eure Werke. Und dennoch wollt Ihr uns mit eherner Stirne der Perfidie zeihen, weil wir, was nach göttlichem und menschlichem Recht ist, unser vertragsmäßiges Eigenthum selbst verwalten und unsere Nationalkräfte nicht mehr zum Vortheil Anderer ausbeuten lassen wollen. Ihr muthet uns zu, einen Theil Eurer Staatsschuld unter Verhältnissen zu übernehmen, wo einige kumpilirte Reminiscenzen der Metternichschen Politik eine geheime Regierung ausübten, die über dem verantwortlichen Ministerium steht. Unter Verhältnissen, wo dieses Ministerium vielleicht eben dieser Umstände wegen, noch ehe es sie geahnt, auseinanderstiebte, und obwohl eine Combination der heterogensten Elemente, dennoch wieder plötzlich nur deßhalb sich constituirte, um spurlos zu verschwinden; unter solchen Verhältnissen könnten wir uns selbst dann in Verhandlungen nicht einlassen, wenn statt positivem Unrecht das klarste Recht auf Eurer Seite stünde; weiset Euch aus, worauf Ihr jene vielen 100 Millionen der Staatsschuld verwendet, legt Rechnung ab den betrogenen Völkern, und wenn die große Volksjury Euch frei spricht, wenn sie den Fluch von Euren Häuptern nimmt, dann könnt Ihr ein Wort vernehmen lassen, auf das wir antworten werden. Ihr habt mit Geld und Waffen die Rebellen unterstützt, welche gegen ein von unserm König sanctionirtes Gesetz sich auflehnen, wollt die mit uns in Freundschaft lebenden Völker vor Euren Richterstuhl citiren, und seid naiv genug, das den Empörern vorgestreckte Geld zurückzufordern und damit den gegen uns begangenen Verrath einzugestehen. Ihr wollt Rechenschaft von uns fordern, Ihr, die Ihr unbarmherzig spielt mit Volkswohl und Menschenleben, um Eure usurpirte Gewalt mit einer wahrhaften Räuberpolitik wieder zu erlangen. —

Wir müßten uns selbst verachten, wenn wir unsere Rechte Euren lichtscheuen Kabalen zum Opfer brächten. Nicht mit

einer Camarilla, mit Völkern wollen wir uns ins Einvernehmen setzen. Deßhalb erklären wir wiederholt: Wir sind bereit, Euch Oesterreichern die Rechte zu bieten, allein unser Dollmetsch sei weder ein Bombelles-, noch Pillersdorf-Ministerium. Wir wollen eine Verständigung auf Grundlage des Rechts und der Volksehre, aber eine Colonie Oesterreichs werden wir nie werden. Eher sind wir bereit, aufzustehen wie Ein Mann, und jeder Mann ein Held für unsere Selbstständigkeit zu kämpfen. Vor der Vernichtung, mit der Ihr uns bedroht, fürchten wir uns nicht. Versuche es, wer da will, uns anzugreifen in unserem Lande. Versuche es, wer es wagt, unsern heimischen Heerd zu zerstören: dann aber klage er nicht, wenn wir in einem Verzweiflungskriege die Kriegsfackel weiter tragen, und wenn der Ungar wie ein wildbrausender Orkan die blühenden Fluren dessen verheert, der ihn zwang, für seine Existenz zu kämpfen, denn furchtbar ist der Zorn des Volkes, das gezwungen wird, Andere zu vernichten, um sich selbst zu retten." —

Wir wollen jetzt unsere Blicke für eine Weile dem serbischen Kriegsschauplatze zuwenden, wir wollen uns die Verwüstungen, die dieser Krieg in der blühenden Gegend des Banates anrichtete, näher betrachten, wir wollen die Wuth und Erbitterung, die Grausamkeit und Schonungslosigkeit, mit welcher beide Parteien diesen Kampf führten, schildern, und glauben dieses nicht besser thun zu können, als durch einige Auszüge aus Journalen verschiedener Farbe; wir haben Correspondenzen aus deutsch-ungarischen Blättern entlehnt und andere wieder aus magyarischen Zeitungen, vorzüglich aus den gesinnungstüchtigem „Kossuth Hirlapja", „Pesthi Hirlap" und dem Amtsblatte „Közlöny", übersetzt.

Hier folgen diese Auszüge:

Vom Kriegsschauplatze.

Indem am 24. l. M. der Carlowitzer Centralausschuß die Erklärung abgab, daß er den Bürgerkrieg als dem Staate verderblich, und weder den Ungarn noch den Serben zum Frommen

und zur Ehre gereichend betrachte, und deshalb die friedliche Dämpfung der zum großen Theile aus Mißverständnissen und leidenschaftlicher Ueberspanntheit entsprungenen Volkserhebung und die Herstellung der gesetzlichen Ordnung für nöthig erachte, hat der Ausschuß gegenüber den k. Commissären Hrabovßky und Csernovics sich verpflichtet, nach Rückkehr der nach Inspruk abgegangenen Deputation, oder wenn sie bis dahin nicht zurückgekehrt sein sollte, längstens nach 10 Tagen sich aufzulösen, und auch die Auflösung der Filialausschüsse zu bewirken, so wie auch durch jede Art und Proklamation dahin zu arbeiten, daß das Volk sich zerstreue und nach Hause zu seiner Arbeit begebe. Bis dahin mögen alle Feindseligkeiten gegen die Serben eingestellt werden. So der „Közlöny“ (Ungarisches Amtsblatt), der jedoch gleichzeitig von einem blutigen Zusammenstoß die Nachricht bringt, der in Neusatz zwischen Bácser Nationalgardisten und Neusatzer Raitzen ausgebrochen, und zu einer allgemeinen blutigen Schlägerei führte, bei welcher viele Tode geblieben sind.

Hierüber bringt das „Pesti Hirlap“ folgende Correspondenz vom 26. Juni aus Neusatz: Die Straßen der Stadt Neusatz bedeckt ungarisches und deutsches Blut. Auf heute war die Deputirtenwahl festgesetzt, aber des Morgens frühe versammelte sich ein gemischter Volkshaufe vor dem Gasthause zum grünen Kranz. Hier entstand ein Wortwechsel zwischen einigen Ungarn und Serben. Vorzüglich wurde den Letzteren von den Ersteren vorgeworfen, daß sie bewaffnete Serben in ihren Kellern versteckt hielten. Hierauf wurde der Lärm immer lauter und der in demselben Gasthofe wohnende Staatscommissär lud zwei Rathsmitglieder zu sich ein. Als diese das Volk zu einer Deputirtenwahl ins Stadthaus beriefen, nahm der Lärm einigermaßen ab; aber kaum verlief eine halbe Stunde, als schon wieder neues, fürchterliches Geschrei entstand, indem, wie behauptet wird, ein Ungar, Namens Joh. Szabó, mit einem Serben in Streit gerieth, und die Beiden zu raufen anfingen. Der Volkshaufe, der dies sah, eilte mit großen Stangen herbei und jagte den Ungar in die Flucht. Dieser lief in ein nahes Bierhaus, wo man aber die Thüre einriß und den Flüchtigen erschlug. Der Commissär Csernovics eilte zwar herbei, um das wüthende Volk zu beruhigen, aber dies konnte ihm durchaus nicht gelingen. Jetzt wurde Sturm geläutet. Die in den Kellern

wirklich versteckt gewesenen bewaffneten Serben kamen nun hervor und schaarten sich zu dem blutdürstigen Pöbel. Viele Serben, unter ihnen auch Nationalgarden, kamen mit ihren gesetzlichen Waffen auf den Platz und fingen an, die in einem Kreise eingeschlossenen Ungarn und Deutschen, ohne Wahl der Person, niederzuhauen. Haarsträubender Anblick das! — Ein armer 56jähriger deutscher Wanderbursche, der mit Niemand sprach, Niemandem was in den Weg legte, und nur den gleichgültigen Zuschauer machte, wurde vor meinen eigenen Augen vor den Fenstern des erwähnten Gasthofes niedergemacht. Als die blutdürstige Menge auf dem Platze keine Leute mehr fand, durchstreifte sie die Straßen, und wo ein Ungar oder ein Deutscher sich blicken ließ. wurde er mit fürchterlicher Wuth erschlagen, manche wurden erschossen, ja die Nationalgarden selbst haben zwei Ungarn und zwei säugende schwäbische Weiber mit ihren Spießen hundertfach zu Tode verwundet. Ueberall ertönt durch die Straßen fürchterliches Gebrülle, von Flintenschüssen und Hülferufen begleitet; und doch kam — obgleich in der Stadt zwei Regimenter Dragoner liegen, und die Festung kaum 1000 Schritte entfernt ist — von nirgends Hülfe. — Wie viel Tode sind, weiß ich nicht gewiß; ich glaube auch, die Welt wird es niemals erfahren. Soviel jedoch kann ich jetzt sagen, daß zwölf umgebracht sind, theils durch Flintenschüsse, theils durch ein unerhört barbarisches Einhauen. Auf den Tod Verwundete und solche, die mit leichten Wunden davongekommen sind, giebt es viele. Auch kleine Kinder haben in dieser haarsträubenden Menschenjagd eine Rolle gespielt. Gegen Mittag hat das Metzeln aufgehört; Nachmittags sind Nationalgarden, sowohl Deutsche wie Ungarn, ja selbst Serben, die an dem Metzeln Theil genommen hatten, aufgestellt worden, doch waren sie durch die Dragoner von einander getrennt. Von der Peterwardeiner Festung wurden für die Nationalgarde 2000 Patronen ausgetheilt, und auch die Serben haben, anstatt daß man sie entwaffnet hätte, einen gleichmäßigen Theil davon erhalten

Aus Orovicza meldet vom 25. Juni eine andere ungarische Zeitung: Weißkirchen hat sich vorgestern den illyrischen Rebellen übergeben, ohne daß ein Schuß gefallen. Gestern reisten von hier viele flüchtige Familien wieder nach Weißkirchen zurück und heute wird kaum eine mehr da sein. Wie Weißkirchner erzählen, geschah

die Uebergabe auf folgende Weise: Zuerst ging eine Deputation Weißkirchner Bürger nach Bracsevgay und kam zurück mit dem Unteranführer und mehreren wohlbewaffneten Gliedern des Aufstandes, nachdem wechselseitig das Ehrenwort verpfändet ward, Nichts zu veranlassen, was Feindseligkeiten erzeugen könnte. Bei dem ersten Wachtposten in Weißkirchen wäre es bald zu Thätigkeiten gekommen, nachdem die Wache das Gewehr anschlug und zwei Begleiter des Unteranführers mit gezogenen Pistolen und dem Handschar zwischen den Zähnen auf den Wachtposten losgingen. Aber zur rechten Zeit erhielt die Wache das Zeichen des Friedens und alles begab sich zum Oberstlieutenant Dreihan, als Regimentscommandanten. Die Weißkirchner Bürger ließen sich zur Uebergabe der Stadt durchaus nicht bewegen, und der Unteranführer ging mit seinen Leuten unverrichteter Sache nach Bracsevgay zurück. Nachdem auch der zweite Versuch zum freundschaftlichen Anschlusse an die Bewegung zurückgewiesen ward, drohte man mit Brandlegung. Man bewerkstelligte diese Drohung an mehreren Ecken der Stadt, was die Bürger in Angst und Verwirrung brachte. Zum Glück waren die Brandlegungen von keinen Folgen. Aber die Rebellen benutzten die Angst, Furcht und Verwirrung, die tausend Mal größer war, als die Gefahr sie nothwendig machte und zogen in die Stadt ein, bei welcher Gelegenheit es zu blutigen Auftritten gekommen wäre, hätte nicht genannter Oberstlieutenant aus Rücksicht, daß unter den Einziehenden meist unsere Grenzer gewesen, Alles angewendet, um einen feindseligen Ausbruch zu vermeiden. Im Besitze der Stadt begehrten die Grenzer die Kanonen, Gewehre und alle Munition, da alles dies kein Eigenthum der Weißkirchner Communität, sondern der Grenzer sei. Man verweigerte anfänglich die Ausfolgung. Aber das Geschrei der Grenzer: „Es ist unser Eigenthum und wir wollen es für unsern Kaiser Ferdinand gebrauchen, wenn uns die Magyaren angreifen!" — und die Besorgniß, daß, da die Grenze in Aufruhr ist, eine weitere hartnäckige Verweigerung zu Gewaltthätigkeiten und dadurch zu großen Nachtheilen Anlaß geben könnte, waren Ursache, dem Begehren der Grenzer zu willfahren, die Alles nach Bracsevgay transportirten. — Gestern kam die amtliche Anzeige aus dem Bergwerke Moldava, daß die Rebellen dort und in das Bergwerk Saska eindringen wollen. Von unserer Nationalgarde meldeten sich gleich

Freiwillige, die sich dem Militär anschlossen, das gestern Abend nach Moldawa marschirte. Unsere Behörde trifft alle möglichen Vertheidigungsmaßregeln, falls die Empörer hieher kommen sollten. Auf den Anhöhen sind auf mehreren Punkten Tag und Nacht Wachtposten ausgestellt.

Heute trifft hier die Nachricht ein, daß die Aufständischen von Alibunar sich nach Pancsova zogen. In der ganzen Grenze weht die serbische Fahne neben der kaiserlichen. Es steht uns eine traurige Zukunft bevor.

Temesvár. In der heutigen General-Versammlung der Bürgerschaft wurde unter andern wichtigen Dingen auch über den in der „Pesther Zeitung" erschienenen Bericht, betreffend die Ansicht des Herrn Bürgermeisters und des vormaligen Commandanten der Nationalgarde in Sachen des Vaterlandes verhandelt. Da einem großen Theile der schwach besuchten Versammlung die Preßfreiheit ein Gräuel ist, so wurde beschlossen, die Redaktion der Pesther Zeitung um den Namen des Berichtgebers zu befragen. Wenn dies nicht etwa in neugieriger Absicht geschah, so mußte der Beschluß von dem edlen Wunsche, den Verfasser einer ehrenwerthen Lynchjustiz preiszugeben, veranlaßt worden sein, denn mit welcher Befugniß konnte die Versammlung in eine Untersuchung eingehen, die in der Hauptsache gar nicht sie betrifft, bevor sie sich darüber ausgesprochen, ob sie die gereizte Empfindlichkeit der beiden Hauptpersonen zu ihrer eigenen machen wolle? Ja ich halte mich sogar von dem guten Sinne einiger Magistratsmitglieder und Repräsentanten überzeugt, und habe auch ihre betreffende Meinung gehört, daß sich weder der Senat noch auch die Repräsentanten geneigt fühlen werden, Angriffe, die nicht sie betreffen, zu verfolgen. Die Redaktion der Pesther Zeitung wird den Namen des Berichtgebers um so mehr verschweigen, als ich hier nochmals versichere, für alle Daten einstehen zu können, und wenn sich die lächerliche Verkennung von Thatsachen bis zu einem Preßprozesse versteigen würde, für die Beweismittel mich verantwortlich mache. Uebrigens können auch empfindliche Ohren, die der damaligen Generalversammlung beiwohnten und daher meine Angaben fast wörtlich finden, nur daran Anstoß nehmen, daß ich den Bürgermeister als den Schützer einer nachtschwarzen Partei bezeichne. Ich habe mich dort darüber ausgesprochen, daß ich unter diesem Namen jene Partei verstehe, die den

Eid der Nationalgarde nur für die Beschützung der Stadt Temesvár (nicht aber für das Vaterland) gelten lassen will. Tausende können beweisen, daß diese schmählichen Verhandlungen öffentlich statt hatten und siegten; habe ich Unrecht, diese Partei eine nachtschwarze zu nennen, die bei der Gefahr des Vaterlandes nur an ihre Krämereien denken und mit der klügelnden Berechnung der Beschränktheit schon sich im voraus verwahren wollte, ihre Brüder auf dem Lande gegen Gefahren zu schützen, daß aber der Bürgermeister diese Partei beschützt, läßt sich ebenfalls beweisen, indem er bei jener Versammlung nicht das Geringste versuchte, die Bürgerschaft umzustimmen oder für das Vaterland zu begeistern. Ja ich kann Hunderte als Zeugen bringen, daß nur an seinem Betragen damals die Beeidung der Nationalgarde scheiterte, wofür ihm dort an der Stelle der königliche Commissär v. Bukovits öffentliche Vorwürfe machte. Kann die Empfindlichkeit des Herrn Bürgermeisters und seiner Freunde noch etwas vertragen, so werde ich hinzufügen, daß er den Separatismus unterstützt. Denn als die Nationalgarde längst die Einreihung der uniformirten Bürger-Corps verlangte, hat er auch nur einen Schritt gethan, um diese nöthige Einigung zu bewerkstelligen? Und als endlich der Ministerialbefehl erschien, der diese Einreihung befahl, ließ er dennoch bei der darauf folgenden Beeidung der Nationalgarde, die Schützen gesondert aufstellen, und gesondert beeiden, wofür er öffentlich mehr als unglimpfliche Reden von den wüthenden Garden hören mußte. Verlangt der Herr Bürgermeister auch dafür Beweise? Heißt es nicht mehr als Separatismus predigen, wenn der Herr Bürgermeister bei eben dieser Eidesleistung, nur eben während die Formel gesprochen wurde, an die Ecke der Fronte tritt, während wir alle, so wie er selbst, gemeine Gardisten, Gewehr im Arm in Reih und Glied stehen? Ich hoffe, mit diesem genug gesagt zu haben, sollte man aber noch weiter dringen, so können wir noch mit einigen Histörchen dienen.

Die unglückliche Serbenfrage nimmt leider eine immer schlimmere Wendung. Man befürchtet mit Recht, daß die traurigen Folgen des Aufruhrs, die die an der Grenze Wohnenden so hart betrifft, sich bald auch bis zu uns ausdehnen werden. Was wir bis jetzt davon empfinden, drückt schon genug, denn der sonst gewöhnliche Mangel an Menschen tritt jetzt noch ärger hervor, da mehrere Tausend Arbeiter als Soldaten die Grenze bewachen, während an-

drerseits eine große Anzahl Bauern mit den nöthigen Transporten von Mannschaft viel Zeit verlieren. Demnach ist es so schwierig, die Ernte einzubringen, daß selbst bei den unerschwinglichen Preisen, die bezahlt werden, noch immer ein großer Theil des Weizens nicht geschnitten ist. Bei Werschetz, wo bereits eine große Macht Garden und Militär vereinigt ist, hat bereits ein kleiner Kampf begonnen. Als nämlich vor einigen Tagen die Insurgenten das Dorf Wleikovetz (ich hoffe, für die Orthographie nicht verantwortlich zu sein) überfielen, machten die Einwohner mit ihnen Gemeinschaft, plünderten und erschlugen den dortigen Krämer, plünderten das Haus des Gutsherrn von Mocsonyi und ließen den Notar von den Insurgenten abführen, die ihm sofort ein Ohr abschnitten. Als die Garden zu Hülfe kamen und mit Militär vereint einrückten, verschwand der ganze Haufe, jedoch ward es den Unsrigen möglich, die Hauptführer der Plünderer und Mörder gefangen zu nehmen, die sie sofort nach Werschetz brachten. Am 8. aber rückten die Garden abermals (aus einem noch nicht bekannten Grunde) in Wleikovetz ein, worauf sich die Einwohner in die Kirche zurückzogen und von da heraus schossen, die Kirche wurde erstürmt und dabei sechzig und einige Gefangene gemacht. Darunter befindet sich ein wegen Gelehrsamkeit und Ueberspanntheit bekannter abenteuerlicher Advokat Markovetz, der vom Kirchthurme herabschoß, dort mit der Waffe in der Hand gefangen wurde und morgen kriegsrechtlich behandelt werden soll. Es heißt nämlich, daß die Richter des Statariums nicht wagen, zu urtheilen, weßhalb man genöthigt ist, ein Kriegsgericht zusammenzusetzen. Bei dieser Affaire bedauerte man den Verlust eines Gardisten aus Arad, und die erste Brandstiftung von unserer Seite, denn das ganze Dorf wurde von den wüthenden Truppen verbrannt und zerstört. Leider wurde auch ein braver hiesiger Bürger, der die Kühnheit hatte, an die Grenze zu gehen, um dort kaiserliche Proclamationen zu vertheilen, gefangen genommen und nach Karlovitz abgeführt. So führt dieser unselige Zwist mit dem blinden irregeleiteten Volke seine schwer zu heilenden Streiche bis in die fernen Familien, und die schrecklichen Folgen eines wüthenden Bürgerkriegs können nur durch ein Wunder abgewendet werden.

Der Temesvárer Ober-Kriegscommandant hat an den Kriegsminister folgenden amtlichen Bericht einge-

sendet: Laut hier beigeschlossenem copirten Bericht des Obristen Blomberg von Schwarzenberg-Uhlanen sind zusammengeschaarte bewaffnete Haufen in dem Bezirk des illyrischen Banatsregiments schon wirklich gegen Werschetz vorgerückt, und haben die daselbst zum Schutze des Ortes aufgestellten Truppen anzugreifen sich erkühnt.

Auf den eroberten und hier eingebrachten beiden serbischen Fahnen befindet sich folgende Aufschrift: Kommt Brüder in dem Namen Gottes, nur Eintracht soll herrschen. Es lebe die serbische Freiheit.

Eine dritte außerordentliche Fahne besteht nur aus einer langen Latte, worauf ein Zeug gesteckt ist mit kaiserlichen Farben, das man aber entfernen kann.

Ich werde dafür Sorge tragen, die von dem Obristen Blomberg zur Verstärkung geforderten 4 Compagnien des Sivkovics-Regiments, wenn nach einer neuen von dem erwähnten Obrist zu erwartenden Anzeige das Bedürfniß hiezu sich herausstellen sollte, nach Werschetz zu beordern. Werschetz, 11. Juli 1848.

Generallieutenant Piret, m. p.

Ueber das soeben in der Nähe von Werschetz gegen die Rebellen gelieferte Treffen, und den von ihnen beabsichtigten aber kräftig zurückgeschlagenen Angriff auf Werschetz beeile ich mich, dem Oberkriegscommando folgende ergebenste Anzeige zu machen.

Durch die bis in die Ortschaft Paulis aufgestellten Vorposten wurde ich gegen Mittag davon benachrichtigt, daß die Rebellen auf der von Vlajkovácz hieher führenden Straße in beträchtlichen Haufen gegen Werschetz sich nähern. In Werschetz habe ich sogleich die Nationalgarde aufgestellt, und bei dem 2. Majorsbataillon meines Regiments auf die nach Vlajkovácz führende Straße, rechts mich haltend, hinausgezogen, um dem linken Flügel des Feindes in die Flanke zu fallen. Als ich mich dem 1000 — 1200 Mann betragenden Rebellenhaufen näherte und als Reserve die zweite Majorsbrigade mir im Rücken ließ, commandirte ich die übrigen Colonnen der Abtheilung, den Feind, der vier Kanonen mit sich führte und stark auf uns feuerte, in der linken Flanke anzugreifen, und dieser Angriff ist vollständig gelungen. Unterdessen hat der Major Graf Esterházy mit seiner Abtheilung des Hannover-Husarenregiments den Feind von der rechten Flanke angegriffen.

Durch diesen von beiden Seiten gelungenen Angriff sind 50 – 60 Rebellen getödtet, 21 gefangen, die übrigen aber auseinandergesprengt worden. Die theils aus Grenzern, theils aus Serben bestehenden Rebellen haben 4 Kanonen (einen Sechspfünder und drei Einpfünder), 2 Geschützwagen und 3 Fahnen eingebüßt, weil durch das von unserer Seite vermittelst der mit Arader Bürgerartilleristen versehenen Kanonen zuerst gegebene Feuer dem Feinde 2 Kanonen sogleich demontirt wurden. Die während der Angriffe angelangten 4 Compagnien des Rukavina-Regiments trieben nun die einzelnen Rebellen in die Flucht, die sich auf die Kukurutzfelder hinaus retteten. Unsrerseits fielen von den Uhlanen 1 Corporal und 1 Gemeiner, von den Husaren ebenfalls 1 Gemeiner, von meinem Regiment wurde ein Wachtmeister verwundet.

Da zu erwarten steht, daß die Rebellen, um ihren Verlust zu rächen, diesen mißglückten Angriff abermals versuchen werden — ich aber auf die hiesige Nationalgarde und auf eine allgemeine Erhebung bei der ersten Gelegenheit nicht rechnen kann — andrerseits aber meine jetzige bewaffnete Macht nicht hinreichend wäre, um den muthmaßlich mit stärkerer Kraft versucht werdenden Angriff zurückzuschlagen, so bitte ich das Obercommando dringend, daß es die unter meinem Commando stehenden Truppen mit einem Bataillon oder mindestens mit 4 Compagnien des Sivkovics Infanterie-Regiments zu verstärken und schleunigst auf Wagen hierher zu befördern, befehle.

Obrist Blomberg m. p.

Der Hauptmann Chrastiansky und der Lieutenant Kreyczy vom 18. Grenzerregiment bringen soeben mit Hülfe der Izbißter Grenzer den Stratimirovics (wahrscheinlich Stanimirovics), den Anführer der Rebellen, und den Major Czoitsle als Gefangene ein; hier sind noch andere 50 gefangene Serben, die eben dieselben eingebracht haben, diese ließ ich aber von hier wegbringen.

Obrist Blomberg m. p.

Nach einer neuesten Nachricht von Seite des Banater Oberkriegscommandos vom 13. Juli, die K. Hirlapja mittheilt, hat der Obrist Blomberg am selben Tage 107 Gefangene nach Temesvár expedirt, die bei Gelegenheit des am 11. Juli gegen die Rebellen bei Werschetz geschehenen Treffens — Dank der Entschlossenheit der Officiere des illyrisch-banater Grenzregiments, Hauptmann Chra-

stiansky, Lieutenant Illich, Lieutenant Kreyczy und Unterarzt Nigel, auf der Elmaer und Izbißter Stationen, eingefangen wurden.

Zombor. Soeben erfahren wir durch unsern Vicegespan Knézy, daß eine Rotte Servianer in den Ortschaften Turytz und Sz. Tamás eingedrungen, und die dortigen ungarischen Einwohner mit Beistand der daselbst wohnenden Raizen, zur Flucht genöthigt. Dieser Bericht meldet noch, daß in O-Verbáß heute einige Wagen mit bewaffneten Servianern angekommen, und im raizischen Gemeindehaus eingekehrt sind. Zwei dortige Israeliten, die zufällig bei dem Gemeindehaus vorüberfuhren, wurden mit dem Rufe „i tose Magyare" durch mehrere Flintenschüsse begrüßt, glücklicherweise aber niemand verletzt, blos des Kutschers Hut wurde von einer Kugel durchbohrt.

Von der hiesigen illyrischen Gemeinde war eine Deputation aus fünfzig Mitgliedern sammt Präses Konjovits letzthin in Karlowitz, was dort berathen wurde, blieb für uns ein Räthsel.

Vom Kriegsschauplatz. Das „Kossuth Hirlap" meldet am 10. Juli: Obrist Kiß hatte einen mehr als 4 Mal stärkeren Rebellenhaufen von 7000 Raitzen mit wenigen Schwadronen Cavallerie und mehreren Compagnien Infanterie, trotzdem, daß die Raitzen 8 Stück Kanonen hatten angegriffen und geschlagen. Die Rebellen verloren viele Mannschaft und 1 Kanone und zogen sich in wilder Unordnung zurück.

Das Pesti Hirlap bringt folgende Nachricht von der untern Donau: Gerüchten vom Kriegsschauplatze zufolge ist die Ortschaft St. Thomas, eines der stärksten Nester der serbischen Räuber, von den Unsern bombardirt worden. Als aber die Serben nicht aus ihrem Neste heraus kamen, zogen sich die Unsern zurück. Während des Rückzugs wurde von den Serben, die aus den Römerschanzen kamen, geschossen. Die letzteren wurden aber von unsern braven Husaren niedergemacht und viele gefangen genommen.

Temesvár, den 19. Juli. Gestern Abends sind wieder 15 Gefangene durch Neu-Arader Nationalgardisten eingebracht worden; — unter diesen befindet sich das ehrenwerthe Alibunarer Comité der räuberischen Rebellen, aus 9 Mitgliedern bestehend,

dessen Präses Stojanovich, Cseres-Temescher Grundherr aus dem Krassoer Comitat, ein steinreicher Mann mit einem Bertramkopf, für den Galgen geschaffen; dann der Alibunarer Postmeister, der dortige Mädchenlehrer, ein raizischer Popa, zwei Kaufleute und vier Bauern. — Unter den übrigen 6 Gefangenen befindet sich auch ein Grenzfeldwebel, einer der geschlagenen Anführer von Werschetz, dann zwei jener verruchten Theilnehmer der Paulischen Gräuelthat, wobei vier unserer Nationalgardisten lebend gebraten den schrecklichsten Martertod erlitten.

Als Beispiel der ungarischen Großmuth mag es dienen, daß diese Unmenschen, ohne mißhandelt zu werden, durch eben jene Gardisten hierher geleitet wurden, die die verstümmelten Leichen ihrer unglücklichen lebend verbrannten Waffenbrüder zu Grabe brachten.

In Werschetz ist nun Ruhe, seitdem über den Aufwiegler Kumanovits das Volk den Tod brachte.

Bei Ecska, St. Tamás und Földvár wird seit mehreren Tagen fortgekämpft, die Ortschaften St. Tamás, Darás und Földvár sind eingeäschert und durch die Unsrigen eingenommen. Die Gemeinde Kumán nächst Becskerek ergab sich gestern.

Nationalgardisten strömen von allen Seiten dem Kampfplatz zu, doch ist demungeachtet die schleunigste Vermehrung der regulären Infanterie sehr zu wünschen.

An der Verstärkung unserer Festung wird fortgearbeitet.

Temesvár, den 19. Juli Abends. Sztanimirovits, vom Carlovitzer Haupt-Comité für die wallachisch-illyrische Grenze zum politischen Ober-Commissär ernannt und mit unumschränkter Gewalt betheilt, der alle Dreißigst-Cassen in der Grenze ausraubte, auf dessen feindliche Aufforderung der tapfere Held Dreyhann Weißkirchen mit Kanonen, allen Waffen und Munition übergab und sogar die bewaffneten Grenzer zur beliebigen Disposition stellte, der sofort Werschetz zu nehmen drohte, ist heute Nachmittags 6 Uhr mit dem Major und Truppencommandanten Koits im Beisein von Tausenden gehängt worden; Davits aber, der wilde Befehlshaber der Servianer, der vor der Werschetzer Schlacht in Paulisch einem ihm vorgeführten Sz. Andrässer Gardisten mit höchsteigener Hand den Kopf vom Rumpfe trennte, fand bereits bei Werschetz seinen Tod, und somit hat die Werschetzer Niederlage den Rebellen nicht nur

über 300 Todte und 370 Gefangene, sondern auch den Verlust ihrer 3 Hauptleute gekostet.

Diesen glänzenden Sieg haben wir hauptsächlich der umsichtigen Leitung des Truppen-Commandanten Oberst Blomberg und der Energie des Majors Graf Esterházy zu verdanken, doch zeichnete sich dabei noch insbesondere aus die durch Oberlieutenant Bogdanovits geführte Husaren-Escadron mit den Offizieren Török und Teleki, dann Oberlieutenant Krajnér, der mit seinem Zug in den Feind vom Rücken vernichtend eindrang und der Uhlanenlieutenant Graf Koziebrodszky, der, selbst die Pike ergreifend, überall Tod um sich verbreitete.

Auszug aus dem Berichte des Generals V. Bechtold vom 18. Juli. Das Treffen bei Földvár am 14. und 15. Juli dauerte einen ganzen Tag; am 16. ist von Seite des Feindes kein Angriff geschehen; am 17. waren wir im vollständigen Besitze Foldvárs, und ich ordnete für dieselbe Nacht meine Vorposten an. — Der Boden hat hier eine solche Lage, daß die Rebellen aus den römischen Schanzen unbemerkt so weit vordringen konnten, daß sie unsere Vorposten plötzlich mit Kanonenschüssen angriffen, und durch ein drei Stunden dauerndes Feuern mit 3, 6, ja 12Pfündern unsere Artillerie außer Stand setzten zu operiren. So mußte die Tirailleurkette mitsammt ihren Kanonen sich aufs eiligste zurückziehen. — Hierauf vertheilte der dortige Commandant Obristlieutenant Ripp von Ferdinand Husaren, und der Hauptmann Bergmann von Erzherzog Franz Carl Infanterieregiment die Truppe in Sturmkolonnen, die auch den Feind in eine solche Verwirrung versetzten, daß er sich, obgleich fortwährend plänkelnd, hurtig zurückzog, und wir in dem Besitze des Dorfes blieben.

Der Feind hat unterdessen eine viehische Grausamkeit an den Tag gelegt. Er hat geraubt, gemordet, angezündet, selbst die Säuglinge nicht geschont, und die Verwundeten zerstückelt.

Wir zählen in diesem Treffen, welches vom Morgen des 14. bis am Nachmittag des 18. gedauert hat, 10 Todte, 14 Verwundete und Verstümmelte, nebst 3 getödteten und mehreren verwundeten Pferden; den Verlust des Feindes kann man auf 40—50 annehmen.

Jener Umstand, daß Földvár kaum 1400 Schritte von den mit mehreren tausend bewaffneten Rebellen besetzten römischen Schan-

zen entfernt liegt, hat mich zu dem Entschlusse bestimmt, Földvár zu verlassen, und meine Vorposten zwischen Alt-Becse und Földvár aufzustellen.

In dem Treffen haben sich besonders ausgezeichnet, Bergmann, der durch seine seltene Wachsamkeit und Unerschrockenheit mehrere Angriffe mit ausgezeichneter Tapferkeit zurückschlug, und mehrere Tage hindurch sich mit seiner geringfügigen Macht erhielt. — Ebenso der Obristlieutenant Ripp von Ferdinand-Husaren, der Hauptmann Márjássy vom 2. Landwehrbataillon, der sich mit seiner ganzen Compagnie besonders kühn bewies, und der erste war, der das Dorf stürmte. Ebenso die Lieutenants Hambeck und Redel vom Erzherzog Franz Carl Infanterieregimente; der Hauptmann Almàssy und Oberlieutenant Takàcsi von Ferdinand-Husaren sind bei Gelegenheit des letzten Sturmlaufes entschlossen vorgerückt und haben den von allen Seiten fliehenden Feind vertrieben.

Besondere Anerkennung verdient die ausgezeichnete Tapferkeit des 2. Landwehrbataillons und der Ferdinand-Hussaren, wie auch der Compagnien des Regiments Erzherzog Carl und Dom Miguel.

Die während des ganzen Treffens bewiesene umsichtsvolle Wirksamkeit des Ober-Artilleristen Böhm, eines gebornen Ungars, verdient eine besondere Beachtung.

Meinerseits bedauere ich sehr, daß ich, da der Feind sich immer hinter unzugänglichen Sümpfen verschanzte, mich nicht auf offenem Felde mit ihm schlagen konnte.

Hinter den römischen Schanzen und in den gegen Titel sich hinziehenden Verschanzungen befindet sich eine Schaar von etwa 8—9000 Mann, größtentheils Serben und Grenzsoldaten, und ungefähr 1000 berittenen Serben. — Bei Perlaß liegen 6—7000 und bei Alibunar 4—5000 Mann.

Zu bemerken ist noch, daß der Carlovitzer Metropolit zu Gunsten der Rebellen 2000 berittene Lanziers ausgerüstet hat. Außerdem besitzen sie noch 100 Kanonen verschiedenen Calibers und rechts und links im Vaterlande schweifen sie herum und rauben und plündern.

Oravicza, 20. Juli. Szuboticza, ein Gut der Gebrüder Johann und Andreas Kiß, im Krassoer Comitate, hat Sympathien

für den illyrischen Aufstand ausgesprochen, deren Haupt der Ortspfarrer und der Ortsrichter waren. Als die Aufständischen Weißkirchen sich näherten, fand es der auf dem Gute wohnhafte Johann Kiss mit Gattin und Tochter für rathsam, nach Oravicza zu übersiedeln. Am 11. dieses, nachdem das aufständische Lager in Allibunar sich concentrirt hatte, begab sich Kiss mit Gattin nach Szuboticza, um der Wirthschaft nachzusehen. Die Frau hatte kein Bleiben und drang auf Rückkehr. Kaum hatten sie sich eine Stunde vom Gute entfernt, als der Ortsrichter mit den aus der Militärgrenze auf Wagen herbeigebrachten Serbianern in das Haus des Herrn Kiss eindrangen, Alles zerstörten, was sie nicht mitschleppen konnten, das Hornvieh vom Felde wegtrieben und ihr Unwesen weiter gegen Jám zu treiben drohten. Die auf dem mit Szuboticza gränzenden Prädium Udvarßálás angesiedelten Magyaren eilten mit der Nachricht nach Jám und Oravicza. Graf Lippingen, Grundherr von Jám, brachte eiligst Nationalgardisten von Verschetz. Von Oravicza brachen auch gleich Gardisten nach Szuboticza auf. Bis aber diese an Ort und Stelle, vier Stunden Weges, eintrafen, waren die Räuber fort, der Ortspfarrer entflohen, und es wurde nur der Ortsrichter mit mehreren verdächtigen Personen eingefangen. Das Standgericht trat gleich zusammen und verurtheilte den Ortsrichter zum Tode, der auch auf dem Wege zwischen Rakasdia und Csiklova schon hängt. — Die Mitschuldigen werden wahrscheinlich der ordentlichen Sedria zur Aburtheilung resignirt werden. Der Hinrichtung sollen auch Weiber und Mädchen beigewohnt haben, was aber kaum zu glauben ist, obschon sie erzählen, wie der Gehängte, in Ermangelung eines gelernten Scharfrichters, durch den hiesigen Wasenmeister gemartert worden ist. Den Executionszug begleitete eine Compagnie hiesiger Nationalgardisten und ein Zug Cavallerie.

Eisenwerk Bogsán (Krassoer Comitat), 18. Juli. Gegen die Aufständischen sind hier gestern Lugosser und Facseter Nationalgarden, deren Bestimmungsort vor der Hand Kakova ist, durchmarschirt. Die hiesige Nationalgarde empfing selbe an der Montangrenze, und begleitete sie durch den ganzen Ort, — in deren Mitte selbe durch die hiesigen Honoratioren mit oftmaligem Éljenruf begrüßt wurden, — bis beinahe an die Grenze von Walachischen Bogsán, allwo dieselbe in Quartiere verlegt wurde. Allgemein

wurde die ausgezeichnet militärische Haltung dieser Garden bewundert.

Auch die hiesige Nationalgarde ward auf höhere Anordnung aufgefordert, 50 Freiwillige aus ihrer Mitte über Dognátska nach Orawitza gegen die Rebellen marschiren zu lassen. In 3 Stunden hatten sich 56 von Vaterlandsliebe glühende freiwillige Garden gestellt, welche kaum den Augenblick zum Abmarsch erwarten konnten, der doch ziemlich nahe war, da die Aufforderung zum Ausmarsch um 7 Uhr Früh geschah, und um 3 Uhr Nachmittags unter beständigem Regen wirklich nach Dognátska abmarschirt wurde, wo man selbe für die Nacht einquartirte. Leider brachte aber vor Tags eine Estafette den ausdrücklichen Befehl, die Freiwilligen bis auf weitere Ordre rückmarschiren zu lassen; — dieser Befehl erregte bei den Freiwilligen allgemeines Mißvergnügen, und unser sehr geachteter Hauptmann k. Werksarzt Hr. Franz Bartl hatte sein ganzes Ansehen nöthig, um die muthigen Patrioten zu beschwichtigen, die bei sich geschworen hatten, ohne Auszeichnung nicht rückkehren zu wollen, und von Blut und Wunden schon geträumt hatten. Ehre dem Ehre gebührt!

Nicht unterlassen können übrigens die Freiwilligen, den dognátskaer Einwohnern für ihre besonders gastfreundliche Aufnahme im Namen der ganzen Garde ihren verbindlichsten Dank zu sagen.

Dem „Közlöny" entnehmen wir folgende Nachrichten aus den untern Gegenden. Kumánd. Gestern den 21. zwischen 5—6 Uhr Nachmittags traf hier eine serbische Räuberbande in 15 Wagen ein, brachen in die Wohnungen des Ortsgeistlichen Veßelinovics und Szekulics ein, und schleppten sie, nachdem sie Alles im Hause zertrümmert und geplündert hatten, mit Weib und Kindern gebunden ins Lager fort. Durch ihre Drohungen wurden mehrere Einwohner bewogen, mit ihnen zu gehen. Ein an Ort und Stelle gesandter Commissär, Sigmund Kazri, wurde ebenfalls gebunden und fortgeschleppt.

N. Becskerek, 22. Juli. Die im Zsablaer Sumpf liegenden Csaikisten feuern beständig auf unsere Leute; unlängst haben sie einen Gardisten gefangen, einem Andern den Arm durchschossen. Die Unseren haben drei von ihnen getödtet. Bei Ürményháza war ein Zusammenstoß zwischen unseren Leuten und den Grenzern; von den Ürményházer Ungarn fiel einer, von den Grenzern zwei. Un-

terhalb Neusatz wurde ein Mann aus dem Zichydorfer Lager erschossen; in Jankovácz haben sie ein Haus in Brand gesteckt. Der griechisch nicht unirte Bischof von Temesvár hat im Kikindaer Distrikte eine Rundreise gemacht und das verblutende Volk mit gutem Erfolg aufgeklärt.

Weißkirchen, 24. Juli. Hier hat sich aus Bürgern ein Sicherheitsausschuß gebildet. Die Bracsogaer Grenzer (eine halbe Stunde von uns), wollen bei Neudorf ein Lager errichten. Einen Feldwebel hatten diese Meuterer, bei denen sich mehrere flüchtige Serbianer befinden, weil er das ihm aufgedrungene Commando ablehnte, an seinem Leben bedroht und sein schwangeres Weib mißhandelt. Der serbische Cordon ist völlig aufgelöst. Rajachich, nachdem er Theil genommen an den Bewegungen zu Belgrad, kam nach Pancsova, um hier aufzuwiegeln, und beabsichtigte von da nach Kubinba in gleicher Absicht zu gehen, nahm jedoch, da er von den militärischen Vorkehrungen daselbst hörte, eine andere Richtung, und zog sich, nachdem er die Schätze der Petrovatzer Kirche geplündert, nach Zimony zurück, um dort in Sicherheit seine Intriguen fortspinnen zu können.

Nach einer andern Nachricht befindet sich der Patriarch in Krayujevácz im Sommerpalais des serbischen Fürsten.

Aus Temesvár wird vom 25. gemeldet, daß Uzdin, eine von den treugebliebenen vier bei Pancsova gelegenen Ortschaften, durch eine Abtheilung des Perlasser Lagers gestürmt, und da die Empörer es nicht einnehmen konnten, in Brand gesteckt wurde, wobei 241 Häuser in Flammen aufgingen. Auf dem Kampfplatze blieben 4 Uzdiner und 14 Rebellen.

Aus Becskerek wird das Eintreffen von der mobilisirten Nationalgarde des Bekescher Comitats gemeldet (4000 zu Fuß und 300 Reiter). Den 21. sind sechs Schwadronen Husaren vom Großfürst-Michael-Regiment eingerückt.

Das Hevescher Comitat mobilisirt 3000 Nationalgarden, welche durchs Loos bestimmt werden, insofern sich nicht Freiwillige in hinlänglicher Anzahl stellen. Vicegespan Jul. Blaskovics zieht selbst mit. Von den Comitatsbeamten soll jedoch die Hälfte zu Hause bleiben, damit die Verwaltung nicht leide. Zum Ausmarsch ist der 31. Juli bestimmt.

Versetz, 16. Juli. (Lager beim illyrischen Fried-

hofe.) Als Augenzeuge der Werschetzer Ereignisse wünsche ich jenen Eindruck, der unauslöschlich meiner Seele eingeprägt sein wird, auch allen Freunden der guten Sache mitzutheilen, deren Brust wie jene der Kämpfer an Südungarns Grenze für Wahrung der Rechte unserer Krone, für Achtung der Gesetze, Menschlichkeit und wahre Freiheit pocht. Vielleicht sind viele Berichterstatter mir zuvorgekommen, aber ich halte den 11. Juli in der neuesten Geschichte unserer Nation nicht für so geringfügig, daß eine mehrseitige Beleuchtung desselben nicht wünschenswerth sein sollte. Merkwürdig ist aber dieser Tag wegen der erfreulichen Gesinnungsübereinstimmung des Militärs mit der Nationalgarde auf dem Kampfplatze. Wer es gesehen, wie jeder Mann wie ein zornglühender Rächer in die Reihen der Canibalen sprengte, und hier den Tod eines geliebten Freundes, dort den eines Anführers oder Bruders als Losung aussprach, der wird fühlen, daß wir nicht allein den Sieg über einen Feind, sondern auch den über das Mißtrauen und die Zwietracht, die oft zwischen uns geherrscht, als frohes Resultat errungen haben.

Die von den Paulifer fliehenden Herrschaftsbeamten mitgebrachte Hiobspost, daß das serbische Räubergesindel bereits in großer Masse in die dortigen Weingärten eingedrungen sei, und im Anmarsch gegen Werschetz jenen Weg überall mit gemeinem Mord und Verheerung bezeichne, allarmirte die ganze Stadt. Trommelschläge, Glockengeläute, Schüsse, Flüche donnerten durch die Atmosphäre, bald aber auch die ziemlich unwirksamen Kanonaden der Feinde.

Bevor ich jedoch nähere Facta aufzähle, muß ich einen flüchtigen Blick auf das Operationsterrain werfen. Die unverkennbaren strategischen Schwierigkeiten, welche Werschetz bietet, machen dasselbe nur mit viel Kraftanstrengung haltbar, dazu mangeln uns aber verhältnißmäßig bedeutende Mittel, ungerechnet die vulcanischen Elemente, die diesen Boden unsicher machen; denn nicht weniger Aufmerksamkeit, als der Feind im Angesicht, beanspruchten die illyrischen Stadtcollegen, welche uns im Rücken blieben. Darf man der Fama glauben, so sollten durch dieselben die Häuser der Ungarn und Deutschen bereits sub spe boni successus in Vorhinein ohne sogenannte Kaufkreuzer — oder Schlüsselgeld repartirt worden sein. Welch' gute Rechnungsindividuen. Wir wollen einige Exemplare unserm Finanzministerium zusenden. Von Seite des Gebirgs ist Werschetz ohne bedeutenden Kraftaufwand hinlänglich geschützt, desto mehr ist

es dem Angriff von allen andern Seiten ausgesetzt, als Centralpunct der ganzen Grenzgegend; das eine Stunde von hier entfernte Paulis erstreckt sich mit seinen Flanken und Weingärten bis in unsere Nähe, und gewährt dem Feinde gedeckte Näherungspuncte, die Wiesen um Werschetz hingegen sind wie geschaffen zum Cavallerie-Angriff; es hat aber wol schwerlich noch eine Cavallerie bessern Gebrauch von solch einer Lage gemacht, als diese, welche nun von dem trefflichen Obersten Blomberg aufgestellt und arrangirt wurde. Die bewaffnete Bevölkerung stand gleichfalls auf dem Kampfplatze. Kaum war dies geschehen, und die Husaren vorgerückt, als die feindliche Artillerie zu spielen begann. Aber die drollige Wirkung war diese, daß die Kugeln schon einige hundert Schritte vor uns in die Erde schlugen, und auch eine zweite Salve hatte dasselbe Schicksal. Jetzt schwenkte sich unsere Cavallerie en carrière rechts und links in die feindlichen Flanken, Artillerie und Fußvolk marschirte im Sturmschritte en front vor, und so war es um das Völklein geschehen. Die ersten Schüsse der ausgezeichneten Arader bürgerlichen Artillerie demontirten schon 2 Geschütze, die übrigen gut gezielten Schüsse brachten panischen Schrecken in die feindlichen Reihen, und als diese sich in wilder Flucht auflösten, hatten wir im Nu 5 Kanonen den Rebellen abgenommen. Hierunter eine Dreihann'sche aus Weißkirchen, die andern Csaikisten, 2 volle Munitionswägen für Geschütz- und Kleingewehr, Kugeln, welche zu 3 mit einer Kette verbunden waren, 2 serbische und 1 schwarz-gelbe Fahne, welche aber nach Belieben auch die serbischen Farben annehmen konnte, 1 Trommel, mehrere Gewehre, Pistolen, Säbel u. s. w. fielen uns als Beute zu. Von den Rebellen deckten 3—400 den Kampfplatz (die Zahl der Gefallenen ist in dem gleich nach der Catastrophe erstatteten amtlichen Berichte viel zu gering angegeben), hiezu kommen noch 213 Gefangene, desgleichen sollen auch in Oravicza 72 sitzen. Von unserer Seite fielen 13 Uhlanen, darunter ein Wachtmeister und 20 Gardisten, dann gegen 15 vom Landsturm. Wir hätten den Verlust dieser Letztern nicht zu betrauern, wenn dieselben nicht alle Vorsicht außer Acht gelassen hätten. Sie standen mit mehreren im Hofe des Brauhauses zu Paulis, und wurden von den dortigen Inwohnern verrathen, umzingelt, worauf von allen Seiten das Feuer auf die Unglücklichen begann. Viele von ihnen haben ein furchtbares Ende genommen, einem wurde das Haupt abgeschlagen, und als

Siegestrophäe auf einem Spieße vorgetragen, dann auf der Flucht weggeworfen, die meisten wurden zu Tode geprügelt, was bei diesen Canibalen noch eine milde Todesstrafe sein soll. Von einem spricht man, der sogar lebendig verbrannt wurde, was Viele mit Augen gesehen zu haben behaupten. Den meisten gelang es, sich durchzuschlagen, und einige hielten sich 4 Stunden hindurch in dem großen Kamin, aus welchem sie stets herausschossen. Die Ansicht vieler Geschichtsfreunde hat gewiß viel Wahres an sich, daß bei den zahllosen Invasionen der olim türkischen Horden in unser Vaterland, lange nicht den echten Mohamedanern jene Grausamkeiten zugeschrieben werden können, deren unsere Geschichte erwähnt, sondern daß solche von den unter türkischer Botmäßigkeit gestandenen Bosniern, Serben und sonstigen Stämmen verübt worden sind.

Drei Grenzoffiziere, Hauptmann Chrastiansky, Lieutenant Illits und Verwaltungslieutenant Kregczy, ferner Unterfeldarzt Nikel nahmen den berüchtigten Aufwiegler Stanimirovits gefangen. Die Stimmung für Ungarn in der Grenze scheint sich in letzterer Zeit gebessert zu haben, vielleicht würden die dortigen gut gesinnten Bewohner, deren viele unter dem Drucke des Terrorismus leiden, sich gewiß wieder der guten Sache zuwenden, wenn 2—3 zuverlässige Regimenter dahin geschickt würden. Die im Grunde des Herzens gut gesinnten, aber leicht verführten Leute hätten gerne die gräuliche Wirthschaft schon vom Halse.

In der Nacht vom 12. auf den 13. l. M. schreckten uns Schüsse wieder aus dem Schlafe. Aus dem Hause des Kumanovits wurde ebenfalls gefeuert, als Signal zum neuen Ausbruche. Die aufs Aeußerste erschöpfte, doch stets wachsame Bevölkerung kam diesem Plan auf die Spur, zog in Masse vor Kumanovits' Haus, wo ein Trompeter im Vorbeiritt getroffen worden sein soll. Die Wuth der empörten Menge war grenzenlos. In einem Augenblicke wurde durch Schüsse die ganze Gasse beleuchtet, — aber der dichten Nacht wegen schoß einer auf den andern. Kumanovits' Haus wurde erstürmt, derselbe auf der Flucht durch 7 Kugeln niedergestreckt. Man wollte von da zu den übrigen bekannten Individuen ziehen, um Vergeltung zu üben, was aber nur der bedächtige Theil der Bevölkerung hinderte. Die Ruhe der Stadt ist zwar oberflächlich hergestellt, doch im Innern gährt es noch furchtbar; sollten wir einen Zug dennoch in die Grenze machen, so brauchen wir in Werschetz

viel, sehr viel Militär, denn es hieße Verrath an unserer Sache begehen, würde man die Stadt ganz entblößen.

Vom Kriegsschauplatze.

Aus dem unteren Banat.

Ueber den Einmarsch der Raitzen in Neusina sind uns nachträglich folgende Details zugekommen: „Als die Aufständischen einmarschirten und die Curien der Predialisten niederbrannten, steckten die raitzischen Inwohner an ihren Häusern weiße Fahnen aus. Die Eingedrungenen zählten nur etwa 200 Mann und doch nahm der dortige Cordon 1500 Mann ihren Chef an der Spitze vor dieser Horde Reißaus. Das Grenzdorf Antalfalva ergab sich, ingleichen der zum Agramer Capitel gehörige Ort Szárcsa. In der Nacht vom 6. bis 7. August entsendete unser General 1 Escadron Husaren, 1 Escadron Uhlanen, 2 Compagnien Dom Miguel, 2 Compagnien hiesiger Nationalgarde, 2 Compagnien Békéser und 2 Kanonen gegen die Rebellen. Leider fehlt es uns an regulären Truppen, mit dem Aufgebot kommt man zu keinem Resultat. Im Lager zu Bécse herrscht große Unordnung. Die Leute werden dort wie hier ohne Erfolg strapazirt und schlecht verpflegt. Kürzlich angelangten Nachrichten von den detachirten Truppen zu Folge haben sich die 2 Compagnien Garden ziemlich gut gehalten, aber wie alles irreguläre Militär — kein Apell — kein Gehorsam — will jeder Feldherr sein und glaubt Wunder der Tapferkeit gethan zu haben, wenn er einen Schuß abgedrückt. Unser General schickte noch 2 Compagnien Dom Miguel, 1 Escadron Chevauxlegers und 2 Kanonen gegen Neusina, welcher Ort auch unter einem Hagel von Granaten mit Sturm genommen und der Plünderung preisgegeben wurde. Wir zählten an Todten und Verwundeten 70 Mann, an Serben und Neusinaern bleiben 800 Mann. Die Arader Artillerie verdient hohes Lob. So eben kehrt unsere Expedition zurück, auch die Infanterie hat an ihre Gewehre Umhängtücher, Schürzen und Blumen gebunden. In der Mitte wogte eine Heerde Ochsen, Schafe, Pferde, eine Menge Mützen voll Effecten und Geräthschaften, welche die Rebellen vergangene Nacht aus Erneszthàza raubten. Die Raitzen zu Neusina halfen den Eindringlingen den Ort anzünden und schossen auf unsere Leute. Dafür haben sie gebüßt, Neusina

muß ganz neu angesiedelt werden, seine Einwohner, die nicht in die Grenze geflüchtet, wurden ohne Erbarmen verbrannt oder niedergemetzelt. Zur Beerdigung der Leichen sind die raitzischen Gemeinden Boka, Ittebe und Pardany commandirt, gleichfalls Hauptgalgencandidaten. Eine hübsche Anzahl Handschars und serbischer Gewehre ward erbeutet. Leider herrscht in Folge vorlauter und gröblicher Aeußerung einiger unbesonnenen Gardisten zwischen der Garde und dem Militär, das wir jetzt so nothwendig brauchen und das so redlich seine Pflicht thut, große Spannung. Letzteres will daher mit der Garde keinen Dienst mehr versehen. — Es wäre zu wünschen, daß die Nationalgarde weniger kritisiren und schimpfen, jedoch mehr ihre Schuldigkeit erfüllen möge. — Am wenigsten ist es entschuldigend, wenn ihre Historiographen nach Pesth Briefe schreiben, wo die Energie des Ausdrucks und die Keckheit der Beschuldigung auf Kosten wackerer Militärs die Entschlossenheit und das Kriegstalent der Garde beweisen sollen.

Auszug aus dem Berichte des FML. Baron Bechtold. Zu meiner ausnehmenden Freude habe ich das Glück, dem Kriegsminister den vom Obersten Castiglione erstatteten Bericht über das am 10. d. M. bei Járek, in der Nähe der römischen Schanzen vorgefallene Gefecht in Folgendem mittheilen zu können:

Der Feind hat heute um 11 Uhr Vormittags aus den Römerschanzen mit mehreren tausend Mann und 8 Kanonen einen Ausfall auf die Járeker Besatzung gemacht, der jedoch von ihr kräftig zurückgeschlagen wurde. Bei dieser Gelegenheit haben sich besonders ausgezeichnet von Kaiser-Husaren: Rittmeister Prouvy, Oberlieutenant Wichtrich und Cserminsky; vom Infanterie-Regiment Fr. Ferd. Este; die Hauptleute Herzinger und Ziegler; die Lieutenants Rottmann und Járossy. Ein Pferd wurde von einer Kanonenkugel getödtet und ein Mann schwer verwundet; vom Infanterie-Regiment Este wurden 10 Mann vermißt, die wahrscheinlich verwundet liegen blieben. Nachdem Obrist Castiglione, der unter so schwierigen Umständen und mit so geringer Streitkraft sich in Temerin zu behaupten wußte, bereits eine ansehnliche Truppenverstärkung nebst einer wohlbespannten Batterie erhalten, so öffnet sich ihm jetzt ein weiterer Spielraum, um in seiner Wirksamkeit für die gerechte Sache neue Beweise seiner bisher an den Tag gelegten kriegerischen Umsicht und Unerschrockenheit geben zu können.

General Wollenhofer, Commandant des rechten Flügels der Operationsarmee, benachrichtigt in Folgendem den Oberbefehlshaber der Operationsarmee in O-Becse:

O-Verbaß, den 13. Aug. Heute Morgens 4 Uhr wurden wir von dem Feinde plötzlich und heftig angegriffen; derselbe drang in drei Colonnen mit 8 Kanonen (theils Drei-, theils Vierpfünder) so schnell und mit einem so gut unterhaltenen Feuer vor, daß unsre Vorposten einen Augenblick sich zurückzuziehen genöthigt waren. Auf dem linken Flügel rückten jedoch Major de Witte, dem die Nachtwache übertragen war, mit der tapfern Alexander-Infanterie und auf dem rechten Flügel Major Balás mit den Szeklern dem Feinde sofort entgegen. Hierauf begann auch ich den Angriff, und während meine Colonnen mit größter Geschwindigkeit zum Kampfe eilten, stellte ich die Artillerie auf, worauf Lieutnant und Batteriecommandant Jonak ein so rasches und wirksames Feuer eröffnete, daß die feindlichen Kanonen zum Schweigen gebracht wurden. Die Reservecolonnen der Jazygen und Kumanen traten gleichfalls sofort in Schlachtordnung und rückten auf Commando ohne die geringste Zögerung unsern übrigen Heerhaufen nach; dasselbe that die Reiterei der Kumanen, bei welcher Gelegenheit die Aneiferung des Obristen Fak von großer Wirkung war. Das Treffen begann der Feind, der, wie oben erwähnt, sehr rasch vordrang und eine große Anzahl Wagen mit sich führte, die mit Schützen- und Csaikistenkanonen beladen waren.

Das feindliche Feuer war lebhaft, seine Richtung wohl berechnet; da aber, nach seiner Gewohnheit, der Feind zu hoch schoß, so brachten seine Schüsse kaum eine Wirkung im Gefechte hervor; von den Unsern sind 5, Einer davon schwer blessirt worden.

Der Feind jedoch muß bedeutende Verluste erlitten haben, da er so schnell retirirte und seine Kanonen bald verstummten, wir aber bei unserm weitern Vordringen gebrochene Geschützwagen, zerbrochene und verlorene Waffen und eine große Menge Patronen wie auch zahlreiche Blutlachen antrafen. Obwohl der Feind in Folge unsres wohlgezielten Kanonenfeuers einen bedeutenden Verlust an Menschen erlitten haben muß, kann ich die Zahl doch nicht angeben, weil er die Gefallenen sogleich auf seinen Wagen forttransportirte. Ich drang mit meinen tapfern Heerhaufen bis ganz nach

St. Tamás vor und benützte diese Gelegenheit, um einen großen Theil des auf den dortigen Feldern stehenden Kukurutzes, der dem Feinde immer gute Dienste geleistet, durch die mit Sensen versehenen Jazygen und Kumanen unter dem Schutze unsrer Schlachtcolonnen und Kanonen niedermähen zu lassen.

Nachdem der Feind verschwunden war, und wir keine Spur mehr von ihm erblickten, zog ich meine Truppen in Schlachtordnung zurück.

Es folgen nun noch Belobungen der Tapferkeit, welche die Alexander und Szeklerinfanterie, so wie die in zweiter Reihe vorgerückten Jazyger und Kumanen bewiesen. Die schon oben belobte Reiterei der Kumanen hat wegen des hochstehenden Mais kaum Gelegenheit gehabt, an dem Kampf Antheil zu nehmen und sich auszuzeichnen.

Aus dem Banat, Ende Juli. Es hat allerdings seine Richtigkeit, daß das fein ausgedachte Spiel der Banater Raitzen, als stünden sie unter der affichirten schwarzgelben Fahne für die kaiserliche Sache gegen das unkaiserliche Ungarn ein, ihrerseits mit Glück gespielt wurde, indem es ihnen gelungen ist, damit die Begriffe des einfachen Landmannes zu verwirren, und unter dem Civile, besonders aber unter den Militärpersonen, mächtige Sympathien zu gewinnen. Es wäre in dieser Beziehung kein undankbares Geschäft, zumal wenn es auf dem Reichstage selbst geschähe, sich mit der Aufdeckung jener raitzischen Attentate noch von den neunziger Jahren näher zu befassen, worüber die Banater Behörden genug Actenbelege liefern könnten, und in Erinnerung zu bringen, wie schon damals die Csaikisten revoltirten, ihr Erzbischof auf dem Prager Hradschin gefangen gesetzt wurde und Erzherzog Carl im Jahre 1809 sich genöthigt sah, die Rebellen streng zu bestrafen, wie denn noch im Jahre 1813 ein solcher Rädelsführer (Scribeti) in Temesvár durch den Strang vom Leben zum Tode befördert wurde. Damals waren sie mit den Kirchenfahnen gegen die schwarzgelbe ausgerückt, die Popen zu Pferd voran, und es gab doch zu jener Zeit keine ungarischen, nur eine deutsch-österreichische Diplomatie und keinen „ungarischen Sprachzwang“ — es war dazumal schon das Ziel und die Absicht, ein raitzisches Reich zu errichten, welche man jetzt mit angeblicher Bedrückung durch die Magyaren beschönigt und für welche jetzt die nationalen Fanatiker unter der

changirbaren kaiserlichen Fahne ins Feld rücken, während der geworbene oder gepreßte Haufe seiner Beutesucht und Mordwollust fröhnt, und Scheußlichkeiten verübt, bei deren Anblick wir uns in die Zeiten der Mongolenkriege versetzt glauben.

Daß aber im Banat die Gefahr für unsere Existenz groß ist, daß jeder Tag des Aufschubs und Temporisirens die Zahl und die Vermessenheit der Aufwiegler und Räuberhorden in geometrischer Progression steigert, ist leider keine Uebertreibung. Schrecken und bange Furcht lasten auf allen Gemüthern. Ich wiederhole es, dieser Ausbruch ist schon seit Jahren vorbereitet und man wird durch Vorstellungen und im Guten nichts dagegen ausrichten. Ungarn darf nicht eine Hand breit von seiner blühendsten Provinz aufgeben, in welcher der Handel der Donau, Theiß, Save, Drau, Bega zusammenflißt, und durch deren Losreißung das Land einen Verlust erlitte, dessen Größe und Folgen sich nicht berechnen lassen.

Temesvár, den 6. August. So eben eingelangter Kunde nach hat Obrist Kiss auf die Anzeige, daß die Rebellen in Neusina durch Verrath der dortigen raitzischen Bauern siegreich eindrangen und gegen die croatisch-ungarische Bevölkerung grausam wüthen, sogleich eine Division Schwarzenberg-Uhlanen, eine Division Hannover-Hußaren und ein Bataillon Dom Miguel Infanterie unter dem Commando des wackern Uhlanen Majors Schäffer nach Modos abgeschickt. — Als unsere tapfern Krieger von Modos nach Surjan marschirten, wurden sie von den eben kommenden und durch die Neusiaer, Bokaer und Surjáner Raitzen bedeutend verstärkten Rebellen angegriffen. Das Resultat des kurzen aber feurigen Gefechtes war eine zweite Werschetzer Niederlage; unser tapferes Militär hieb die meisten nieder und verfolgte die Fliehenden bis in das Grenzgebiet. — Detail-Nachrichten sind noch nicht eingelangt.

26 Gefangene der serbischen Räuber sollen Morgen nach Arad escortirt nnd andere neun von Weißkirchen eingebracht werden, worunter abermals ein Pope brillirt, der am Kampfplatz im vollen geistlichen Ornate fungirend gefangen genommen wurde. A.

Versetz 6. Aug. Ich beginne mit dem Scharmützel, welches 4 Stunden von hier den 2. d. M. stattgefunden.

Eine Räuberhorde, 1500—2000 Mann stark, welche ihr Lager auf der Loqua, 1½ Stunde von der freien Miltär-Communität Weißkirchen, am Gipfel des Gebirges, welches mit dichter Waldung

bewachsen, sich von der Donau ins Montanische zieht, schickte den 1. d. M. folgende Aufforderung an die Weißkirchner Bürger, die ich Ihnen in buchstäblich getreuer Copie des Originals einsende.

Illyrisches Lager in Loqua.

Da nun der Verkehr mit diesen Gegenden durch unser Lager gehemmt ist, so ist unsre erste Frage an Ein Löbl. Weißkirchner Magistrat: Bürger und Herrn! Ob wir Sie von hier aus als Feinde oder als Freunde und Bürger betrachten können. Wenn wir aber bis gegen Abend auf diese Frage keine Antwort bekommen, so ist der Friede zwischen uns gebrochen. Bürger von Weißkirchen! Alles Fatale, was Eurer Stadt durch unzeitigen Starrsinn begegnen sollte, schreibt nicht uns, denn als Euren Feinden, sondern Euch selbst und den Rathgebern unsers Verfalls mit uns zu.

Freunde und Bürger Weißkirchens! Bis heute Abend 7 Uhr, wenn wir keine Antwort bekommen, geschieht das Obgesagte.

B. Belam. p., Secretär.

Illia Bogdanovits m. p. von Cserna Gora
Pet. Georgewits, Arnaut.

Ohne sich weiter zu besinnen, denn der Gute und Gerechte besitzt immer mehr Geistesgegenwart als der Böse, antworteten die braven Weißkirchner Bürger, auf die Macht der gerechten Sache bauend und trauend, kurz und bündig Folgendes:

Vom Weißkirchner Magistrat.

Mit Räubern und Mördern giebt es keine Unterhandlung, für solche ist der Strick des Standrechts. —

Auf die Aufforderung vom Heutigen nur so viel: Wir sind bereit, Räuber und Rebellen zu empfangen, wie das Gesetz vorschreibt, und wehe jedem Solchen, der in unsre Hände fällt.

Alle weitere Verhandlungen hören auf und jeder Abgeordnete von Eurer Seite wird als Theilnehmer an der Rebellion gefangen genommen und nach dem Strafgesetze behandelt.

Weißkirchen, den 1. August.

(Unterschrift des Magistrats.)

Sogleich machte sich eine Deputation auf den Weg nach Werschetz und bat unsern tapfern Herrn Obrist v. Blomberg um Hilfe und Beistand, welcher ungesäumt 5 Compagnien Infanterie von hier und 2 Kanonen nebst 1 Escadron Uhlanen von der Zwischenstation Woiwodintz nach Weißkirchen beorderte. In der Nacht zwi-

chen 1—2 Uhr kamen die tapfern Soldaten in Weißkirchen wieder an, die kaum ein paar Tage früher von dort hierher zurückmarschirt waren, da der Cordon wieder aufgehoben ist, weil die Macht hierzu zu klein ist.

Um halb 5 Uhr Morgens, der Soldat noch nicht ausgeruht vom Marsche, der Bürger müde von der nächtlichen Wache, da kein Auge schlief, marschirten 3 Compagnien Infanterie und 300 Weißkirchner Bürger dem feindlichen Lager im Walde zu (ein Wagestück sondergleichen). Um 7 Uhr hörte man schon, daß angegriffen wird und mit banger Erwartung sah man dem Resultat entgegen. Nach einigen Stunden, als man von dem Raubgesindel, welches sich ins Gebirg zurückzog, nichts mehr gewahrte, zogen sich zwei Abtheilungen zurück nach Weißkirchen; von der 3ten Abtheilung, 100 Mann Bürger und einer halben Comp. Zsivkowits wußte Niemand etwas. Diese Abtheilung war im Walde irregegangen und kam, die steilsten Berge und Schluchten durchkreuzend, nach 8 Stunden in Belobreschko an der Donau an, nun mußten diese doch zurück, folglich sich allein durch den Wald inmitten der Feinde durchschlagen. Ein Weißkirchner Bürger, Namens Blaschuti, Hauptmann der Landwehr, mit seinen Leuten und einer halben Comp. von Zivkowits, unternahmen es, den gefährlichen Rückzug zu bewerkstelligen. Um 3 Uhr Nachmittags, als bereits die 2 Abtheilungen in Weißkirchen waren, kamen sie ins Gefecht mit der Rebellenhorde, wobei Oberstlieutenant Schwarzmann von Zsivkowits-Infanterie im Schenkel verwundet wurde. Doch schlugen sie sich glücklich durch, ohne einen Mann zu verlieren, obwohl Hunderte von Schüssen auf sie abgefeuert wurden, und kamen um 5 Uhr Abends in Weißkirchen an, nachdem sie 12 Stunden ununterbrochen auf schlechtem, steilen Wege maschirt, ohne sich zu erquicken; dabei war ein 76jähriger Greis, Namens Seb. Lorenz. Wir betrauern 3 Todte, 2 von der k. k. Militär-Infanterie Zsivkowits und einen würdigen Patrioten, Dampfschiffagent A. S. Werhofsky (früher Oberl. in der k. k. Armee.) Er war der Erste voran und die ersten feindlichen Kugeln trafen den Helden.

Tausende von Menschen haben den 3 Leichen die letzte Ehre erwiesen. Es wäre nur zu wünschen, daß bei solchen Gelegenheiten die Leichenreden von Leuten gehalten würden, die einer solchen Aufgabe gewachsen.

Außer diesen haben wir 8 Verwundete. Der Verlust des Feindes ist nicht ermittelt; man schätzt ihn auf 40—50. 14 Gefangene sind eingebracht, 3 Wagen, 1 Faß Pulver und 2 Fahnen erobert. Die Größe des Wagestückes kann nur der wissen, der die Localitäten, in welchen der Kampf geführt wurde, kennt. — Man hat von einer gewissen Seite bis auf die letzte Stunde dem Herrn Oberstlieutnant Legay die Weißkirchner Bürger verdächtig machen wollen, und behauptet es wäre nur blinder Lärm, den die Weißkirchner schlügen, sobald eine Aufforderung zum Ausmarsch an sie ergehen würde, werde sich kein Einziger hiezu einfinden; wie erstaunt war der Herr Obristlieutnant als alle Bürger sich zum Ausmarsch, anboten; nach dem Treffen hat er offen erklärt, nie tapferere Soldaten gesehen zu haben als die Weißkirchner Bürger. Oberstlieutnant Dreyhan ist nach Temesvár.

Vorgestern den 3. kamen auch vom Grenzorte Carlsdorf ($2\frac{1}{2}$ Stunde von hier) einige Grenzer (Deutsche) und meldeten dem Obrist v. Blomberg, daß in Alibunar sich neuerdings ein Lager bildet, welches Drohschriften entsendet, in denen es heißt: „Die Wohnungen jener Grenzer, die sich nicht freiwillig ergeben, ihre Cassen abliefern, Brod und Fleisch schaffen und Männer zu Hilfe schicken, werden angezündet und niedergebrannt.“ Diese Drohungen gehen von Ort zu Ort, die armen Menschen sind in der verzweifeltsten Lage, sie bitten um Hilfe und die kann ihnen nicht werden, da die reguläre Truppen-Macht zu schwach ist; oder kaum gegeben, nimmt man sie ihnen wieder, d. h. man schickt das Militär auf einige Stunden oder einige Tage, je nachdem die Entfernung, in die Grenze, kaum freuen sich die Unglücklichen aber gut Gesinnten, daß sie einige Hilfe haben, so ruft man das Militär zurück nach Werschetz und überläßt die Unglücklichen ihrem Schicksale. So geschah es auf die Bitte der Carlsdorfer, Nikoliczer und St. Mihályer denen am 3. Hilfe zugeschickt wurde; allein schon den 4. wurden die Truppen wieder nach Werschetz zurückberufen.

Heute den ganzen Tag hindurch kommen Weißkirchner Bürger als Flüchtlinge hier an. Als wir sie um die Ursache ihrer Flucht fragten, hörten wir zum allgemeinen Erstaunen daß Herr Obristlieutnant Legay dem bereits erwähnten, den 1. d. dahin beordreten Militär den Befehl ertheilt aufzubrechen, und nach Werschetz hinzu

marschiren, was auch richtig geschah, denn gegen Abend kamen sowohl Soldaten als Kanonen hier an.

Am 3. August brachte uns „Kossuth Hirlap“ folgende Correspondenz aus Siebenbürgen:

Der Major Jovic, ein Vollblutserbe hat zu Massiad beim Garnisonsorte des 2. Wallachischen Regimentes bei verschlossenen Thüren eine Sitzung gehalten. — Auf Befehl unseres Kreisministers ist ein Bataillon dieses Regimentes, jetzt auf dem Marsche nach Szegedin begriffen. Am 26. Juli waren sie in der Gegend von Dézs, um hier zugleich auf die Constitution zu schwören. Die begeisterten Einwohner von Dézs holen für sie Wein herbei, während eine Compagnie mit schön geschmückten Fahnen zur Feier ausrückte. Was geschieht aber nun? Vom Militär hört man die Worte: Legen wir am Ende des Dorfes die Waffen nieder, denn man kann für nichts mehr gutstehen!

Wie so? Das werden wir gleich sehen!

Nach einer kurzen Revue macht der Comissär des Majors Jablonsky (denn Jovics war krank) dem Officiercorps und hierauf der Obrist Pap der ganzen Mannschaft in walachischer Sprache betreffs des Schwures den Willen des Oberkriegskomandos bekannt und ruft sie zur Frage auf: Hat Niemand eine Einwendung zu machen?

Nach einer kurzen Pause wurden hier und da die Worte laut: Wir halten es nicht mit den Magyaren, lieber mit den Russen: die Magyaren gehören hieher, (auf ihre Bajonette zeigend) wir werden nicht auf unsere slavischen Brüder schießen u. s. w. Hierauf ruft der Obrist Pap mit lauter Stimme: Diese eure Collegen sagen, sie beschwören nicht den neuen Eid; wenn alle Grenzer schwören werden, werden auch s i e schwören! (Billigung, man ruft: So ist es!) Also schwört ihr jenen Eid, den eure Väter geschworen haben? (Ja!) und so geschah es; die Wallachen schworen den alten absolutistischen Eid, wie zur Zeit Metternichs.

Wir erinnerten uns bei diesem Verfalle an die Massader Conferenz bei geschlossenen Thüren und an Jovic's Verhältnisse der auch mit Jellachich in Corespondenz steht, und unsere Brust wurde von Schmerz erfüllt.

Wir glauben, unsern Lesern durch diese Schilderungen, die größten Theils von ungarischer Hand und von Männern, die bei

diesem traurigen Kriege selbst betheiligt gewesen, geschrieben wurden, der Wahrheit getreu sind. Sie sind geeignet uns über die Verhältnisse und Zustände der unteren Gegenden des Ungarlandes, so wie über den Charakter der Bewohner dieses Landes Aufklärung zu geben, auch daß man durch diese skizzenhaften Schilderungen den Charakter, welchen dieser Krieg an sich hatte, besser erfassen und begreifen wird als durch eine noch so getreue Aufzählung und Beschreibung aller großen und kleinen Schlachten, Gefechte und Plänkeleien, die beinahe täglich theils zwischen den Bewohnern jener Gegenden selbst, theils zwischen den magyarischen Truppen und den aufrührischen Raitzen vorfielen.

Verlassen wir für eine Weile wieder den Kriegsschauplatz und wenden wir unsere Blicke wieder auf die Ereignisse, die sich unterdessen in der Nationalversammlung, Wien und Agram, dem Sitze der ungarischen Contrerevolution, begaben.

Das Repräsentantenhaus beschäftigte sich während dieser merkwürdigen Vorgänge mit langwierigen Debatten über das Schul- und Unterrichtswesen und überließ die Leitung der kriegerischen Angelegenheiten dem Ministerium, welches die energischesten und kräftigsten Maßregeln ergriff, ein wohlgerüstetes und gutorganisirtes Heer auf die Füße zu bringen. Verschiedene militärisch tüchtig gebildete Männer wurden mit der Bildung von Freicorps beauftragt, welches Beginnen auch den besten Erfolg hatte. Zahlreiche Freiwillige ließen sich in diesen Corps einschreiben und boten ihr Leben und ihren Arm dem Dienste des Vaterlandes an. Vorzüglich stark wurde das Freiwilligencorps, mit dessen Bildung der Major des Ofner ersten Nationalgardebataillons Kiß Miklos, jetziger Obrist in ungarischen Diensten beauftragt war. Die Stadt Ofen hatte beschlossen, den Angehörigen derjenigen Nationalgarden, welche dem Aufrufe des Majors Kiß Folge leisten und mit ihm in's Schlachtfeld ziehen, die gehörige Unterstützung angedeihen zu lassen. Von Nahe und Ferne eilten rüstige Männer herbei, brennend vor Muth und Begierde, die raitzischen Räuber zum Lande hinauszuschlagen. In allen großen und kleinen Städten, Märkten und Dörfern wurden Verordnungen kundgegeben, vermöge welcher die Nationalgarden beständig in bester Ordnung und wohlgerüstet schlagfertig sein mußten. Die Majors bekamen den Auftrag, im Einvernehmen mit den Behörden zu handeln und es so anzuordnen, daß für den Noth-

fall ein Theil der Nationalgarde mobil gemacht werden kann, während der andere zur Deckung des Ortes daheim bleibt.

Während das ungarische Ministerium alles anwandte, den Frieden im Lande um jeden Preis möglichst bald herzustellen, bemühte sich die Wiener Regierung, den Brand des Aufruhrs und der Empörung im armen Ungarlande zu schüren, und vorzüglich war es der österreichische Kriegsminister Latour, welcher die serbischen und croatischen Rebellen auf alle mögliche Weise mit Geld, Hilfsmitteln und Officieren zu unterstützen suchte. Von der österreichischen Dynastie waren es vorzüglich zwei Glieder, denen die ungarische Freiheit ein Dorn im Auge war, und die Einsehen genug besaßen zu begreifen, daß mit der Selbstständigkeit Ungarns die österreichische Monarchie factisch zu Grunde gegangen sei. Diese zwei Glieder der Dynastie griffen zu allen, auch zu den verworfensten Mitteln, der Freiheit der Ungarn ein Ende zu machen. Sie umstrickten den schwachen, geistlosen, sich um nichts kümmernden Kaiser so lange mit ihren Intriguennetzen, bis er sich gänzlich in ihre Hand warf und jeden ihrer Wünsche befolgte; man machte Manifeste und der Kaiser unterzeichnete sie, ohne sie gelesen zu haben.

Diese zwei Glieder der Dynastie waren Erzherzog Ludwig und Erzherzogin Sophie, stammend aus dem Wittelsbacher Hause, Gemahlin des unmännlichen Erzherzogs Franz und Mutter des Kronprinzen und jetzigen Kaisers Franz Joseph, ein ränkevolles, genußsüchtiges, stolzes Weib, eine Messaline, die sich im Genuß der Liebe nicht sättigen konnte, unerschöpflich an Leidenschaft, aber auch an Kabalen; herrisch, befehlend, stolz und grausam. Wenn es sich aber um politische Zwecke handelte, da legte sie ihren Stolz ab und gab alles — ihr kostbarstes — ja ihren Leib selbst einem Scheusale hin, wenn ihr dasselbe behülflich war bei der Durchführung ihrer boshaften, bluttriefenden Pläne. Dieses Weib schreckte vor Nichts zurück, sie ging ihren schaudervollen Weg fort und fort, und wenn er auch durch ein Meer von Blut führte. Sie war in ihrer Jugend die schönste Frau des Wiener Hofes, alles lag ihr zu Füßen und huldigte ihr; an ihrem schöngeformten Gesichte, ihren tiefblauen milden Augen konnte man es nicht merken, daß eine so teuflische Seele, ein so schlechtes, schwarzes Herz diese reizende, schöne Gestalt bewohne. Der Erzherzog Ludwig und der Kriegsminister Latour waren ihre Geschöpfe; für einen huldvollen

Blick von ihr verübten diese Menschen Thaten, welche Tausend unglücklich und elend machten. Sophie ist es gewesen, welche am 15. Mai den Kaiser abhielt, die verlangten Zugeständnisse dem ungestümen Volk zu gewähren und nur die aufgepflanzten Bojonette und die geladenen Musketen vermochten es, ihren Entschluß wankend zu machen; Sophie ist es gewesen, die am 26. Mai durch ihre Kreatur Montecucculi die akademische Legion aufzulösen befahl, allein abermals trat Wien ihrem Wunsche geharnischt entgegen; als späterhin das selbstständige Auftreten der Ungarn den Thron Oesterreichs wankend zu machen begann, schaute die Familie Habsburg mit verzweiflungsvollen Augen umher und spähte nach einem Retter, einem Heiland in der Noth; da war es wieder Sophie, welche zuerst jene Kreatur der Contrerevolution, jenes Zwitterding zwischen Volksmann, Höfling und Feldherrn, jenen barbarischen, dummstolzen Kroatenhäuptling Jellachich auf den Schauplatz der Politik zog. Schon früher hatte Sophie ihr Auge auf Jellachich geworfen, und zwar aus keiner anderen Ursache als weil er ein schöner, starker und robuster Mann war, gerade wie dazu geschaffen, eine Messaline, wie die Erzherzogin Sophie, zu befriedigen in der Stillung ihrer unersättlichen, sinnlichen Begierden; später als Jellachich von den Kroaten gefeiert zum Banus erwählt, eine öffentliche Rolle zu spielen begann, richtete abermals Sophie ihr Augenmerk auf diesen Mann. Sie ließ ihn heimlich zu sich nach Wien kommen, entbot ihn in ihr Kabinet, setzte ihm, nachdem sie sich einige Zeit mit ihm amusirt hatte, die Gesammtlage der Monarchie auseinander, machte ihn mit ihren Plänen vertraut und brachte ihm auf ganz einleuchtende Weise die Meinung bei, daß er vermöge seiner Stellung, seines Geistes und seiner Tapferkeit dazu berufen sei, der Retter, Erlöser und Erhalter der österreichischen Gesammtmonarchie zu werden. Der blödsinnige Jellachich, vielleicht nicht minder geneigt, die Schauspielerrolle eines Demokratenpopanzes zu übernehmen, ließ sich von den Schmeicheleien dieses wollüstigen Weibes übertölpeln und von jener Stunde an war er ihre Kreatur, ihr Sclave, ihr Knecht. Er unterstellte sich blindlings den Befehlen dieser Frau und vollzog jeden ihrer Wünsche auf's genaueste und pünktlichste.

Die schlaue Sophie aber hatte ihr Plänchen auf folgende Weise fein gesponnen und angelegt:

Sie wußte, daß die österreichische Dynastie erschüttert und wankend gemacht durch die Stürme der Revolution, sammt ihrer Armee noch nicht Stärke genug besaß, den Kampf mit dem fanatisirten Ungarlande jetzt schon aufzunehmen. Sie ließ daher jenes vom Kaiser unterzeichnete Manifest verfertigen, in welchem Jellachich aufgefordert wurde, sich den Befehlen des ungarischen Ministeriums zu unterwerfen; zugleich jedoch gebot sie ihrem Satrapen Jellachich fortzufahren in den angefangenen Feindseligkeiten gegen die Ungarn. Bei seinem wiederholten Aufenthalte in Wien erhielt er neue Befehle.

Diesen Befehlen gehorchend beharrte der Banus in seiner Rebellion und veröffentlichte zu Agram am 6. August folgenden Aufruf:

„Dem an mich ergangenen allerhöchsten Befehle Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Johann, Stellvertreters Sr. Maj. des Kaisers und Königs gehorchend, habe ich mich zum dritten Male an den Sitz der Regierung unserer Gesammtmonarchie verfügt, um die unabweisbaren Bedürfnisse unserer geliebten Heimat, wo möglich mit den Wünschen und der auch uns theuren Ehre unserer Nachbarn, der Ungarn, sowie mit den Interessen des k. k. Hauses, welchem unsere und die ungarische Nation als gleichberechtigte und getreue Söhne angehören sollen, zu vereinbaren.

Weder die persönliche Gefahr noch die tiefe Kränkung und Schmach, welche mich durch das Fortbestehen des bisher noch nicht öffentlich widerrufenen Manifestes vom 10. Juli bedrohte, konnte mich abhalten, mich dieser neuen, dornenvollen Sendung zu unterziehen, denn es handelte sich darum, meinen geliebten Landsleuten in Kroatien, Slavonien und Dalmatien und der serbischen Woiwodina das größte Gut der Erde, die Freiheit und den Frieden zu bewahren, beiden Parteien ihre natürlichen Rechte und vernünftigen Ansprüche zu sichern, und die ungetrennte Einheit der zur apostolischen Krone gehörigen Länder und Völker untereinander und mit der großen Monarchie zu erhalten, welche wir durch geheiligte Verträge, durch die in guten und schlimmen Zeiten bewährte gemeinsame Liebe zu dem Monarchen und durch die Rücksicht auf den besonderen Vortheil unseres und jeden anderen Volksstammes im österreichischen Kaiserstaate angehört haben und fortan unzertrennt angehören wollen.

Zur Grundlage der von Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Johann übernommenen Vermittelung mußte ich als von ihm

selbst bestellter Vertreter der Nation nach den Beschlüssen des letzten Landtags die Vereinigung der auswärtigen Geschäfte mit der Verwaltung der Gesammtmonarchie, die volle Wahrung und Gleichberechtigung unserer Nationalität und Sprache, sowohl in der inneren Verwaltung als auf dem gemeinsamen Reichstage von Ungarn, und endlich die Erfüllung der Wünsche und Ansprüche der serbischen Nation in Ungarn feststellen; eine Grundlage, von welcher abzugehen mir weder meine Ueberzeugung erlaubte, noch der ausgesprochene Wille der Nation ein Recht gab.

Weder Se. kais. Hoheit der Erzherzog Reichspalatin, welcher mich mit den gnädigsten Versicherungen und mit dem wärmsten Antheil für den Erfolg einer friedlichen Vereinbarung aufnahm, noch der ungarische Ministerpräsident, mit dem ich über die unabänderlichen Grundlagen verhandelte, waren jedoch in der Lage, dem Reichstage und ihrer Partei gegenüber in irgend einer genügenden Weise darauf einzugehen, und durch die am 30. Juli erfolgte Abreise des durchlauchtigsten Vermittlers nach Frankfurt, erreichte dieser letzte Versuch einer gütlichen Beilegung unserer Nationalangelegenheit sein Ende, ohne daß mir das hohe Glück beschieden wäre, die Aussicht eines glücklichen Erfolges aussprechen zu können.

Dagegen ist es mir eine große Befriedigung, der zahlreichen und entschiedenen Beweise von Anerkennung und Begeisterung erwähnen zu dürfen, welche mir vom Militär, Bürgerstande und Nationalgarde in Wien, Brünn, Grätz und selbst in den kleineren Städten zu Theil geworden sind, weil ich diese offene Kundgebung nicht meiner Persönlichkeit zuschreiben kann, welche voranzustellen nie meine An- und Absicht war, sondern einzig und allein der Ueberzeugung von der volksthümlichen und wahrhaft freisinnigen Bedeutung unserer gerechten Sache und ihrer hohen Wichtigkeit für die Erhaltung der österreichischen Gesammtmonarchie und ihrer neuen Verfassung, freier Entwickelung des Volksgeistes und aller Nationalitäten, einer Verfassung, welche wir mit gleichen Jubel begrüßt haben und mit gleicher Treue achten werden als das Aufleben unseres eigenen Nationalgeistes.

Uns bleibt hiernach nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pesth versammelten Landtages über unser letztes Friedenswort,

welches die ungarischen Minister den Ständen ohne Zweifel mittheilen werden, abzuwarten, und dann unserer Kraft und Einigkeit die Durchführung unserer gerechten Sache anzuvertrauen, welcher weder die entschiedenen Sympathieen der freien Völker Oesterreichs und Europas, noch die Billigung Sr. Majestät unsers Kaisers und Königs, noch endlich der Beistand des Allmächtigen fehlen wird und auf welchem wir fest und unerschütterlich vertrauen.

Jellachich, Ban m. p.

Aus dieser Proclamation leuchtet das Einverständniß Jellachich's mit der Dynastie hervor. Die Ungarn fingen allmälig an, den Habsburgern gegenüber eine feindselige Stellung einzunehmen. Noch größer aber wurde die Kluft, die sich zwischen den beiden Ministerien aufgethan hatte, als vom österreichischen Ministerium am 7. Juli ein Verbot der ungarischen Banknoten erschien. Daß Ungarn über diese neue Verordnung erbittert war, beweist folgender

Erlaß des Finanzministers.

Nachdem das österreichische Finanzministerium durch die am 7. Juli laufenden Jahres sub Nr. 2593 F. M. erlassene Verordnung der österreichischen Staatscassen die Annahme der ungarischen Banknoten verboten hat, ohne daß es das ungarische Ministerium hierin verständigt hätte, sehe ich mich gezwungen, auch den ungarischen öffentlichen Cassen die Annahme der in letzter Zeit von der österreichischen Nationalbank emittirten Ein- und Zweigulden Banknoten zu verbieten.

Ludwig Kossuth m. p.

In gleicher Weise verbot Kossuth die Ausfuhr des Silbergeldes nach Oesterreich durch folgende

Verordnung des Finanzministers in Betreff der Silbergeldausfuhr.

Man hat in Erfahrung gebracht, daß, nachdem auf dem Wiener Platze Silbergeld gegen Banknoten mit Verlust mehrerer Procente im Großen aufgekauft wird, auch in unserem Lande sich Menschen finden, die ohne Rücksicht auf die in unserem Lande herrschende

Geldnoth, auf die Schwierigkeit der Wiener Banknoten-Einwechselung, auf die hierauf entstehende Hemmung des Verkehres und hierdurch im Volke verursachte Beunruhigung, Silbergeld im Großen aufkaufen und in die österreichischen Erbländer und besonders nach Wien schicken, da sie doch, wenn sie in Wien Zahlungen haben, diese in Wiener Banknoten leisten können.

Obwohl unter den obschwebenden Verhältnissen, besonders aus Rücksicht darauf, daß in unserem Vaterlande die Wiener Banknoten in großen Quantitäten im Umlauf sind, die Ausfuhr des Silbergeldes nach Oesterreich nicht ganz verboten werden kann:

So läßt sich dennoch der Mißbrauch dieses Umstandes umsoweniger dulden, da eine solche aus Gewinnsucht entspringende Verminderung des an Silbermünzen Mangel leidenden Geldverkehrs bereits in mehreren Gegenden des Landes Beunruhigung und Störung der Ruhe herbeigeführt hat.

Demgemäß verordne ich wie folgt:

1) Die Gold und Silberausfuhr in jene Länder, welche nicht zur österreichischen Monarchie gehören, bleibt wie bisher auch in Zukunft bis zur Zurücknahme dieser Verordnung verboten.

2) Rücksichtlich der österreichischen Monarchie wird der ordentliche Verkehr zwar nicht gehindert: wenn aber Jemand über die österreichische Zollinie eine 500 fl. C.-M. übersteigende Summe in Silbermünzen mit sich führen, oder aber in Fässern und Ballen (wie es mittelst Dampfschiff und Eilwägen häufig geschieht) eine größere Geldsumme ausführen will, so wird dies nur in dem Falle gestattet, wenn er nachweist, daß er das Silbergeld nicht, um damit als Waare zu speculiren, ausführen will. Wenn er diesen Beweis nicht klar hinstellt, wird das Silbergeld zurückgehalten, dem Eigenthümer der Nominalwerth in Wiener Banknoten zugestellt und das also mit vollständiger Entschädigung zurückgehaltene Silbergeld in das Landesärar abgeliefert werden.

Diese Verordnung kann auf den gewöhnlichen, kaufmännischen Verkehr schon deshalb nicht hemmend einwirken, weil in der österreichischen Monarchie in Sonderheit in Wien, alle Zahlungsverpflichtungen, wie es bisher der Fall war, auch in Zukunft in Wiener Banknoten erfüllt werden können. Es werden daher sämmtliche Dreißigst-, Post- und Lieferungsämter zur strengen Beobachtung

dieser Verordnung, die auch sonst in einzelnen vorgekommenen Fällen in Anwendung gebracht worden, unter persönlicher Verantwortung verhalten.

Pesth, den 10. August 1848.

Ludwig Kossuth m. p.
Finanzminister.

Während auf diese Weise und durch solche Verordnungen der Zwiespalt zwischen dem ungarischen Ministerium und der österreichischen Camarilla immer größer und größer wurde, dauerte das Scheinverhältniß und Einverständniß zwischen Ungarn und seinem König fort und die diplomatischen Noten, welche beständig zwischen beiden gewechselt wurden, waren im höflichen, gefälligen Tone abgefaßt. Die Majorität des ungarischen Reichstages war fest entschlossen, vor der Hand um jeden Preis einen offenen Bruch mit der Dynastie zu verhindern; darum sandte er auch eine Reichsdeputation nach Inspruk, um dem Könige die Versicherung der Anhänglichkeit und Treue der Ungarn zu überbringen.

Diese Reichsdeputation, die sich auf ihrer Reise gerade nicht der größten Eile beflissen hatte, langte erst am 8. August in Inspruk an, gerade eine Stunde vor der Wegreise des Kaisers; nichts destoweniger wurde sie noch vorgelassen und von dem König mit freundlicher, huldvoller Miene (welche den Habsburgern, wenn sie auch mit den boshaftesten Plänen schwanger gehen, immer zu Gebote stehen) empfangen. Der Präses der Deputation Graf Almásy hielt in ungarischer Sprache folgende Anrede:

„Eure Majestät haben den ungarischen Reichstag zusammen berufen, damit er unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen alles dasjenige vollbringe, was zur Beseitigung der Gefahr und zur Befestigung des Thrones und der Nation nöthig ist.

Und mit Freuden erschien die getreue ungarische Nation auf Ew. Maj. Ruf, ebenso für die Unverletzlichkeit des königl. Thrones und die Integrität der ungarischen Krone, wie für ihre eigene Freiheit und Selbstständigkeit Gut und Leben zu opfern bereit.

Und wie gewiß sie hoffte, daß Ew. Maj. Dero väterlichen Willen (den Dieselben durch die gnädige Sanctionirung der Gesetze des letzten Reichstages wiederholt so glänzend bewiesen haben) Ihrer getreuen ungarischen Nation gegenüber neuerdings dadurch

an den Tag legen würden, daß Ew. Maj. dem Reichstag durch Ihre persönliche Gegenwart zu beglücken, die Gnade haben werden; eben so tief schmerzt es das ganze Land, daß die göttliche Vorsehung unserem Vaterlande nicht erlaubte, der Freuden Ew. Maj. Gegenwart theilhaftig zu werden.

Darum aber hat sie der trostreichen Hoffnung nicht entsagt, Ew. Maj. die von ihren Voreltern ererbte Treue in der alten Ofener Burg ausdrücken zu können, und darum erschienen wir hier, der gesammten ungarischen Gesetzgebung Abgeordnete beider Häuser, die Treue der Nation Ew. Maj. zu überbringen und Ew. Maj. zu bitten, daß Dieselben jetzt, wo die Gnade Gottes Ew. Maj. (zum Heile Ihrer Völker) die Gesundheit wieder zurückschenkte, diejenige Nation mit Ihrer Gegenwart beglücken mögen, in der jedes Herz für die monarchische Idee und für Ew. Maj. geheiligte Person stolz emporschlägt; und braust gleich der Sturm an der Grenzmauer unseres Vaterlandes, Ew. Maj. Anwesenheit in Ofen ist hinreichend, die düstern Wolken zu zertheilen und einen drohenden Bruderkrieg unmöglich zu machen.

Ew. Maj. Anwesenheit verdoppelt des Vaterlandes Kraft und die unverletzbare Erhaltung des königl. Thrones und der Krone gewinnt dadurch die größte Versicherung, wenn Ew. Maj. von Ofen aus Ihre treuen Völker regieren.

Dies ist Ungarns größter Wunsch. Und während es in Europa kaum eine Autorität giebt, welche unerschüttert dastünde, werden sich Ungarns Söhne insgesammt mit treuer Begeisterung um den königl. Thron schaaren und durch Ew. Maj. Gegenwart angefeuert, werden in jener Liebe und Treue, mit welcher sie ihrem gekrönten König immer huldigten, auch diejenigen wieder ineinander schmelzen, die, durch ihre Leidenschaft irre geführt, in Zwiespalt geriethen.

Und ist auch jene allergnädigste Verordnung, der zufolge unseres Vaterlandes geliebter Palatin und königl. Statthalter mit Führung des Reichstages beauftragt ward, mit dem Willen der Nation zusammen getroffen, so bitten wir Ew. Maj. dennoch wiederholt, mögen Dieselben Ihre höchsten königlichen Rechte persönlich ausüben inmitten Ihrer getreuen Nation; denn Ungarn wird sich dann glücklicher fühlen, wenn es seinen erhabenen König in der Mitte seines Reiches verehren können wird.

Geruhen Ew. Maj. diesen gesetzlichen Wunsch des ganzen Landes gnädig aufzunehmen."

Se. Maj., der ungarischen Sprache nicht mächtig, horchten mit stieren Blicken dieser Rede zu, und lasen nach Beendigung derselben folgende Worte in ungarischer Sprache, gebrochen, von einem Zettel ab:

„Der Ausdruck der Anhänglichkeit der getreuen ungarischen Nation gegen meine Person ist mir sehr willkommen. Was jenen Wunsch betrifft, daß ich durch Sanction der Gesetze den Reichstag persönlich beschließen möge, so werde ich, wenn die göttliche Vorsehung mir diesen meinen Wunsch gewährt, ihn ganz gewiß erfüllen."

Die Aufnahme der Deputation von Seite der Tyroler war eine ungemein herzliche. In Inspruk wurde ihr eine Ehrenwache gegeben.

Mit dieser Antwort kehrte die Deputation nach Pesth zurück und das Repräsentantenhaus gab sich damit zufrieden. Man hatte unterdessen wichtigere Sachen zu thun, als die Antwort des Königs zu erwägen und zu bekritteln; man mußte eine Armee creiren gegen die inneren und äußeren Feinde. Von seiner Rundreise zurückgekommen, erstattete Mészáros am 16. August folgenden Bericht über den Gang des serbischen Krieges:

„Geehrtes Repräsentantenhaus! Bevor ich von dem eigentlichen Gegenstande meiner Rede spreche, erbitte ich mir die Erlaubniß, Einiges vorausschicken zu dürfen. Ich kann nicht sagen, daß ich Tolna und Baranya, wohl aber Torontal und Bács bereist habe. Was ich auf diesem Ausfluge erfahren, eröffnet einestheils große Hoffnung für die Zukunft, anderntheils hat es in mir eine Ueberzeugung befestigt, die ich schwer aufgeben werde. Vom Verlasser Lager an bis zur Donau habe ich beinahe alle Truppen besichtigt und mit Freuden wahrgenommen, daß sie ohne Unterschied des Stammes, der Abkunft und Sprache von einem Geiste beseelt sind, der dafür bürgt, daß sie dem gemeinsamen Ziele, das wir erreichen wollen, entsprechen werden. Mögen sie welchem Stamme immer angehören, so sind sie doch, wenn die Pflicht ruft, mit Freuden bereit zu handeln. Bis jetzt haben sie noch immer den an Zahl überlegenen Feind zurückgeschlagen, und wo ihnen keine übergroße Streitkraft gegenüber stand, kehrten sie stets als Sieger heim. Unglücklicher Weise geschah etwas kurz bevor oder nachdem ich im

Lager gewesen, sei es, daß man für mein Leben besorgt war, damit ich leichter meine Mission beenden könne, oder aber um mir bei meiner Ankunft zu Hause eine Freudenbotschaft berichten zu können.

In dem heutigen Közlöny sind die siegreichen Treffen von Neusina, Jarek und Verbaß angezeigt, deren Details in der nächsten Nummer folgen werden. Vom Militär kann ich nichts Anderes sagen, als daß es auf dem Boden der Pflicht steht. Hinsichtlich der Nationalgarden muß ich gestehen, daß die kurze Zeit, die sie im Lager zubringen, vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, nicht gebilligt werden kann; — nichts destoweniger war sie ihnen von großem Nutzen, denn sie sind hiedurch mit dem Pfeifen der Kugeln bekannt worden; auch in der Bravour haben sie Fortschritte gemacht, was uns auch ein wenig Noth thut, und viel an Ordnung und Subordination gewonnen. Wen ich am meisten hervorheben muß, das sind die Arader Artilleristen, welche sich so aufführen, als wären sie gediente Artilleristen. (Éljenek; d. h. sie sollen leben.) Sie schießen auch schon gut und sehen nicht, wie viel Feinde sie vor sich haben, sondern nur wo der Feind ist, (Beifall.) Mit ihnen rivalisiren einige Arader und Békescher Reiter, sie erfüllen eifrig ihre Pflicht und was das Schönste, als ihre Zeit abgelaufen war, blieben sie noch länger im Lager.

Von den Freiwilligen, überall wo sie auch sind, kann ich nur Gutes sagen. (Éljenek.) Wo sie auch sind, erfüllen sie allerorten ihre Pflichten. Hier und da läßt sich wohl Einer und der Andere etwas Menschliches zu Schulden kommen, das sind jedoch Ausnahmen, und so breite ich den Mantel der Nachsicht über ihre Schwäche.

Ich gehe über auf das Terrain zwischen Donau und Theiß, und kann mit Freuden berichten, daß die Tolnaer Nationalgardisten geschworen haben, bis zum letzten Blutstropfen ihre Scharte auszuwetzen. (Éljenek) Und als ich ihnen ins Auge sah, wußte ich, daß sie ihr Versprechen wahr machen werden. — Die Jazyger und Kumanen sind treffliche Leute, gute Soldaten; besonders die Reiterei zeichnet sich aus. Schade nur, daß in Bácis der Kukurutz (Mais) so hoch wächst, sonst hätten sie noch mehr ausgerichtet. (Beifall) In den Gefechten geschieht aber auch das Gute, daß während die erste Reihe dem Feinde die Spitze bietet, die in der zweiten Reihe die Gelegenheit benützen, die Felder abzumähen, damit

die Cavallerie darüber hinwegreiten könne, und so den Sieg vervollständige. Ueber die Bácskaer läßt sich gleichfalls Gutes melden; sie haben sich, vornehmlich die Thersiopler und Bajaer in einigen Gefechten wacker gehalten, auch fanden sich Freiwillige unter ihnen, die im Lager blieben. Sollte ich vielleicht etwas zu erwähnen vergessen haben, so will ich nur im Allgemeinen aussprechen, daß diese Compagnie, wenn sie auch dem Lande Opfer an Blut und Geld gekostet, jedenfalls den Nutzen brachte, daß die dort campirenden Nationalgarden sich an Ordnung und Subordination gewöhnten, und dem Feinde gegenüber dem Vaterlande nützliche Dienste geleistet.

Das Eine muß ich noch erwähen, daß wir, weil wir jetzt auf Eisenbahnen und mit Dampf zu fahren gewöhnt sind, den Erfolg kaum erwarten können und in Allem schnell vorwärts kommen wollen. Obwohl ich Soldat bin, war ich doch für ein schonendes Verfahren, denn wir brauchen Menschen und werden sie in Zukunft noch mehr brauchen. Wir müssen zwischen der Alternative wählen, ob wir mit großem Verlust an Menschenleben einen augenblicklichen, oder lieber einen spätern Erfolg haben wollen mit geringeren Opfern. Ich habe mich für das Letztere entschieden; so erreichen wir später das Ziel, wenn wir auch schon jetzt sehnlich wünschen, Siegesnachrichten zu hören. Das Kriegsspiel ist ein theures Spiel, es gleicht dem Glücksrade. Soweit menschliche Berechnung geht, kann ich sagen, daß von 100 Chancen 65 bis 70 für uns, 30 für den Feind sind. Wenn ich mich nicht täusche, werden wir also gewiß in kurzer Zeit gute Kunde vernehmen.

Nicht unerwähnt kann ich die Stadt Szegedin lassen, deren Vaterlandsliebe und Bereitwilligkeit ich nicht genug rühmen kann. Was für den Militärtransport, die Pflege der Kranken und Verwundeten zu thun war, hat sie gethan, selbst die Verwundeten, selbst Diejenigen, die zwischen Leben und Tod schweben, sagten, wir machen uns nichts aus unsern Wunden, wenn wir nur ferner dem Vaterlande dienen könnten. — Dasselbe läßt sich auch von Bajar sagen, welche Stadt gleichfalls Alles mit Bereitwilligkeit leistet. Endlich um auch von Personen zu sprechen: der Herr Comissär Szentkirályi (Éljen) wirkt mit ausnehmender Thätigkeit im Lager. Er übt einen sehr großen Einfluß auf die Nationalgarden zur Herstellung der Eintracht und des Einverständnisses. Eine

bessere Wahl konnte man nicht treffen. Mit gleichem Lobe muß ich den Alimentations-Comissär Herrn Gabr. Török erwähnen. So auch den Torontaler Verpflegungs-Comissär, sein Name fällt mir unglücklicherweise nicht bei. (Eine Stimme: Vukovics.) Nicht Vukovics, der ist k. Comissär, und auch von ihm kann ich nichts Anderes sagen, als von Szentkirályi. Ich habe seinen Namen vergessen, aber ich denke, er wird mir später einfallen. Noch muß ich des Bácser Obergespans Ant. Horváth gedenken, der, obwohl er das Unglück hatte, den Arm zu brechen, dennoch den Arm in der Binde tragend, im Lager thätig ist. (Éljen) Es wären noch mehr Individuen zu nennen, diese mögen in der allgemeinen Anerkennung und Belobung eingeschlossen sein, welche das Haus so gütig ist, uns Allen zu votiren. (Éljenek!)

Während also der Aufstand im Banat energisch gedämpft wurde, bereiteten sich in andern Gegenden neue und größere Gefahren vor. Trotz der freundlichen Antwort des Kaisers, die er der ungarischen Deputation ertheilt hatte, fuhr die Erzh. Sophie fort, mit den ihr ergebenen Trabanten der Camarilla, dem Croatensatrapen Jellachich gemessene Befehle ertheilen zu lassen, nicht nachzulassen in seinem Widerstande gegen Ungarn und je eher je lieber mit bewaffneter Hand den Sturz der ungarischen Regierung zu bewerkstelligen. Gehorsam den Befehlen desjenigen Weibes, von dem er sich geliebt glaubte, recrutirte Jellachich in Croatien, Slavonien und in der Grenze und suchte mit den schwierigsten Anstrengungen eine Armee zu organisiren.

Mit aufmerksamen Blicken beobachtete Ungarn alle Vorgänge in Croatien, und gleich nachdem man das Zusammenziehen einer croatischen Armee bemerkt hatte, erschien folgende

Verordnung des Ministerpräsidenten zwischen der Donau und Drau.

An der Grenze unseres Vaterlandes wächst die Gefahr immer mehr. Eine niederträchtige Partei, die Jellachich zu ihrem blinden Werkzeuge benutzt, erhebt aufs Neue ihr Haupt.

Baron Jellachich, der mir in Gegenwart Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann das Versprechen gegeben, unter der Bedingung, daß die ungarische Regierung ihre Wehrkraft von der croatischen

Grenze zurückzieht, dasselbe zu thun, concentrirt jetzt in Croatien, besonders um Warasdin herum, eine beträchtliche Heeresmacht, obgleich wir, unserem Versprechen nachkommend, einen großen Theil unseres Heeres von der croatischen Grenze zurückgezogen und an die Donau verlegt haben.

Da wir daher diesem zufolge jeden Augenblick den thatsächlichen Angriff unserer Grenzen zu befürchten haben, rufe ich in diesem für die Zukunft unseres Vaterlandes entscheidenden Moment die Behörden zwischen der Donau und Drau auf, daß sie jetzt ihre schon so oft bewiesene, edle, patriotische Begeisterung neuerdings dazu benutzen sollen, um so rasch und in so großer Anzahl als möglich freiwillige mobile Nationalgarden-Corps aufzustellen, dieselben mit guten Waffen zu versehen und an einem Orte zu concentriren, sodann mittelst Couriere über deren Anzahl einen Bericht hieher zu erstatten, damit man diese Truppen unter das Commando eines in den Bezirk jenseits der Donau zu beordernden und dieser Tage zu ernennenden Befehlshaber stellen könne. Die daheim bleibenden Nationalgarden haben jedes Mittel anzuwenden zur Aufrechthaltung der Ruhe, des Friedens und der Ordnung, die Vorsteher der Behörden aber sollen gegen die Ruhestörer in strengster Weise verfahren und alle Vorbereitungen treffen, daß, für den Fall eines Einfalles der Croaten, auf den von hier zu erwartenden ersten Aufruf wir sie, wenn es sein muß, durch eine allgemeine Volkserhebung von unseren Grenzen zurückschlagen.

Die Leute der Reaktion sollen von den Behörden mit wachsamen Augen verfolgt werden. — Wir wollen Niemand angreifen, aber zum Schutze unserer Freiheit, unserer Unabhängigkeit und unserer Rechte werden wir bis zum letzten Mann bereit stehen.

Pesth, 15. August 1848.

Graf Ludwig Batthyány.

Das Bestreben des ungarischen Repräsentantenhauses richtete sich jetzt vorzüglich dahin, die Militärmacht, die sich auf ungarischem Boden befand, für die Freiheit der Selbstständigkeit der ungarischen Nation zu gewinnen, mit einem Worte, sie zu magyarisiren.

Daher sprach Palffy in der Sitzung des Repräsentantenhauses am 17. August: Während seiner 9jährigen militärischen und 12jährigen Civillaufbahn sei ihm die Ueberzeugung geworden, daß nur ein vollkommen ungarisches Heer unseren Bedürfnissen entspreche.

Als er Soldat gewesen, blutete ihm über die deutschen Commandoworte das Herz. Der Soldat ist vor Allem Bürger des Vaterlandes, dem er sein Leben zu opfern hat. (Großer Beifall.) Er las im Gesetze, daß Ungarn frei sei, doch war es dem nicht so; erst jetzt sei es dies geworden. Vor Waffengewalt neige sich jeder Despotismus; diese brauchen wir also nöthig und zwar müssen wir eine ungarische Armee haben. Darüber sei man im Hause einig, nur über die Ausführung nicht. Er sei aber dafür, daß die Soldaten auf ungarischem Fuße organisirt werden. (Rauschender Beifall.) Welche Stimmung würde dies im Lande hervorbringen, wenn man sagen würde: „Von den 40,000 Mann sollen 6—7000 Ungarn, die übrigen Deutsche sein!" Er selbst würde um keinen Preis in deutscher Uniform dienen wollen. Es wäre nicht so schwer, gute ungarische Officiere zu finden, man möge nur unter den Szeklern suchen, welche bisher durch deutsche Herrchen und englische Milordchen unterdrückt worden."

Hierauf erwiderte der Minister Mészáros, er müsse auf diese Rede, deren Trefflichkeit er anerkenne, doch einige Bemerkungen machen: Er selbst wünsche ungarische Soldaten; doch lasse sich dies nicht so schnell bewerkstelligen. Man möge ihm Zeit gönnen. Er werde gern in Alles einwilligen, was möglich sei, doch dies sei momentan unausführbar. Derjenige, welcher es auf der Stelle zu bewirken versteht, trete vor — er wolle ihm gerne weichen, ja unter ihm dienen! Wenn übrigens die neuen Militärgesetze ins Leben treten, werden die Ausländer von selbst weggehen.

Perczel, L. Madaraß und Graf L. Teleky traten noch auf und verdammten mit herben Worten die Handlungsweise eines Ministeriums, welches zugebe, daß ungarische Regimenter gegen die italienische Freiheit kämpfen, während im Ungarlande eine aus allen Nationalitäten gemischte Militärmacht liege.

In diesem Streite erhielt die Opposition die Majorität und man beschloß, vor der Hand sein Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß man eine ächt ungarische Militärmacht organisire, welche Blut und Leben für die Selbstständigkeit und Freiheit Ungarns zu opfern bereit sei.

Dessenungeachtet schienen die getroffenen Maßregeln der oppositionellen Partei nicht energisch genug dem offenen freiheitswidrigen Verfahren der Reaktion gegenüber zu sein und sie beschloß,

durch alle möglichen Mittel das Ministerium zu stürzen und einer energischeren Executiv-Gewalt die Zügel der Regierung in die Hände zu geben, welche augenblicklich den Fehdehandschuh, welchen die Reaktion und die Dynastie dem Ungarvolke ins Gesicht geschleudert hatte, aufheben, einer schandvollen, meineidigen, volks- und freiheitsverrätherischen Dynastie den Krieg erklären sollte, um alsdann Ungarn zu einem vollständig freien, mit seinen Nebenländern verbundenen Staate, mit einem Worte zur **Föderativ-Republik** umzugestalten.

Man beschloß, das Ministerium bei der nächsten Gelegenheit anzugreifen und zwar so schonungslos, herb und bitter, daß die Nationalversammlung erschreckt, erstaunt und betroffen den Muth verliere und in der ersten Bestürzung und Unentschlossenheit den Antrag der Opposition annehme. Nach vorhergegangenen kleinlichen Streitigkeiten und Plänkeleien versuchte man am 21. August den Sturm, den Hauptangriff.

Moritz Perczel, ein junger, entschlossener, thatkräftiger, freiheitsglühender Mann, welcher schon lange müde war der halben Politik, welcher das Ministerium huldigte, dessen Seele sich sehnte nach einem allgemeinen Volkskrieg gegen den Despotismus der Dynastieen, wurde auserwählt, den Hauptangriff zu beginnen und mit Freude unterzog er sich diesem Auftrage.

Wir geben diese ewig denkwürdige Sitzung des ungarischen Repräsentantenhauses vollständig, weil man aus ihr die Politik der verschiedenen Parteien kennen zu lernen vermag und weil die Verhandlungen dieser Sitzung gewiß für jeden unserer Leser von Interesse sein werden.

Sitzung des Repräsentantenhauses vom 21. August.

Als zur Tagesordnung übergegangen wurde, bestieg Zakó die Tribüne und beschwerte sich über das seit langem im Hause ausgeübte Temporisirungs-System, welches ihm bisher bei den wichtigsten Fragen ein unfreiwilliges Schweigen auferlegt. Nun aber haben die Complimente ein Ende und man müsse aufrichtig reden. Er wolle Niemanden verläumden, aber weil er das Bácser Comitat gut kenne, könne er sagen, daß der Angriff vom 19. d. M. (an die-

sem Tage fand nämlich ein von den Ungarn unternommener Angriff auf das verschanzte Lager der Serben statt, dessen Resultat kein besonders günstiges zu nennen war) der ungeschickteste von der Welt war; unsere Leute haben nicht nur Schanzen einzunehmen gehabt, sondern sie haben auch schwimmen müssen.

Der Redner wünscht daher, daß vom Hause die Maßregel getroffen werde, daß der Kriegsminister selbst zur Leitung fernerer Angriffe sich auf den Kriegsschauplatz begebe.

Mor. Perczel. Verehrtes Haus! Was ich schon seit Wochen auf dieser Tribüne, auf gründlich erhärtete Ereignisse gestützt, ausgesprochen habe, das ist in Erfüllung gegangen. Wenn man durch einen englischen oder französischen Corporal die Ereignisse der letzten Woche in der untern Gegend und das Ereigniß des neuesten Angriffs untersuchen ließe, würde er beweisen, daß der größte Verrath begangen wurde. (Lärm.) Ich bitte mich anzuhören. Meine Herren! Ich habe oft wiederholt, daß das Vaterland in Gefahr ist, aber nicht wegen der Macht des äußern Feindes, sondern ob unserer eigenen Ungeschicklichkeit und Feigheit. Dies bestätigt sich nun, und es steht außer allem Zweifel, daß der serbische und croatische Aufstand von jener Seite her unterstützt wird, für die die Nation seit Monaten das größte Vertrauen ausdrückte, ja durch Thaten bewies. Immer stand es klar vor meinen Augen, daß jene Individuen, die durch einen Schwur ewiger, unbedingter Ergebenheit gebunden sind, niemals, wenn wir ihnen auch die höchste Gewalt in die Hand geben, einen ernstlichen Angriff gegen diejenigen unternehmen werden, deren Werkzeuge sie selbst sind. Mit Recht hat der Redner vor mir gesagt, daß der Kriegsplan vom 19. ungeschickt und schlecht war. Wenn man nach mehrmonatlichen Vorbereitungen mit einer regulären Armee von 20—24 Tausend Mann, mit 48 trefflich montirten Kanonen und 3—4000 guten Cavalleristen, gegenüber einem Feinde, welcher gar kein gutes Geschütz (welches er auf Wagen fährt) und keine Cavallerie hat, nicht einmal eine Schanze einnehmen kann, so beweist das hinlänglich, daß, wenn auch unsere ungarischen Soldaten und Officiere, wie ich nach Daten weiß, die höchste patriotische Sympathie für uns hegen, die allgemeine Gesinnung aber, die hier die Leitung hat, nicht so handelt, wie das Interesse des Landes es erheischt. Ich begnüge mich daher nicht mit dem geäußerten Wunsche des Redners vor mir.

Ich rufe: das Vaterland ist in Gefahr! Jellachich wird offenbar von den Oesterreichern unterstützt; es sind soeben von Laibach 3 Bataillone Artillerie zu ihm gestoßen; wollen wir, wie bisher, auch jetzt abwarten, bis er in Ungarn einbricht? Das Volk hegt ohnedies schon Mißtrauen gegen uns, weil wir seit 6 Wochen gar nichts gethan haben, sollen wir also zusehen, bis der offene Wille des Volkes und der Aufstand in den obern Gegenden ausbricht, damit wir so in die Enge getrieben, endlich an Oesterreich Alles abtreten müssen, was es von uns fordert? Wir brauchen rasche Verfügungen, und ich wünsche, daß das Ministerium die nöthigen Schritte thue.

Ich verehre den Herrn Kriegsminister, aber wenn je, ist es jetzt nothwendig, daß wir an den parlamentarischen Formen festhalten. Wenn Jemand nach einem Monate langen, fortwährenden Aufschieben, in der Absicht, noch mehr Kräfte zu sammeln, doch am Ende nicht im Stande ist, das gefaßte Vorhaben auszuführen, so halte ich es als Volksrepräsentant für meine Pflicht, wenn ich auch das größte Vertrauen für diese Person hege, es auszusprechen, daß ich für jetzt die Kriegsleitung diesen Händen nicht anvertrauen mag. (Centrum und Rechte lachen.) Der Herr Finanzminister hat gesagt: Wenn unser Heer auch verlieren wird, wird er demselben doch einen Dank votiren (Kossuth ruft: Das habe ich nicht gesagt). Auch ich würde das thun, wenn unser Heer in offener Schlacht verlieren und der Angriff so geschehen würde, wie er geschehen muß, und wenn auch Tausende dabei zu Grunde gingen; wenn aber die Officiere ihre Pflicht nicht thun und so die ausgegebene Zusage nicht eingehalten wird, müssen wir dafür sorgen, daß unsere braven ungarischen Soldaten durch unsere Feinde nicht aufgerieben werden, die sich mit unserer constitutionellen Stellung nicht befreunden können. Ich wünsche daher, daß der königliche Commissär, der mit Vollmacht versehen war und so den Stand der Dinge kennen muß, dem Hause die Lage der Verhältnisse unterbreite, und wenn sich meine Behauptung nicht bewähren sollte, so will ich gern ganz allein verurtheilt bleiben; sollte aber der geringste Verdacht eines Verraths aus seiner Darlegung hervorleuchten, so muß das Haus eine andere Politik einschlagen und Schritte zu verfolgen beginnen, die für eine verzweifelnde Nation Pflicht sind. Ich stelle daher die zweifache Motion: 1) Soll der k. Commissär dem Hause eine getreue Schilderung der Verhältnisse unter-

breiten. 2) Soll das Haus in Folge dieser Relation bevollmächtigte Commissäre in die untere Gegend senden, die das Vaterland retten. (Lärm.)

Mor. Szentkirályi. In einer so ernsten und wichtigen Zeit dürfe das Haus um so weniger sich übereilen; er könne daher nicht dafür stimmen, daß man eine Untersuchung in der untern Gegend anordne. Uebrigens habe er das Wort Verrath schon mehrmals in den Zeitungen gelesen, heute aber wäre es das erste Wort, welches er hörte, als er in den Saal getreten sei. Dies sei aber ein so schweres Wort, daß man Demjenigen, der es unüberlegt gegen einen Andern schleudert, eben so wenig Vertrauen schenken könne. (Wahr.) Außerdem liege die Garantie für die Vertheidigung des Vaterlandes nicht sowohl in der Begeisterung, als einzig und allein in der Disciplin. Wenn ein Verrath wirklich vorhanden wäre, könnte ihn auch keine schwülstige Rede, sondern nur die Energie des Ministeriums verhindern; er selbst habe als Abgesandter des Ministeriums vorerst nur diesem allein seine Relation zu geben, hier könne er jetzt nur so viel sagen, daß eine Festung angegriffen, aber nicht eingenommen worden sei.

So können aber die Dinge in der untern Gegend nicht bleiben, und was heute mißglückt ist, könnte morgen gelingen. Auch könne er zur Beruhigung des Hauses versichern, daß er nirgends einen Verrath wahrgenommen, vielmehr sowohl von Seite der Anführer als des übrigen Militärs nur Begeisterung, Vaterlandsliebe und Bereitwilligkeit zur Selbstaufopferung bemerkt habe. (Éljen.) Er bitte daher die Herren Repräsentanten, ihren etwaigen Interpellationen an das Ministerium mindestens einen 24stündigen Aufschub zu geben.

Min. Mészáros. Verehrte Repräsentanten! Ich habe schon in den letzten Tagen gesagt, daß der Befehlshaber der Armee viel lieber einen Sieg als einen Verlust anzeigen würde; aber so ist das Kriegsloos, bald gewinnt das Heer, bald verliert es. Wer aber nach einmaligem Verlust schon alle Hoffnung aufgiebt, wird auch dann nicht mehr siegen, wenn er noch vollständig siegen könnte. (Wahr.) Der Angriff ist geschehen, und der sehr geehrte Redner vor mir, dessen heilsame Wirksamkeit im Lager ich schon öfters mit Dank und Anerkennung erwähnt habe, hat auch einestheils meine Ansicht ausgesprochen, nur muß ich jetzt um Erlaubniß bitten, daß

ich mich nach dieser Seite (zur Linken) hin wende und sage, daß, wer das Wort Verrath gebraucht hat, ein sehr schweres Wort fallen ließ, und daß ich es der weisen Einsicht des Hauses überlasse, das Urtheil über den zu fällen, der nicht beweisen kann, auf welcher Seite der Fehler ist.

Bevor ich zurück nach Ungarn kam, war ich darauf vorbereitet, daß eine fünfzigjährige Rechtlichkeit hier in Rauch aufgehen kann, vielleicht daß die Leute mich einen Vaterlandsverräther nennen, aber das habe ich nicht geglaubt, daß man in diesem Hause dem Werke meiner Leitung einen falschen Verdacht unterschieben könnte. Hier bleibt nichts Anderes übrig, als daß Sie entweder über mich das Verdikt aussprechen, oder demjenigen ihre Mißbilligung erkennen lassen, der sich des Wortes Verrath bedient hat. Ein Herr Deputirter hat gesagt, daß ein Corporal den Krieg in der untern Gegend besser hätte leiten können und zwar ein englischer Corporal. Wenn er einen solchen Corporal meint, den man Wellington nennt, so würde dieser vermuthlich noch einige Fehler bemerkt haben. Der Verlust aber ist nun geschehen; und ich meinestheils muß diesem Heere, so wie ich es kenne, mag es auch dieses gethan und jenes nicht gethan haben, und wenn auch das Haus es mißbilligte, meinen öffentlichen Dank votiren, nicht darum, weil es jetzt verloren hat, sondern weil es diesen Verlust wird zu ersetzen verstehen. Wer sein Leben opfert, verdient jedesmal, mag der Kampf zu seinem Gunsten oder zu seinem Nachtheile ausfallen, anstatt Tadel nur Dank. (L. Madaráß. „Es ist nicht von den gemeinen Soldaten die Rede.") Auch den Anführern werde ich meinen Dank widmen, weil ich aus Erfahrung weiß, daß es wenig Feldherren gab, die mit einem Male siegten, sondern wenn sie verloren, haben sie noch den Muth nicht aufgegeben und sich zu neuen Kämpfen bereit gemacht.

Es ist auch gesagt worden, warum ein so starkes Heer von 24,000 Mann Linie, 48 Kanonen und 3000 Mann Cavallerie eine Schanze nicht soll einnehmen können. Nun weiß ich aber, daß das 7. Husaren-Regiment anno 1799 die Schlacht bei Varina gewonnen hat. Wie so? Weil der hintere Theil der Schanzen offen war, wo man einstürmen konnte; es bluteten viele Menschen, aber der Sieg wurde doch errungen. Wo man aber nicht blos den Canal, sondern auch noch andere Wässer hätte übersetzen müssen, wie hätte

man da von der Cavallerie Gebrauch machen können? Auch begreife ich die 24,000 Mann Linientruppen nicht, da in Ungarn nicht so viel sind.

Es wurde gesagt, daß die Officiere nicht ihre Pflicht gethan hätten; ich weiß nicht, wie weit sie dieselbe nicht erfüllt haben; wo es aber von ihnen 2 Getödtete und 9 Verwundete giebt, müssen sie doch einen Theil ihrer Pflicht abgetragen haben. — Was meine geringe Person betrifft, daß ich nämlich selbst nach dem Kriegsschauplatze gehen soll, so verstehe ich mich gern dazu, wenn es sein muß; ob ich aber dort die Angelegenheiten besser leiten würde, weiß ich nicht; was ich thun kann, thue ich, nur muß ich sagen, daß ich den jetzigen Befehlshaber für geschickter halte, als ich selbst bin. Vielleicht hätte ich den Vortheil, daß ich das Heer persönlich aneifern würde, doch auch der jetzige Befehlshaber hat die nothwendige praktische Erfahrung und darum setze ich mein ganzes Vertrauen in ihn. Wenn das jetzt seit 5 Tagen an der Tagesordnung befindliche Rekrutirungsgesetz beendigt sein wird, bin ich wieder gesonnen, eine größere Rundreise in die Gegend des Kriegsschauplatzes zu machen, und ich zeige dies dem verehrten Hause auch im voraus an; sollte es das Haus für nothwendig erachten, daß ich gleich abgehe, will ich auch diesen Wunsch erfüllen, und so wie jetzt stehe ich allemal bereit, meine Kraft und Fähigkeit zusammenraffend, mich selbst aufzuopfern. (Éljen.)

Kossuth. Meine Herren! Ich habe dieser Tage die Hoffnung ausgedrückt, daß das Haus, wenn eine Siegesbotschaft bei uns anlangen sollte, mit Acclamation jenen Patrioten seinen Dank votiren wird, die das Höchste, was sie besitzen, ihr Blut und Leben dem Vaterlande opfern. Aber selbst dann, wenn nach der Fügung des Schicksals die Nachricht von einem Verluste eintreffen sollte, würden wir diesen Patrioten, weil Jeder von ihnen seine Pflicht gethan hat, Dank und Anerkennung votiren müssen. Wir Ungarn haben leider den Fehler, daß wir nicht schweigen können, selbst wenn dieses Schweigen das Vaterland retten könnte. (Wahr.) Der Ungar spricht, wenn er handeln soll, und wenn er spricht, wählt er gewöhnlich die Worte schlecht. Ist schon jemals leicht ein Treffen gewonnen worden, wenn man im Voraus austrommelte, wie viel Militär im Lager sich befinde und dergleichen mehr, damit der Feind bequem sich orientiren könne?

Von dem letzten Ereigniß weiß ich so viel, daß eine Schanze angegriffen wurde, die man, nach der Benennung meines sehr verehrten Freundes, der in diesem Augenblicke der Verdienstlichste unter den Mitgliedern dieses Hauses ist, auch eine Festung nennen kann. So weit ich aber die Weltgeschichte kenne, weiß ich wenige Fälle, wo eine Festung nach einem einzigen Sturme eingenommen worden wäre. Ich gehöre nicht zu Jenen, die das Vergehen bemänteln und das Verbrechen ungestraft hingehen lassen wollen, aber ich mache Jedermann auf die Kraft des Vaterlandes aufmerksam, die auf den Vorkehrungen und auf der Disciplin beruht, und wenn er eine Klage vorbringt, soll er Personen nennen und Beweise mitbringen, nicht aber solcher Ausdrücke sich bedienen, die Männer unliebsam berühren müssen, denen das Haus, wenn die Verhältnisse bekannt werden, nur Dank wird zu entrichten haben. So z. B. der Oberbefehlshaber der Armee, der stundenlang auf dem gefährlichsten Posten stand, oder auch Bakonyi (Éljen), dessen Betragen so war, daß, wenn auch der Sieg sein Thun gekrönt hätte, er nicht mehr Anerkennung hätte wünschen können, als ihm zukommt. Was geschieht aber in diesem Hause? Man spricht zugleich von Anführern und von Verrath. Ich aber halte es für einen Verrath an der Sache des Vaterlandes, und sehe das Haus so lange als compromittirt an, bis nicht jenes hier ausgesprochene Wort widerlegt ist, oder Specialitäten mit Herbeibringung von Beweisen eingingen, um in Folge dessen die schlechte Wirkung aufzuheben, die das Vaterland in Gefahr stürzen kann. (Richtig.) Meine Motion lautet daher, daß das Haus eine Deputation ernenne, die den betreffenden Herrn Deputirten auffordere, ihr die nöthige Aufklärung über das, was er gesprochen, zu geben, wonach dann das Haus so zu verfügen haben wird, wie es die Rettung des Vaterlandes erheischt. (Éljen.)

J. Madaráß. Jetzt handelt es sich um keine Parteifrage, sondern um den Zustand des Vaterlandes, die Berathung muß daher mit kaltem Blute geschehen. Redner erblickt nur einen Grund zur Betrübniß, und nicht zur Verzweiflung. Er kann den Vorschlag des Finanzministers zur Ernennung einer Commission nicht billigen; denn er mag das Haus nicht auf das Feld der Inquisition hinüberspielen. (Lärm.) Er meint, es sei die Pflicht des Hauses, einen Repräsentanten anzuhören, der etwas ausgesprochen hat.

(Ruf: Verrath.) Er hat das Wort Verrath vernommen, doch hat er nicht gehört, daß es sich auf das Lager bezog. (Lärm.) Also muß ein Repräsentant, der ein Wort gebraucht hat, woran einige Mitglieder des Hauses Anstoß nehmen, (Ruf: Alle!) angehört werden. Uebrigens stimmt er Perczel bei, der sogleich Aufklärungen vom k. Commissär wünscht. (Ruf: Das ist schon abgemacht!) um so mehr, damit die Politik des Vaterlandes auf ein anderes Terrain hinübergeleitet werde. (Eine Stimme: Vielleicht in Eure Hände!) Nach dem Muster anderer Länder ist er für Reichs-Kriegscommissäre, aber Convent und Inquisition mag er nicht.

Kossuth setzt auseinander, wieso das Haus ein Recht habe, Aufklärungen vermittelst einer Commission zu verlangen. Wohin würde es führen, meint er, wenn durch solche Verdächtigungen auch der Unschuldige leiden müßte? Das mögen Jene bedenken, welche ohne allen Grund in seiner Motion eine spanische Inquisition erblicken. Wenn er in einer Armee diente, über die eine solche allgemeine Anklage ausgesprochen würde, wäre er sogleich bereit, seinen Degen niederzulegen. Was für eine Maßregel soll denn das Haus in einem solchen Falle ergreifen. Der verehrliche Deputirte hat, ohne des k. Commissärs Bericht abzuwarten, das Wort Verrath fallen lassen; wenn derselbe also, wie Redner voraussetzte, Daten hat, so hat das Haus ein Recht auf diese Daten. (Billigung.)

Ministerpräsident Gr. Batthyány will die Commission nicht zu dem Zwecke, daß Perczel sich rechtfertige, sondern damit das Haus, wenn die Anklage sich rechtfertigen sollte, die nöthigen Schritte einzuleiten wisse. Auf jeden Fall hält er den Ausdruck Verrath, der ohne alle Spezifikation gebraucht wurde, für tadelnswerth. Weil aber der Kriegsminister sich selbst mit der Armee identifizirt hat, so fordert es seine amtliche Stellung an der Spitze der Regierung, daß er diesen Gegenstand zu seiner und der Regierung Sache mache, und den Wunsch ausspreche, das Haus möge entweder Demjenigen, der dieses Wort gebraucht hat, seine Mißbilligung aussprechen oder dem Ministerium sein Mißtrauen ausdrücken. (Aufregung.)

Mor. Perczel. Ich würde mich selbst für einen außerordentlichen inconsequenten und unpolitischen Menschen halten, wenn ich das gesagt hätte, weßhalb der Herr Finanzminister mich angreift.

(Lärm.) Im Gegentheil, ich wollte ja durch Daten die treue Ergebenheit unserer ungarischen Soldaten und Officiere beweisen; aber freilich, was ich ebenfalls durch Daten, die sich zum Theil in den Portefeuilles der Herren Minister selbst vorfinden mußten, beweisen kann, ist, daß bei der Führung des Krieges jenes Requisit nicht vorhanden, welches jeder constitutionelle Bürger Ungarns beanspruchen muß. (Lärm! Er hat das nicht gesagt.) Den Ausspruch, daß Verrath bei diesem Kriege vorfällt, nehme ich nicht zurück, und das, was ich aussage, kann ich durch amtliche Daten erhärten. Redner erwähnt nun das erste Bombardement Hrabovsky's; was der Major im Drau-Lager gethan und was in Temeswár vorging. Zuletzt hält er sich besonders an den Ausspruch Szentkirályi's daß man im Anfange mit einer geringen Macht den Aufstand hätte dämpfen können. Vor dem in Antrag gestellten Tribunal wird er als aussagender Zeuge erscheinen, aber dann müssen die Minister dasselbe thun, denn in ihren Portefeuilles befinden sich die Daten; als Delinquent aber wird er nie erscheinen; (Lärm) so wie er bis jetzt jeder Tyrannei widerstanden hat, so wird er auch von hier keine Gewalt erdulden. (Lärm und Aufregung.)

Ministrprs. Gr. Batthyány. Hier ist nicht die Untersuchung das Ziel, sondern nur die mehrseitige Beleuchtung des Gegenstandes, damit das Haus über das, was von seiner Seite zu thun ist, sich entscheiden könne. Ich habe das Haus nur aufgerufen, daß es jenen schlecht gebrauchten Ausdruck mißbillige, wodurch das Heer, der Kriegsminister, der sich mit demselben identifizirt und auch ich verletzt sind. Entweder das Haus spricht also diese Mißbilligung oder sein Mißtrauen gegen das Ministerium aus, oder wenn es diese Satisfaction nicht leistet, so erschwert es die Stellung des Ministeriums, welches unter diesen Umständen nicht einen Tag regieren kann. (Billigung.)

Min. Meßáros erklärt, daß wenn das Haus diese Mißbilligung nicht beschließt, und wir nicht bald damit ins Reine kommen, er sich von diesem Augenblicke an nicht mehr als Kriegsminister erkenne. (Lärm.)

St. Bezerédy. Wer in einer solchen Zeit mit allgemeinen Verdächtigungen herumwirft, und dort, wo Einigkeit das höchste Bedürfniß, den Saamen der Zwietracht ausstreuet, der leistet, um den schonendsten Ausdruck zu gebrauchen, dem Vaterland wahrlich

nicht den besten Dienst. Doch meint der Redner, da das Haus jene Ausdrücke mit allgemeiner Mißbilligung aufgenommen hat, so wäre das schon für sich eine hinreichende Satisfaction gewesen. Nur jetzt, da die Commission schon vorgeschlagen wurde, kann das Haus aus Rücksicht für die Armee sie nicht zurückweisen, um nicht den Verdacht auf sich zu laden, daß es, anstatt die Sache offen zu beleuchten, sie nur vertuschen will. (Ende der Sitzung.)

Wir wollen diese Sitzung nicht kritisiren. Wir haben sie ganz gegeben, damit der Leser ein Bild mehrerer Deputirten sich entwerfen kann. Ein Character wird ihm durch diese Sitzung klar und deutlich vor Augen getreten sein, das Streben eines Mannes wird ihm dadurch offen dargelegt worden sein. Der Character und das Streben des Deputirten Moritz Perczel. Wer würde nicht hingerissen von dem Ungestüm, von der Leidenschaftlichkeit, mit welcher er dem Ministerium seine schwere Anklage ins Gesicht schleudert? wer würde nicht alsogleich erkennen, daß nicht persönlicher Haß oder Ruhmbegierde, sondern einzig und allein das heiße patriotische Gefühl, der flammende Freiheitstrieb, der bittere Haß gegen jeden Despotismus ihn zu so schweren Anklagen hingetrieben hat? Man muß ihn sehen, den Deputirten Moritz Perczel, auf der Tribüne muß man ihn sehen, um ihn richtig beurtheilen zu können. Die schmächtige, schlanke Gestalt in ungarischem Costüme, das sonnengebräunte, edelgeformte Antlitz umrahmt von rabenschwarzen, langen, lockigen Haaren, der wohlklingende Ton seiner Stimme, der aber zuweilen durch die Leidenschaftlichkeit seines Vortrages schrillend ward, ohne jedoch deßwegen das Ohr zu beleidigen, die Kühnheit und Unbewegtheit, womit er dem Zischen und Toben des Reichstages Trotz bietet, die Gemüthsruhe, mit der er den Sturm der Aufregung über sich hingehen läßt, all dieses zusammengenommen giebt uns das naturgetreue Bild eines edlen, ritterlichen Vorkämpfers für Freiheit und Recht.

Vernehmen wir noch die Kritik einer reactionären ungarischen Zeitung über Perczel. In derselben heißt es: „Den Triumpf der Nullität erreichte jedoch der große Expolizeichef Perczel! Die Beredsamkeit dieses unabhängigen Jakobiners erinnert uns an eine Froschrakete! Man hört das Krachen, sieht das Feuer, allein alle Gewalt der Raketensubstanz vermag nicht einmal den Bindfaden zu

zerreißen, mit dem sie gebunden ist. Nur Kinder unterhält dieses Feuerwerk."

„Ein jedes Wort von ihm (fährt dieses freiheitschändende Zeitungsblatt fort) ist eine cynische Verletzung der gesunden Vernunft, und der kalten Prüfung, eine Verläugnung aller bestehenden Thatsachen! Seine Sprache und Ausdrucksweise, seine Gesten, die Elastizität seines Körpers zeigen uns deutlich eine jener Typen aus der Schreckenszeit und anderen heftigen geschichtlichen Epochen, deren eigentlicher Wirkungskreis die Clubs und die Straßen gewesen sind, die allein die schwere Schuld der spätern Ausnahmsmaßregeln und Reactionen auf sich geladen, während der Geschichtsschreiber die Ursachen mehr generalisirte und dem Zeitgeiste oder den Massen das zugeschrieben, was einzelne in begeisterter oder fanatischer (wir sagen nicht böswilliger) Ueberspanntheit mächtig gepflanzt. Die Moritz Perczel allein haben in der Weltgeschichte die Reactionen gemacht! Sie haben freilich anders geheißen, allein ein Instinkt hat sie geleitet und dieser war ein gänzlicher Bruch mit den hervorragendsten Elementen im Staat, deren gewaltsame Bekämpfung und Unterdrückung, die Apoteosirung der Mittelmäßigkeit und Brutalität unter dem Namen „Gleichheit und Verbrüderung," ein totales Niederreißen aller Autoritäten, und gänzliche Unkenntniß zur Schöpfung und Substituirung jener Triebfäden, welche die neue Gesellschaft vor Katastrophen bewahrt. Die Politik Perczels ist: Uns mit groteskem Uebermuthe nach jenem Standpunkte zu miniren, auf welchem uns gestattet ist, billig gegen andere zu sein, damit man gerecht gegen uns ist. — Ein Umstoß dieser Stellung ist der Anfang einer Katastrophe, von welcher uns weder Perczel noch seine Meinungsfreunde bewahren können, mögen sie auch noch so lächerliche Illusionen sagen, daß eine glückliche Emeute gegen die Rechtsansicht der legislativen Majorität im Lande Beifall finden und die Portefeuilles anders vertheilen werde."

So urtheilt eines der reactionärsten ungarischen Blätter über die Freiheitsgluth eines ungarischen Deputirten, so suchte dieselbe Zeitung, welche kurz vorher auch Kossuth mit ihrem Geifer bespritzt hatte, auch den Character Perczels zu beflecken. Es ist ihr aber nicht gelungen, denn noch jetzt steht in dem Herzen jedes edlen Ungarn neben dem Namen Kossuths und anderer Männer auch der Name Moritz Perczel eingeschrieben. Wie aufrichtig, wie ehrlich

es dieser Mann im Repräsentantenhause gemeint hat, beweist er am besten dadurch, daß er das, was er dort gesprochen, jetzt auf dem Schlachtfelde mit seinem Schwerte verficht. Bei der Tapferkeit und dem Heroismus dieses Mannes verstummten die Lästerzungen dieser Sudelblätter.

Fürwahr man muß jenen Männern alle Anerkennung zollen, welche in jener Zeit den Muth und die Entschlossenheit hatten, dasjenige mit freier Stirne zu verlangen, was jetzt wirklich von der gesammten ungarischen Nationalversammlung decretirt worden ist. Wenn wir die jetzigen ungarischen Verhältnisse betrachten, so sehen wir, daß alle, aber auch alle Anträge der äußersten Linken zum Gesinnungsausdrucke der Nationalversammlnng geworden sind.

Die gänzliche Lossagung Ungarns von Oesterreich, die Umgestaltung dieses Reiches in eine föderirte Donaurepublik, das Bündniß dieses Landes mit allen revolutionären Völkern Europas, kurz und gut die kühnsten Träume der radikalen ungarischen Partei sind in Erfüllung gegangen.

Jetzt, wo wir die Gesinnungen und die Handlungsweise des ungarischen Unterhauses oder Repräsentantenhauses kennen gelernt haben, wollen wir uns auch das Oberhaus näher betrachten.

Wohnen wir einer Sitzung dieses Hauses bei und wir werden die Ideen, von denen die Mitglieder desselben durchdrungen sind, kennen lernen.

Aus den historischen Darstellungen und kritischen Erörterungen, welche wir über den Freiheitskampf in Ungarn bereits mittheilten, ward es wohl schon ersichtlich, daß der größte Theil der Vertreter der ungarischen Nation nicht nur aus Männern des Volkes, sondern auch aus Männern der That bestehe; indessen theilen wir doch folgende parlamentarische Skizze mit, und zwar, theils zur genauern Bestätigung dieser Wahrheit, theils wieder um zu zeigen, welch ein revolutionärer Geist, selbst unter den aristokratischen Mitgliedern des magyarischen Oberhauses sich kund gab, wie fast alle von patriotischer Begeisterung und kühner Kampflust entbrannt waren. —

Die ungarischen Deputirten flüchteten sich nicht unter den breiten Schutzmantel parlamentarischer Functionen, sondern griffen kühn zum Schwerte, als sie zur Einsicht gelangt waren, daß das Wort zur Vernichtung der Bollwerke des Despotismus zu schwach geworden. In Deutschland haben wir leider auch in dieser Be-

ziehung traurige Erfahrungen gemacht, denn während die Reaction todtbringende Kanonen und Bajonette gegen die Revolution aussandte, begnügten sich die Mitglieder deutscher Parlamente damit, donnernde Phrasen und doktrionäre Blitze gegen die Contrerevolution zu schleudern, in der Meinung, dieselben besäßen die Kraft, die Rohheit der absolutistischen Macht und die Macht absolutistischer Rohheit zu vernichten. Ihre Täuschung sahen sie leider zu spät ein. Aber sie ist zu entschuldigen, da der Geist der deutschen durch die Regierungen von jeher gedämpft und niedergedrückt ward, und was die Polizei von der Lebhaftigkeit der deutschen Jugend nicht gesetzlich confiscirte, das verdarben die Professoren durch ihr doktrinäres Wesen oder eigentlich Unwesen. — Die Nation der Magyaren war aber eine kriegerische geblieben, und so kam es, daß ihre Deputirten sich leicht entschlossen, die Willkührlichkeit und Gefahrlosigkeit des parlamentarischen Wirkens gegen die eiserne Strenge militärischer Disciplin und gegen die Gefahren des Krieges zu vertauschen. —

Wohl bewiesen auch einige Deputirte der deutschen Nation denselben Heroismus, aber leider können wir sie an den Fingern herzählen. Und darum eben, wollen wir hier ihre Namen aufzeichnen, da sie eine ruhmvolle Ausnahme unter den Vertretern des deutschen Volkes machen.

Vor Allen sei erwähnt das glanzvolle Meteor am geschichtlichen Horizonte der deutschen Nation, der Märtyrer der Freiheit Robert Blum, der während der blutigen Oktoberrevolution zu Wien auf dem gefährlichsten Posten seine freiheitsbegeisterte Brust den Kugeln und den Bajonetten der Habsburgischen Barbaren preisgab, der das heldenmüthige Volk von Wien zuerst mit seinem feurigen Worte entflammte, dann das Schwert ergriff und Anführer einer kühnen Schaar ward, und endlich, mit dem heroischen Muthe eines gottbeseelten Märtyrers, dem Tode für die Freiheit kühn in die Augen sehend, mit der größten Ruhe und Fassung unter dem habsburgischen Henkersbefehle des barbarischen Standrechtes starb. —

Zu gleicher Zeit focht in Wien, einer der edelsten, wackersten und zugleich der gelehrtesten Männer Deutschlands, der unermüdliche Kämpfer für die Freiheit, in Wort und That, der todesmuthige Julius Fröbel, der in Frankfurt seinen Parlamentssitz verließ, um nach Wien zu gehen und sich in die Reihen der heldenmüthigen

Oktoberkämpfer zu stellen, daselbst ebenfalls Anführer bei einem tapfern Corps ward und nur durch ein Wunder während des Kampfes von dem mörderischen Feuer der Söldlinge und nach demselben von dem noch mörderischerern Standrechte gerettet ward. — Ihm zur Seite kämpfte der begeisterte Freiheitssänger Moritz Hartmann, mit unerschrockenem Muthe und sang den habsburgischen Henkern mit sausenden Kugeln ein Lied vor, daß ihnen das Herz im Leibe erbebte. —

Und welch herlichen kriegerischen Klang haben nicht die Namen Hecker und Struve, die kühnsten Vorkämpfer der deutschen Republik, deren muthvolle Thaten zu bekannt sind, als daß sie erst einer besondern Erwähnung bedürften! Deutschland wird sie jedoch in ihrer wahren Größe erst dann sehen, wenn seine Jugend sich ermannt, und dem Apell der Revolution Folge leistet. —

Und diese Stunde wird kommen, — wird bald kommen!

Schon hält sich der eherne Koloß Oesterreich nicht mehr auf seinen thönernen Füßen, schon flüchtet sich der kaiserliche Aar Habsburg unter den Schutz Rußlands und glaubt mit den erkauften Söldnerrotten des nordischen Czaren ein frei sein wollendes Volk über den Haufen werfen zu können. Aber Oesterreich täuscht sich! Schon winden sich im Staube die kaiserlichen Henkersknechte, wundgeschlagen von den Säbeln racheschnaubender Hussaren, schon wälzt sich die ungarische Freiheitsarmee, wie ein seine Ufer überschwemmender Strom gegen Deutschland heran und zitternd erbleichen die fürstlichen Sünder.

Heil euch, deutsch-ungarische Freistaaten!

Deutschland, ermanne Dich! Eile, o deutsche Jugend, auf dem Schiffe der Revolution, dem Volke der Magyaren entgegen, umarme es, und unter dieser völkerfreundlichen Umarmung wird die Mißgeburt der Reaction erdrückt und auf ewige Zeiten vernichtet werden. —

Ihr aber, Vertreter der deutschen Nation! höret, wie im ungarischen Oberhause gesprochen wurde, als sich Ungarn in Gefahr befand.

In der Oberhaus-Sitzung vom 25. August theilte der Präsident Folgendes mit:

Viele junge Mitglieder dieses Hauses haben bei mir gemeldet, daß sie gesonnen sind, gegen den Feind ins Lager zu ziehen.

Da wir aber ohnehin wenige sind, so daß wir am Ende nicht einmal Sitzungen halten könnten, so habe ich meinerseits Niemandem Urlaub gegeben, sondern Jedermann bekannt gemacht, daß der Urlaub vom Hause einzuholen sei.

Boethy: Die Erlaubniß, ins Lager zu ziehen, muß Jedem ertheilt werden, das wird ja den besten Eindruck machen, wenn auch die Mitglieder dieses Hauses hinziehen. Hingegen soll sonst Niemandem gestattet sein, sich von hier zu entfernen.

Graf Jul. Andrássy: Auch ich bin derselben Meinung und wünsche, die Statuten dahin abzuändern, daß zur Giltigkeit einer Beschlußfähigkeit nicht 50, sondern blos 40 oder 30 Mitglieder zugegen sein müßen. —

Graf Jos. Pálffy: Die paar Mitglieder des Hauses werden die Nationalgarde nicht aufhalten, vor dem Feinde zu fliehen, wie dies neulich die Pesther Freiwilligen thaten. Auch glaube ich nicht, daß die 10—20 Mitglieder dieses Hauses die römischen Schanzen einnehmen werden. Ich will also keine Veränderung der Statuten.

B. Vay: Ich stimme mit meinem Andrássy und will nicht nur Erlaubniß geben, ins Lager zu ziehen, sondern den Hinziehenden auch den größten Dank des Hauses abstatten. Wenn Einige, besonders die Jüngern, auch fortgehen, so werden wir uns doch wie bisher in Ruhe und Friede berathen. Und wenn auch die Zahl von 50 auf 30 herabgesetzt wird, so ist ja doch das Ergebniß der Berathung immer dasselbe.

B. Wesselényi: Die moralische Wirkung wird um so größer sein, je mehr Mitglieder dieses Hauses gegen den Feind ausrücken. — Die Zahl der Regalisten ist eine Legion, es giebt darunter Alte, Krumme, Lahme; rufen wir also diese zusammen. Wenn sie nicht im Stande sind, für das Vaterland zu kämpfen, so sollen sie wenigstens für das Vaterland hier sitzen.

Graf G. Károlyi: Die Magnaten von Wien, Preßburg und Ischl sollten auch alle hierher berufen werden.

Boethy: Aus der Geschichte weiß ich, daß es noch keine Armee gab, welche nicht einmal vor dem Feinde retirirt wäre; darum ist das noch kein Uebel, daß die Pesther vor dem Feinde geflohen sind; denn als Contrast diene die gestern amtlich angelangte Nachricht, daß die Arader bei Weißkirchen 18 Stunden im Feuer gestanden und sich tapfer gehalten haben. Bei unsern Berathungen können

wir füglich auch in kleinerer Anzahl zugegen sein, denn nur ja oder gut zu sagen, müssen nicht so viele beisammen sein. Und wenn unsere Freiwilligen beseelte Führer haben werden, so werden sie gewiß nicht vor dem Feinde fliehen. —

Ujházy: Wir sollten gar keine Zahl festsetzen, welche zur Giltigkeit eines Beschlusses nöthig wäre.

Pálffy: Das kann nicht sein, sonst würden oft nur 10 zusammenkommen.

Graf G. Károlyi: Das frühere Magnatenhaus hat gewiß eine größere Rolle gespielt, als das jetzige Oberhaus, und doch waren manchmal unter dem Vorsitze des verstorbenen Palatins nur 20—22 zugegen.

Nach dieser kurzen Debatte wird die Beschlußfähigkeit von 50 auf 30 Mitglieder herabgesetzt.

Diese Sitzung zeichnet sich aber auch ferner durch folgende herrliche Rede des blinden Wesselényi aus. Sie lautet: Das Haus hat mir neulich erlaubt, einen Antrag zu stellen; der Gegenstand, über welchen ich sprechen will, ist von größter Wichtigkeit: nämlich die Beruhigung und Versöhnung der in unserem Vaterlande lebenden verschiedenen Völkerschaften. Mit den Augen meines Geistes vertiefe ich mich in die wolkentrübe Zukunft meines Vaterlandes; diese ist finsterer als die Nacht meiner Augen. Nur einen Strahl sehe ich noch und auch dieser erblaßt. — Nur Einverständniß und Friede können uns noch retten. Im Interesse dieses Friedens will ich meinen Antrag stellen. Der h. Stephan sagte zu seinem Sohne: Glücklich das Land, wo viele Nationalitäten sind. Dieser Rath, welchen unsere Vorfahren befolgten, lastet auf uns wie ein drückender Fluch, denn die Völkerschaften sind gegen einander erbittert. Darum müssen wir um jeden Preis Einigkeit vermitteln. — Es giebt mehrere Wege, wodurch die Nation vor der Gefahr, verschlungen zu werden, gerettet werden kann. Erstens Gewalt; allein um diese mit Erfolg in Anwendung zu bringen, ist eine sehr große Stärke erforderlich: denn die Menschen scheiden lieber von ihrem Leben als von ihrer Sprache. Und es ist schon zu Ende, jenes Zeitalter der Gewalt, wo z. B. in den deutschen Provinzen die Slaven mit Feuer und Schwert ausgerottet wurden. Darum müssen wir auch den gelindesten Schein der Gewaltthätigkeit vermeiden. Zweitens die Verschmelzung; dazu sind aber große

Cultur, ungeheurer Reichthum und besondere Eigenschaften erforderlich. Dies ermangelt uns, denn wir waren nicht im Stande, seit so langen Zeiten andere Nationalitäten mit uns zu verschmelzen; ja im Gegentheil, es haben sich in der Länge der Zeit viele ungarische Familien entmagyarisirt. Es bleibt uns also nur der dritte Weg übrig, nämlich die andern Nationalitäten herzlich an uns zu knüpfen, mit ihnen uns zu vereinigen, sie als Geschwister zu umarmen, und sie, die Kinder der gemeinschaftlichen Constitution, aller Rechte theilhaftig werden zu lassen. Allein es ist ein Recht, welches in einem Lande unter mehreren Völkerschaften nur eine ausüben kann, nämlich die amtliche Sprache, und dies kann nur jene sein, welche dem Lande den Namen gab, und durch den Eid des Fürsten als diplomatisch gesichert ist. Diese kann nicht getheilt werden, denn die Theilung könnte nur so entschieden werden, wenn das Schwert in die Wagschale geworfen wird. Alle übrigen Rechte müssen gemeinschaftlich getheilt werden. Und wir sind in dieser Theilung bisher gerecht verfahren. Wir haben uns selbst unserer Rechte beraubt, um sie an die Entbehrenden zu übertragen. Die privilegirte ungarische Gesetzgebung hat diese Rechte den Deutschen, Slaven und Wallachen ertheilt. Nicht also darum, weil dieser oder jener ein Ungar, sondern weil er Mensch und Mitbürger ist, genießt er diese Rechte. Und doch hat man das Volk irregeleitet und ihm glauben gemacht, daß diese Concessionen der Kaiser allein ertheilte. Dies ist das Nachtheiligste und Traurigste für uns. Wir haben Mark und Bein, Kraft und Nerven hergegeben, um Menschen zu erschaffen, um Millionen zu Bürgern zu machen; allein die Millionen sind uns fern geblieben, und wir haben uns geschwächt. Die intriguanten Volksverführer haben Kroaten und Raitzen, Sachsen und Wallachen überredet, daß wir ihre Sprache beeinträchtigen wollen. Uebrigens haben diese Völkerschaften weder zu Besorgnissen, noch zu Klagen Ursache gehabt. Die Rechte der Sachsen hatten sich auf Privilegien gegründet, waren aber durch kein Gesetz, durch keine Constitution gesichert. — Das neue System hat hingegen die Rechte und Freiheiten aller Völkerschaften auf die Constitution gegründet; folglich sind uns die Sachsen Dank schuldig. — Den Wallachen war durch kein älteres Gesetz die Nationalität gesichert, wie auch jetzt keine Sondernationalitäten Constitutionen erhalten können. Das ist wahr, daß über die Wallachen die Geißel der Willkür knallte;

aber nicht darum, weil sie Wallachen, sondern weil sie Bauern waren; das Schicksal des ungarischen Bauers war ja auch nicht besser. Dies erhellt daraus, daß der wallachische Edelmann zu den höchsten Würden emporgehoben wurde. Hierzu kam noch die Verfolgung der Altgläuber, die so arg getrieben wurde, daß viele ohne Taufe gestorben sind, und in wilder Ehe dahinlebten. — Dies hat aber jetzt aufgehört, denn auch hinsichtlich des Glaubens sind sie jetzt eben so frei, wie die Ungarn. Da die Wallachen aber noch anderweitige Besorgnisse und Wünsche haben, so müssen wir auch diese in Erwägung ziehen. Sie haben mehrere Petitionen an den verflossenen siebenbürgischen Landtag eingereicht, welcher sie auf die Verwirklichung der Union verwies. Diese ist erfolgt und uns ist als Testament die Sympathie gegen die Wallachen vermacht worden. Darum lautet mein Antrag dahin, daß erstens das Haus gegen die verschiedenen Völkerschaften und gegen die Romanen seine Sympathie und sein herzliches Wohlwollen ausdrücke; zweitens, daß es erkläre, ihre Rechte und bürgerliche Freiheiten wie die eigenen wahren zu wollen; drittens, daß das Ministerium aufgefordert werde, meinen formulirten Antrag als Gesetzvorschlag den beiden Häusern vorzulegen. (Hier liest der Notar den formulirten Antrag, worin außer dem Angeführten noch erwähnt wird, daß die Romanen in allen amtlichen Angelegenheiten sich der ungarischen und wallachischen Sprache bedienen sollen). Ich nenne die Wallachen Romanen, weil sie es so wünschen und weil es ohnehin wahr ist, daß sie Abkömmlinge der Römer sind. Ihr eigenes Interesse bringt es mit sich, daß sie sich uns anschließen; denn wie wir, so stehen auch sie auf dieser Welt isolirt da. — Das Haus aber flehe ich an, daß es meinen Antrag annehme, indem dadurch Einverständniß und Friede vermittelt wird. (Beifall.)

Präsident: Dieser Antrag wird gedruckt werden. Hiermit schließe ich die Sitzung.

Der friedliche Antrag des alten Wesselényi ward auch angenommen, indessen konnte er zur Versöhnung der erbitterten und aufgestachelten Nationalitäten nichts mehr beitragen. Und es war besser, daß es so kam! denn jede momentane Versöhnung wäre nur eine scheinbare gewesen, da die Reaction die Flamme des Hasses mit unermüdlicher Anstrengung bei den Völkern schürte. Nur das erste Mittel, das Wesselényi anführte, konnte heilsam sein, nämlich

die Anwendung der Gewalt. Es mußte zu dem Schwerte gegriffen werden, um den dichten Knoten des Völkerhasses mit Macht zu zerhauen. — —

Während dieser Vorgänge in der Nationalversammlung zu Pesth häuften sich die Gefahren im Banate, in Croatien und in Wien.

Wir wollen zuerst die Gefahren im Banate schildern. Berichte über neue Kämpfe und Gefechte, die daselbst vorfielen, folgen.

Vom Kriegsschauplatze.

Versetz, 21. August (Abends). Die Schlacht begann, so wie ich bereits berichtet, den 19. Morgens 5 Uhr mit einer Kanonade von Seite des Feindes. Weißkirchen wurde an 5 Orten angegriffen, und der Feind, der sich Morgens halb 8 Uhr in die Mauern der Stadt mit Hilfe der dortigen raitzischen Einwohner einzuschleichen gewußt hatte, legte nun an mehreren deutschen Häusern an der raitzischen Seite Feuer an, um mehr Verwirrung hervor zu bringen. Nachdem der Feind in der Stadt Terrain gewann, fing er an, an den Deutschen Gräuelthaten auszuüben. Mehrere Deutsche wurden gebunden und auf Strohsäcke geworfen, diese angezündet und die Unglücklichen unter den fürchterlichsten Qualen zu Tode gemartert, selbst einem 65jährigen Greise, der 11 Wochen lang krank darniederlag, zündete man das Bett unter seinen Füßen an, und gab ihn den Flammen preis. Lebend wurden Deutsche an Thore genagelt, Stroh unter selbe gebracht, angezündet, und der bereits gemarterte Körper verbrannt. Geschont wurden weder Weiber noch Kinder, was den Henkersknechten unter die Hände kam und nicht Raitze war, wurde gemartert und niedergemacht. Die Vorsehung Gottes hatte es jedoch anders beschlossen. Schon jubelten die Raitzen und wähnten sich Herren der Stadt; allein die tapfern Bürger, Gardisten und der Landsturm haben bewiesen, daß sie auch ohne Militär einen glorreichen Sieg nach 13stündiger Kanonade erringen konnten. — Die Raitzen wurden, trotzdem, daß auf die Deutschen von den Dächern und aus den Fenstern geschossen wurde, aus der Stadt gejagt, und was sowohl von Einheimischen als Fremden dieser ruchlosen Race den Siegern in die Hände fiel, ward ohne Erbarmen niedergemacht. Greuelthaten wurden dabei jedoch nicht verübt, ge-

martert wurde keiner der Feinde, pardonirt aber auch keiner. Die Wuth des Volkes war zu groß, Niemand wagte für einen oder den andern Raitzen sich zu verwenden, oder ihn in Schutz zu nehmen. Die Zahl der Gefallenen kann und wird nie genau angegeben werden können, denn der Feind hat seine Todten, die außer der Stadt gefallen, fortgeschleppt, man schätzt selbe auf 150, in der Stadt können vom Feinde mehr als 100 erschossen worden sein, von den unsrigen, d. h. Weißkirchner Bürgern, fremden Gardisten und vom Landsturm sind zwischen 80—90 Todte, 20—30 Verwundete. Der Feind eroberte zwar eine Kanone, die ihm aber wieder abgenommen wurde. — Am meisten werden die Opfer betrauert, die als Gefangene im Lager des boshaften Feindes sich befinden, darunter auch der würdige Bürger und Apotheker Schmids und der 18jährige Sohn des Bürgers Neukam. Sobald die Kanonade begann, hörte man sie bis hierher, aber erst von den Geflüchteten gegen 10 Uhr vernahm man auf der Station Woiwodinz, daß Weißkirchen von 5 Seiten überfallen worden. Das Militär nämlich, 2 Compagnien Rukawina-Infanterie und 2 Escadronen Uhlanen, waren bereits vom Herrn Obrist Blomberg den Weißkirchnern zu Hilfe geschickt. Leider aber, obschon sämmtliche Compagnien und Escadrone um 11 Uhr bei Weißkirchen hätten eintreffen können, blieben sie 1 Stunde weit zurück und hörten ruhig den Kanonen- und Gewehrschüssen bis Abends 6 Uhr zu. Wir wollen glauben, daß diesmal die Nationalgarde auf die Probe gesetzt wurde (!), wünschen aber von Herzen, daß dies nicht mehr geschehe, denn der Soldat darf nicht zurückbleiben, wo Lorbeern zu verdienen sind.

Soeben sind 1000 Mann mobile Garde aus der Gegend von Miskolcz hier eingetroffen, wir sind ganz überrascht theils über das jugendliche Feuer welches dieses Corps durchglüht, theils über die schöne Haltung und Exercitium dieses Bataillons unter Anführung des Majors Vitalis; nicht minder waren unsre Werschetzer Illyrier überrascht, besonders diejenigen, die Samstag den 19. Mittags nach der ersten Nachricht aus Weißkirchen, ihre ungarische Cocarde wieder abnahmen; laßt solche immer weg, wir kennen Euch ohne Zeichen, und kennen Eure Gedanken und Wünsche; Gott aber wird uns behüten, und solche nicht in Erfüllung gehen lassen.

Die angelangte mobile Nationalgarde ist heute Nachts wieder fort, und zwar 4 Compagnien nach Weißkirchen und 2 Compagnien

nach Orawitza, wir glauben, daß sie bald Beschäftigung genug bekommen werden. Es war die höchste Zeit, daß unsere Gegend mit diesem echt patriotisch gesinnten Bataillon verstärkt wurde, was aber noch alles für diesen wichtigen Posten zu wenig ist; die Feinde werden nicht allein wegen der erlittenen Schlappe Revange nehmen wollen, sondern brüten längst wieder auf Rache für den 11. Juli.

Unsere Lage muß den Herren Rrpräsentanten, wie auch einem hohen Ministerium nicht vollkommen bekannt sein, deshalb wäre es zu wünschen, wenn einige tüchtige Männer sich auf den Weg hierher machten, um sich zu überzeugen von der verzweifelten Lage, in der wir leben, und von dem wahren Stande der Dinge.

Wie gern wir den Herrn Kriegsminister hier gesehen hätten, ist nicht zu sagen, die Freude ward uns aber nicht zu Theil. — Unsere Klagen, unser Bitten um mehr patriotisch gesinntes Militär sind bis heute, bis auf das mobile Bataillon, welches in Weißkirchen und Orawitza liegt, nicht erfüllt worden; außer dem Herrn königl. Commissär Bukowits bekümmert sich selten Jemand um uns, und wir sehen uns fast stiefmütterlich behandelt. Auch ist es kaum zu begreifen, daß solch ein wichtiger Posten blos 2 Divisionen Uhlanen — und 6 Compagnien Rukowina, wovon eine jede Compagnie nur 40—50 Mann zählt, zur Vertheidigung überlassen ist. Wohl besteht auch ein Bataillon Nationalgardisten hier, aber leider schlecht bewaffnet und gar nicht einexercirt, dasselbe kann man von dem unverläßlichen Landsturm sagen.

Uns bleibt der einzige Trost, daß der Feind durch den italienischen Ausmarsch sehr geschwächt ist, und es unterlassen wird, in's Provinziale vorzurücken, denn auch die Serbier haben sich größtentheils zurückgezogen. Popen giebt es in jedem Lager, die die Menschen gegen uns hetzen.

Den 24. August. Kaum langten die 4 Compagnien mobile Garde in Weißkirchen an, so bekam sie auch schon ein schönes Stück Arbeit. Von der Krusitzer Seite wagten die Rebellen Weißkirchen auf's neue anzugreifen, vermuthlich haben diese von unsern rothbemützten tapfern Gardisten noch keinen Wink gehabt, denn sie erstaunten nicht wenig, als diese sich nicht hinter die Barrikaden stellten, sondern selbe überstiegen und den verblüfften Feind in die Flucht sprengten. Der Feind wurde von den Beherzten bis Krusitz verfolgt, und als ihm 1 Kanone, 1 Pulverwagen, 2 Wägen mit verschiede-

nen Waffen, nebst 4 Pferden abgenommen waren, zogen unsre braven Ungarn siegreich wieder in Weißkirchen ein, der Feind kann 40—50 Todte zählen, von unsern Braven fiel ein Einziger; 5 sind verwundet.

Abends 6 Uhr. So eben werden die Uhlanen zum Ausmarsch allarmirt, der Feind soll die Straße von hier nach Weißkirchen besetzt, und sich im Dorfe Udvar-Szálás gelagert haben, die dortigen Ungarn sind bereits vor 3 Wochen ausgewandert, da sie sich zu beschützen viel zu wenig waren.

Der Feind gebraucht nun eine Versöhnungs-Politik gegen die Wallachen. Bekanntlich ist der Wallach mit den Ungarn und Deutschen größtentheils vereint; wenn nun, wie es der Fall den 13. bei Lagerdorf war, sie Ungarn und Wallachen gefangen nehmen, werden die Ungarn gemartert, bis sie den Geist aufgeben, die Wallachen hingegen mit den Worten freigelassen: „Geht ihr in Gottes Namen nach Hause, ihr seid unsre Brüder." Die Füchse verstehn sich auf's Hasenfangen.

Heute hat der Feind versucht, die Communication zwischen hier und Weißkirchen einzustellen, und hat an 30 Wachposten aufgestellt. 4 Wägen mit Brod und eben so viel Bagage-Wägen von der mobilen Garde haben sich hierher zurückgezogen; die Mühlen sind von den Mordbrennern in Weißkirchen niedergebrannt worden, daher von hier allein Brod und Mehl bezogen werden kann.

Auch haben die Feinde Friedensanträge den Weißkirchnern zugeschickt, es sind 5 Punkte, wovon ich 4 derselben der merkwürdigen Dreistigkeit wegen mittheile. 1) Uebergabe der Waffen und Entfernung aller Militär-Macht. 2) 50,000 fl. C.-M. Kriegssteuer an die Belagerer. 3) Freien und ungehinderten Einzug und Aufenthalt aller gegenwärtig bei ihnen im Lager befindlichen Illyrier. 4) 50 Mann als Geißeln. Der 5. Punkt ist mir unbekannt.

Der österreichische Consul aus Serbien soll in Weißkirchen sein, und Herrn Obrist v. Blomberg zu einer geheimen Conferenz geladen haben. Blomberg ist mit einer Division Uhlanen dahin abgegangen, ob aber, um mit dem Consul zusammen zu kommen, oder die Passage nach Weißkirchen frei zu machen und den Weg vom Feinde zu säubern, werden wir heute vernehmen.

Oravicza, den 24. August. Die Gräuelscenen aus Weißkirchen vom 19. — Raub, Brand, Mord und raitzischer Verrath —

dürften hinlänglich bekannt sein, ich will daher die Schilderung dieser sicilianischen Vesper nicht wiederholen. Seither wurde Weißkirchen durch die serbischen Räuber täglich mehrmals überfallen. Die deutschen Bürger kämpfen wie die Löwen, sind aber nach dreimonatlicher Anstrengung der Erschöpfung nahe. Vielleicht daß sich diese vor Kurzem noch wohlhabende — gewiß eines besseren Looses würdige — deutsche Grenzstadt mit Hülfe der am 22. eingerückten 700 Mann von der oberungarischen mobilen Garde noch halten wird.

Bergwerk Moldowa ist nicht mehr. Die Besatzung — Freiwillige aus den Bergwerken — hielt sich lange tapfer, mußte aber endlich der weit größern Uebermacht der serbischen Räuber weichen und zog sich nach Saska zurück. Nun plünderten die Räuber das entvölkerte Bergwerk, nachdem sie das Meiste — auch die Schmelzhütte — niedergebrannt. Die geplünderten Güter wurden auf Wagen entführt. Ein Hauptverräther von den moldovaer Illyriern — ein Barbier — sitzt sammt Söhnlein in unserer Verwahrung.

Am 22. marschirten auch dahin zwei Compagnien von den oberungarischen mobilen Garden, leider zu spät. Nur 24 Stunden früher, und Moldowa war gerettet.

In Folge dieser Ereignisse ist um uns herum alles terrorisirt. Fünf wallachische Ortschaften sollen sich den drohenden Räubern ergeben haben. Auch unsere Bevölkerung ist entmuthigt. Die Bergwerks-Hauptkasse auf sichern Ort gebracht, die Frauen geflüchtet. Die Wallachen halten's mit dem Sieger. Die deutschen Bergleute, größtentheils demoralisirt, versprechen wenig Widerstand. Zwischen Lugos und Karánsebes soll eine dumpfe Gährung herrschen. Die Deutschen aus Rußkberg haben sich bereits geflüchtet. Wenn keine Hülfe kommt, theilen wir das Loos der Weißkirchner und Moldowaer.

Wir fragen mit Recht, für wen dulden wir dies Alles? — Für unsere Anhänglichkeit an die Dynastie; durch wen? Durch die angeblichen Getreuen derselben Dynastie. — Denn all dies Elend ist eine Folge der Jellachich-Rajachich'schen Bewegung. Ihr Völker Oesterreichs, ihr loyalen Unterthanen unserer gemeinschaftlichen Dynastie, könnt ihr kaltblütig zusehen, wie die räuberischen Serben und verrätherischen Illyrier im Namen und zur Ehre Eures Kai-

sers, desselben Kaisers, der auch die Krone Ungarns trägt, uns plündern, mordbrennen, rauben, spießen, zerstückeln und braten?....

Möge jeder Tropfen Blutes, den hier so viele der treuesten Anhänger der Dynastie unschuldig vergießen, tausendfach auf das Haupt jener zurückfallen, deren Bosheit, Egoismus oder Herrschsucht den Bürgerkrieg auf eine so unverantwortliche Weise hervorgerufen.

Nur zwei Mittel giebt's, das Krássoer Comitat zu retten. Imponirende Militärmacht, oder gewaltsame Vernichtung aller raizischen Dörfer und Colonisirung der Grenze mit Deutschen und Ungarn. Das letztere, obschon mit dem Geiste der Civilisation im Widerspruche, wäre unbestritten das am schnellsten wirkende und nachhaltigste Mittel, und ist durch das bisherige Auftreten unserer Feinde mehr als gerechtfertigt. Oder sollen wir etwa abwarten, bis sie uns dasselbe gethan?

Becskerek, den 22. August. Ueber den mißlungenen Hauptangriff auf St. Tamás, über dessen Motive noch ein räthselhaftes Dunkel schwebt, werden Sie bereits directe Mittheilungen erhalten haben. Der Himmel erleuchte die Führer, denn die Truppe ist vom besten Geiste beseelt und die Entrüstung über die fehlgeschlagene Operation nicht zu beschreiben. Die Fußbatterie ist gestern hier eingetroffen, dagegen das 9. Landwehrregiment nach Werschetz beordert worden. Es hieß, die Serben seien bei Orsova eingedrungen und hätten sich bereits zu Karánsebes eingenistet, von wo aus sie auf Lugos vorzudringen beabsichtigen. Heute sind nun Nachrichten von Werschetz eingelaufen, welche die mörderische aber zuletzt doch für die Unsern siegreiche Schlacht von Weißkirchen melden. Major Schirnding von Schwarzenberg Uhlanen mußte das Defilé bei Wlaikovacz forciren. Der Feind ist von dieser Gegend vertrieben. Heute Morgens wurden wir allarmirt. Ungefähr 40 feindliche Reiter sprengten auf eine Patrouille von 8 würtembergischen Husaren, die jedoch der Ueberzahl Stand hielten und Front gegen den Feind machten. Die tapfern Seressaner, diese ausgezeichnete Reiterei des Herrn Nugent, zeigten keine Lust, diese 8 Mann anzugreifen, sondern zogen ab, sich ihrer Heldenthat im serbischen Lager brüstend. Wir waren kaum von unsern Allarmplätzen eingerückt, so kam Oberlieutenant Korró, welcher den Landsturm an der Theiß befehligt, hier an, und meldete dem Obersten

Kiß, daß gestern Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr, um welche Zeit die Csaikisten gewöhnlich ihre Ueberfälle unternehmen, vom Zsablaer Ufer 2 Mann auf Kähnen herüberkamen, die Waffen ablegten und unsrer Wache zuriefen, ein Gleiches zu thun, da sie keine feindselige Absicht hegten. Ein kleines Piquet rückte vor, nun ließen jene 2 Mann sich also vernehmen: Seht Freunde, schießen wir nicht auf einander, ihr seid arme Leute, wir auch; ihr seid hier gezwungen, oder um Lohn, wir auch. Warum sollen wir Blut vergießen, die wir Nachbarn sind? Uns kommt es vor, als ob man uns betrogen hätte. Dies sagend, schifften sie sich ein, indem sie noch hinzufügten, man möchte dies dem Commandanten melden, sie würden morgen um Antwort kommen. Kiß ließ einen Geleitsbrief für 2 Mann ausstellen, welche morgen zur Untersuchung hier eintreffen sollen. Nun wir werden sehen! Wenn nur keine List dahinter lauert und man uns blos einschläfern will, um uns dann mit Gemächlichkeit überfallen zu können. — Von einem Cavallerieofficier, welcher nach Ellemér beordert wurde, die für die Artillerie angekauften Pferde zu besichtigen, wird erzählt, daß er, auf die den Pferden eingebrannten Stempel zeigend, die Umstehenden gefragt habe, was dies sei, und als man ihm sagte, es sei dies das ungarische Wappen mit der Krone, spie er darauf und rief: er kenne keine ungarische Krone. Dieser Herr Oberlieutenant ist ein Engländer, und so sehr wir die Hingebung dankbar anerkennen, mit der so viele Ausländer in der Armee für die gerechte Sache kämpfen, so sehr müssen wir wünschen, wenn sich die Sache wirklich so verhält, daß dieser Sohn Albions je eher seine chevaleresken Gesinnungen in eine der Colonien Englands tragen möge.

Aus dem Lager. Von den Fatiguen der Affaire bei St. Tamás restaurirt, beeile ich mich, Ihnen zu berichten, wie ich das erste Bataillefeuer glücklich überstanden. Es war ein heißer Tag. — Alexander-Infanterie, unter Anführung des tapfern Obristen Bakonyi, kämpfte heldenmüthig, fünfmal erstiegen die Braven die feindlichen Schanzen, das 6. Mal drangen sie in den Ort hinein, da sie aber nicht unterstützt wurden, waren sie genöthigt, nebst einem Verluste von 15 Todten und 55 Verwundeten, unter denen 6 Officiere, sich gegen 3 Uhr Nachmittags zurückzuziehen, während das übrige bei 12,000 Mann starke Corps schon um 12 Uhr Befehl zum Rückzug erhielt. Die wackern Ferdinand-Husaren erbeu-

teten 311 Stück Mastochsen und verloren im Gefechte 35 Mann, und einem Rittmeister wurde der Fuß weggeschossen, von Schwarzenberg-Infanterie blieb ein Hauptmann. Von der Artillerie 3 Todte, 6 Blessirte; von Württemberg-Husaren 4 Todte, unter diesen der Oberlieutenant Fláth, ein ausgezeichneter Officier. Oberst Graf Kolowrath, an der Spitze seiner kampflustigen Husaren, ließ Turia und Földvár beschießen und zum Schutthaufen umwandeln. Alexander-Infanterie und die Honvédek haben unvergleichlich geschossen, die Aufständischen haben 300—400 Mann verloren. — Die Pesther Nationalgardisten haben den Kampfplatz schimpflich verlassen. — Die Artillerie hat minder glücklich geschossen, die meisten Bomben zersprangen in der Luft. — Unter den Bewohnern von St. Tamás herrschte große Bestürzung und Furcht; das Wehgeschrei am Beginn der Schlacht war herzzerreißend. Die Bácser Raitzen haben an dem Gefechte keinen Antheil genommen; die Csaikisten und Granitscharen fochten allein, ihre Artilleristen haben gut geschossen, uns ging die Munition aus. Die Szekler hielten sich tapfer; nach jedem Schuß legten sie sich auf den Erdboden, luden ihre Gewehre, standen auf, schossen und unterhielten so ein beständiges lebhaftes Bataillefeuer. Zwei Mal kletterten sie auf die Schanzen des Canals, die unter ihnen einstürzten. Ihr Verlust besteht in zwei Todten. Der Nachwelt wird es vorbehalten bleiben, über das Nichtgelingen dieses Angriffes ein unparteiisches Urtheil zu fällen.

Ein Reisender aus Vukovár erzählt uns, General Neustädter würde durch den Banus zu dem Broder und Gradiscaner Grenz-Regiment gesendet und sie müßten sich schriftlich verbindlich machen, daß sie es mit dem Banus hielten. — Der Banus soll den commandirenden General Hrabovsky abgesetzt und dem königlichen Commissär Zsiway verboten haben, in Vukovár Congregation zu halten."

Zu diesen drohenden Gefahren kam noch hinzu, daß durch ausgesandte Emissäre unter dem in Ungarn stationirten nicht ungarischen Militär Zwist, Hader und Uneinigkeit hervorgerufen wurde.

Daher erschien folgende Proclamation des ungarischen Ministeriums:

An die Armee!

Mit Entrüstung hat das Ministerium vernommen, daß nichtswürdige Aufwiegler und Verläumder sich bemühen, jene Krieger fremder Abkunft, welche in ungarischen Regimentern oder in solchen nichtungarischen Regimentern, die gegenwärtig im Lande liegen, in ihrer militärischen Treue und Ehre wankend zu machen. In Folge davon fühlt sich das Ministerium verpflichtet, zu erklären, daß es nicht darauf Rücksicht nimmt, welche Sprache Jemand spricht, sondern wie sein Herz gesinnt ist; nicht darauf, wo Jemand geboren, sondern wie er seine Pflicht erfüllt; treu der Soldatenehre, treu dem Fürsten und treu der Verfassung, unter deren Schutz er hier lebt. Durch Treue, Ehrenhaftigkeit und Thaten kann Jedermann zum Bürger dieses Landes werden. Wir freuen uns vielmehr, wenn wir auf diese Weise die Zahl der Patrioten sich mehren sehen. Wir freuen uns beim Anblicke solcher Männer, die, vergessend, woher sie gekommen, aber nicht uneingedenk dessen, wo sie leben und der ewigen Stimme der Ehre ihr Ohr leihend, mit dem auf dem Schlachtfelde vergossenen Blute sich zu Helden der Treue und zu Söhnen dieses Landes weihen. Deshalb beurtheilt und schätzt das Ministerium Jedermann nach seinen Thaten, nicht nach seiner Abstammung. Ja! jenen Schutz, den es von den Landessöhnen erwartet und mit Dank annimmt, empfängt es mit doppelter Dankbarkeit von andern. Gegenüber jenen verläumderischen und nur auf Entzweiung berechneten Einflüsterungen erklärt es feierlich, daß es zwischen den Landessöhnen und jenen Ausländern, welche ihre Pflicht erfüllen, keinen Unterschied weder im Avancement noch in der Pensionirung macht; daß es vielmehr entschlossen ist, die Verdienstvollen in einer Weise zu belohnen, die, im Namen eines Landes dargebracht, zugleich eine Auszeichnung ist. —

Diese Erklärung war das Ministerium der Gerechtigkeit schuldig. Der Kriegsminister ist beauftragt worden, dies der ganzen Armee zur Kenntniß zu bringen.

Budapesth, den 30. August 1848.

Im Namen des Ministeriums:

Barth. Szemere,

Minister des Innern.

Während auf diese Weise das ungarische Ministerium das kaiserliche Militär für sich zu gewinnen versuchte, stellte sich auf der anderen Seite ein Theil des kaiserlichen Militärs zur Verfügung der croatischen Contrerevolution; mehrere Schwadronen Cavallerie, mehrere Bataillone Infanterie und Artillerie marschirten nach Agram, um sich mit dem unter Jellachich versammelten croatischen Heere zu vereinigen. Dies war der erste offene Schritt der Camarilla, wodurch sie ohne Scheu klar und deutlich zeigte, daß sie sich mit dem croatischen Volke zur Unterdrückung der ungarischen Freiheit verschworen habe.

In Wien antwortete das Ministerium auf die Interpellationen des Reichstages ausweichend, ja der Kriegsminister Latour entblödete sich nicht, die serbischen Rebellen Waffenbrüder der kaiserlichen Armee zu nennen; er gestand ferner, dem Banus Jellachich zu wiederholten Malen Geld, Munition, Waffen, Geschütz, ja selbst Mannschaft zu Hülfe geschickt zu haben.

Auf diese Weise sah sich Ungarn von allen Seiten bedrängt, verlassen, verrathen. Nichtsdestoweniger suchte es nochmals den Weg der Vermittelung.

Dieser letzte Schritt der Vermittelungspolitik sprach sich deutlich in Kossuths Rede aus, die er am 4. September hielt und die wir hier folgen lassen:

„Verehrtes Repräsentantenhaus! Unaussprechlich unglücklich fühle ich mich, gerade in diesem Augenblicke, wo Jedermann die doppelte Kraft nöthig hat, so sehr von Krankheit niedergedrückt zu sein, daß ich kaum sprechen, kaum mich halten kann. (Allgemeiner Ruf: Setzen Sie sich.) Dann aber werden Sie nicht so gut verstehen, was ich sage. (Lassen Sie sich nur nieder! Er setzt sich.)

Erwarten Sie nicht, daß ich irgend einen breit motivirten Vortrag halten werde, ich will nur einfach und kurz sprechen, in dem Glauben, daß das verehrte Repräsentantenhaus die Motive meiner Darlegung in den Verhältnissen finden wird.

Am Schlusse des vorigen Reichstages hat das Ministerium die Regierung übernommen, indem es den Schwur der Treue für den König und die Constitution, und des Gehorsams gegen das Gesetz leistete. Den über dem Vaterlande sich aufthürmenden Gefahren zu widerstehen, würde dem Ministerium in dieser seiner Stel-

lung nur dann in der Art möglich gewesen sein, wenn alle constituirten Gewalten, deren Ausfluß nur ein Ministerium bildet, sein Wirken aufrichtig unterstützt hätten. Das Ministerium aber hat eine solche Unterstützung nicht gefunden. —

Wir fanden ein Kriegsheer vor gegenüber einer Empörung und Rebellion, die vorgab, im Namen des Landesfürsten zu handeln. Was war natürlicher, als daß wir Se. Majestät baten, diese Truppen, welche allein da waren und auch jetzt noch in Ungarn sich befinden, auf die reine Idee der Treue zurückzuführen, welche nicht darin besteht, im Namen Sr. Majestät gegen den König von Ungarn zu revoltiren, sondern der Regierung Sr. Majestät zu gehorchen? Se. k. k. Majestät geruhten in dieser Angelegenheit einige Manifeste zu erlassen; doch gestehe ich aufrichtig meine feste Ueberzeugung ein, daß aus der nächsten Umgebung Sr. Majestät viel dazu beigetragen worden ist, um den Erfolg dieser Befehle zu vereiteln; viel, um in dem Kriegsheer die Idee Wurzel fassen zu lassen, daß vielleicht das nicht der Wille Sr. Majestät sei, was in seinen Befehlen enthalten war. Von Seite der Wiener Regierung, deren Pflicht es im Interesse unseres gemeinsamen Landesfürsten gewesen wäre, zur Erhaltung der Unverletzlichkeit der königlich ungarischen Krone auf dem Haupte eben dieses Fürsten, ich will gar nicht sagen, gemeinschaftlich mitzuwirken, aber doch mindestens keine Hindernisse in den Weg zu legen, haben wir nur lauter Entgegengesetztes erfahren.

All diesem gegenüber konnte das Ministerium, welches dem Könige und der Constitution Treue und dem Gesetze Gehorsam geschworen, nichts weiter als die gesetzlichen Mittel in Anwendung bringen, die aber von allen Seiten immer mehr einschrumpfen; von einem großen Theil des Militärs ist endlich erklärt worden, daß es gegen die Grenzer und Croaten, die der angestammten kaiserlichen Fahne folgen, nicht kämpfen werde. Alle haben dieses nicht ausgesprochen, aber ein großer Theil der Armee. Da nebst diesem auch nur die Vollmacht der Ernennungen durch das Gesetz beschränkt ist, so war es dem Ministerium unmöglich, diese Armee neu zu gestalten.

Verehrtes Haus! ich bin überzeugt, entweder muß dieser Zustand bald ein Ende nehmen, oder die Nation wäre gezwungen, für eine vollziehende Gewalt zu sorgen, (Wahr!) welche die Mittel zu ihrer Verfahrungsweise nicht aus dem Gesetze, son-

dern aus der Gefahr des Vaterlandes schöpfen müßte. (Wahr.) Ein Ministerium, dem so die Hände gebunden sind, wie dem jetzigen, kann das Vaterland nicht retten. (Wahr.) Und wenn ich noch in diesem Augenblicke von dieser Bank (auf die Ministerbank zeigend) auf die Tribüne stieg, geschah dies auch nur darum, weil jetzt zwei Ministercollegen in Wien sind, und ich nicht möchte, daß man sagen könne, daß ich durch ein vorzeitiges Resigniren in den letzten Versuch, zu dem sie ausgesandt waren, ein Hinderniß warf. In dieser Entschlossenheit und in dieser Ueberzeugung, daß ein dermaßen gebundenes Ministerium, so feindlichen Gewalten gegenüber — nicht weil ich oder Jener der Minister ist, sondern überhaupt, weil dieses Ministerium so constituirt ist — das Vaterland nicht retten kann, bitte ich das Haus, daß es zu größerer Entschiedenheit und zu großen Entschlüssen sich vorbereite, und bei dem Versuche des Erfolges der letzten Schritte das noch gegenwärtig bestehende Ministerium unterstütze. Das Ministerium hat den königlichen Commissär Böthy mit unumschränkter Vollmacht und mit dem Auftrage in das Lager gesandt, daß er zu dem ganzen Kriegsheer im Namen des Vaterlandes rede, es begeistere und zur Treue aufmuntere, die treu Ergebenen des Dankes und der Anerkennung der Nation versichere und die Gewalt habe, im Einvernehmen mit dem daselbst anwesenden Kriegsminister auf außerordentlichem Wege Alles zu unternehmen, was die abschreckenden Verhältnisse für die Rettung des Vaterlandes erheischen.

Das Ministerium that dies im Namen einer Macht, die heute ist und morgen nicht sein kann; um aber diesem Schritte eine tiefer gehende, sichere und festere Basis zu geben, bitte ich das Haus um seine Aeußerung, ob es diese Bevollmächtigung des Regierungs-Commissärs Böthy im Namen der Volksrepräsentanten gutheißt? — (Die Mitglieder des Repräsentantenhauses sprechen, indem sie von ihren Sitzen sich erheben, ihre Bewilligung aus. —) General Bechtold hat resignirt, worauf das Ministerium den Kriegsminister aufforderte, daß er es für seine Pflicht erkenne, an dem Orte der Gefahr zu bleiben, das Lager in Ordnung zu erhalten, nach den Umständen für die Rettung des Vaterlandes Sorge zu tragen und nicht früher zurückzukehren, bis er nicht die Leitung der Armee in die Hand eines Nachfolgers legen kann und gelegt hat, der nach seinem auf dem Kampfplatze erworbenen Verdienste das Vertrauen

sowohl der Armee als der Nation besitzt. Ich bitte das Haus, daß es zur Erinnerung eines solchen Befehlshabers seinerseits direct dem Kriegsminister den Beschluß anweise. (Billigung.) Doch, verehrtes Repräsentantenhaus! mit uns wird ein schändliches, schmähliches Spiel getrieben. (Schon lange!) Die moralische Kraft der gebildeten Welt unterstützt eine gerechte Sache. Ich rufe daher das Haus auf: Im Namen der Repräsentanten der Nation sogleich ein Manifest an Europa abzufassen, welches die Leiden der ungarischen Nation ausdrücken, ihr Recht, ihre Mäßigung und ihre Treue darlegen soll, eine Treue, wie in der letzten Zeit Europa kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat. Damit es vor Europa klar dastehe, daß durch so viele Cabalen die Basis unserer gemäßigten Forderungen und unveräußerlichen Rechte untergraben und in uns eine Vormauer der Civilisation und eine Stützsäule der Freiheit erschüttert wird. Ich wünschte, das Haus soll sich auf Gott berufen und in einem anzufertigenden Manifest an die Gerechtigkeitsliebe Europas appelliren. Der Ministerpräsident und der Justizminister sind auf Beschluß des Ministeriums nach Wien gesandt worden, zu dem Zwecke, daß wir endlich eine klare und bestimmte Einsicht gewinnen, wie wir zu der Dynastie und zu Oesterreich stehen? Wir wollen keine Verdächtigungen aussprechen, von keinen feindseligen Leidenschaften Gebrauch machen, sondern bestimmte Thatsachen sollen hervortreten.

Wir haben uns mit der Bitte an den Thron gewendet, Se. Majestät möchten geruhen, allen in Ungarn befindlichen Truppengattungen in einem unter A. H. Namensunterschrift zu versendenden Befehle zu erklären, daß Se. Majestät von allen Militärs jeden Ranges und jeder Waffe zuversichtlich erwarten, und ihnen streng anbefehlen, daß sie, so lange sie in Ungarn liegen, gehorsam den Befehlen der ungarischen Regierung, gegen alle Feinde des Landes mit derselben Treue und Tapferkeit dienen werden, wie die ungarischen Truppen zum Schutze des kaiserlichen Thrones treu und tapfer dienen, obwohl nicht einmal die Kunde der das eigene Vaterland bedrohenden Gefahr zu ihnen gelangte. Des Zweiten baten wir Se. Majestät, nachdem in Folge königlicher Aufforderung die ungarische Nation gleich zu Beginn des Reichstags jene Ansicht des Ministeriums zu der ihrigen machte, wonach sie den Croaten gegenüber alle billigen und gerechten Wünsche zu

erfüllen bereit, und demnach die croatische Bewegung, insofern sie eine solche und nicht anderer Natur, auf friedlichem Wege zwischen beiden Nationen beizulegen sei, (denn es darf nicht sein, daß zwei Nationen in Folge fremder Wühlereien und um fremder Zwecke willen, einander bekämpfen, verheeren und den Boden hundertjährigen Verbandes mit Gehässigkeiten und Blut überschwemmen — —) so möge deshalb Se. Majestät, insofern die croatische Frage auf friedlichem Wege zu schlichten sei, einen Befehl nach Croatien erlassen, sich nicht eines Angriffs auf Ungarn zu unterfangen. — Drittens ersuchen wir Se. Majestät um die Bestimmung eines nicht allzufernen Tages, an dem Se. Majestät geruhen würden, hieher zu kommen und durch eine längere Residenz der Aufrechthaltung des eigenen Thrones jenes moralische Gewicht, welches in der Idee des Königthums liegt, zu verleihen. — Denn dafür haben wir gekämpft, deshalb sind wir in Gefahr. Wenn nicht jene Rücksicht uns geleitet hätte, und die Treue gegen den Thron in jenen Tagen, wo das Haus Oesterreich keine Spitze hatte auf dem weiten Erdenrund, wo das wenig zahlreiche Heer in Italien versprengt war, wenn, sage ich, jene Treue nicht in uns gewesen wäre, würden viele Dinge jetzt anders stehen. Aber stets war diese Nation von dem Odem der Treue durchweht, und deshalb kann sie verlangen, daß der König hülfreiche Hand leihe zur Aufrechthaltung seines Thrones, wenn Er ihn behalten will. Darum baten wir Se. Majestät, herabkommen zu wollen. (Stimmen: Wir verlangen es.) Ich bitte sehr, sich etwas zu gedulden. Wir baten Se. Majestät, sage ich, herabkommen zu wollen und dem Lande zu wissen zu geben und zu erklären, daß Se. Majestät deshalb herabkommen, um zur Aufrechthaltung der Gesetze und der Verfassung, so wie zur Wahrung unserer Rechte, mit welchen Rechten der Nation die Existenz des Thrones eng verbunden ist, durch ein längeres Hierverweilen mitzuwirken.

Gleichzeitig haben wir das Militär- und Finanzgesetz zur Sanction hinaufgesandt. Ich habe das Haus ersucht, so lange nichts zu unternehmen, bis nicht die Hoffnung eines Resultates herabgelangt; aber schon seit acht Tagen befinden sich unsere Collegen oben, und wie stehen noch immer die Dinge? Als läge auf der Wage des Zauderns nicht auf der einen Schale das Loos der

Nationen und auf der anderen Schale das Loos der Kronen! Ich bitte, es möge dem Hause gefallen, eine Deputation an Se. Majestät zu senden; wir müssen in's Reine kommen mit unseren Angelegenheiten; — — aber nicht deshalb gehe die Deputation hinauf, um dort wochenlang zu verweilen, sondern um sich einen Weg zu öffnen zum Throne des Fürsten. Sie spreche es aus, daß das Vaterland in Gefahr, daß der Thron bedroht sei, Se. Majestät möge daher thun, was Noth thut zur Erhaltung der Nation. Wir können nicht Tage und Monate warten, weil schon seit Monaten die Intriguen uns in Gefahr gestürzt haben; wir wollen rasche Beschlüsse, mögen sie rechts oder links fallen, damit wir unsere Rechnung machen, was wir dem Vaterland schuldig sind. (Éljen.) Keine vierundzwanzig Stunden möge die Deputation sich aufhalten; wenn sie nicht aufgenommen wird, werden wir wissen, was man in Wien will. Ich bitte das Haus, es möge geruhen, dies zu thun und den von Seiten des Ministeriums versuchten letzten Schritt — denn natürlich ist er der letzte von Seiten der Gesetzgebung — unterstützen und mit der Kraft der Nation zum Erfolg oder zur Wahrheit zu führen. Endlich weil nichts meine Seele schmerzlicher berührt, als jenen Sieg der Cabalen zu sehen, daß Nationen — denn Nationen kennen keinen größeren Schatz als die Freiheit — durch Intriguen unter dem heiligen Namen der Freiheit zum Blutvergießen gegen einander gehetzt werden, bitte ich das Haus, einen kleinen Ausschuß zu ernennen, der mit dem Ministerium in den croatischen Angelegenheiten conferire, welches ihm alle jene umfangreichen Daten unterbreiten wird, die ihm zu Händen sind, und welcher Ausschuß dann dem Hause einen Vorschlag einreiche. Nach meiner Ueberzeugung, wenn das Haus in dieser Sache etwas thun will und in so weit es dazu entschlossen ist, wird es besser sein, diesen vorbereitenden Weg einzuschlagen, als dem Ministerium es zu überlassen, mit einem Vorschlage selbst hervorzutreten. Denn Sie mögen es glauben, was ich hier mit rückhaltloser Aufrichtigkeit ausspreche: Die Nation wird außerordentlicher Gewalten bedürfen! Das Ministerium, das sich nur innerhalb gesetzlicher Schranken bewegen kann, vermag nicht, das Vaterland zu retten. Ich, der Minister, erkläre dies dem Hause. Es darf dies also nicht eine ministerielle Frage sein, sondern der Ausfluß des Bewußtseins der allgemeinen Gefahr und unserer Ver-

pflichtung gegen das Vaterland. Ich bitte daher das Haus, einen Ausschuß zu ernennen.

(Der Redner resumirt nun noch einmal die 4 Punkte seiner Rede und schließt mit den Worten: „Verzeihen Sie, ich kann nicht weiter sprechen, ich bin krank!")

Alle Punkte, welche Kossuth vorschlug, wurden angenommen. Während der Abstimmung erhielt der Minister der Justiz die erfreuliche Nachricht, daß das raitzische Lager zu Perlaß erstürmt und eine ungeheure Beute gemacht worden sei, welche Kunde er nach geschehener Abstimmung dem zujubelnden Repräsentantenhause mittheilte. Alsdann wurden die verschiedenen Formeln der Kossuth-schen Motion vorgelesen und die von dem Präsidenten und Kazinczy im Verein entworfene beibehalten, nämlich: 1) daß der nach Wien abgehenden Deputation zur Pflicht gemacht werde, Se. Majestät persönlich über den Zustand der Dinge aufzuklären, Sie zu bitten, im Interesse des Thrones und der Dynastie, eine Proclamation an die Serben und Croaten zu erlassen, um jene Aufruhrversuche so zu desavouiren; ferner sobald als möglich in die Mitte ihrer getreuen Ungarn zu kommen und so deren loyalen Bestrebungen die moralische Stütze durch Ihre Gegenwart zu verleihen. Die Deputation hat den gemessenen Befehl, nicht über 24, höchstens 48 Stunden in Wien zu verweilen und jeden Aufschub über diese Zeit hinaus als abschlägige Antwort zu betrachten.

2) Der Kriegsminister wird vom Hause angewiesen, nicht eher den Kriegsschauplatz zu verlassen, bis er einen fähigen und vollkommen verläßlichen Heerführer ernannt hat, worin ihm übrigens freie Hand gelassen wird.

Nach Authenticirung dieser beiden Beschlüsse des Hauses wird noch über die weitere Form der Deputation verhandelt, wobei Pazmándy erklärte, daß nur er, als erwählter Präsident des Hauses, Sprecher sein könne.

Diese Beschlüsse wurden dem Oberhause übersandt, welches sie einstimmig annahm, und zur besagten Deputation 20 Mitglieder wählte.

Die Deputation, welche zum Kaiser nach Wien gesandt wurde, bestand aus 120 Repräsentanten, an deren Spitze Pazmándy stand.

Am 6. September Abends langte diese Deputation in Wien

an; an demselben Tage hatte der Minister der Auswärtigen, Fürst Esterházy bei Sr. Majestät sowohl wie beim Ministerpräsidenten seine Resignation eingereicht. Die Erscheinung der Deputation wirkte electrisch auf Wien. Die alte Sympathie für das brüderliche Ungarland erwachte urplötzlich wieder, und von Mund zu Mund lief die Kunde, im österreichischen Ministerium erhebe sich eine unterdrückende Gewalt gegen Ungarns Constitutionalität. Am andern Morgen waren alle Straßenecken mit Maueranschlägen bedeckt, die sich zu Gunsten der Ungarn aussprachen.

Die Audienz wurde den Ungarn zwar versprochen, aber volle 48 Stunden verweigt; die Magyaren, anstatt sich um die Gunst feiler Höflinge zu bewerben, suchten die Sympathieen der Bevölkerung für sich zu gewinnen. In der Aula, im demokratischen Club donnerten ungarische Deputirte den Verrath der österreichischen Dynastie von der Tribune herab. Von diesen Tagen an wurde es Allen klar, daß Ungarn und Wien durch ein Freundschaftsband unauflöslich verbunden sei; sowohl die Ungarn als die Wiener hatten einsehen gelernt, wie gut und nothwendig es sei, in den Stürmen der Gefahr einen Freund zu haben, der den andern unterstützt im Kampfe gegen den Despotismus. Am 8. September verfügte sich die Deputation nach Schönbrunn zum Kaiser, wurde jedoch vom Fürsten Lobkowitz bedeutet, daß sie nicht empfangen werden könne, weil in der zu haltenden Rede einige zu starke Ausdrücke vorkämen; wenn diese nicht modificirt würde, so könne Se. Majestät die Deputation nicht empfangen. Da die Ungarn ein für allemal erfahren wollten, ob die Empörungen in ihrem Lande wirklich auf höhere Autorität sich stützen, ließen sie sich herbei, die erwähnten Stellen zu modificiren.

Am 9. September endlich gelangte die Deputation vor Se. Majestät. Eine Todtenstille herrschte im Empfangssaale; die Herzen Aller waren beklemmt. Als der Kaiser eintrat, bewillkommte ihn kein donnernder Éljen-Ruf, wie es gewöhnlich bei den Ungarn der Fall war. Pazmándy, als Sprecher der Deputation, trat mit Stolz und Ernst auf den Kaiser zu und hielt folgende Rede:

Königliche Majestät! Im Namen des mit Siebenbürgen verschmolzenen Ungarns erscheinen wir vor Ew. Majestät, die im Gefühle ihrer seit Jahrhunderten unerschütterlichen Treue gegen das regierende Kaiserhaus mit Recht es verlangen, daß sie in der un-

verletzten Erhaltung der Rechte des Reiches durch ihren gekrönten König unterstützt werden.

Ferdinand war der Erste aus dem Hause Ew. Majestät, dem Ungarn, und Leopold, dem Siebenbürgen freiwillig die heilige Reichskrone auf's Haupt setzte.

Ungarn ist nicht eine durch Waffen gewonnene Provinz, sondern ein solches freies Land, dessen constitutionelle Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Ew. Majestät durch Ihren Krönungseid sicherten und besiegelten. Durch jene Gesetze, die Ew. Majestät vom 11. April l. J. mit allerhöchster königlicher Gutheißung sanctionirten, wurden längst gehegte Wünsche der ungarischen Nation erfüllt.

Und diese Nation stand dadurch beruhigt mit alter Treue und durch die Freiheit verstärkter, doppelter Kraft in der Mitte von Gefahren, die von mehreren Seiten drohten, bereit den Thron Ew. Majestät zu erhalten.

Jetzt ist in mehreren Theilen des Staats ein Aufstand, dessen Führer es offen aussprechen, daß sie im Interesse des regierenden Hauses und im Namen Ew. Majestät den Aufstand erregten und sich empörten gegen die der ungarischen Nation durch Ew. Majestät abermals gesetzlich gesicherte Freiheit und Selbstständigkeit.

Ein Theil des ungarischen Heeres blutete im Interesse der Monarchie in Italien und erntet auf dem Schlachtfelde Triumphlorbeeren, während dessen ein anderer Theil aufgewiegelt wurde, der gesetzlichen Regierung des Landes den Gehorsam zu verweigern.

Die bewegende Kraft des Aufstandes, der in den unteren Gegenden Ungarns die friedlichen Dörfer in Asche legt, unschuldige Frauen und Kinder auf eine mehr als barbarische Weise niedermetzelt, so wie jenes Aufstandes, welcher Ungarn von Croatien aus mit feindlichem Einbruche bedroht, ja Fiume, den ungarischen Hafen und die slavonischen Comitate ohne allen Grund occupirte, kann keine andere sein, als das reactionäre Bestreben, welches es sich zum Ziele machte, die gesetzliche Selbstständigkeit Ungarns und die Freiheit des Volkes zu vernichten, und die durch die Ahnen Ew. Majestät und durch Ew. Majestät selbst in Folge des Krönungseides sanctionirten Gesetze zu zerreißen.

Auf die Aufforderung Ew. Majestät trat die ungarische Gesetzgebung zur Vertheidigung des Vaterlandes schon vor vier Monaten

zusammen; jetzt wünscht sie, daß Ew. Majestät die Legislation in ihrer großen Aufgabe mit dem ganzen Gewichte Ihres königlichen Ansehens in jenem Bestreben unterstütze, das, auf Erhaltung des Vaterlandes gerichtet, identisch ist mit der unverletzten Erhaltung des königlichen Thrones Ew. Majestät.

In Folge dessen bitten wir Ew. Majestät im Namen des ungarischen Volkes um Folgendes:

1) Ew. Majestät mögen zu befehlen geruhen, daß alle gegenwärtig nicht vor dem Feinde stehenden ungarischen Regimenter alsogleich nach Ungarn einrücken und nach dem Befehle des ungarischen Ministeriums ihre Pflicht der Landesvertheidigung tapfer und treu erfüllen.

2) Ew. Majestät mögen unter Androhung des Entziehens der allerhöchsten Gnade unter gesetzlicher Strafe befehlen, daß die Armee, die in Ungarn ist, gegen die Aufständischen, wessen Fahne und Namen sie auch usurpiren, der Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes und der Aufrechterhaltung des ungarischen Rechts pünktlich nachkomme.

3) Es ist die bestimmte Absicht der ungarischen Nation, die zwischen der ungarischen und croatischen Nation obschwebenden Nationalitäts- und Administrationsfragen noch auf diesem Landtage auf der Basis der Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit und gemeinsamer Constitutionalität zu lösen und auszugleichen. Croatien steht jetzt unter Militärdespotismus und seine Bürger sind dadurch verhindert, ihre gesetzlichen Wünsche der ungarischen Gesetzgebung unterzubreiten. Ew. Majestät mögen daher verfügen, daß die croatische Nation, von diesem Despotismus erlöst, frei sich äußern könne, Fiume aber, das treulos besetzt, und die slavonischen Comitate augenblicklich zurückgegeben werden.

4) Die ungarische Nation zweifelt nicht, daß Ew. Majestät die Bestrebungen der Reactionäre, die nur den eigenen Vortheil sich zum Ziele setzen, nicht nur entfernen, sondern auch die zu Strafenden strafen werde.

5) Es verlangt ferner die ungarische Nation, Ew. Majestät mögen die, durch den ungarischen Reichstag unterbreiteten Gesetze mit königlicher Gutheißung sanctioniren, und in die Mitte des Volkes nach Budapesth hinabgehen und das Wirken der Legislation und der constitutionellen Regierung mit königlicher Gegenwart in

allerhöchster Person unterstützen und leiten. Ew. Majestät! die Augenblicke sind gegenwärtig für die ungarische Constitution so wichtig, daß das treue Volk die Gefahr einer Verzögerung mehr als je befürchten muß.

Mit Unterthanstreue bitten wir daher Ew. Majestät, unsere Wünsche zu erfüllen, insbesondere aber ohne Verzug nach Ungarn kommen zu wollen, um so mehr, je sicherer es ist, daß ohne die Erfüllung unserer Bitte das Vertrauen erschüttert wird, daß das in der Anwendung gesetzlicher Mittel gelähmte Ministerium den innern Frieden und die Ordnung aufrecht erhalten könne.

Von dem raschen Entschlusse Ew. Majestät hängt die Verhütung dieser unberechenbaren Gefahren ab.

Mögen Ew. Majestät dadurch, daß Sie das Gewicht Ihrer königlichen Gewalt in die Wagschale legen, zur Rettung des Vaterlandes beitragen. Die ungarische Nation wird den Thron Ew. Majestät mit unerschütterlicher Treue stützen!"

Unter der lautlosen Stille der ganzen Versammlung und dem unaufmerksamen Zuhören des Kaisers beendete Pazmándy seine Rede, die er ohne Pathos aber mit männlicher Kraft und Würde vorgetragen hatte. Der Kaiser nahm hierauf wieder aus seiner Rocktasche ein Stück Papier und las mit gleichgültiger, unbewegter Stimme:

„Es fällt meinem Herzen schwer, dem von der Reichsdeputation ausgedrückten Nationalwunsche in Betreff meiner Hinabreise wegen meines geschwächten Gesundheitszustandes nicht entsprechen zu können.

Ich wiederhole es, daß es mein fester Wille ist, die Gesetze, Rechte und Integrität des Reiches meiner ungarischen Krone meinem königlichen Eide gemäß aufrecht zu erhalten.

Was die übrigen durch Sie erwähnten Punkte anbelangt, so sind selbe theils dem Wunsche der Nation nach schon erledigt, theils werde ich meinen Entschluß im Wege des Ministeriums in kurzmöglichster Frist kundgeben."

Also antwortete ein von dem Volke selbst erwählter König auf die gerechten Forderungen seiner Untergebenen; also antwortete derjenige Monarch, welcher geschworen hatte, die Rechte und Integrität des Ungarreiches aufrecht zu erhalten; also kaltblütig und ausweichend antwortete ein Fürst auf die Bitten seiner Unterthanen

zur selben Zeit, wo ihre Wohnungen zerstört, das Hab und Gut derselben von den räuberischen Händen der Serben und Croaten gestohlen und geraubt wurden. Diese Antwort in einem so entscheidenden und fürchterlichen Momente hat sich die ungarische Nation mit dem Griffel der Unvergeßlichkeit auf diejenige Tafel gegraben, auf welcher die Sünden und Schulden des Hauses Habsburg verzeichnet sind, und wenn einst diejenige Zeit gekommen ist, in welcher die Dynastie verfolgt, vertrieben, verhöhnt bei der Nation der Magyaren Zuflucht suchen wird, da werden die Magyaren mit ernstem Schweigen auf die Tafel und die ungebetenen Gäste zum Lande hinaus weisen.

Diese Antwort hat die Ungarn, denen sie gegeben wurde, nicht überrascht, denn man erwartete sie im Voraus, aber wahr ist es, daß Pazmándy einen mitleidigen Blick auf die harmlose Gestalt des Kaisers, einen verächtlichen aber auf die ihn umgebenden Speichellecker warf. Ohne ein Wort zu sprechen, entfernte sich die Deputation in düsterm Schweigen, und die unten harrende zahllose Volksmenge, welche auf ihren trüben Gesichtern den schlechten Ausgang der Conferenz las, empfing sie mit einem donnernden Jubelgeschrei und schwur laut zum Himmel empor, sie nicht zu verlassen im Kampfe gegen den Despotismus.

Noch denselben Tag fuhren die Ungarn mit einer blutrothen Fahne und rothen Federn am Hute nach Pesth.

Am 9. Sept. langte die Deputation in Preßburg an. Ueber ihren Empfang daselbst lassen wir eine Correspondenz aus dem „Wiener Politischen Studenten-Courier" folgen:

Preßburg den 9. Sept.

Mit ängstlicher Spannung warteten wir seit gestern auf die Rückkunft unserer Deputirten, die wir auch endlich um $\frac{1}{2}$8 Uhr Abends auf dem langersehnten Dampfer erblickten, um von ihnen das Wohl oder Weh zu vernehmen, das sie von Wien mitbrachten. Lautlose Stille herrschte unter den am Donauquai Versammelten, mit größter Ruhe stiegen die Deputirten ans Ufer; Halljuk! (Hört) erscholl es aus 1000 Kehlen, aber umsonst — Niemand sprach — Alles drängte den Deputirten nach. Wir ahnten nichts Gutes, denn die blutrothen Federn an ihren Hüten sagten uns, woran wir waren. So bewegte sich der Zug leise wispelnd bis zum großen Hôtel auf der Promenade zum grünen Baum, wo sich abermals

Tausende von Menschen zusammenrotteten. Nach langem Warten zeigten sich mehrere Deputirte auf dem Balcone; mit einem ungeduldigen, donnenden Halljuk! wurden sie abermals begrüßt. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, sprachen mehrere Deputirte theils deutsch, theils ungarisch. Die Rede des letzten lautet wie folgt:

„Meine Herren! Es thut uns leid, daß wir Ihnen keine guten Nachrichten mittheilen können. Wir wurden bei Sr. Maj. als Repräsentanten einer freien Nation unwürdig empfangen — deßwegen aber haben wir noch nicht alles verloren, denn uns bleiben noch zwei Hoffnungen: 1) Bauen wir auf unsere eigene Kraft, treten wir den übrigen Völkern vor im erhabenem Beispiele und nehmen wir den Riesenkampf auf mit dem Despotismus; mit einem Worte: Betreten wir die Bahn der Revolution! (Stürmischer Beifall und Schwenken der Hüte) Bürger! Aus der eben bezeigten Theilnahme schließe ich nun, es sei noch gar nichts verloren, und wenn alle Städte Ungarns diese Begeisterung zeigen und in der That ausüben, so fürchten wir selbst die Hölle nicht! 2) Bauen wir und hoffen wir auf den ungarischen Landtag, der morgen über Ungarns Schicksal entscheiden wird.

Es gab Zeiten, wo gewisse Verbrechen Majestätsverbrechen genannt wurden — und wo man das Verbrechen gegen eine ganze Nation nicht beachtete. — Doch jetzt sollen die Tage vorüber sein, wo man das Wohl ganzer Völker den Interessen einzelner Personen unterordnete.

Se. Maj. gaben uns folgenden Bescheid in Betreff der Sanctionirung: Se. persönliche Gesundheit erlaube es nicht, nach Budapest zu kommen, um die Gesetze zu sanctioniren. Dies steht im Widerspruche mit der kaum vor zwei Wochen gegebenen Aeußerung Sr. Maj. lautend: daß, indem Sr. Maj. körperlicher Zustand es erlaube, A. H. Dieselben die dem Erh. Stephan verliehene Vollmacht wieder zurücknehme, um die Regierung Ungarns selbst in die Hände zu nehmen.

Abermals ein Kniff der pfiffigen Camarilla!

Die Sanctionirung der Finanz- und Militärvorschläge oder vielmehr der durch den ganzen gesetzgebenden Körper gefaßten und beschlossenen Gesetze haben wir diesmal nicht erhalten, denn Se. Maj. behielt sich vor, diese Gesetze einer Prüfung zu unterwerfen. Jetzt

wo unsere Brüder in Süden mit kanibalischer Grausamkeit hingeschlachtet werden und wo das Bürgerblut in Strömen fließt, will man erst prüfen.

Se. Maj. bewegte sich in seinen Antworten nur in allgemeinen Ausdrücken: Er wolle die Integrität Ungarns aufrecht erhalten und bezwecken, daß sie auch durch andere aufrecht erhalten werde. — Eine leere Phrase! —

Wir waren in Wien in der Aula, im demokratischen Verein, überall empfing man uns mit enthusiastischer Begeisterung, denn jeder Freund der Freiheit ist auch der unsere. Das Vaterland bedarf nun kräftiger Hände, denn nur durch vereinigte Kräfte kann es gerettet werden. Ich spreche besonders zu der thatkräftigen Jugend. — Ich selbst habe 2 Söhne und werde stolz sein, wenn sie für das Vaterland fallen. Die Bewohner dieser Stadt sind größtentheils Deutsche, doch das Interesse Deutschlands ist ja immer mit dem des Ungarn verbunden. Wir bauen auf euch; darum hoch dreimal hoch, das freie Deutschland! (Allgemeines Hoch). —

Am 11. langte die Deputation in Pesth an, mit ihr zugleich die Nachricht, daß Jellachich das ungarische Gebiet betreten habe.

Ungarn stand jetzt auf dem Boden der Revolution und die Geschichte dieser Revolution zu schildern, ist Aufgabe des zweiten Bandes dieses Werkes.

Am 9. September 1848 überschritt Jellachich mit einem Heer von 18,000 Mann reguläres Militär 36,000 Mann serbischer und croatischer Räuberhorden die Drau und drang ohne vorhergegangene Kriegserklärung wider alles Völkerrecht, räuberisch in Ungarn ein.

Druck der Vereins-Buchdruckerei in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bussenius, Arthur Friedrich,

Ludwig Kossuth und Ungarns neueste Geschichte

Bd.: 1 : Mit Portrait

Mannheim 1849

Austr. 1583-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009569-3